Auszüge
aus den
besten medicinischen
Probeschriften
des 16ten und 17ten Jahrhunderts

von
Christoph Jakob Mellin,
der Arztneigelahrheit Doctor
der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften und der lateinischen Gesellschaft zu Jena Mitglied.

Altenburg
in der Richterischen Buchhandlung.
1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es giebt in unsern Tagen Aerzte, welche keine Schriften der Alten lesen, und deren ganzer Büchervorrath aus dem Arzte, einigen wenigen Kompendien, und ein paar Schriften über das Blatterbelzen besteht; diese werden sich freylich wundern wenn ihnen ein ganzes Buch zu Gesichte kommt, welches weiter nichts, als Auszüge

aus den medicinischen Probeschriften der vorigen Jahrhunderte enthält:

Aber wie leichtlich läßt man sich von den Vorurtheilen hinreißen; ehe ich die Schriften unserer Vorgänger kannte, fällete ich selbst kein günstigeres Urtheil von ihnen, bis mich endlich das fleißige Lesen derselben von ihrem Werthe überzeugte. Ich fand, daß das Wichtige und Nützliche, welches wir unsern Vorfahren zu danken haben, nicht blos aus ihren größern Werken, sondern sehr oft aus ihren Probeschriften gelernet werden müsse. Voller Ueberzeugung hiervon, las ich eine große Anzahl derselben durch, entschloß mich die wichtigsten Wahrheiten auszuzeichnen, und diese Schriften selbst einer unverdienten Vergessenheit wo möglich zu entreißen.

Dieses Vorhaben entdeckte ich meinem wer-thesten Freund dem Herrn Hofarzt und Doctor **Königsdörfer**, der es nicht nur billigte, sondern mir auch gütig erlaubte, mich seines sehr ansehnlichen Vorrathes von ältern Probeschriften zu bedienen. Eine gleiche Gefälligkeit erwies mir auch der Herr Doctor **Clauder**, ein Enkel des ehemaligen berühmten Arztes gleiches Namens; und ich ergreife diese Gelegenheit mit Vergnügen Ihnen beyden öffentlich für diesen Beystand Dank zu sagen.

Ich habe mich bemüht nur diejenigen Probeschriften auszuziehen, welche dem ausübenden Arzte nützlich seyn können; und daher aus mehr als tausend Stücken, blos die in gegenwärtigen Bande angeführten, ausgehoben; muß aber dem ohngeachtet bekennen, daß sich

einige mit eingeschlichen haben, die ich nunmehr ganz gewiß weglassen würde.

Einige chirurgische habe ich wegen ihres mir vorzüglich scheinenden Werthes und wichtigen Inhaltes eingeruckt. Derjenige Auszug aber, welcher mit No. 85 bezeichnet ist, ist ganz moralisch, und wurde von mir deswegen erwählet, weil die Probeschrift, die er enthält, gut geschrieben ist, einen würdigen Verfasser hat, und einen mit der Arztneikunst verwandten Gegenstand betrift.

Die Auszüge selbst sind sehr verschieden gerathen, und konnten auch nicht anders werden; da die Probeschriften selbst so verschieden sind, und man sich bey einer solchen Arbeit unmöglich gleich bleiben kann. Doch hoffe ich, diese Verschiedenheit werde dem Leser nicht mißfallen.

Den

Den Wedelischen Probeschriften habe ich einen eigenen Abschnitt angewiesen; nur bedauere ich, daß ich von der großen Anzahl, die dieser würdige Arzt gehalten hat, nicht mehr als 34 zu meinem Zweck habe gebrauchen können.

An den in diesen Auszügen enthaltenen Lehrsätzen, nehme ich nicht den geringsten Antheil, und habe sie auch dieserwegen ohne die mindeste Critik geliefert; wenigstens war dieses mein Wille. Uebrigens aber wird man aus manchen praktischen Fällen erkennen, daß der Ausspruch des Terenz:

Nullum est iam dictum, quod non dictum sit prius;

sich mit vieler Wahrheit auch auf unsere Tage anwenden lasse.

Sollte diese Arbeit so glücklich seyn, daß sie practischen Aerzten gefiele, und andere Gelehrte wollten meine ergebene Bitte Statt finden lassen und mich mit ihren gütigen Beyträgen unterstützen; so bin ich willens sie wenigstens noch durch einen zweyten Band zu vermehren.

Ich empfehle mich der Gewogenheit meiner Leser.

Mellin.

I.

Ioh. Gregorius *Anthoni* de aegro nephritico dolore laborante. Giessae 1685.

Ein berühmter Rechtsgelehrter von 49 Jahren, welcher in seiner Jugend viele Reisen gethan, den Wissenschaften emsig obgelegen und mit dieser Beschäftigung auch noch anhielt, dabey cholerisch und mager war, wurde seit vielen Jahren mit Nierenschmerzen, deren Ursache sich durch den mit dem Urin abgehenden rothen Sand verrieth, geplaget. Diese Krankheit äuserte sich jetzt in ihrer größten Stärke im Winter, so daß die Schmerzen in der rechten Niere sehr heftig, und eine schmerzhafte Taubheit in dem rechten Bein zu spüren war. Der Appetit zum Essen verlohr sich, desgleichen stellte sich ein Unvermögen der ehelichen Liebe zu pflegen, ein Hüftweh u. s. w. ein. Die Anzeigen,

welche der Verfasser, um diese Krankheit gehörig zu behandeln, macht, sind folgende:

1. Man bemühe sich die ersten Wege zu reinigen.

2. Die Verstopfungen der Gekröse-Drüse-Gefäße (venae meseraicae) aufzulösen.

3. Mit kühlenden Mitteln, die zugleich auf den Urin treiben, (diuretica) die übrige sandigte oder grießigte Materie durch die Harnwege auszuführen.

4. Den heftigen Schmerz mit krampfstillenden Mitteln zu lindern.

5. Den ganzen Körper, besonders aber die Nieren so zu verändern (alterare) daß kein Fieber und Auszehrung entstehe. Magenmittel sind dabey nicht zu vergessen.

6. Auch endlich dem Hüftschmerz Einhalt zu thun und abzuwehren.

Die erste Anzeige sucht er mit Manna von Calabrien 4 Loth und einem halben Qutl. Weinsteinrahm in Fleischbrüh, die mit Petersilienwurzeln abgekocht worden, eingenommen, oder andern, doch gelinden Mitteln zu erfüllen.

Zur zwoten Anzeige preißt er folgende Mittel an: Er läßt 8 Loth getrocknete Wegwartwurzel in 4 Pfund Kalb- oder Hünerfleischbrühe bis zum Drittheil einkochen, hernach durchseihen, und alle Tage Morgens früh ein halb Pfund davon warm trinken, zugleich ein halbes Quentgen von einem Pulver aus Krebsaugen, Perlenmuttersalz und Helfenbein in derselben einnehmen, und nach Verlauf von 8 Tagen wieder laxieren.

Die dritte Anzeige zu befolgen, empfielet er eine Mandelmilch, aus Pinien, Melonenkernen, Gerstentrank

stentrank und abgezogenen Wassern; überdies rühmt er sehr den eingekochten Saft des Portulacks zu ein halb Qutl. in Pillenform gegeben nach dem Crato, und das Süßholzpulver in der nämlichen Gabe in Fleischbrüh täglich nüchtern lange Zeit mit dem Gebrauch fortzufahren.

Zur vierten Anzeige giebt er Bäder, Klistire und Umschläge an, alles aus erweichenden Mitteln.

Zur fünften Anzeige verordnet er Molken von Ziegenmilch, welche er mit Anis- oder Coriandersaamen kochen, durchseihen und 14 Tage lang früh Morgens im Maymonat trinken läßt: Ferner auch Eselsmilch, und gelinde Bewegung sich bey dem Gebrauch zu machen. Seine stärkende und Magenlattwerge ist sehr weitläuftig gemischt, enthält aber doch gute Mittel, als: überzuckerten Kalmus, Pomeranzen und Citronenschaalen, Ingwer, Quittenmuß, (Miua Cydoniorum) Rosenkonserve und Citronsyrup, welcher es zur Lattwerge macht. Aeuserlich werden warme Milchbäder angerathen, oder auch eine Salbe. —

Der sechsten Anzeige soll das Auflegen des Nürnberger Pflasters, oder auch ein erweichender warmer Umschlag, angemessen seyn.

Am Ende der Probeschrift sagt der Verfasser, es könnte nicht undienlich seyn, wenn man an einem oder beyden Füßen ein Fontanell setzen würde.

II.

Ernestus *Arnoldt* de epilepsia, Erfurt 1680.

Nur weniges von der Heilart der Krankheit verdient aus dieser Schrift angemerkt zu werden. Während dem Anfall werden stinkende Dinge aus Biebergeil, Teufelsdreck, wie auch Salmiakgeist u. s. w. unter die Nase zu halten befohlen, dabey aber vor dem Anzünden der Federn, oder alter Lappen, als welcher Rauch sehr schädlich ist, gewarnet. Zur Genesung werden Brechmittel und zwar vorzüglich die aus dem Spießglas, in den folgenden Ausdrücken angerathen, die ich ganz einzurücken für wichtig genug halte. "Illa enim vomitoria antimonialia sunt, quae miasma epilepticum, penitioribus adhaerens sordibus praeprimis circa orificium stomachi, etiam in hypochondriis, in regione plexuum impactis, potentissime exterminant." Helfen diese nicht, so braucht man schweißtreibende Mittel. Das Aderlassen hilft oft bey vollblütigen Personen. Krampfstillende Mittel helfen zwar wider die Krämpfe, aber sie heben die Ursache der Krankheit nicht.

Den Misteln, besonders dem Eichenmistel (Viscus quernus) wird nach dem Boyle eine grosse und specifische Kraft zugeschrieben und mit folgendem Beyspiel erhärtet. Eine Dame hatte das Pulver zu einem Qutl. etliche Tage früh in schwarzem Kirschwasser oder Bier eingenommen, und wurde dadurch vollkommen gesund. Auch die Gichtrose (Paeonia) erhält hier

durch

durch Zeugnisse und Erfahrung Lobsprüche. Das Blut eines sogleich enthaupteten Menschen zu trinken wird als höchst schädlich verworfen. Die Zinnoberarztneien, der Spießglas-Goldschwefel von der letzten Niederschlagung (sulphur auratum antimonii) und dergl. werden ebenfalls sehr gelobt. Ich übergehe die Vitriolarztneien, Korallen und Michels Herzpulver. Von dem Markgrafenpulver hat der Verfasser folgenden artigen Gedanken: "Plebecula instar deo-"rum manus exosculatur puluerem antepilepticum "Marchionis, in infantibus non tamen semper aequali "et felici successu".

III.

Ioh. Martinus *Arnold* de dysenteria. Altorf. 1690.

Die Ruhr wird als eine Krankheit beschrieben, deren nächste Ursache eine bösartige scharfe fressende Materie ist, die die Häute und Drüsen der Gedärme angreift: die entfernten Ursachen werden in der Luft, den unreifen und rohen Obst, Giften u. s. w. bey einer ansteckenden Ruhr aber, in der, sich in der Luft befindlichen schädlichen Krankheitsmaterie gesucht, welche sich auf die Gedärme wirft, sie anfrißt, vollkommen ansteckend ist, und ein bösartiges Fieber bey sich hat. Der Verfasser spricht auch von dem Unterschied der rothen und weißen Ruhr. Er glaubt daß oft Stücke der Gedärme mit weggehen, und den abgehenden

Schleim hält er vor den Nahrungsschleim der Häute (gelatinam tunicarum nutritioni destinatam.) Das Aderlassen hält er bey vorhandener Entzündung für unumgänglich nöthig und nützlich, desgleichen auch bey schwangern, und denen, welche zu Blutflüssen geneigt sind, wenn die Ruhr epidemisch ist. Die Rhabarber auch mit 1 Loth Tamarindenmark verbunden lobt er als das beste Laxiermittel, und will, daß man nach dem Laxieren ein schmerzstillendes Mittel geben, oder zugleich damit verbinden soll. Klistire, welche zuerst erweichende, nachher stopfende seyn müssen, werden auch gerathen. Endlich kommt eine Menge schweißtreibender und stopfender Mittel die ich nicht noch einmal lesen, noch weniger meinen Lesern erzählen mag.

IV.

Mauricii *Blumii* Problemata medica. Witteberg 1624.

Diese Probeschrift enthält 10 Problemata, unter welchen nur das 8. und 10. merkwürdig sind. Das 8te ist folgendes: Vtrum narcotica catharticis miscere liceat? und wird mit Ja beantwortet. Der Verfasser sagt: Oft erfordert der heftige Schmerz, welcher von einer verdorbenen Materie entsteht, die nicht gleich kann aus dem Körper geschaft werden, ausführende und betäubende Mittel, und es muß die Hülfe bald erfolgen; sollte man sie also nicht verbunden geben

ben dürfen? Galen sagt zwar, daß der Theriak die Würkung der Purgiermittel hindere und schwäche, und Croll lobt wieder das heftige Erbrechen das Laudanum Opiatum.[1] Noch andere wollen nicht einmal erlauben daß man die Mechoakanna u. s. w. mit Wein einnehmen soll, hingegen hat Mesves alle Purgiermittel mit Wein aufgießen und einnehmen lassen; Rhases sein Philonium ist aus Purgier- und Mohnmitteln zusammengesetzt, und Plater aus eigenen häufigen Erfahrungen überzeugt, lobt in heftigen Magenschmerzen, Kolik und Darmgicht, wie auch in Nierenschmerzen, betäubende oder Mohnmittel (opiata) mit purgierenden verbunden. Endlich schließt der Autor mit Platern, weil weder die Mohn- noch Purgiermittel in gehöriger Gabe vermischt, die Würkung eines des andern hindern; so kann man sie mit einander zugleich geben.

Im 10ten Problema fragt der Verfasser: An chymicorum sales, quos vulgo per calcinationem e vegetabilibus praeparant, occultas suarum plantarum vires retineant? Der Verfasser sagt, sie behalten keine Kräfte als sehr geringe, sie lösen auf, eröfnen, treiben Schweiß, Urin, und die monatliche Reinigung, sie sind auch sehr wenig in der Würkung unterschieden. Doch trocknen und widerstehen der Fäulniß, vor allen andern das Gajak und Wermuthsalz, daher sie besonders in der Pest und faulen Krankheiten zu gebrauchen: den Urin treiben stark die Salze aus Genst, Hauhechel (Ononis) Nessel und Tausendgüldenkraut, welche daher in der Wassersucht, Steinbeschwerden und Verhaltung des Urins zu gebrauchen sind: das Kardu-

benedicten- und Ingwersalz sind vorzüglich gute schweißtreibende Mittel.

V.

Ioh. Georgius *Benz* de muliere dolore capitis periodico cum abſceſſu laborante. Altorf. 1699.

Die Krankheitsgeschichte, welche auch ganz allein in dieser Probeschrift lesenswürdig ist, ist folgende: Eine sonst gesunde Frau von 33 Jahren fiel vor einigen Jahren von einer Leiter auf den Kopf, und empfand von der Zeit an beständig Kopfschmerzen. Nach einiger Zeit fiel sie wieder auf die nämliche Art, ihre Kopfschmerzen vermehrten sich dadurch sehr stark; und sie empfand, ob man gleich von aussen keine Verletzung wahrnehmen konnte, in der rechten Seite des Kopfes, eine große Wärme in der Gegend des Ohres. Ihr Gesicht nahm ab, sie hörte jedes Wort gedoppelt, und ihr Gedächtniß wurde von Tag zu Tag schwächer. Wenn der Anfall des Kopfschmerzes kam, so wurden die Schläfe sehr eingezogen, der Nacken kalt, ihre Hände zitterten, und sie hatte solche Herzensangst, daß man glauben konnte, sie würde bald sterben, da sie aber unvermuthet wieder zu sich kam, brach sie eine faule Materie von sich, und wurde gesund. Am dritten Tag kam der Anfall mit allen erzählten Zufällen wieder. Das sonderbarste war, daß sie, wenn man ihren Kopf befühlte, keine Schmerzen empfand.

VI.

VI.

Iohannes *Barckhausen* de arthritide, Marpurg. 1637.

Der Verfasser sagt in kurzen Sätzen auf eine sehr deutliche Art, das merkwürdigste von der Gicht und ihrer Heilung. Sie ist ein Schmerz in den Gelenken, welcher von einer salzigten und tartarischen Materie entstehet. Sie ist eine allgemeine und besondere, nachdem sie entweder den ganzen Körper und seine meisten Theile, oder nur diesen und jenen, einnimmt. Die vorhergehenden entfernten Ursachen können die sechs nicht natürliche Dinge seyn, am gewöhnlichsten aber sind es die Liebe und der Wein. Die vorhergehende nähere Ursachen sind folgende:

1. Eine üble Beschaffenheit der Leber und Milz, welche von der nämlichen Art ist, als die, welche bey denen Personen statt findet, in deren Nieren und Blase sich leicht Sand und Steine erzeugen.

2. Die Nahrungsmittel, aus welchen eine salzige tartarische Materie ausgezogen und verfertiget wird.

3. Eine Schwäche der Gelenke, welche entweder von den Aeltern angebohren, oder von äuseren Ursachen, wie es oft bey Wassersüchtigen geschieht, entstanden ist.

Die Krankheit erkennt man aus dem heftigen Schmerz um die Gelenke, ihrer Geschwulst, rothen Farbe, und dem damit verbundenen Fieber. In der Hüftwehe (Ischias) ist weder eine Geschwulst

noch Röthe sichtbar, weil der, von der Krankheitsmaterie ergriffene Theil, tief liegt. Die Gicht ist im Anfang eben nicht schwer zu heilen, dauert sie aber lang und kömmt oft wieder, so wird sie schwer zu heben, weil die Eingeweide dabey leiden, und die Gelenke geschwächt werden; und daher oft Entzündungen, und böse Fieber entstehen: doch ist sie selten tödlich. Die mit der Gicht geplagte Personen leben oft lang und werden alt; weil die Natur, ihre schädlichen Säfte, welche ihnen gefährliche Krankheiten erzeugen könnten, von Zeit zu Zeit zu den Gelenken hinwirft, und sie also von den edlern Theilen entfernt. Es ist gefährlich, wenn zu der gewöhnlichen Zeit, als im Frühling und Herbst, die zur Gewohnheit gewordene Gicht nicht kommt: weil sich die Gichtmaterie gerne auf edle Theile, die Lunge, die Gekröse-Drüse u. s. w. versetzt, und durch eine solche Versetzung leicht tödten kann. Die güldene Ader oder der Mastdarmblutfluß heilet oft das Podagra. Alte Leute, und die, welche schon Gichtknoten (Tophos) haben, werden sehr selten geheilet. Diejenigen, welche eine angeerbte Gicht haben, müssen in der Lebensordnung und dem Gebrauch der Arztneien noch weit mehr Genauigkeit als andere beobachten. Beschnittene, Jünglinge, welche noch nicht die Liebe genossen, und Frauenzimmer, welche ihre monatliche Reinigung gehörig haben, bekommen die Gicht nicht. Verschwender hat oft die Armuth, welche sie sich durch ihre Verschwendung zugezogen haben, von der Gicht befreyet. Langwierige Hüftschmerzen verursachen oft, daß das Hüftbein aus der Kugel fällt und die Kranken hinkend werden.

Die Heilung wird durch folgende Mittel erreichet.

1. Aderlassen, welches bey vollblütigen, und zwar an dem, dem schmerzhaften entgegen gesetzten Theil, geschehen muß.

2. Schröpfen, auf die nämliche Art.

3. Blutigel ansetzen an den Mastdarmblutadern.

4. Purgiermittel, welche aber gleich im Anfang, ehe sich was fieberhaftes zeigt, gegeben werden müssen.

5. Brechmittel, welche sehr dienlich sind die ersten Wege zu reinigen, doch aber nicht heftig seyn dürfen.

6. Schweißtreibende Mittel, welche nach den Ausführungsmitteln anzuwenden, wobey aber wohl zu merken, daß hitzige schweißtreibende Mittel, als Theriak, Mithridat u. s. w. da sie die Säfte noch mehr entzünden, vermieden werden müssen.

7. Verbessernde Visceralmittel, besonders das Wildunger Wasser.

8. Krampfstillende Mittel.

9. Betäubende Mittel, welche aber nicht zu stark dürfen gebraucht werden, indem sie den Nerven sehr zuwider sind.

10. Zurücktreibende Mittel, die man aber vorsichtig und mit krampfstillenden verbunden, bey allzustarken Zufluß der Säfte, brauchen kann.

11. Zertheilende und Stärkmittel, hier wird besonders der Tufstein der Gesundbrunnen (Lutum Thermarum) angerathen, äuserlich zu gebrauchen.

12. Von den Gichtknoten (Tophi) und ihrer Heilung sagt der Verfasser: Tollere nodosam nescit medicina podagram.

Mäßig-

Mäßigkeit und Enthaltsamkeit in der Lebensordnung werden vorzüglich empfohlen.

VII.

Ioannes *Bacmeister* casus laborantis podagra, Erf. 1658.

Ein Hofmann von ohngefähr 50 Jahren und wohl bey Leibe, verfällt im Frühjahr plötzlich in eine Krankheit, welche sich folgender Gestalt äusert. Er bekommt einen Eckel gegen alle Speisen, und empfindet an den Schläfen und in den Schultern einen Schauder und stumpfen bald vorübergehenden Schmerz. Hierauf erbricht er eine scharfe und schleimigte Materie, klagt über abwechselnden Frost und Hitze, Durst, Unruhe, und Verhaltung des Urins. Der Urin ist veränderlich und manchmal hochroth. Der Schmerz nimmt besonders den innern Theil des linken Knies ein, bald läßt er sich aber auch an der Fersen und gegen die große Zehe, nachher auf die nämliche Art in dem andern Fuß merken; während dem Schmerz geht bey öftern Stuhlgang blosser Schleim ab. Endlich schwellen die schmerzhaften Theile, und bekommen eine, den weißen Rosen, ähnliche Farbe.

Ausser dieser Geschichte ist wenig wichtiges in dieser Schrift, doch einiges anzumerken. Der Verfasser sahe an einem vierschrötigen Ottendorfer im Jahr 1655 eine tödtliche Ruhr, welche, von der auf die Gedärme gefallenen Gicht Materie herfürgebracht worden.

den. Ferner will er behaupten, daß, wenn sich die Materie auf die linke Seite der Brust wirft, und der Ringfinger (annularis) der linken Hand eine Gichtbeule bekommt und stark anschwillt, es tödlich ablaufe. Zur Heilung wird der Brechweinstein (Tartarus emeticus,) oder Metallsafran (crocus metallorum) zu 4 Gran in spanischen Wein aufgegossen und durchgeseiht, empfohlen, und nur im Fall, daß das Brechen eine Gegenanzeige bekäme, zu Klistieren und Laxiermittel seine Zuflucht zu nehmen, gerathen. Als schmerzstillende Mittel werden Arztneien aus Vitriol angezeigt, desgleichen auch ein Umschlag aus Hollunderblüte. Das Aderlassen, Bäder, Klistiere, Laxier- und Magenmittel, besonders aber eine mäßige Lebensordnung, sind zur Vorbauung dieser Krankheit nützlich und nöthig.

VIII.

Marcus *Banzer* de auditione laesa. Witteberg. 1640.

Folgende Sätze sind aus dieser Probeschrift anzumerken.

Wenn von aussen in den Gehörgang eine Feuchtigkeit hineingekommen, so muß der Kranke einen Burzelbaum machen, und dieselbe auf diese Art aus dem Ohr los zu werden suchen. Oder der Wundarzt muß sich bemühen sie durch eine eingebrachte Röhre auszusaugen. Wenn Insekten in das Ohr gekrochen,

chen sind, als Ameisen, Mücken u. s. w., so hält man einen entzweygeschnittenen Apfel vor das Ohr, oder bringt eine mit etwas klebrigten Dingen, als Terpentin u. s. w. bestrichene Wiecke in das Ohr und sucht sich ihrer auf diese Art zu bemächtigen; oder man macht endlich Einsprützungen von bittern abgekochten Kräutern, als Wermuth u. s. w. mit Oele und Eßig, oder räuchert mit Schwefel. Sind die äuserlichen Theile des Ohrs verlohren gegangen, so sucht man sie durch ein künstliches von Pappier gemachtes Ohr zu ersetzen, oder wenn man dieses nicht sogleich haben kann, so ist die sogenannte Sarbatane, welches eine Art von Sprachrohr ist, indessen zu gebrauchen. Wenn das äusere Ohr allzu sehr an dem Kopf anliegt, so gehen viele Schälle verlohren, um also dieses zu verhindern, kann man einen eisernen Ring hinter dem Ohr anbringen, daß es dadurch mehr von dem Kopf ab und vorwärts zu stehen kommt. Dieser Einfall entstunde aus der Erzählung des Galens, welcher sagt, daß ein römischer Burgemeister Hadrian seine hole Hand hinter die Ohren gelegt und sie dadurch vorwärts gedrückt habe, um desto besser hören zu können, da er sein Gehör in etwas verlohren hatte.

IX.

IX.

Iohannes *Bohn* de Variolis, hactenus in patria grassatis. Lipsiae 1678.

Die im Anfang der Probeschrift erzählte Krankengeschichte, welche eine Blatterepidemie enthält, und die Theorie von dieser Krankheit scheinen mir nicht wichtig genug zu seyn; ich wende mich daher sogleich zu der Heilart, welche verschiedenes brauchbares in sich fasset. Sobald man merkt, sagt der Verfasser, daß die Kinder krank werden wollen, so muß man ihnen sogleich ein mit versüßtem Quecksilber versetztes Purgiermittel geben. Er hat selbst Versuche mit Quecksilberarztneien gemacht, und gefunden, daß nach ihrem gehörigen Gebrauche die Kinder gutartig geblattert haben, und daß die Blattern in geringer Anzahl hervorgekommen, und ohne Narbe wieder verschwunden sind. Ja er setzt hinzu, eine vollkommene Heilung der Blattern und anderer lymphatischen Krankheiten wird vorzüglich durch das Quecksilber, und nach diesem durch Myrrhen erhalten werden können. Auch die Brechmittel sind gleich im Anfang der Krankheit und unter gehöriger Aufsicht angewendet, von großem Nutzen, welches auch der Verfasser selbst erfahren; und warum, sagt er, sollten wir sie nicht gebrauchen, da die Natur uns diesen Weg selbst weiset, indem sich gleich im Anfang der Krankheit bey den meisten Kranken Eckel und Erbrechen einstellen, und auch die Erfahrung lehret, daß die Blattern hierdurch gut vorübergehen?

Das Aderlassen ist nicht allemal sicher anzuwenden, sondern muß mit großer Ueberlegung geschehen. Wenn die Blattern in Herausbrechen sind, so muß man durch erdigte, alcalinische und säuretilgende Mittel (absorbentia) das scharfe Blatterngift zu verbessern suchen, allemal aber wenn Krämpfe den Ausbruch zu verhindern scheinen, die Myrrhe als ein die Lymphe verbesserndes Mittel, Bibergeil und Opium bey Erwachsenen; und bey Kindern den Theriack damit verbinden. Wenn sie würklich hervor kriechen, so muß man austreibende Dinge (expulsiua) geben; alle diese Mittel sind hitzige und flüchtige Arztneien. Ferner, sagt der Verfasser, kann man äuserlich die Glieder reiben, und noch besser, spanische Fliegenpflaster auflegen. Die Vereiterung (suppuratio) zu befördern, thun Krebssteine, Korallen u. s. w. mit Myrrhen verbunden, die besten Dienste. Die Zufälle dieser Krankheit erfordern oft besondere Hülfe, das Erbrechen muß, wenn es gelinde ist, nicht gehemmet, sondern vielmehr befördert, und nur alsdenn, wenn es zu heftig ist, mit äuserlichen Mitteln, als Mußkatenöl und dergl. destillirten Oelen die auf das Herzgrübgen gestrichen werden können, gestillet werden. Dem bösen Wesen wird am besten nach Ettmüllers Rath vorgebeuget, wenn man gleich im Anfange der Krankheit den Goldschwefel des Spießglases von der dritten Niederschlagung, welcher einen Knoblauchsgeruch hat, in gehöriger Gabe giebt; denn hierdurch wird, da die Materie aus den ersten Wegen, oben und unten durch dieses Mittel abgeführet wird, am besten diesem Uebel vorgebauet, und dasselbe,

selbe, wo nicht ganz, doch gewiß ziemlich gehoben. Kommt es aber doch im Fortgang der Krankheit zum Vorschein, so muß man mit Bernstein versetzten Hirschhorngeist (Liq. C. C. Succinat.) und Zinnoberarztneien geben. Wenn die Kranken, wegen der Heftigkeit der Krankheit, oder allzuhäufigem Schweiß, so matt und schwach liegen, als wenn sie todt wären, so giebt man im ersten Fall Corallentinctur, und im andern ein wenig Wein. Wenn die Blattern zurückgetreten, so ist innerlich nichts besser, als Myrrhenessenz mit Salmiakgeist vereiniget, und äuserlich die spanischen Fliegenpflaster. Hier erzählt der Verfasser eine Geschichte welche den Gebrauch und Nutzen der letzten bestätiget, die ich mittheilen will.

Ein Mägdgen von 6 Jahren bekam die Blattern, und obgleich dieselben zum Vorschein gekommen waren, dauerte doch das böse Wesen und das Erbrechen immer fort, ja es wurde sogar heftiger; die Blattern sahen schwarzblau (liuidae,) hatten in der Mitte ein Grübgen und waren zurückgetreten. Der Verfasser ließ also, nebst dem Gebrauch der eben angezeigten innerlichen Arztneien, Blasenpflaßer auflegen, weil er sie aus den Koppenhagener medicinschen Nachrichten als sehr dienlich kennen lernte; ungefähr nach 9 Stunden, da die Pflaster gezogen und Blasen gemacht, kamen auch die Blattern wieder zum Vorschein, und mit ihnen auch die Hofnung zur Wiedergenesung. Der Verfasser merkt an, man müsse die Wunden einige Tage offen erhalten, und zu dem Ende ein Pflaster mit etwas spanischen Fliegenpflaster verbunden auflegen, damit der Reitz unterhalten würde, und hierdurch

 könnte

könnte man sie nicht nur einige Tage und Wochen, sondern auch Monate lang offen erhalten, so lange nämlich der Endzweck es erfordere.

Allen üblen Folgen der Blattern vorzubeugen, muß man, wenn sie abgetrocknet sind, mit Jalappenpulver und versüßtem Quecksilber laxieren. Bekommen die Kinder böse Augen, so muß man Augenwasser mit zurücktreibenden Dingen gebrauchen, und im Nacken oder hinter den Ohren ein spanisch Fliegenpflaster legen, und dasselbe 8 oder mehr Tage fließen lassen.

Bey einem fünfjährigen Mägdgen bemerkte der Verfasser nach den Blattern ein auszehrendes Wesen, ihre Stimme war heischer, sie empfand unter dem Nabel Schmerzen, und mit dem Stuhlgang giengen oftmals Würmer ab. Er gab zuförderst eine Quecksilberpurganz, nachher ein Brustpulver, und endlich eine Brustmixtur mit Anissalmiakgeist (Spiritus salis ammoniaci anisatus,) und sie genaß.

Die Lebensordnung muß leicht seyn. Endlich wirft der Verfasser die Frage auf, kann man den Kinderblattern vorbauen? und glaubt, das Quecksilber und Spießglas wären die Dinge, welche chimisch zubereitet, ein Gegengift abgeben könnten.

Wer aber sich mit dergleichen Arbeiten nicht beschäftigen kann, dem rathet er, die oben angezeigten Mittel, ein Laxiermittel mit versüßtem Quecksilber und Myrrhenarztneien zur Vorbauung zu gebrauchen.

X.

X.

Iacobi *Bartſch* Inaugurales theſes Hippocraticae. Argent. 1630.

Der Verfaſſer, welcher ein Tochtermann des berühmten Kepplers geweſen, dem er auch dieſe Probeſchrift zugeeignet, hat aus den 4 Büchern des Hippocrates von Krankheiten, dieſe Sätze griechiſch und lateiniſch ausgezogen, und zwar nach der Foeſiſchen Frankfurter Ausgabe der Hippocratiſchen Werke. Der erſte Abſchnitt handelt von der Phyſiologie. Der zweyte von der Zergliederung. Der dritte enthält Sätze aus der Kräuterlehre. Der vierte iſt pathologiſch. Der fünfte ſemiotiſch. Der ſechſte praktiſch. Der ſiebende handelt von den Arztneien. Der achte von der Wundarztnei. Der neunte enthält die Vorſchriften zur Lebensordnung, und im zehnten werden allgemeine Sätze angebracht, denen endlich einige Hippocratiſche, die Aſtrologie und ihre Nothwendigkeit in Abſicht auf die Arztneiwiſſenſchaft betreffende Lehrſätze beygefüget werden.

XI.

Ioh. Conrad *Brotbequii* semicenturia συζηθέσεων medicarum. Tub. 1661.

Aus diesem Mischmasch von Sätzen kann man folgende anmerken.

N. 2. In der Augenentzündung ist der Gebrauch der Frauenmilch oft sehr gefährlich und schädlich.

N. 3. Die Schlafsucht wird durch den Gebrauch des Bibergeils geheilet.

N. 5. Schlafmachende Mittel heilen manchmal schlafsüchtige Zufälle.

N. 9. In langwierigen Katarrhen und Husten kann man Fontanelle versuchen.

N. 14. Die von rohen unverdauten Materien entstehenden Kolickschmerzen werden durch den Gebrauch des Süßmandel- und Leinöls vermehret.

N. 18. In dem Tripper darf man keine zusammenziehende Mittel gebrauchen.

N. 20. Die Würmer bringen oft unheilbare Krankheiten hervor.

N. 24. Ungewaschene Salbey und Fenchel sind nicht wegen den Kröten, die sich darauf setzen; sondern wegen der fast unglaublichen Menge unsichtbarer Würmgen die auf ihnen sind, schädlich.

N. 25. Man muß nicht gestatten, daß die Hebammen den Kindern das Zungenbändgen mit den Nägeln der Finger ablösen.

N. 28. Es ist lächerlich die Pillen in ungerader Zahl zu verordnen.

N. 33. In dem dreytägigen Fieber ist ein Trank von Wermuth nicht undienlich.

N. 37. Eine Mola oder Mutterkalb entstehet ohne Beischlaf.

N. 49. In bösartigen Fiebern kann man sicher Blasenpflaster gebrauchen, denn die Erfahrung bestätiget ihren Nutzen.

N. 49. Diejenigen Aerzte verrathen ihre Unwissenheit und Unsinn, welche die Klistiere ganz verwerfen.

N. 50. Pflaster oder andere äuserliche nährende Mittel auf den Nabel oder andere Theile gelegt, ernähren.

XII.

Ioannes Antonius *Beck* de aegro asthmate scorbutico laborante. Giessae 1679.

Nur die Krankheitsgeschichte ist lesenswerth, denn die Erklärung und ein Schwarm Recepte sind nicht brauchbar.

Ein 60jähriger starker Mann von einem phlegmatisch gallreichen Temperamente, der wegen seiner unordentlichen Lebensart öfters mit Blähungen geplagt wurde, hatte schon lange kurzen Athem und Engbrüstigkeit, wurde aber im Herbste sehr gefährlich krank, die Engbrüstigkeit nahm besonders gegen die Nacht zu, und er schnarchte und röchelte dermaßen, daß

 eine

eine zu fürchtende Erstickung ihm oft den Tod drohte. Durch die Heftigkeit des Husten, bey welchem ein zäher röthlicher Schleim ausgeworfen wurde, nahmen die sich äussernden Schmerzen im Rücken, und in den Weichen überhand, die Zähne fiengen an zu wackeln, das Zahnfleisch schmerzte und blutete, der Puls gieng schwach und langsam, der Durst war unauslöschlich, der Urin klar und roth, und an der Seite des Glases setzte sich eine sandigte Materie an: im Anfang der Krankheit wurde ein gelindes Abführungsmittel gegeben, worauf aber ein Durchfall und Verschlimmerung der Umstände und Zufälle sich äuserten. Hierauf suchte er weitere Hülfe.

XIII.

Caspari *Bartholini* resp. Georg. *Hannaeo* Aphonologia, seu de Aphonia. Hafniae 1684.

Ausser vielen aus den Schriftstellern angeführten Krankheitsgeschichten, die zur Erläuterung der Ursachen der Sprachlosigkeit dienen, sind auch einige dem Verfasser eigene, und andere nicht allgemein bekannte, lesens werth. Ich will sie also hier auszeichnen.

Valer hat eine Geschichte einer durch Zorn verursachten Stummheit oder Sprachlosigkeit, welche nicht geheilet wurde: Der Verfasser aber heilete eine von der nämlichen Ursache entstandene an einem Kaufmann

mann. Galen erzählet eine wichtige Geschichte von einem Knaben, dem ein Wundarzt eine kropfichte Geschwulst ausgeschnitten und glücklich geheilet, aber ihn dadurch stumm gemacht.

Ein Stein unter der Zunge brachte Sprachlosigkeit zuwege, so bald er aber weg geschaft war, konnte der Patient wieder sprechen. Durch einem Fall wurde ein Geistlicher sprachlos, aber auch wieder von dem Verfasser geheilet. Ein Mägdgen von 5 Jahren hatte von Geburt zwey über einander liegende Zungen, und wurde dadurch an der Sprache gänzlich gehindert. Daß Würmer stumm und sprachloß machen können, erfuhr der Verfasser an einem Kinde von 4 Jahren, und heilete dasselbe durch wurmtilgende Arztneien. Eine verschluckte mit Gift überzogene Münze brachte bey einem Knaben Stummheit, Entzündung im Hals, Schlund und Magen, und den Tag darauf, den Tod zuwege.

Ein Würtembergischer Knabe war 14 Jahre täglich von früh zehn Uhr, bis nach Mittag ein Uhr nur zu reden fähig, die übrige Zeit aber stumm. Und ein Mann von 40 Jahren, welcher in seinem siebenden Jahre, von einem halbseitigen Schlag getroffen wurde, blieb bis in das vierzigste Jahr sprachlos, daß er nichts, als Ja und Nein sagen konnte. Er sang dabey in der Kirche die Lieder verständlich, ohne sie zu verstehen, noch zu wissen daß er gesungen, wie die, welche ihn genau kennen, versicherten. Die Heilart ist weitläuftig aber nicht merkwürdig.

XIV.

Caspar *Cramer* Archeus faber febrium intermittentium. Erf. 1679.

Ich wende mich mit Uebergehung der Theorie sogleich zur Kurart. Diese ist in der That wichtig.

Das Aderlassen wird als ein nothwendiges Stück die Heilung der Wechselfieber zu bewürken angezeigt, und mit einem Beyspiel aus dem Ballonius bestätiget. Brechmittel besonders der Mynsichtische Brechweinstein werden sehr empfohlen, und der Verfasser setzt hinzu, wenn man ihm fixe Salze oder auch schweißtreibendes Spießglaß (bezoardica mineralia) zusetze, so habe man ein Brech- und Schweißtreibendes Mittel (Emetico diaphoreticum) welches die Kräfte besitze, die manche in ihren Metallsafranen zu haben wünschen und glauben. Endlich spricht er von der Verbindung des Quecksilbers und Spießglases also: "Mercurii et Antimonii alias ceu salutarium astrorum "felices coniunctiones et confoederationes sunt, adeo, "vt vtriusque violentior operatio, compositionis et mu-"tuae confermentationis beneficio mirum in modum "mitescat et auctis viribus gloriosissima euadat" und gleich darauf "Haec ratio est, quod vitrum antimo-"nii et eiusdem familiae mercurius vitae mercurio "dulci, vel vivo etiam associatus, et chymici ignis "mediatione assuefactus, benignissimus tandem euadat" Am Beschluß wird auch der Fieberrinde Meldung gethan.

XV.

Eiusdem de inundatione microcosmi. Erf. 1682.

Die Schuld der Entstehung der Wassersucht wird hier auf die verstopften Drüsen, welche die Säfte nicht aufnehmen, geschoben. In der Kurart wird auf die Eröfnung des Unterleibes (Paracentesis) als einer unnützen und höchst schädlichen und also verwerflichen Operation geschimpft. Starke Purganzen werden verworfen, und doch die Aloe mit versüßtem Quecksilber gepriesen. Schweißtreibende Mittel, besonders flüchtige, als Kampfer und Hirschhorngeist u. s. w. oder der Salmiakgeist als ein Schweiß und Urintreibendes Mittel werden vorzüglich gelobt. Aeuserlich wird ein in Kalchwasser getunkter, wiederum ausgedrückter und auf den Unterleib aufgebundener Schwamm als ein nützliches Mittel empfohlen: Fabricius ab Aqua pendente ist der Erfinder desselben.

XVI.

Rudolph Guilielm *Crausius* de aegro chylificatione laesa hypochondriaca laborante. Ienae 1689.

Ein Jüngling von 22 Jahren, bekam, weil er sehr fleißig studierte und auch oft die halbe Nacht hierzu anwendete, Blähungen, unordentlichen und meistentheils verstopften Stuhlgang, Schwindel, Sausen und Brausen vor den Ohren, endlich auch Ohnmachten. In der Gegend der Herzgrube und unter derselben, spürte er, besonders gleich nach Tische ein schmerzendes Drucken, dabey das Athemholen sehr beschwerlich und mühsam war. Früh Morgens empfand er einen unangenehmen Geschmack im Munde, der nach den, den Tag zuvor genossenen Speisen schmeckte und eckelhaft war, und der Unterleib war schmerzhaft aufgetrieben. Der Kopf war ganz schwach und der Kranke klagte über Verlust seines Gedächtnisses und Beurtheilungskraft. Er lebte schon ein Jahr in diesen Umständen und suchte daher Hülfe. Der Verfasser sagt, eine üble Verdauung und die Blähungen sind so genau mit einander verbunden, daß man jene die Mutter, und diese die Tochter, nennen kann, und niemals entstehet die Hypochondrie ohne daß die Verdauung vorher verdorben worden. Der Magen leidet bey dieser Krankheit, nebst den Gedärmen vorzüglich, die sitzende Lebensart des Patienten ist eine vorzügliche Gelegenheits-

ursache

ursache hierzu, denn indem der Magen und die Gedärme durch das Sitzen gepresset werden, so kann die Verdauung nicht gehörig geschehen, und auch der Nahrungssaft in die Gefäße nicht gehörig ausgetheilet werden u. s. w. Von der Heilart ist folgendes anzumerken nöthig.

Das Aderlassen hilft hier nicht. Blutigel an die Mastdarmblutadern zu setzen, könnte angehen, wenn der Kranke zu der güldenen Ader gewöhnt wäre, da er es aber nicht ist, und die Natur auch diesen ihr durch die Kunst gewiesenen Weg selten sucht, so will der Verfasser sie nicht rathen. Von innerlichen Arztneien werden, um den Magen zu reinigen, vorzüglich Brechmittel empfohlen, wenn er aber vor denselben sich fürchtet, so muß man ihm ein laxierendes Klistier verordnen, und will er sich auch hierzu nicht verstehen, so giebt man ihm zuvörderst ein Auflösemittel (digestiuum.) Man kann hierzu Salze, oder auch die Stahltincturen mit der Wedelschen Carminativessenz u. s. w., wählen; sodann ein gelindes Laxiertränkgen von Manna und Salzen, oder auch ein anderes. Hierauf, wenn dieses geschehen, kommt man zu stärkenden Auflösemitteln, giebt hier Stahlarztneien mit dem Birkmannischen Magenpulver, Mynsichts Vitriolelixir u. s. w. Aeuserlich wird ein Magenbalsam eingerieben.

Der Patiente muß überdies, damit die Kur dauerhaft wird, eine gehörige Lebensordnung beobachten.

XVII.

XVII.

Eiusdem de Hirudinibus. Ien. 1695.

Diese Streitschrift enthält eine weitläuftige Sammlung, welche der Verfasser von dem Nutzen der Blutigel in sehr vielen Krankheiten aus den alten Schriftstellern ausgezogen. Ich will nur das vornehmste kürzlich berühren. Die Blutigel sind mit Nutzen in Hauptkrankheiten, und zur Eröfnung der güldenen Ader zu gebrauchen. Franciscus Pecettus. In Kopfschmerzen. Dolaeus, Willisius, Forest u. s. w. In veraltetem halbseitigen Kopfschmerz. Forest. In der fallenden Sucht. Zacutus. In der Hirnwuth. Willis, Riverius. Melancholie. Gokelius, Sennert. Manie und Raserey. Alex. Benedictus. Im Todtenschlaf. Schneider. Im Schwindel. Alexander Benedictus. Im Schlagfluß. Forest, Krauß. Entzündung des Gehirns. Riverius. Augenkrankheiten. Holler, Forest ꝛc. Nasenbluten, und Halsentzündung Rolfink. Seitenstechen Sennert. In der Ruhr Merkatus. Entzündung der Mutter Ettmüller. Hüftschmerz Krauß. Vieler anderer zu geschweigen.

XVIII.

Ioh. *Dieterus* de Nephritide. Basil. 1601.

Zur Erzeugung des Steins sagt der Verfasser, wird eine gewisse bindende Materie, welche den Sand zusammen leimt, erfordert, und dies ist ein Schleim (pituita.) Man muß sich bey der Untersuchung des Nierenschmerzes wohl vorsehen daß man ihn nicht mit Kolikschmerzen verwechsele. Hierzu wird erfordert, daß man auf die Heftigkeit der Zufälle, auf die abgehende Materie (excreta) und auf die Würkung derer Dinge, welche man zur Heilung anwendet, Achtung gebe. Die Anzeigen zur Heilung beruhen auf folgendem Unterschied, entweder ist der Stein schon würklich vorhanden, oder er wird erst hervorgebracht. In diesem Fall muß man das Zähe auflösen, ableiten und ausführen, die Hitze tilgen, die Kälte mäßigen, und die Entzündung zu zertheilen suchen. In jenem aber werden die Anzeigen nach Hippocrates Lehren gemacht, welcher sagt, man müsse sich Bewegung machen, mäßig halten, junge Leute mit der Nieswurzel (Elleborus Veratrum) purgieren, die Knieader öfnen, Urin treibende Arztneien geben, verdünnen und erweichen. Bey der Vorhersagung wird erinnert, daß es nicht so gefährlich sey, wenn bloßer Sand oder Stein stockt und nicht durch die Urinwege kann, als wenn die Nieren würklich in Vereiterung gegangen. Wenn nur eine Niere leidet, ist es gleichfalls besser, als wenn beyde leiden: alte Leute sind schwer

zur

zur Genesung zu bringen. Die Figur des Steines und seine Größe trägt ebenfalls viel zur Kur mit bey. Ist die Krankheit schon zur Gewohnheit geworden, so ist es sehr schlimm; doch können dergleichen Kranke noch manchmal durch einen darzu kommenden Mastdarmblutfluß Erleichterung erhalten.

Außer einer genauen Lebensordnung, welche nach Galens Lehrsätzen angegeben wird, muß man Blut lassen wenn eine Entzündung vorhanden, aber zwar nicht viel auf einmal. Kann der Stein nicht zermalmet werden, so rathen einige den Steinschnitt vorzunehmen, aber der Verfasser widerräth es. Von Arztneien werden erweichende Klistiere in geringer Menge beygebracht, Brechmittel, erweichende innerliche Mittel aus Eibisch, Pappeln, Kirschen, u. s. w. desgleichen Terpentin, gerathen. Erweichende Bähungen und Bäder sind ebenfalls sehr gut. Außer vielen andern Mitteln werden Petersilie, Fenchel, Perlhirse (milium solis) u. s. w. angegeben. Wenn der Schmerz sehr heftig, so muß man zu Mohnmitteln dem Philonium und Theriac schreiten. Der vernünftige Arzt wird sich allemal bey der Behandlung nach den Umständen seines Kranken zu richten wissen.

XIX.

Claudii *Deodati* conclusiones philosophicae et medicae. Patauii 1601.

Diese Probeschrift enthält.

1. Einen weitläuftigen Vergleich der großen und kleinen Welt, wobey sowohl der gesunde als kränkliche Zustand des Menschen erwogen und angezeiget wird.

2. Eine Erzählung der zur Herstellung der Gesundheit oder Heilung der Krankheiten dienlichen Mittel, bey welcher alle äuserliche Mittel angegeben, von innerlichen aber nur die auserlesenen Laxiermittel, und die einfachsten Arztneien gepriesen werden, wohin der Verfasser die chimischen Essenzen, Extracte, Salze, Oele u. s. w. rechnet. Hierauf will er von der Würkung der Arztneien sprechen, kann sich aber selbst keinen Begriff davon machen. Endlich sagt er, daß alle die, welche den Stein der Weisen, oder eine Universalarztnei zu haben sich rühmen, sich irren, oder andere betrügen. Dieses ist wohl die größte Wahrheit die der Verfasser gesagt hat.

XX.

Beniamin *Ewald* de Podagra. Erf. 1697.

Ausser dem Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster oder anderer blasenziehenden Mittel, als des Schellkrauts ꝛc. und dem Verbrennen der Moxa auf dem leidenden Theile, ist von Arztneien nichts besonders angegeben. Doch wird der Gebrauch der Eisenfeile während dem Paroxismus, wenn die Krankheit von einer sauern Schärfe entstanden, bestens empfohlen. Sollte das Podagra zurücktreten, so giebt der Verfasser nach Galens Rath lieber Urin- als schweißtreibende Mittel, weil diese die Kräfte sehr mitnehmen.

XXI.

Valentin *Espich* de Melancholia theses. Vitebergae 1585.

Die Melancholie ist ein Delirium ohne Fieber, welches, ohne daß eine offenbare Ursache vorhanden, in einer beständigen Furcht und Traurigkeit bestehet, und hauptsächlich von einem fürchterlichen Bilde oder Einbildung (phantasma) herrühret. Man erkennet die Melancholie aus folgenden Umständen. Melancholische Leute bringen nicht nur abgeschmacktes (absurda) lächerliches Zeug vor, sondern beharren auch hartnäckig auf ihrer Meinung, reden manchmal

gar nichts, oder brummen etwas unverständliches her; weissagen oft, reden unbekannte Sprachen, weinen fast beständig, fliehen und hassen die Menschen, verfluchen ihr Leben und wünschen sich den Tod, bringen sich oft selbst ums Leben, und glauben endlich manchmal sie wären gestorben und begraben worden.

Entstehet die Melancholie von Dünsten, so vergehet sie bald wieder: Hingegen ist sie hartnäckig, wenn die Säfte zu ihrer Erzeugung etwas beygetragen haben. Ist die Ursache im Gehirne, so sind die Zufälle stärker, das Gesicht blaß, die Augen gelb und starr, die Kranken wachen meistens, und hängen stets einerley Gedanken nach.

Ist die Materie der Melancholie von dem ganzen Körper, dem Kopfe mitgetheilt worden, so hat man folgende Zeichen. Die Haut ist schlapp, schwarzblau, mißfärbig und rauh, der Kranke wird mager und ganz abgezehrt, die Blutadern liegen sehr hoch und sind sichtbar, und es sind Krankheiten vorhergegangen, oder gewiße Ausführungen verstopft und zurückgehalten worden. Hat sie aber aus dem Magen oder Eingeweiden ihren Ursprung, so ist die Verdauung fehlerhaft, der Kranke klagt über Magenschmerzen, er bricht sich oft, spukt viel aus, der Appetit ist bald zu stark bald verlohren, es stößt ihm sauer auf, der Kopf ist schwer, der Stuhlgang unordentlich, es stellet sich oft ein Schwindel ein, und die Begierde zum Beyschlaf ist äuserst heftig.

Die Melancholie gehet oft in die Fallsucht über, sie wird aber auch durch andere Krankheiten, als Krätze und andere Hautkrankheiten, Beulen und

Mastdarmblutfluß gehoben. Sie ist schwer zu heilen, weil nicht selten der Verstand dabey leidet, die Ursachen schwer zu heben, und ihre Dauer lange ist. (inueteratus morbus). In der Lebensordnung ist eine frische reine Luft, Mäsigkeit in Essen und Trinken, und reines leichtes Getränk; Bewegung an angenehmen Orten und bey angenehmer Gesellschaft, wie auch eine gehörige Ordnung in Ansehung der Ausführungen nöthig und nützlich. Das Aderlassen muß mit einer großen Oefnung geschehen, und an die Mastdarm Blutadern können Blutigel angelegt werden.

Gelinde Brech- und Laxiermittel in gnugsamen flüßigen Getränke genommen, sind nützlich. Das Reiben, Schröpfen, Klistiere, Nieß und Speichel bewegende Mittel (masticatoria) wie auch Bäder, können auch gebraucht werden. Endlich muß der Magen und die übrigen Eingeweide mit Blähungtreibenden und Stärkmitteln versorget werden.

Gewürze, Ambra, Moschus u. s. w. können die traurige Lebensgeister zerstreuen.

XXII.

Mathias *Engelhartus* Laurus medica Monspeliensis. Monspelii 1613.

In dieser Probeschrift sind neun Fragen enthalten, welche von den Lehrern der hohen Schule dem Verfasser vorgelegt und von ihm beantwortet worden, aber nur folgende bemerkenswürdig, als:

Die erste welche also lautet

Ist das Paracelsische Laudanum opiatum in der Kolick dienlich? Der Verfasser sagt ja, weil es das beste schmerzstillende Mittel, und man dergleichen gebrauchen müsse, um die Heilung nach gestilletem Schmerz gründlich unternehmen zu können. Bey dem Beschluß der Beantwortung wird die Zusammensetzung dieses Paracelsischen Mittels bekannt gemacht und zugleich erinnert, daß bey hysterischen statt des Ambra die Bibergeilessenz zuzumischen sey.

Die zwote Frage ist:

Sind denen, an hitzigen Krankheiten liegenden Kindern leichte Nahrungsmittel dienlich? Der Verfasser antwortet mit Ja, beruft sich auf Galens und Hippocrates Lehren und die Erfahrung.

Die dritte Frage enthält folgenden Satz: Sind die Schwefelblumen (flores sulphuris) denen, die mit Brustbeschwerden zu kämpfen haben, (Asthmaticis) dienlich? Der Verfasser erzählet aus den Lehren der Alten, die Zeichen der Brustbeschwerden, ihren Unterschied und Heilart, und sagt endlich, daß nicht allein

 schon

schon dem Galen der rohe Schwefel als ein gutes Auflösungs- und Brustmittel bekannt gewesen, sondern daß es sich auch seinem Wesen nach, einsehen und begreifen lasse, und hieraus macht er endlich den Schluß, kann dies der rohe Schwefel, wie vielmehr muß ein, von seinen fremden unreinen Theilen gereinigter, zu solchem Entzwecke geschickt seyn, und es ist also kein Zweifel, die Schwefelblumen werden in Brustbeschwerden dienlich und nützlich seyn.

In der vierten Frage beurtheilt der Verfasser den Gebrauch der Brennmittel (Escharotica) bey allzuhäufig fließenden Mastdarmblutfluß, und behauptet nach vorläufiger Betrachtung über den Mastdarmblutfluß, daß, wenn derselbe zu häufig und zu anhaltend wäre, und nicht durch zurücktreibende und kühlende Mittel könnte gestillet werden, man nach Hippocrates Rath das Aeuserste versuchen, und zu Brennmitteln seine Zuflucht nehmen müsse; jedoch so, daß man nicht alle Blutadern brenne, sondern eine von ihnen offen lasse, damit der Kranke, wie Hippocrates Meynung ist, nicht Gefahr laufe in die Wasser- oder Schwindsucht zu gerathen. Die übrigen Fragen sind nicht erheblich und zum Theil lächerlich. Folgende kann zum Beyspiele dienen. Ob in der Lungenentzündung die Fuchslunge dienlich?

XXIII.

XXIII.

Andreas *Eisel* de febre infantum putrida, ex putredinali vermium seminario orta. Erf. 1693.

Der Begriff dieses Fiebers ist:

Es ist ein anhaltendes, manchmal hitziges, bösartiges und ansteckendes Fieber, welches mit Zittern der Glieder, Auffahren im Schlaf, Durchfall, Durst, Schmerz im Unterleib, und selbst der fallenden Sucht verbunden, von einer widernatürlichen Wallung des Blutes (Efferuescentia) welche von der fauligten Wurmbrut entstanden, seinen Ursprung hat.

Die Anzeigen zur Heilung sind: Man suche

1. Das Fieber und seine Zufälle zu heben.
2. Alle Ursachen aus dem Wege zu schaffen.
3. Die Kräfte des Kranken zu erhalten.

Das Aderlassen darf bey Kindern nicht unternommen werden, hingegen müssen gleich am ersten und zweeten Tag gelinde Abführungsmittel mit Wurmtreibenden verbunden, und bey Erwachsenern auch Brechmittel gegeben werden. Wenn dies geschehen, giebt man schweißtreibende Arztneien. Aeuserlich sind auch Wurmpflaster und Salben dienlich. Stärkende und nahrhafte Dinge thun der dritten Anzeige ein Genüge.

XXIV.

Iacobus *Fabricius* de Phthisi renali calculo vesicae complicata. Giessae 1699.

Zu dieser Probeschrift gab nachstehende wichtige Krankheitsgeschichte, Gelegenheit.

Ein, von ungesunden Aeltern, erzeugter Knabe, hatte, da er kaum ein halb Jahr alt war, sehr häufige und schwere Kinderblattern, und da sie kaum geheilet waren so kam am Halse eine Geschwulst zum Vorschein welche eine Eiterbeule gab, und an allen Fingern und Fußzehen zeigten sich Geschwüre, welche stark eiterten. Von der Zeit an gieng der Urin milchfarbig und beschwerlich ab: das Kind wurde unter abwechselnder Hitze und Frost ausgezehrt, und starb endlich im fünften Jahre. Bey Oefnung der Leiche, fand man, außer einem Geschwüre in der linken Niere, die rechte Niere fast ganz vereitert. Beyde Harngänge waren Fingersdicke, und in der Blase wurde ein Stein von ohngefähr 4 Loth gefunden, welcher grau aussahe.

Die Erklärung und Heilung dieser Krankheit ist nicht merkwürdig.

XXV.

Bernhard *Freuburger* de Hydrope. Rottwillae 1603.

Man findet hier einige brauchbare Säße, z. E. natürliche und künstliche Geschwüre an den Beinen, heben manchmal die Wassersucht, wenn nämlich die Eingeweide des Kranken noch gut sind. Zum Erbrechen wird in der Leucophlegmatie ein Rettigtrank gerathen, und als ein Urintreibendes Mittel ein Trank von Haselwurz (decoctum Asari) mit Zimmt. Aeuserlich wird das Schröpfen und Reiben, besonders aber der Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster auf den Beinen, empfohlen.

Wenn der Urin ganz und gar in der Bauchwassersucht unterdrückt ist, so kann man auch, wenn diese Unterdrückung das Leben in Gefahr setzt, innerlich spanische Fliegen geben. In der Trommel oder Windsucht werden zum Ausführen gelinde Rhabarbarmittel, oder Blähungstreibende Klistiere, und innerliche erwärmende Mittel empfohlen. Auf den ganzen Unterleib soll man blinde Schröpfköpfe setzen und davon Hülfe zu hoffen haben.

XXVI.

Augustin Henr. *Faschius* de Vesicatoriis. Ien. 1673.

Ausser einem Unterrichte, was die blasenziehenden Pflaster sind, und woraus sie verfertiget werden, desgleichen wie, wo und unter welchen Umständen sie gehörig gebraucht werden können, macht der Verfasser eine weitläuftige und lange Erzählung, von besondern Krankheiten, in welchen sie von den Aerzten, deren Zeugnisse jedesmahl mit beygefüget werden, mit erwünschtem Erfolge angewendet worden. Diese Reihe von Erzählungen hier zu wiederholen, möchte wohl zu weitläuftig, sie aber selbst zu lesen, kann nicht anders, als nützlich seyn.

XXVII.

Eiusdem de Myrrha. Ien. 1676.

Auch in dieser Streitschrift ist die durch Zeugnisse vom Galen und Dioscorides an, bis auf die damaligen Zeiten unterstützte Erzehlung, von den Heilkräften der Myrrhe in verschiedenen Krankheiten, das merkwürdigste. Von den Zubereitungen werden alle in den damaligen Zeiten bekannte angegeben, sie sind aber von keiner Wichtigkeit, und zum Theil noch jetzt in allen Apotheken vorräthig. Den Beschluß

schluß der Probeschrift macht der Gebrauch der Myrrhen ausser der Arzneikunst. Hier wird aus der heiligen Schrift hergeholt, daß man sie zu Geschenken ehemals gebraucht, nicht weniger die Kleider und Betten damit wohlriechend zu machen, und endlich wird erzählet, daß die Myrrhen bey den Alten, eines der vornehmsten Dinge gewesen, welche zum Einbalsamiren der Leichen gebraucht worden.

XXVIII.

Eiusdem de Rachitide. Ien. 1682.

Aus der Theorie des Verfassers läßt sich kaum die Krankheit kennen; in dem praktischen Theile aber hat er verschiedenes, das angemerkt zu werden verdient. Er räth erweichende Klistiere und Brechmittel gleich im Anfang der Krankheit zu gebrauchen: einem Kinde von sechs Monaten giebt er $\frac{1}{5}$ Gran Brechweinstein, mit einem Gran Zinnober, in der Muttermilch. Als auflösende Mittel empfiehlet er die Stahlarztneien und säuretilgende Mittel. Der Säugamme giebt er einen Stahlwein mit Hölzern, Wurzeln und Nervenmitteln. Zum Laxieren braucht er vor ein Kind von sechs Monaten das Jalappenpulver zu sechs Gran mit andern Dingen, oder er löset in zwey Qtl. Päonienwasser $\frac{1}{2}$ Qutl. Manna auf. Was er von Schweiß, Urintreibenden und Stärkmitteln sagt, klingt nach der Verfassung der damaligen Zeiten. Aeuserlich werden stärkende Bäder gerathen, und zum Einreiben

ben des Rückgrads nervenstärkende Salben und Pflaster gerühmt. Er lobt besonders folgendes Pflaster.

Nehmet gelb Wachs 1 Loth. Fichtenharz 2 Loth. Stinkendes Weinsteinöl 1 Qutl. machet daraus ein Pflaster.

XXIX.

Ioh. *Fabri* crimmicensis Laurea Apollinaris Monspessulana. Monspelii 1600.

Sat cito, si sat bene.

Diese Streitschrift bestehet aus 8 Proben, welche der Verfasser, um die höchste Würde in der Arztneigelahrheit zu erhalten, ablegen müssen; und sie enthalten alle wichtige Fragen. Die erste ist: Darf man im Podagra durch Blutlassen und Purgieren eine Ableitung machen, und durch kalte zusammenziehende Dinge zurücktreiben? Dieses wird also beantwortet: Wenn eine Vollblütigkeit vorhanden, so sey das Blutlassen dienlich, ein Purgiermittel aber, wenn böse Säfte die Ursachen davon wären. Wenn dieses geschehen, so könnte man durch kalte zurücktreibende Dinge den Zufluß gegen die Füße abhalten, indem die geschwächten Theile durch diese Mittel gestärkt würden. Hippocrates und Galen haben die nämliche Heilart eingeschlagen. Die zwote Frage lautet: Ist es dienlich in hitzigen Krankheiten (acuti morbi) denen Patienten eine sparsame und leichte Diät zu verordnen? Sie wird durch die Zeugnisse

des

des Hippocrates mit Ja beantwortet. Die dritte ist folgende: Kann man der Säugamme eines Kindes, welches mit der fallenden Sucht behaftet ist, scharfe Speisen und Arztneien geben? dieses wird mit Nein beantwortet und mit Gründen aus den Aussprüchen des Hippocrates bekräftiget. Die vierte Frage heißt: Ist in der Bauchwassersucht die Eröfnung des Nabels (Paracentesis) sicher und nützlich? Der Verfasser behauptet durch das Beyspiel und die Erfahrungen der französischen Aerzte gereizt, daß kein Mittel sicherer, geschwinder und angenehmer sey als dieses, die Krankheit zu heben. In der fünften Frage behauptet der Verfasser, man dürfe in Nieren-Steinbeschwerden den Purgiermitteln keine urintreibenden beymischen. Die sechste Frage enthält folgenden Satz, welcher auch vertheidiget, als wahr angenommen, und durch Hippocrates eigene Erfahrung bestätiget wird. Wenn beyde Aerme gelähmt werden, so ist der Gebrauch des Brenneisens (cauterium actuale) im Nacken dienlich. Die siebende Frage heißt: Darf man bey Pestbeulen, die in den Weichen erscheinen, in der Kniekehle Blut lassen? Der Verfasser sagt Ja, und beruft sich auf den Galen und Hippocrates. Die achte Frage ist diese: Muß man einen symptomatischen Durchfall bey einem bösartigen Fieber allemal unterdrücken? Der Verfasser antwortet, Nein, weil ein solcher nicht nur oft kritisch ist, sondern auch aus der Stopfung desselben Schaden entstehen könnte, so muß man allemal bey seiner Behandlung auf die übrigen Umstände wohl Acht haben. Die neunte Frage heißt: Darf man, wenn eine Schwangere Seitenstechen bekommt ihr

Blut

Blut lassen oder ein Laxiermittel reichen? Die Antwort lautet, allerdings ist es manchmal erlaubt, und Hippocrates hat es selbst auch gethan. Man schadet der Frucht dadurch nicht, sondern errettet beyde Mutter und Kind vom Tode.

XXX.

Ioh. Arnold. *Friderici* de ſtupore manuum. Ien. 1667.

Der Fall, welcher hier erzählet wird, war dieser: Eine 45jährige Frau wurde von ihrem betrunkenen Mann vor 14 Jahren in den Rücken geschlagen, und bekam sogleich eine solche Taubheit in allen Gliedern daß sie weder Hände noch Füße empfinden, noch rühren konnte. Sie wurde nach einiger Zeit durch die Geschicklichkeit der Aerzte so weit wieder hergestellet, daß sich die Taubheit und Unempfindlichkeit bis auf die äuserſten Theile beyder Hände verlohr. Sie kann sie zwar bewegen, aber hat keine Empfindung in diesen Theilen, ausser wenn man sie sticht oder brennt, alsdenn empfindet sie Schmerzen. Uebrigens befindet sie sich ganz gesund, ausgenommen daß, seit dem der Schlag geschehen, die monatliche Reinigung ausgeblieben.

Die Heilart enthält meist äuserliche Mittel, unter welchen Einsalbungen von erweichenden Mitteln auf den Rückgrad, das Reiben der leidenden Theile, das

Schrö-

Schröpfen mit blinden Schröpfköpfen, und Ziehmittel (tropacismi) auf die Theile selbst aufgelegt, die besten zu seyn scheinen.

XXXI.

Ludouicus *Grauius* de Pleuritide. Heidelberg 1557.

Das Seitenstechen ist, nach des Verfassers Meynung, eine Entzündung des Ribbenfelles, welche von gallichtem Blute entstehet, allemal ein hitziges Fieber bey sich führt, und mit einem stechenden Schmerz, beschwerlichen Athemholen und Husten verbunden ist.

Zur Heilung wird vorzüglich das Blutlassen an dem nächsten Theil das beste thun, ferner können auch andere äuserliche, theils an dem Theile selbst, theils an entfernten Orten angebrachte Hülfsmittel, als Schröpfen, Salben, Umschläge und das Reiben nützlich seyn. Klistiere sind in dieser Krankheit den Purgiermitteln allemal vorzuziehen. Brustmittel müssen nach der verschiedenen Absicht, aus erweichenden, auflösenden, und den Auswurf befördernden gewählet werden. Die urintreibenden Mittel zu gebrauchen zeiget uns die Natur selbst an, indem sie nicht selten in dieser Krankheit die Krankheitsmaterie durch den Urin abführet. Ein vernünftiger Arzt wird leicht die Anzeigen finden und anwenden können. Gehet die Materie in Vereiterung über, so wird ein Brust-

geschwü-

geschwüre (empyema) daraus; wie dieses soll behandelt werden, wird anderswo gelehret. Von dem bösartigen Seitenstechen verspricht der Verfasser bey anderer Gelegenheit zu handeln.

XXXII.

Philippus Andreas *Gieswein* de aegro melancholia hypochondriaca laborante. Gieſſ. 1684.

Die Krankheitsgeschichte ist folgende:

Ein 27jähriger Jüngling von phlegmatisch melancholischem Temperament, war das Jahr vorher mit Verstopfungen, welche man von der Milz herleitete, geplagt, und durch die Sauerbrunnenkur meistens wieder hergestellt. Da er nun wieder gesund zu seyn glaubte, begieng er Fehler in der Lebensordnung, soff sich nicht allein voll, sondern hat auch zum öftern seinen Magen mit geräucherten Speisen überladen; sobald er dergleichen unverdauliche Speisen genossen empfand er Bangigkeit ums Herz, bald darauf, als er seine sitzende Lebensart fortführte und dem Studieren nachhieng, bekam er täglich Kopfschmerzen, Schwindel, Sausen und Brausen in den Ohren, saures Aufstoßen, Poltern im Unterleibe, Hitze, und Schmerzen in den Weichen, besonders auf der linken Seite und in der Gegend des Magens; die Speisen wurden unverdauet weggebrochen, der Patiente mager, holte

beschwer-

beschwerlich Athem, hatte Herzklopfen, Unruhe, war traurig und manchmal verwirrt, der Unterleib war verstopft und der Urin veränderlich. Unter diesen ihm selbst bedenklichen Umständen kommt er zum Arzt.

Und dies ist alles!

XXXIII.

Ioh. Philippus *Gieswein* de febre maligna. Giessae 1665.

Der Verfasser sagt: Die Bösartigkeit der Krankheit erfordert giftwiderstehende Mittel (alexiteria) und da die Krankheitsmaterie nicht selten in den ersten Wegen befindlich ist, so müssen diese zuerst gereiniget werden; hierauf kann man zu solchen schweißtreibenden Mitteln schreiten welche zugleich kühlend sind. („alexipharmaca, quae moderata insimul refrigerandi „pollent poteſtate".) Das Aderlassen darf nicht unternommen werden wenn der Kranke nicht vollblütig ist und Kräfte genug hat. Die spanischen Fliegenpflaster können ohne Schaden gebraucht werden, und müssen an den Armen und Beinen aufgelegt und angebracht werden. Wer sich vor dem durch ihren Gebrauch entstehenden Schmerz fürchtet, kann solche wählen, die aus Mitteln bereitet sind, welche ohne den geringsten Schmerz ihre Würkung thun. Zu Laxiermitteln werden die Cassie, Manna, Tamarinden und Rosenzucker als eine Lattwerge, und zu Brechmitteln das

Vitriol=

Vitriolsalz (sal vitrioli) oder auch der Brechweinstein angerathen. Die übrigen angegebenen schweißtreibenden und andere Mittel verdienen keine Aufmerksamkeit.

XXXIV.

Christophorus *Gluckradt* de Angina exquisitissima. Marpurg. 1614.

Die Bräune, sagt der Verfasser, ist eine Entzündung der Mußkeln der Kehle, welche ein anhaltendes Fieber, ein beschwerliches Athemholen und schweres Schlingen (deglutitio) hervorbringt. Der äuserliche Anschein zeiget, daß die Theile verschwollen, entzündet und schmerzhaft sind. Wenn die Entzündung weder zertheilet, noch vereitert, noch verhärtet und brandigt wird, so stirbt der Mensch doch, entweder an der Erstickung oder aus Mangel der Nahrung.

Das Blutlassen ist vorzüglich zuerst vor allen Dingen nöthig, und wenn es nicht helfen will auch unter der Zunge vorzunehmen. Kann man wegen der Schwäche nicht Blut lassen, so muß man am Kinn, im Nacken, an den Armen und Beinen schröpfen. Man kann auch Blutigel ansetzen.

Von Laxiermitteln wählet man Rhabarber, Manna, Cassia u. s. w. Brechmittel sind denen, welche eine Empfindung von einer Schwere in der Gegend des Magens haben, nicht undienlich, sondern nützlich,

nützlich, und also zu rathen. Gurgelwasser müssen im Anfang der Krankheit aus zurücktreibenden Mitteln (repellentia), nachher aus zertheilenden (discutientia), bestehen. Gehet die Geschwulst in Vereiterung, so müssen Rosinen, Feigen, Honig u. s. w. gebraucht werden. Zum Getränke dienen im Anfang Gerstenwasser mit Vitriolgeist, oder Wasser mit Salpetergeist.

XXXV.

Gregorius *Horstius* de quibusdam iecoris et lienis affectibus. Giess. 1609.

Diese Streitschrift enthält 10 praktische Fragen.

Die zwote ist nachstehende:

Ob in der Verstopfung der Leber und Milz der Gebrauch des Eisen und Stahls dienlich? Ein recht reines feines Eisen welches durch Aufgießung mit Essig bereitet nachmals mit gutem Wein einige Zeit stehet und ein wahrer Eisensafran wird, ist sehr nützlich. Die Beweise sind aus dem Mercatus, Quercetan u. s. w. angebracht.

Die zehnte Frage:

Ist der Essig den Milzsüchtigen (lienosi) dienlich? Galen behauptet daß er nützlich sey, die meisten praktischen Aerzte folgen seinem Beyspiele, und Mercurialis sagt, der Essig vermehre seiner Säure wegen die Melancholie, indem er Säure erzeuge; wegen

seiner Säure ist er aber auch durchdringend, löset die Unreinigkeiten auf, welche die Verstopfungen in der Milz machen, und zertheilet sie.

XXXVI.

Eiusdem de calculo renum et vesicae. Giessae 1617.

Der Stein ist ein harter Körper, welcher aus einem erdigten steinmachenden Safte entstanden. Man siehet diesen Saft in dem Urin, welcher, so bald er einige Zeit in einem Gefäße gestanden, sich in Gestalt einer erdigten und weinsteinartigen Materie, an die Wände und den Boden des Gefäßes anhänget. Die Kennzeichen, welche zu erkennen geben, daß ein Stein erzeuget werden könne, sind:

1. Ein trüber und schleimigter Urin.

2. Sand und Gries, welches mit dem Urin abgehet.

Die Zeichen des würklich vorhandenen Nierensteins sind:

1. Ein stumpfer (grauus) und anhaltender Lendenschmerz, der immer an einem Ort bleibt.

2. Der Patient kann sich nicht ohne heftige Schmerzen beugen.

3. Eine beschwerliche Taubheit (torpor) in demjenigen Beine, an dessen Seite die schmerzhafte Niere liegt, und bey Mannspersonen wird auch der nämliche Testikul in die Höhe gezogen.

4. Eckel vor allen Speisen, und Brechen.

Kenn=

Kennzeichen des Blasensteines sind:

1. Kinder, welche zu der Erzeugung desselben eine Geneigtheit haben, bekommen ein Jucken und Fressen an den Schaamgliedern, und reiben sich daher die Beine an einander.

2. Eine Empfindung einer Schwere in der Gegend des Mittelfleisches (Perinaeum). Ist der Stein groß, so erfolgt auch ein Schmerz daselbst.

3. Blasser und wäßriger Urin.

4. Die Erforschung durch den Katheder.

5. Die Erforschung durch Einbringung des Zeigefingers in den Mastdarm. Dies ist auch das zuverläßigste und gewissesten Kennzeichen.

Die Vorhersagung ist ganz aus des Hippocrates Lehrsätzen. Zur Vorbauung wird ein Trank gerathen, welchen man folgendermaßen bereiten kann. Man füllet ein Faß mit frischen Judenkirschen um $\frac{1}{3}$ an, und gießt Weinmost darauf, so viel als man nöthig erachtet, läßt es gähren und verwahret es zum Gebrauch. Alle Tage wird bey Tische ein guter Schluck genommen. Manna, Cassia und Sennesblätter werden als schickliche Laxiermittel gelobt. Ausser vielen meistens unnützen Mitteln, werden bey der Heilung schmerzstillende Mittel, und auch der Schnitt (Lithotomia) gerathen.

XXXVII.

Michael *Heiland* de lue venerea. Lipſ. 1663.

Bey der Erörterung des Namens wird der Ursprung der Lustseuche oder Franzosen in Europa erzählet, und gesagt, daß sie zuerst im Jahre 1494 bekannt geworden. Die Lustseuche wird also beschrieben. Sie ist eine giftige (virulentus) und ansteckende Krankheit, welche von einem faulen und um sich fressenden Gift entstehet, und denjenigen Theil vorzüglich angreift, auf den sie zuerst kommt, alle natürliche Handlungen merklich störet, und mit Flecken, Beulen, hartnäckigen Geschwüren, Beinfraß, Ausfallen der Haare und nächtlichen Schmerzen verbunden ist. Sie ist eine neue und dem Hippocrates und Galen unbekannte Krankheit.

Die Ansteckung ist die nächste und wahre Ursache. Zu den Holzgetränken wird auch das Seifenkraut als sehr dienlich gemischt: ein Spanier Zapeta soll seine Würkung entdeckt haben. Den Speichelfluß zu bewerkstelligen, kann man aus Mastix, versüßtem Quecksilber und Honig Pastillen machen, daran kauen und sie verschlingen, oder das Quecksilber mit Menschenspeichel reiben und tödten, und mit Gummi und Harzen vermischen und einreiben, man muß aber mit dem Einreiben 20 bis 30 Tage fortfahren. In Frankreich, sagt der Verfasser, braucht man das äzende Quecksilber mit Mohnsaft (Sublimatum mercurium cum opio commixtum) innerlich ohne Bedenken.

Die

Die Zufälle der Krankheit erfordern keine besondere Heilung, weil sie nach der Genesung von selbst weichen.

XXXVIII.

Ioh. *Heurnius* de lue venerea. Lugd. Batau. 1598.

Diese Probeschrift enthält eben keine deutlichen Begriffe von der Venusseuche, noch weniger von der Beschaffenheit des venerischen Giftes. Ein Satz ist in der Vorhersagung, der wichtig ist, dieienigen würden leichte geheilet, denen die Haare ausfielen, sehr schwer aber die, welche verhärtete Geschwülste oder den Beinfraß bekämen. Obgleich im Frühling und Herbst die Krankheit leichter zu heben wäre, so könnte sie doch allemal auch im Sommer und Winter geheilet werden. Die Arztneien sind, ausser dem Blutlassen bey Vollblütigen, Purgiermittel, welche alle 7 oder 9 Tage wiederholet werden müssen. Das heilige Holz zum Schwitzen, desgleichen auch ein Trank von Chinawurzel und Sassaparill ꝛc. Die Diät muß sparsam und dünne seyn; wozu sich Rosinen mit etwas wenig Brod am besten schicken.

XXXIX.

Io. *Iessenius* a *Iessen* de Peste. Viteb. 1597.

Die Pest ist die alleransteckenste (contagiosissima) Krankheit. Die Ursachen dieser Krankheit sind faule und böse Säfte, welche von der Luft, als der äuseren und vorhergehenden Ursache, fehlerhaft verändert werden. Eine heiße Luft kann die Säfte gewaltig verderben, aber nicht in jedem, sondern nur in demjenigen Körper, welcher zur Fäulniß fähig ist; der Körper aber ist alsdann hierzu geschickt, wenn er böse Säfte hat, welche von schlechten Nahrungsmitteln, wie zur Zeit der Theurung geschiehet, erzeuget werden. Eine feuchte warme Luft mit vielem Regen, bringt leicht Fäulniß und Pest hervor; aber auch eine kalte und stillstehende Luft kann von faulen Dünsten, als unbegrabenen Leichen und andern Körpern, faul werden, und unsere Körper mit diesem Gifte (contagium) anstecken, wenn sie nämlich zur Ansteckung eine Geneigtheit (dispositio) haben.

Die Folgen und Würkungen des, durch die Lungen und andere Wege ins Blut gebrachten Pestsaamen (seminarium) äusern sich fast bey jedem angesteckten auf eine andere Art: doch sind die gewöhnlichsten diese: Der Kranke hat Uebelkeiten, klaget über Schläfrigkeit und Mattigkeit; in der Gegend der Herzgrube spürt er eine brennende Hitze und wird ohnmächtig. Sind die Kräfte des Herzens stark genug, so stoßen sie das Gift von sich in die Hölen, welche es einnehmen können,

können, daher entstehen die Wachsdrüsen oder Leistenbeulen (bubones) und die Karfunkeln oder Pestkohlen (ανθραξ) durch welche die Natur entweder ihre Last los wird, oder unter dem Streit erlieget. Einige bekommen vor dem Fieber, andere in, und noch andere nach dem Fieber, an verschiedenen Theilen des Körpers Entzündungen und Eiterbeulen. Einige schlafen, andere wachen beständig. Auch unter einer Menge Kranken trift man nicht zwey an, die einerley Zufälle haben. Dieses rühret von dem Unterschiede der Naturen her: Vollblütige bekommen Blutflüsse und Karfunkeln; Gallreiche ein heftiges Fieber, unausstehlichen Durst und rosenartige Geschwülste (erysipelata); Melancholische den Krebs und Brand.

Die Zufälle (symptomata) verändern sich auch nach dem Antrieb der Säfte gegen diese und jene Theile. Gehen sie nach dem Kopf, so entstehen Wahnsinn, Schlafsucht u. s. w.; wenn sie nach dem Magen treten, so erfolgen Eckel und Erbrechen; nach den Gedärmen, Durchfälle; nach den Nieren, häufiger Abgang des Urins; und wenn sie nach der Oberfläche des Körpers getrieben werden, so erfolgen starke Schweiße. Außer den Drüsengeschwülsten entstehen auch aus Versetzung der Materie, an dem Schienbein brandigte und bösartige Geschwüre (phagedaenica).

Die Zeichen eines schlimmen Ausganges der Krankheit sind:

Ein heftiges Fieber, Wachen, Rasen, Angst, hin und her werfen, unmäßiger Durst, Eckel vor den Speisen, rothes Gesicht, schwarze und faulstinkende Stuhlgänge, beständiges Erbrechen und kalte Schweiße,

an einem oder dem andern besondern Gliede. Kleine gleich im Anfang sichtbare Leistenbeulen, häufige Karfunkel und viele von verschiedener Art am ganzen Körper zerstreute Geschwürgen.] Wenn endlich die Arztneien nichts fruchten wollen, die äusern Glieder kalt werden, und der Athem stinkend ist, so ist gewiß der Tod nahe.

Zeichen eines glücklichen Ausgangs. Wenn der Kranke sonst vorher gesund gewesen und noch jetzt Kräfte genug hat: wenn die Hitze und das Fieber nach und nach nachlässet, der Schlaf sich einstellt, der Verstand wieder kommt, der Puls gleich schlägt (aequalis) und das Athemholen gut von statten gehet: wenn der Abgang der Excermente und des Urins ordentlich erfolgen, kritische Eiterbeulen ausbrechen, wenn an den Scheidungstagen (dies indicatorius) den Jünglingen besonders aus der Nase ganz helles gutes Blut (floridus) fließt, oder die güldene Ader ausbricht, bey Weibspersonen das Monatliche stärker fließt; wenn endlich überhaupt alle Ausführungen natürlich werden und der Kranke sich erleichtert befindet.

Zur allgemeiuen Vorbauung werden nach Hippocrates Rath große Feuer empfohlen, desgleichen die öffentliche und Privatreinlichkeit: die Mäßigkeit ist das beste Mittel sich vor der Pest zu verwahren. Der Knoblauch und andere Pflanzen, desgleichen ein Trank von Aloe, Myrrhen und Safran mit Rosenwasser bereitet, soll zur Vorbauung nützlich seyn. Das übrige ist nicht merkwürdig. In Ansehung der Kurart werden erdigte schweißtreibende Mittel und Theriack empfohlen. Das Blutlassen ist verbothen,

hingegen

hingegen Purgiermittel erlaubt; doch darf man auch manchem im Anfange Blut lassen wenn genug Kräfte da sind. Endlich handelt der Verfasser auch von der Art die Zufälle der Krankheit zu heben und zu heilen. Den Ohnmachten will er durch das Reiben und Binden der Glieder, Pulsaderpflaster, (Epicarpia) und innerlich mit Syrup von Lachenknoblauch und Pomeranzenschaalen, und der Hitze des Fiebers mit kühlenden und anfeuchtenden Dingen begegnen; daher preiset er überzuckerte Lattichstängel, und den Mund auszuspülen räth er Gerstenwasser mit Rosinen und Melonenkörner zu gebrauchen. Die Unreinigkeit und Trockenheit der Zunge muß mit reinen Läppgen und Sauerampfersafte abgewaschen werden: Der verlohrnen Eßlust abzuhelfen, welche wahrscheinlicherweise von den Unreinigkeiten des Magens entstehet, muß man solche Dinge gebrauchen welche auflösen und reinigen, und es ist desto besser, wenn sie zugleich die Kraft haben der Krankheitsmaterie zu widerstehen. Von dieser Beschaffenheit sind nachstehende Dinge. Der Essigzucker (oxysacharum,) Limonien, Pomeranzen und Citronensaft, denen man Honig oder Rosenhonig zumischen kann. Dem heftigen übermäßigen Erbrechen hilft man durch das Brodrindenpflaster (Emplastrum de crusta panis). Wenn der Durchfall die Kräfte schwächt, so muß man anhaltende Klistiere geben. Der Verfasser setzt denselben auch Stärkemehl (amylum) zu, und erinnert, man soll bey dem Gebrauch derselben sich wohl vorsehen, daß man die Scheidungen nicht hindre. Die Kopfschmerzen, das Wachen, Irrereden u. s. w. werden mit Stirnum-

 schlägen,

schlägen (frontalia) gehoben. Ist der Kopfschmerz sehr stark, so legt man, um einen Abzug (revulsio) zu erhalten, im Nacken geschnittene und mit Salz eingeriebene Rettigscheiben auf. In starkem Irrereden kann man auch die Alabastersalbe gebrauchen. Den Schlaf bringt man durch Fußbäder, Salben, oder durch ein schlafmachendes Mittel zuwege. Uebermäßigen Schlaf muß man durch diejenigen Dinge, welche wachsam und munter erhalten, zu stöhren suchen.

XL.

Ioh. Victor *Jägerschmidt* de Infante epileptico. Altorf. 1684.

Ein Säugling von fast einem Jahre, genoß nebst der Muttermilch, allerley Speisen (die Mutter liebte gern saure und kühlende Dinge) und wurde einstmals recht angefüllt von Speisen, bekam daher wider die Gewohnheit eine Verstopfung des Leibes, man legte ihn Nachmittage nieder und er schlief ganz ruhig, endlich aber wurde er unruhig, verdrehete die Augen, zog die Lippen auf eine ungewöhnliche Art, und bewegte die Kinnladen beynahe eine Viertelstunde nach einander, hierauf ließen die Zufälle nach, kamen aber bald wieder. Der Verfasser sagt, dieses Kind hatte die fallende Sucht, welche durch die Mitleidenheit (per consensum) entstanden war; denn er theilt die fallende Sucht mit dem Willis in eine wesentliche,

sentliche, die aus dem Gehirne entstehet, und in eine zufällige oder mitleidende, welche aus dem Magen, der Milz, Gebährmutter u. s. w. herkommt. Hier war die Ursache in dem Magen des Kindes, welcher von der sauern Milch und allzuvielen Speisen verdorben war. Zur Genesung werden das Reiben der Glieder, und ein Blasenpflaster oder rothmachendes Mittel auf den Nabel und auch auf den Nacken zu legen befohlen. Wenn der Anfall vorbey, so muß man ein gelindes Brechmittel aus 1 Gran Brechweinstein, oder Brechsyrup des Forests 1 Qutl. geben. Hierauf kann man säuretilgende Pulver in abgezogenen Wässern geben, auch Rhabarber oder Rosensyrup u. s. w. Bey schwerem Zahnausbruch muß das Zahnfleisch mit Mandelöl oder gekochten Aepfeln gerieben, auch wohl gar aufgeschnitten werden.

XLI.

Gustau Prosper *Iuch* historia et cura bubonis inquinalis, cum perforatione intestini et eruptione lumbricorum praes. Vater. Viteb. 1693.

Die Krankheitsgeschichte ist nachstehende:

Ein Mensch von 28 Jahren bekam den 22. November des 1687sten Jahres in der linken Weiche eine harte unschmerzhafte Geschwulst, die aber den Patienten hinderte daß er mit dem linken Fuße nicht fortschreiten konnte. Man rufte einen Arzt und Wundarzt; auf ihre Anschläge und Arztneien wurde die Geschwulst so groß, daß sie selbst die Gegend des Nabels und die ganze Weiche einnahm, überdies kamen Entzündung, Fieber, ein heftiger Schmerz, Bauchgrimmen, Erbrechen, Schluckſen, (singultus) Harnstrenge, Mattigkeit, und endlich Ohnmachten darzu. Die Leistenbeule wurde als ein Bruch behandelt. Endlich wurde der Verfasser den dritten December darzu gerufen. Er fand keinen Bruch, sondern einen Absceß, ließ hierauf den Verband und die vorher gebrauchten Arztneien weglegen, besorgte, daß die Geschwulst mit erweichenden und vereiterten Mitteln behandelt wurde, gab auch innerliche Arztneien. Hierauf gieng der Absceß in zwey Tagen auf, und eine Menge stinkenden Eiters mit heraus: die folgenden Tage erschienen auch einige Spuhlwürmer, und selbst

die

die Arztneien und Speisen giengen durch die Wunden mit ab, doch ließ er sich keinesweges abschrecken, sondern besorgte den Kranken mit heilenden und balsamischen Mitteln, und stellete ihn auch wieder her.

Ich würde, wenn der Verfasser nicht geheimnißvoll mit seinen Polychrestpflaster wäre, und die übrigen Dinge viel wichtiges enthielten, mehr als diese Geschichte erzählen können; so aber muß es bleiben.

XLII.

Esaias *Kher* de vertigine et scotomia. Basil. 1600.

Der Verfasser unterscheidet vertigo und scotomia nach dem Galen dadurch, daß bey dem ersten nur das Haupt im Ringel herum zu gehen scheint, bey dem andern aber dem Kranken schwach vor den Augen wird, und er das Gesicht und Sinnen ganz verlieret, und zu Boden fället, oder doch alles mit sich umgehen siehet. Bey der Erklärung der Ursachen und Zeichen der Krankheiten ist der Verfasser undeutlich. Die Heilart aber trägt er ganz gut vor, und räth zu dem Ende folgende Mittel zu gebrauchen. Das Blutlassen bey vollblütigen und bey stockendem Blut, Niesemittel, Speichelbewegende, das Reiben und dergleichen. Ferner soll man das Haupt mit abgekochten geistigen Kräutern waschen; endlich setzt er dem Kranken auch eine Kräutermütze auf. Ehe man aber zu den Ortarztneien kommt, muß man ein Klistier geben,

geben, und auch mit gelinden Laxiermitteln den Unterleib reinigen, und dieses muß auf verschiedene Art, nachdem eine gallichte, schleimichte, oder schwarzgallichte Materie vorhanden ist, geschehen. Heftige Laxier- und Brechmittel sind höchst schädlich. Die Diät, sagt der Verfasser, muß bey der Kur das beste thun, und diese beschreibet er auch ganz gut.

Am Ende hängt der Verfasser 10 Fragen an, welche alle von dem Schwindel und den Zufällen desselben handeln, zugleich aber deutlich beweisen, daß er keine deutlichen Begriffe von seiner abzuhandelnden Materie gehabt habe.

XLIII.

Georg *Koenitzer* theses de melancholia. Patauii 1596.

Der Verfasser giebt gleich im Anfang den Begriff der Melancholie an, und sagt, daß sie in einen gedoppelten Verstand genommen werde, einmal nenne man das böse schwarze Geblüt oder die schwarze Galle also, nachher auch die Krankheit, welche als ihre Ursache die schwarze Galle erkenne. Diese Krankheit aber wäre ein Wahnwitz oder Narrheit ohne Fieber und Raserey, welche von einer verdorbenen Einbildung herkäme. Dies sey auch die Ursache, warum sie nicht unter die hitzigen, sondern langwierigen Krankheiten gerechnet werde. Man kann nicht behaupten, daß alle melancholische Personen traurig und furcht-

sam wären, denn sie richten sich alle nach der ihnen eingeprägten Einbildung, daher einige hochmüthig, andere verliebt, noch andere zänkisch sind u. s. w.

Der Sitz der Krankheit ist das Gehirn, welches entweder ursprünglich (per se) oder durch die Mitleidenheit (per consensum) angegriffen wird. In diesem Fall können die Gedärme und Eingeweide, der Magen, die Gebährmutter, die Theile seyn, welche dem Gehirne die Krankheit mittheilen. Die Ursachen sind theils äuserlich sichtbare, theils innerliche, welche Celsus verborgene nennt. Zu jenen gehören eine kalte, trockne, neblichte, trübe Luft, der Herbst; ferner grobe unverdauliche Speisen, und der Gebrauch der Arztneien gleich aufs Essen: unterlassene oder allzuheftige Bewegung, der Hunger, das Wachen, das Studieren, die allzugroße Enthaltsamkeit oder Ausschweifung in Liebeswerken, Sorgen und andere Leidenschaften, welche am allergeschwindesten die Melancholie hervorbringen können. Die innerlichen Ursachen bestehen in einer gewissen Intemperanz, welche mit einer dunstigen oder flüssigen Materie verbunden ist.

Eine jede Art der Melancholie hat ihre besondern Ursachen. Die Zeichen, welche die Krankheit zu erkennen geben, sind; wenn ein Mensch wider seine Gewohnheit von Sachen denkt, albernes Zeug schwazt und immer bey einerley Sache bleibt. Seine Farbe wird blaß und mißfärbig, die Kräfte schwach, und der Kopf schwer. Desgleichen wenn er furchtsam und traurig wird, wider seine Gewohnheit, und bald frölich bald traurig aussiehet. Ist die Krankheitsmaterie dem Blute beygemischt, so ist der Mensch

frölich,

frölich, ist die schwarze Galle schuld, so ist er zornig und rasend, ist aber Schleim die Ursache, so wird er mager und abgezehrt. Wenn die Krankheit nicht ursprünglich ist, sondern von andern Theilen als aus dem Gehirn entstanden, so läßt sie sich erkennen, aus den vorhergegangenen Krankheiten, aus dem Erbrechen welches gallicht oder fressend scharf ist, aus den Schmerzen im Unterleibe, Verhaltung des monatlichen und güldenen Aderflusses u. s. w. Die hipochondrische Melancholie hat beständig Blähungen und Aufstoßen zu Gefährten. Wenn die Melancholie nur manchmal anfällt und wieder nachläßt, so ist sie ebenfalls nicht ursprünglich, sondern eine mitgetheilte.

Die Vorhersagung hat nichts tröstliches; die Krankheit ist nie ohne Gefahr, sie geht leicht in Fallsucht und Schlag über, desgleichen in Raserey und Blindheit; die ursprüngliche ist gefährlicher als die mitgetheilte. Eine Krätze oder anderer Ausschlag, auch ein Durchfall heilet sie oft. Eine Melancholie ohne Materie, wenn sie möglich wäre, ist unheilbar.

Zur Heilung werden folgende Mittel vorgeschlagen. Das Aderlassen muß reichlich oder mit einer großen Oefnung geschehen, doch gilt dies nicht bey derjenigen, welche aus dem Magen kommt. Zur Ableitung der Materie dienen das Binden, das Reiben, Klistiere, Blasenpflaster, Schröpfen u. s. w. Auch kann man am Hinterhaupt ein Brennmittel (cauterium) anwenden, wenn das Uebel seinen Ursprung aus dem Kopf genommen. Bäder aus süssem Wasser sind auch von großen Nutzen. Von Arztneien werden stärkende Mittel, von Laxiermitteln die weise und schwarze Nieß-

wurzel

wurzel angerathen. Statt derselben kann man aber auch gelindere Mittel gebrauchen. Einige rathen auch das Spießglas, besonders mit Wein aufgegossen. Bey der hypochondrischen Melancholie müssen auch blähungentreibende Dinge mit laxierenden verbunden werden. In der Lebensordnung muß alles genau beobachtet werden, die Luft muß rein und nicht zu trocken seyn, wird sie zu heiß, so muß man mit Wasser sprengen worinn Rosen oder Veilgen abgekocht worden. Das Essen muß erwärmend und anfeuchtend seyn, und zum Getränke dienet weißer dünner Wein. Gebratenes Fleisch ist gesund, fettes Fleisch, Fische und Kohlspeisen müssen vermieden werden: desgleichen alle Hülsenfrüchte, Käse u. s. w. Der Schlaf ist dienlich und daher zu befördern. Mäßige Bewegung ist besser als die Unthätigkeit. Die Bewegung muß an angenehmen Orten unternommen werden, damit das Gemüthe aufgemuntert werde. Die Liebe ist manchmal ohne Schaden den melancholischen zu erlauben; hingegen alle widrige und heftige Leidenschaften auf alle mögliche Art von ihnen zu entfernen. Durch gewaltthätige Handlungen als Schläge ꝛc. melancholische zu zwingen, dies hat gewiß nie einen guten Erfolg.

XLIV.

Dauid *Kelner* de Empyemate. Helmst. 1670.

Der Verfasser hatte kurz vorher einen jungen Menschen von 20 Jahren, welcher nach einer Brustwunde Eiter in der Brust bekam (empyicus) durch den Schnitt von Meibomen heilen gesehen, und diese Kur veranlassete ihn diese Probeschrift zu schreiben. Daß ein Empyem oder Eiter in der Brust nicht von ursprünglicher Verwundung oder Vereiterung der Brust, sondern von der Vereiterung anderer Theile entstehen könne, hat Meibom unter Sylvius in dem Leydner Hospital an dem Leichnam eines Mägdgens gesehen, welche nach heftigem Kopfschmerz einen Ausfluß von Eiter aus dem Ohre erlitten, und endlich gestorben, in deren Leiche man aber im Kopfe nichts, hingegen die ganze Höhle der Brust mit Eiter erfüllet, angetroffen. Die Materie hatte sich sonder Zweifel von dem Ohre nach der Brust versetzt. Der Verfasser sahe auch mit Meibomen, daß sich die ganze Substanz der Lunge in Eiter verwandeln könne, an einem Mägdgen, welche nach offenen Geschwüren an den äußern Theilen, welche geheilet wurden, sich auszehrte, in deren Leiche die rechte Höhle der Brust voll Eiter, aber nichts von der Lunge zu sehen war, in der linken war zwar kein Eiter, aber blutiges Wasser, und noch der dritte Theil von der Lunge ohngefehr übrig.

Meibom hat auch um die nämliche Zeit einen Mann geheilet der alle Jahre etwas Eiter ausgewor-

sen, und nachher durch einen eiterhaften Durchfall genesen, dazumal aber brach der Eitersack, er warf Blut und Eiter aus und lag tödlich krank, da nun der Auswurf nicht recht vor sich wollte und Meibom wußte daß ein Durchfall sonst geholfen, so ließ er fleißig klistieren, und innerlich Mandelöl, Manna und Rosensyrup (syr. Rosar. solut.) nehmen, und durch diese Mittel wurde eine unglaubliche Menge stinkender Eiter durch den Stuhlgang ausgeführt, und der Kranke genaß.

Ein Engelländer starb an einem Empyem durch die Seekrankheit, als er sich nach Frankreich wollte lassen übersetzen; daher sind Brechmittel schädlich, weil leicht Erstickung erfolgen kann, wenn aus der Brust und Magen auf einmal viele Materie kommt.

XLV.

Ioh. Georg *Laib* de aegro phthysico. Altorf 1681.

Die Krankheitsgeschichte enthält eine von Blutspeyen entstandene Schwindsucht.

Aus einem Mscrpt des D. Michaels wird erzählet, daß in der Wurzel des Mausöhrgens (pilosella humi repens) ein Säckgen (folliculus) mit einem rothen Saft angefüllet gefunden würde, und dieser Saft müßte um das Fest Johannis gesammlet werden, und wäre alsdenn das sicherste und bewährteste Hülfsmittel in einer auch äuserst gefährlichen Schwind-

 sucht.

sucht. Dem Verfasser hat auch ein Freund erzählt, daß einer, durch den Gebrauch dieses Mittels in drey Wochen wäre hergestellet worden. Er selbst aber hat diesen Saft noch nicht finden können.

XLVI.

Christianus *Lange* de Morbillis. Lipſ. 1660.

Diese Probeschrift, welche der Vorläufer zu der Würmerpathologie seyn soll, welche der Verfasser mit seinem Freund **Hauptmann** ausgeheckt und zuerst ans Licht gebracht hat, und daher auch specimen pathologiae animatae genennt wird, tritt zwischen **Helmonten** und **Kirchern** als Gewährsmännern in die Welt; und wird von Lästerungen wider das Blutlassen und Klistiere, und herrlichen Arztneigeheimnissen begleitet. Einen Abdruck von derselben findet man auch in Langens Werken: ich halte es daher für überflüßig mehreres von ihr zu gedenken.

XLVII.

XLVII.

Arnoldus *de Lannoy* de Mania. Lugd. Bat. 1674.

In dieser Schrift ist nur folgendes anzumerken:

Die Mittel aus dem Mohnsaft werden sehr gepriesen, und in starker Gabe gegeben, z. E. in einer Mandelmilch das Laudanum opiatum zu 4 Gran, und in einer kühlenden Mixtur mit 18 Tropfen Salpetergeist zu 9 Gran.

Von Laxiermitteln werden die stärksten empfohlen, als: Scammonium zu 15 Gran. Das Blutlassen wird sehr gerathen, und viel Blut auf einmal, als 10 bis 14 Unzen wegzulassen und es öfters zu wiederholen, als die Hauptsache bey der Heilart angezeigt.

Dies ist alles.

XLVIII.

Adam *Luchtenius* de variolis et morbillis. Helmst. 1612.

Die ganze Schrift bestehet aus 61 Sätzen, unter denen folgende merkwürdig:

5. Das Fieber hält die Mittelstraße zwischen einem faulen und bösartigen, denn die Kranken werden von einer leichten Fäulniß, mit einer ansteckenden bösartigen Materie verbunden, angegriffen; daher Rhases diese Krankheit die Pest hat nennen wollen.

11. In Ansehung des Fiebers ist der ganze Körper, in Ansehung der Blattern aber, die Haut und das Fleisch das Subject der Krankheit. Wir sehen aber auch, daß der Schlund, die Lunge, Augen, Nase, Ohren, Magen, Nieren und die übrigen Eingeweide davon angegriffen werden.

15. Die Blattern sind erhabene Hautausschläge (exanthemata sublimia,) welche aus groben Unreinigkeiten des Blutes entstanden, und von der Natur gleichsam durch eine Scheidung (crisis) auf die Oberfläche der Haut ausgeworfen werden.

16. Die Masern sind flache Ausschläge (exanthemata plana) die aus flüssigeren Unreinigkeiten des Blutes entstehen, und von der Natur durch die Scheidung ausgeworfen werden.

17. Diese Ausschläge sind mit sehr heftigen und gefährlichen Krankheiten (peracuti) besonders, wenn sie auf eine pestartige Beschaffenheit der Luft folgen, verbunden,

bunden, und der Ausbruch erfolgt gemeiniglich am dritten oder vierten Tage (iudicantur tertio vel quarto die.)

18. Es ist ein sehr schlimmes Zeichen wenn die Stimme und das Athemholen nicht gehörig beschaffen sind, denn es zeiget ein Geschwür an denen zum Athemholen dienenden Theilen an.

19. Der Bauchfluß (lienteria,) die Durchfälle und Ruhr sind gefährlich, denn sie zeigen an, daß die Materie, welche gegen die Oberfläche sollte getrieben werden, nach innen gezogen wird.

20. Das schlimmste Zeichen ist, wenn die hervorgekommenen Ausschläge wieder zurücktreten.

22. Wenn die Zufälle nicht schwer sind, die Blattern leicht ausbrechen, roth, weis, wenige an der Zahl und abstehend sind, und das Fieber nach dem Ausbruch nachläßt, so ist es sehr gut; hingegen sehr gefährlich, wenn die Blattern grünblaulich, dunkelblau, zusammengehäuft und übereinander stehend sind; denn dies zeigt die Bösartigkeit der Krankheit und die Menge der Materie an.

23. Wenn sie in den Augen, Ohren, Schlund, Magen, Eingeweiden, Nieren, Lungen u. s. w. hervorkommen, bedeutet es nichts gutes, sondern man hat Blindheit, Taubheit, Erstickung, Durchfälle, Schwindsucht u. s. w. zu befürchten.

26. Das schlimmste ist wenn die Geschwüre bösartig werden, und die Theile anfangen zu faulen, denn die Krankheit endiget sich alsdenn mit dem Brand.

31. Ehe die Blattern und Masern zum Vorschein kommen, muß am Arm Blut gelassen werden: wenn

Vollblütigkeit und Kräfte da sind, so muß es auch geschehen wenn sie schon ausgebrochen.

32. Da bey Kindern dieses heilsame Mittel nicht angewendet werden kann, so muß man Schröpfköpfe, Blutigel, das Reiben u. s. w. statt desselben gebrauchen.

33. Die faulen Säfte sollten durch Laxiermittel ausgeführet werden, wenn nicht Gefahr wäre das Gift nach innen zu ziehen, und die Eingeweide dadurch zu verwunden.

34. Doch rathet der Verfasser, denen, welche böse Säfte haben, gelinde Laxiermittel, als Cassia, Manna, Rhabarber, und besonders die Tamarinden gleich im Anfange der Krankheit zu geben.

35. Klistiere von Molken, Gerstenwasser u. s. w. mit Zucker, Salz, Cassia, Eyerweis u. s. w. sind zum nämlichen Zwecke auch sehr dienlich.

36. Vor dem Ausbruch der Blattern und Masern muß man kühlende und gelinde verdickende, auch stärkende Mittel geben, um gelinde zusammen zu ziehen.

37. Dergleichen sind Granatsyrup, Citronen- und Limoniensaft, Johannis und Berbersbeerensaft, die Perlenspecies, Conserven von Sauerampfer, Rosen, Veilgen u. s. w. mit einigen Tropfen Vitriolgeist.

38. Wenn die Blattern nicht recht heraus wollen, so giebt man schweißtreibende Mittel.

40. Auch die Wasserbäder in denen eröfnende und krampfstillende Mittel als Sellerie, Anis- und Fenchelsaamen, Hysoppen, Krausemünze, Pappeln, Eibisch, Kamillen, Veilgen ꝛc. gekocht worden, treiben die Blattern gut heraus.

41. Wenn aber die Natur zu gewaltsam ausführen will, so muß man die hitzigen Dinge meiden, und kalte, als Wegwart, Wegerichwurzel, Graßwurzel, und die Kampferzeltlein, (trochisci de Camphora) brauchen.

42. Die Augen verwahrt man durch kühlende und zurücktreibende Augenwasser, aus Rosenwasser u. s. w.

44. Sind die Augen schon verschworen, so muß man aus Tragantschleim, Haußenblase, Bleyweiß, Safran, u. s. w. ein Augenmittel bereiten.

45. Die Nasenlöcher zu verwahren, riechet der Kranke öfters an Rosenessig und dergleichen; sind sie schon verschworen, so müssen trocknende Dinge gebraucht werden.

47. Den Schlund zu verwahren, läßt man ein kühlendes Gurgelwasser aus Rosen oder Wegerichdecoct, mit Maulbeersyrup und dergl. gebrauchen.

48. Sind schon Geschwüre im Hals und Schlund, so muß man mit Molken oder Gerstenwasser, worein etwas Honig oder Zucker gethan worden, gurgeln lassen.

52. Die Reifung der Blattern befördern wir durch Bähungen von warmen Wasser, worinn Kamillen, Steinklee, Eibisch, Veilgen, Leinsaamen u. s. w. gekocht worden.

53. Reißen die Blattern nicht selbst, so müssen sie mit einer Nadel aufgestochen, und das Geschwür mit einem weichen Läppgen gesäubert werden.

54. Nachmals kann man, um die Vernarbung (cicatrisatio) zu befördern, in das Bette, Bohnen-

oder Gerstenmehl, und Bolus, Veilgenwurzelmehl u. s. w. streuen und den Patienten darauf legen.

55. Die Pockengruben und Schuppen bringt man durch Rosensalben, die weiße Kampfersalbe, (vnguent. album camphoratum) und Schweinefett u. s. w. weg.

56. Die Flecken in den Augen muß man zuerst mit erweichen Dingen bähen,

57. und sodann mit pulverisirtem Zucker, weissen Fischbein, oder Tausendgüldenkrautpulver wegzubringen suchen.

59. Die Luft muß nach den verschiedenen Zeiten der Krankheit und ihrem Verlauf verändert werden. Sie muß kalt oder kühle seyn, wenn das Blut in Wallung; warm, wenn die Blattern ausbrechen, gemäßigt, wenn sie anfangen hervorzukommen und die Hitze noch fortdauert.

60. Die Nahrung muß im Anfange der Krankheit dinne, kühlend, gelinde verdickend und anhaltend seyn. Daher werden Tamarinden, Linsen, Ptisanen und Salate von Sauerampfer, Endivien und Boretschblätter ꝛc. gerathen.

61. Der Schlaf muß weder zu lange noch zu kurz seyn, der Kranke sich ruhig verhalten, gehörig offenen Leib haben, und alle Leidenschaften so viel als möglich vermieden werden.

XLIX.

Rosinus *Lentilius* de febre tertiana intermittente epidemia. Altdorf. 1680.

Der Verfasser hielte sich das Jahr vorher in Kurland auf, und bemerkte daselbst dieses epidemische dreytägige Fieber. Es hatte folgende Zufälle.

1. War die Eßlust ganz und gar verlohren, und manche Kranken konnten das Essen weder sehen noch riechen.

2. Eckel und Erbrechen war dasjenige Zeichen, welches die Krankheit ankündigte, und bey einigen dauerte es 4 bis 5 Stunden lang unter dem Anfall, das weggebrochene war ein wenig Galle und ein zäher durchsichtiger ziehbarer Schleim (Gluten transparens ductile et tenacissimum).

3. Spuhlwürmer giengen oben und unten ab.

4. Der Unterleib war verstopft.

5. Zuerst spührete der Kranke in den Lenden, nachher im Rückgrad, und endlich an den äusern Gliedern einen Frost und beschwerlichen stumpfen Schmerz.

6. Nach dem Frost stellte sich Hitze und Herzklopfen ein.

7. Einige hatten einen trocknen Husten, bey andern war er mit einem schleimigten salzigten Auswurf verbunden.

8. Kopfschmerzen, Durst und Trockenheit des Mundes gesellschafteten sich auch darzu.

Der

Der Verfasser erzählet eine Geschichte, wo das dreytägige Fieber 18 Wochen angehalten, und endlich in eine gänzliche Lähmung übergegangen, welche aber von ihm durch ein Mittel aus Spießglas (antimoniatum) ist geheilet worden. Oft gieng dieses dreytägige Fieber in ein alltägiges über, so, daß sich der erste und dritte, und der zweyte und vierte Anfall einander gleich blieben. Ausgeschlagene Lippen (Exulceratio labiorum) zeigten fast meistens an daß die Krankheit sich bald heben würde. Die Heilart ist folgende:

Nur bey sehr vollblütigen Personen, und wo die Hitze sehr groß ist, darf eine Ader geöfnet werden. Purgiermittel werden nicht allemal mit glücklichem Erfolge im Anfange, wohl aber am Ende der Krankheit gebraucht.

Brechmittel müssen gleich im Anfange gegeben werden, und bey starken Personen allemal eine Stunde vor dem Fieberanfall, hierzu werden der Spießglasschwefel (Sulphur antimonii) mit Weinsteinram, und das Vitriolsalz mit Blättern von Haselwurz (asarum) empfohlen.

Specifische Mittel sind: Alle bittre Dinge, als Wermuth, Tausendgüldenkraut, Kardubenedicten, Gentian u. s. w. Senf, Kampfer, Pfeffer zu neun Körnern und Brandewein, von hitzigen Mitteln. Die Fieberrinde (Cort. Chinae) that in diesem Fieber die vortreflichste und baldigste Würkung. Der Verfasser lernte sie von Bartholin mit etlichen Granen flüchtigen Hirschhornsalz (Sal volat. Corn. Cervi) vermischen.

In Kurland nehmen einige 1 Qutl. Kraenaugen in Wein, und genesen. Man schälet aber den obern

Theil

Theil der Nuß ab, und braucht nur das Weiße davon. Mittel aus Mohnsaft müssen mit der größten Vorsicht gegeben werden. Der Verfasser gab einer 63jährigen Frauen 1 Gran Laudanum opiatum, mit Mußcatennuß, und eben so viel Fieberpulver, ein paar Stunden vor dem Anfall, und heilete sie dadurch nach und nach.

Säuretilgende Pulver (absorbentia) sind auch manchmal gut. In Kurland nimmt man 3 Regenwürmer pulverisirt in Eßig ein, kurz vor dem Anfall, und vielen hat dieses wie wohl ekle Mittel zur Gesundheit geholfen. Salmiack, dessen Geist und Blumen (flores), Salpeter und Salpetergeist, Salzgeist (Spiritus salis dulcis), Schießpulver in Brandewein eingenommen u. s. w. sind ebenfalls dienlich gewesen. Desgleichen auch die Mittel aus dem Weinstein (Tartarus). Der Verfasser gab im Anfange auflösende und Magenmittel, nach einigen Anfällen ein Brechmittel aus Spießglasschwefel acht oder neun Gran. Nach einigen malen Brechen, versüßten Salzgeist mit Alkermesconfection, oder das Polychrestelixir, welches das Paracelsische mit Bibergeil oder Mohnsaft war, mit Salmiackgeist aufgelöset. In der Diät wird die Mäßigkeit, und zur Vorbauung flüchtige Dinge als Salmiackgeist empfohlen.

L.

Iuſtinus Ortolphus *Marold* de abortu per vomitum reiecto. Altorf. 1679.

Eine Bauersfrau aus dem Dorfe Reuſt bey Ronneburg, welche 1664 ſich verheyrathete, wurde bald darauf ſchwanger, empfand auch verſchiedene Kennzeichen der Schwangerſchaft, das monatliche blieb aus, es ſtellte ſich Ekel, Erbrechen u. ſ. w. ein, ſie wurde aber dabey ſo kränklich, daß ſie nicht arbeiten konnte. Sie gab mit dem Speichelauswurf oft Blut von ſich, welches ihre Anverwandten ſehr ſchreckte. Im zweyten Monat der Schwangerſchaft nahmen die Zufälle ſehr überhand, und ſie ſpürte in dem Unterleibe die heftigſten Schmerzen, nicht anders als wenn ſie gebähren ſollte, ſie fiel in Ohnmachten, und hierauf erfolgte ein Erbrechen, mit welchem eine zweymonatliche Frucht in die Nachgeburt gehüllet, in Geſtalt eines Hünereyes abgieng, worauf ſie ſich beſſer befand. Das Jahr darauf wurde ſie wieder ſchwanger und erlitte nach den erſten zwey Monaten die nämlichen Zufälle. Das dritte Jahr gieng es ihr ebenfalls ſo, doch brachte ſie es bis zum dritten Monat mit ihrer Frucht, welche ebenfalls durch das Erbrechen weggieng, ſich aber dadurch von den vorigen unterſchied, daß man die obwohl kleine Knöchelchen, Kopf und Fleiſch wohl unterſcheiden konnte. Es gieng dieſe Frucht auch nicht ganz, ſondern ſtückweiß ab, und die Nachgeburt und Geburtsrei-

burtsreinigung folgten ihr, so, daß man es als eine zu frühzeitige Geburt oder Mißfall (abortus) ansehen kann. Diese Frau starb 1667 im October an einem Seitenstechen. Der Verfasser führt aus verschiedenen Schriftstellern ähnliche Fälle an. Zur Erklärung dieser Geschichte nimmt er an, es wäre bey dieser Frau, von Geburt an die Gebährmutter so beschaffen gewesen, daß sie durch einen Kanal mit dem Magen verbunden gewesen. Die Empfängniß der Frucht wäre in der Mutter geschehen, es hätte aber der Mißfall nicht durch den gewöhnlichen Weg geschehen können, weil dieser allzu klein und hingegen jener größer und weiter gewesen, und daher hätte die Frucht durch diesen Kanal in den Magen kommen, und von hier durch den Mund mit Erbrechen abgehen können. Auf diese Meynung von einer solchen widernatürlichen Struktur der Gebährmutter, kam der Verfasser durch die Betrachtung der Frösche, bey welchen man von der Mutter bis zum Schlund einen gekrümmten Kanal bemerkt. Noch mehr aber durch den an einer Leiche durch die Zergliederung bemerkten natürlichen Zusammenhang der Gebährmutter mit dem Mastdarm. Bartholins Meynung, welche dahin gehet, daß ein Geschwür in der Gebährmutter und dem Magen sich durchfressen und beyde durch eine Oefnung mit einander verbinden könne, siehet der Verfasser in diesem Fall als unmöglich an, weil bey einer zweymonatlichen Frucht die Gebährmutter nicht so ausgedehnt ist, daß sie den Magen berühren kann. Schade, daß der Verfasser, statt seiner Heilart welche auch sogar den Schnitt dieses Zwischenkanals enthält,

die

die Oefnung dieser Verstorbenen nicht mittheilen können.

LI.

Ioan. *Michaelis* de morbis metallariorum. Lips. 1652.

Der Verfasser rechnet zu den Krankheiten, denen diejenigen, die in Metallen arbeiten, sie mögen Bergleute oder Schmelzer seyn, unterworfen sind, folgende:

1. Die Lungenentzündung (Peripneumonia),
2. Die Darrsucht (aridura membrorum.)
3. Magengeschwüre.
4. Kopfschmerzen.
5. Blindheit.
6. Gicht.
7. Kropfartige, und andere Geschwulst.
8. Plötzliche Erstickung von den Dünsten.
9. Schrecken.
10. Aeuserliche Zufälle, durch Stoßen, Fallen, Versinken u. s. w.

Hier wird nur von den 4 ersten gehandelt, und von den übrigen bey anderer Gelegenheit zu handlen versprochen. Die Lungenentzündung der Bergleute wird auch die Bergsucht, Farbsucht u. s. w. genennt. Die Ursachen sind, die mit faulen Dünsten (Schwaden) angfüllte Luft, und das stillstehende faule Wasser in den Gruben, welches dabey außerordentlich kalt ist; der bey

bey dem Arbeiten entstehende Staub, welcher metallische Theile enthält, hintergeschluckt und eingeathmet wird, u. s. w. Die Heilart bestehet im Blutlassen, Reiben, Schröpfen, Blutigel ansetzen, Klistieren, gelinden Laxiermitteln u. s. w.

Martin Pansa, sagt der Verfasser, braucht folgende sechserley Arzneimittel.

1. Einen Trank von Honigwasser, mit Rosinen, Pflaumen, Feigen, Ysoppen u. s. w. abgekocht. Hierauf

2. Brechmittel. Betonien und Haselwurzel, oder auch Metallsafran und Brechweinstein.

3. Laxiermittel von verschiedener Art.

4. Brust und schleimablösende Mittel, als: Aland und Ysoppen pulverisirt und mit Honig vermischt u. s. w. denn die Alandwurzel zu Pulver gemacht und mit Zucker vermischt ist nicht allein Gift widerstehend, sondern auch der Brust, dem Magen und Nieren sehr angenehm.

5. Schweißtreibende Dinge. Hier sagt der Autor, die Bergleute thun sehr wohl, wenn sie in ein Bad sich setzen, einen Löffel Holundermuß essen und darauf schwitzen, denn hierdurch können die faulenden pestilenzialischen Dünste wieder aus dem Körper weggehen. Es werden auch noch andere aber untaugliche Mittel angezeigt.

6. Gift widerstehende Dinge (antidota). Dahin zählet er den Theriack des Meßves, von welchem sie täglich, ehe sie einfahren, eine Kastanien groß nehmen sollen; desgleichen einen Wein, welcher auf Aland, Angelickwurzel, Ysoppen, Salvey, Melissen u. s. w.

 gegossen

gegossen worden, täglich früh einen Löffel voll zu nehmen. Bey der Darrsucht die von den nämlichen Ursachen bey Bergleuten entstehet, muß man keine Ausführungs = und Laxiermittel gebrauchen, als welche nur die Kräfte noch mehr mitnehmen, sondern sich vielmehr an eine anfeuchtende, kühlende, und die Verstopfung in den Eingeweiden auflösende Lebensordnung halten. Zu dem Ende ist die Menschen = und Ziegenmilch, Mandelmilch aus Mandeln und kalten Saamen (semina 4 frig. mai.) u. s. w. dienlich. Man kann auch Holztränke gebrauchen lassen. Aeuserlich sind erweichende Wasserbäder, und ölige Einreibungen auf den Rückgrad nützlich. Die Magengeschwüre geben sich durch einen heftigen Schmerz, Erbrechen, und Durchfall mit Blut und Eiter, Verlust des Appetits und einem schleichenden Fieber zu erkennen. Sie sind sehr gefährlich, schwer zu heilen und nicht selten tödlich. Ihre Heilart bestehet vorzüglich in gelinden Ausführungen von Rosensyrup u. s. w. in reinigenden und heilenden Mitteln, welche aber aus gelinde trocknenden und andern, wohl gewählet werden müssen. Was die Kopfschmerzen betrift die von denen metallischen Dünsten entstehen, so hat man bey ihrer Genesung zu sehen

1. Auf ihre Linderung. Diese kann durch äuserliche Essigumschläge und dergleichen, oder durch den innerlichen Gebrauch der betäubenden Mittel (narcotica) erzielet werden.

2. Auf die Entfernung der Ursache. Diese kann erhalten werden, wenn man an solchen Dingen riechet, welche die schädlichen Dünste zerstreuen können,

und

und von folgender Lattwerge eine Haselnuß groß alle Morgen einnimmt. Man nimmt Knoblauch und welsche Nüsse, von jedem eine halbe Hand voll, stoßt sie klein, und vermischt sie mit Honig auf gelindem Feuer, thut sodenn 2 Qutl. Theriack, und von Zittwerwurzel, (zedoaria) Nelken und Mußkatenblumen von jedem 1 Qutl. hinzu und macht eine Lattwerge daraus.

3. Auf die Stärkung des Hauptes. Hier sind außer der Pönia ganz widrige Mittel angegeben, und daher selbige nicht anzumerken nöthig.

LII.

Eiusd. de Phthisi. Lipſ. 1658.

Obgleich die Schwindsüchtigen gemeiniglich für unheilbar ausgeschrien werden, so beweisen doch die Beyspiele sehr vieler Wiedergenesenen, unter welchen auch einige Michaelische Kranken sich befinden, nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wahrheit, und es ist daher billig, daß der Arzt keinen von solchen Kranken verlasse wenn er ihn auch gleich nicht heilen kann. Es giebt verschiedene Arten der Auszehrung: als die Auszehrung der Alten (marasmus;) die Bleichsucht, welche Celsus zu den Auszehrungen rechnet, die Auszehrungen besonderer Theile u. s. w. Eigentlich aber nennt man Schwindsucht diejenige Abzehrung, welche auf ein Lungengeschwür folget, und

von dieser will der Verfasser handeln. Der Begriff ist folgender:

Sie ist eine Vereiterung der Lungen von einer scharffressenden Materie, welche mit einem schleichenden Fieber, Husten, beschwerlichen Athemholen, blutigen oder eiterhaften Auswurf verbunden ist, wodurch der ganze Körper nach und nach abgezehret wird. Es kann die Lungenschwindsucht nicht sowohl durch die Aeltern auf die Kinder fortgepflanzet werden, als auch durch die Ansteckung (contagium) ganz gesunden Menschen mitgetheilet werden, wiewohl die, welche von Geburt eine gute Lunge haben, nicht so leicht angesteckt werden, als diejenigen, welche eine schwache Lunge haben. Eine Geneigtheit zur Schwindsucht, welche von einer üblen Bauart der Brust und der benachbarten Theile abhänget, kann ebenfalls eine Ursache abgeben. Diese üble Bauart der Brust ist entweder von Geburt, oder sie wird bey Kindern durch ungeschicktes Einwindeln oder Töckeln, und bey den Mägdgen durch das zu starke Schnüren hervorgebracht. Weibspersonen sind mehr zur Schwindsucht geneigt als Mannspersonen, Jünglinge aber am allermeisten. Eine Hauptursache der Schwindsucht von denen die man nähere nennt, ist das Blutspeien. Sie kann auch von einer in Vereiterung gegangenen Lungenentzündung, (Peripneumonia;) ferner auch nach den Blattern von einer zurückgebliebenen Materie, sie mag unmittelbar auf der Lunge, oder im Blute seyn, wenn man Ausführungsmittel versäumet hat, entstehen. So können auch die in der Lunge erzeugte Steine und andere Dinge die Schwindsucht erzeugen.

Eine Versetzung der Krankheitsmaterie auf die Lunge; die in eine Eiterbeule übergegangene Bräune, oder vielmehr der Aufbruch der Eiterbeule; eine Vereiterung der Luftröhre und ihres Kopfes; eine Verletzung des Zäpfgens oder Verlust desselben: alle diese Dinge können die Schwindsucht gelegentlich hervorbringen. Auch sogar die catharralischen Zufälle, wenn sie besonders lange dauern. Nicht weniger können auch die verhaltene monatliche Reinigung und der Mastdarmblutfluß Gelegenheit geben. Von den sechs nicht natürlichen Dingen läßt es sich auch ebenfalls behaupten: denn eine allzukalte, eine mit faulen und giftartigen Dünsten erfüllete Luft, und die Veränderung der Witterung: Alle scharfe Speisen, hitzige Getränke, der Rausch: Allzustarke Bewegung, heftiges Lachen und Schreyen: Unordnungen im Schlafen und Wachen; besonders aber die Leidenschaften; sind gewiß schädlich und oft sehr gefährlich.

Die Unterscheidungszeichen einer erst anfangenden Schwindsucht sind:

1. Ein schleichendes Fieber, welches sich besonders nach Tische und bey nächtlicher Weile einstellet. Dieses Fieber ist ein faulendes Schleichfieber (putrida cum hectica complicata,) weil ein Geschwür die Ursache ist.

2. Die Abzehrung des ganzen Körpers.

3. Ein langwieriger hartnäckiger Husten.

4. Ein beschwerliches Athemholen und Engbrüstigkeit.

5. Mit dem Auswurf gehet bald eine eiterigte bald blutige Materie ab. Der Puls ist nicht bey allen gleich, und bey einer und der nämlichen Person bald

 geschwind,

geschwind, bald weich, bald hart. Der Urin hat im Anfange seine natürliche Farbe, nachher aber wird er ölig, und man bemerkt kleyenartige Dinge in demselben, und auf dem Boden des Geschirres sieht man eine, den gehackten Eyern ähnliche Materie. Eine schon eingewurzelte Schwindsucht hat ausser besagten Zeichen noch folgende.

1. Das Gesicht wird hippocratisch.

2. Die Wangen sehen blaß, werden aber nach Tische roth und rosenfarbig, desgleichen auch beym Husten.

3. Mit dem Auswurf gehen verfaulte Stücken Lunge und Lungengefäße ab.

4. Erscheinen häufige ermattende Nachtschweiße.

5. Stellen sich auch nächtliche Besudelungen ein.

6. Die Haare fallen aus.

7. Höret man ein Geräusch (Stridor) auf der Brust, und in dem Schlund ein Pfeiffen, die Stimme ist schwer, und es ist, als wenn man durch ein Rohr redte.

8. Der Durst ist heftig, hingegen aller Appetit verloren.

9. Die Nägel an den Fingern werden eingekrümmt.

10. Hände und Füsse schwellen an.

11. Es erzeugen sich Läuse.

12. Die Weichen werden in die Höhe gezogen.

13. Wenn der Tod vor der Thüre, so stockt der Auswurf.

14. Endlich kommt ein Durchfall darzu

15. und die Kranken fangen an, indem sie sterben wollen, irre zu reden.

In

In Ansehung der Vorhersagung ist folgendes zu merken. Die Krankheit ist allerdings sehr schwer und gefährlich, man mag ihren Sitz, welcher die Lunge ist, oder sie selbst betrachten, denn sie hat ein Geschwür, ein Fieber, und die Abzehrung des ganzen Körpers, als wesentliche Stücke betrachtet, an sich. Sie ist sehr langwierig und endiget sich nicht bey allen in der nämlichen Zeit und auf die nämliche Art, so, wie sie auch nicht von einerley Ursache entstanden. Kennzeichen eines guten Ausgangs sind: wenn der Kranke, ein Knabe, oder eine Weibsperson, von feuchter Beschaffenheit ist, eine große gewölbte Brust hat, das Geschwüre frisch ist und nicht tief sitzt; der Auswurf leichte gehet, und auch gutartig und nicht mißfärbig aussiehet, wenn die Kräfte noch gut sind, die Oefnung des Leibes natürlich und täglich geschiehet, der Schlaf ruhig, das Fieber nicht allzustark, und der Körper noch nicht äuserst abgezehrt ist. Gefährlich siehet es aus, wenn gerade die entgegengesetzten Kennzeichen da sind. Zeichen des bevorstehenden Todes aber sind, wenn die ausgeworfene Materie mißfärbig aussiehet, und wenn sie auf Kohlen geworfen wird, gräßlich stinkt, oder in Salzwasser untersinkt. Wenn endlich die Haare ausfallen, und ein Durchfall darzu kommt, so überleben die Kranken selten noch 8 Tage. Bey der Heilung muß man vorzüglich auf das Geschwür sehen; denn wenn dieses geheilet ist, so wird auch das Fieber und die Abzehrung von selbst aufhören. Das Blutlassen ist in dieser Krankheit ganz unnütze, und höchstens in dem Anfang einer von unterdrückten oder verhaltenen Blutflüssen entstandenen Schwindsucht,

vorsichtig zu unternehmen. Eben dieses läßt sich auch von dem Gebrauch der Fontanelle sagen. Brechmittel sind durchaus schädlich; gelinde Laxiermittel aber manchmal nöthig. Die Alantwurzel (Helenium) und Erdrauchsaft sind zur Verbesserung der Säfte vorzüglich gut. Das Geschwür muß mit reinigenden und den Auswurf befördernden Mitteln, und nachher mit trocknenden und heilenden Arztneien besorget werden. Zur ersten Absicht wird ein Gerstentrank mit Honig, Zucker und andern Brustmitteln, wie auch der Safran gerathen; zur zweyten aber nebst vielen andern Dingen der Gebrauch des St. Johannis Krautes (hypericum) gerühmt. Der Zucker wird auch gelobt, ob er gleich von vielen verworfen wird, desgleichen auch das Honig. Nebst chymischen Arztneien unter welchen Poters Antihecticum und der Schwefel oben an stehen, werden vielerley äuserliche Mittel gelobt. Gegen das Fieber werden Mandelmilch aus kalten Saamen, und gegen die Abzehrung die Milch gepriesen. In der Lebensordnung muß man auf eine gesunde, reine, und mit balsamischen Dünsten angefüllte Luft sehen. In Speisen und Trank sich besonders an die Milch halten, es mag eine Ammen, oder Esel, oder Ziegenmilch seyn, dabey aber sich mäßig verhalten. Der Wein ist sehr sparsam zu gebrauchen. Ein mit Brustkräutern aufgegossenes Bier ist auch dienlich. Die Bewegung muß sehr mäßig seyn, besonders muß man sich vor allzulauten Schreyen in Acht nehmen. In Ansehung der Leidenschaften müssen Zorn, Traurigkeit, heftige Liebe, das Nachdenken, Einsamkeit u. s. w. vermieden, hingegen

das

das Gemüthe stets munter erhalten und durch Music und andern Ergötzlichkeiten aufgemuntert werden.

LIII.

Ioh. Daniel *Major* de tactis fulmine. Kiliae. 1673.

Es wird in dieser Probeschrift bewiesen, das der Bliz das tödtende Mittel sey, und hingegen mit 20 Beweisen dargethan, daß derjenige Stein, welchen man den Donnerkeil (lapis ceraunius) nennet, keineswegs wie man glaubte die Ursache des Todes derer vom Wetter erschlagenen sey und seyn könne. Da nicht alle vom Blitze getroffene, sogleich auf der Stelle tod bleiben, so muß man ihnen sobald als möglich zu Hülfe zu kommen suchen, und zwar auf folgende Weise: Wenn der unglückliche Zufall sich eben ereignet, so muß man den betroffenen sogleich ausziehen, ihn an einen warmen und hellen Ort bringen, und gelinde rütteln; die äusern Glieder, ausgenommen die Stellen, welche verbrannt sind, müssen mit rauhen Tüchern fleißig gerieben werden. Der Mund muß aufgebrochen, ein geistiges Mittel eingeflößet, und unter die Nase flüchtige Dinge, besonders Salmiackgeist, gehalten werden. Ferner muß man mit Nervenbalsamen einreiben, und dergleichen geistige Wasser auch zum waschen gebrauchen. Wenn der vom Schlag gerührte (attonitus) nun wieder zu sich kommt, so muß man ihm ein erweichendes Klistier bey-

 bringen,

bringen, ein oder mehrmal, nach Beschaffenheit der Umstände Blut lassen, und flüchtige nervenstärkende und schweißtreibende Arztneien, als Zimmtwasser mit Rosenjulep oder Maulbeersyrup versüßt, Schlagwasser, Hirschhorngeist u. s. w. eingeben. Aeuserliche Mittel müssen ebenfalls an den verbrannten Theilen angebracht, keineswegs aber der Schmerz durch Mohnmittel (opiata) zu lindern gesucht werden.

LIV.

Eiusd. de Petechiis. Kiloni 1681.

Der Verfasser dieser Schrift vom Fleckfieber, hat folgenden Begriff von der Fäulniß. Er sagt, ich verstehe unter der Fäulniß nichts anders als eine solche Auflösung (dissolutio) der Blutmasse, wo die Theile desselben von einander sich trennen, und die Lebensgeister dadurch verlohren gehen. Bey der Heilung der Krankheit räth er, das Blutlassen mit Vorsicht zu gebrauchen. Von Purgiermitteln sagt er, sie werden zwar von allen Aerzten verworfen, weil man bey ihrem Gebrauch theils ein Zurücktreten der Materie, theils einen Durchfall, welcher sehr gefährlich und ein Bothe des herannahenden Todes ist, zu befürchten hat; nichts destoweniger würde ich, wenn der Eckel, und ein bitterer Geschmack im Munde, die Gegenwart böser Säfte in dem Magen mir zu erkennen geben, ohne Scheu einen Tamarindentrank mit Rhabarber und Manna, oder ein Pulver aus Weinsteinrahm,

rahm, Rhabarber und Salpeter verordnen. Würden diese Zufälle nicht vorhanden, der Leib aber verstopft seyn, so würde ich ein erweichendes und laxierendes Klistier geben lassen.

Brechmittel werden nach Hoffmanns und Hartmanns Vorgang angepriesen.

Schweißtreibende und giftwiderstehende Arztneien sollen auch hier das beste thun, doch setzt der Verfasser hinzu, wenn die Fieberhitze stark ist, so muß man keine heftige Mittel geben, damit nicht eine größere Aufwallung hervorgebracht werde. Man soll Morgens und Abends schwitzen, sich aber alsdenn, wenn man schwitzt, nicht zu sehr bedecken, und nach dem Schwitzen kühlende säuerliche Stärkmittel nehmen um die Kräfte zu erhalten. Ein heftiger dabey sich einstellender Durchfall muß mit Mohnmitteln gestillet, ein mäßiger aber durch Klistiere gehörig unterhalten werden.

LV.

Henricus *Meibomius* de leniorum medicamentorum eximio vſu. Helmſt. 1692.

Nach einer ziemlich weitläuftigen Abhandlung von dem Gebrauch und Würkung der Purgiermittel, verwirft endlich der Verfaſſer die heftig würkenden; als beyde Arten Nieswurzeln, die Koloquinten, Eſelsmilch, Gummigutt, und die mineraliſchen Purgiermittel; und lobt hingegen als gelinde und ſicher würkende Mittel, die Aloe, Rhabarber, Sennesblätter, Manna, Caſſia, und endlich die Schleehenblüthen zu Frühlingskuren. Von den Brechmitteln wählet er lieber die ſogenannten falſchen Brechmittel, desgleichen die Rettigwurzel und Meerzwiebel, den Saamen des weißen Senfs (ſem. Erucae) und die Blüthen des Genſts und Niederholunders (ebulus) und verwirft die Zubereitungen aus Vitriol und Spiesglas.

Als ſchweistreibende Mittel werden die, welche gelinde die Ausdünſtung befördern, vorgezogen, und dahin das Kardubenedictenkraut und Holunderblüthen, desgleichen das Holundermuß (rob. ſambuci,) und von thieriſchen Subſtanzen, die Krebsaugen, das Hirſchhorn und ſeine Zubereitungen gerechnet.

Von den urintreibenden Mitteln will der Verfaſſer alle ſcharfe hitzige Mittel, dergleichen die ſpaniſchen Fliegen und mineraliſchen Zubereitungen ſind, abgeſchaft wiſſen. Hingegen lobt er den häufigen Gebrauch des warmen Waſſers mit einem Kraut abgekocht, als Thee getrun-

getrunken, und die kalten Saamen in Mandelmilchen sehr. Heftig würkende Mittel müssen ganz unterlassen, oder doch mit der größten Behutsamkeit gebraucht werden. Am Ende der Probeschrift werden die Wundärzte für dem äuserlichen Gebrauch scharfer und heftiger Mittel gewarnet, und hierzu gab dem Verfasser, ein, einige Jahre vorher, in Helmstädt vorgekommener Fall, Gelegenheit, da ein Kind, welchem der Wundarzt auf einen Zahn Vitriolöl brachte, die ganze Kinnlade und auch das Leben einbüßen mußte.

LVI.

Eiusd. de venae sectionis in variolarum curatione vsu. Helmst. sine anno.

Vorläufig handelt der Verfasser von dem Blattern, ihrem Verlauf, und dem Blatterfieber. Bey der Kur sagt er, kommt es vorzüglich darauf an, daß der Arzt die fieberhafte Wallung des Blutes so mäßige, daß sie weder zu stark noch zu geringe, songern gerade so beschaffen sey, daß die Blattern hervor kommen können. Es fragt sichs also:

1. Kann die Wallung des Blutes durch das Blutlassen so gemäßiget und regieret werden, daß die Krankheit gut ablaufe?

2. Hat das Blutlassen vor den Arztneien einen Vorzug und Nutzen?

3. Ist es nothwendig, so daß es niemals oder doch manchmal nicht unterlassen werden darf?

Das

Das Fieber hat oft was bösartiges, oft ist es bey einer und der nämlichen Epidemie nach dem Unterschied der Kranken verschieden, und die Wallung des Blutes bey dem einen stärker, bey dem andern schwächer, oder fast gar nicht merklich. Auch wenn keine Epidemie herrscht, bekommen die Kinder allemal gutartigere Blattern als Erwachsene und alte Leute. Daher läßt sich die Frage vom Blutlassen nicht allgemein bestimmen, sondern der Arzt muß sich nach den Umständen seines Kranken richten. Hat er einen lebhaften Jüngling, einen vollblütigen Mann, eine mannbare Jungfer, eine junge Wittbe u. s. w. vor sich, welche zu der Zeit wenn die Blattern sich äußern, die Vorboten der Blatterkrankheit an sich spüren, so muß er alsobald zum Blutlassen schreiten. Meibom hat im Anfange der Krankheit sehr vielen, und auch einem Prinzen von 17 Jahren, mit dem glücklichsten Erfolg Blut gelassen. Zugleich bemerkte er, daß die, welchen Blut gelassen worden, allemal glücklicher die Krankheit überstanden, auch gemeiniglich wenigere Blattern bekommen als die, welchen nicht Blut gelassen worden: Verschiedene Schriftsteller sind Gewährsmänner von dem Nutzen des Blutlassens im Anfange der Blattern. Die Natur selbst aber die beste Anführerinn, welche auch durch das freywillige Nasenbluten den einzuschlagenden Weg zeigt. Meibom erhärtet noch mit folgender Erzählung die Wahrheit seiner Sätze. Er ließ einer Jungfer vor dem Blatterausbruch am Arme Blut, die Blattern kamen heraus, und zugleich stellte sich die monatliche Reinigung sehr stark ein, und doch kam die Kranke glücklich durch.

Die zwote Frage läßt sich leichte beantworten. Die Arztneien würken allzulangsam, als daß man sich von ihnen so viel versprechen könnte als vom Blutlassen, welches oft augenblicklich die Wallung des Blutes vermindert, und die Hitze und andere Zufälle lindert; doch ist deswegen der Gebrauch der Arztneien nicht zu verwerfen.

Die dritte Frage muß wie die erste ebenfalls durch die Beobachtung des Kranken von dem Arzt entschieden werden. Kindern läßt man nicht gerne Blut, obgleich in Italien, Spanien und Frankreich das Blutlassen auch bey Kindern unternommen wird. Meibom ließ es bey einem 5 und 6jährigen Kinde in Seitenstechen unternehmen, und der Ausgang war erwünscht. Bey epidemischen, besonders bösartigen Blattern darf es nicht anders als mit großer Ueberlegung geschehen. Wenn auch gleich ein Mangel der Kräfte vorhanden zu seyn scheint, so darf derselbe, weil er nur scheinbar ist, keine Gegenanzeige seyn. Vor dem Ausbruch der Blattern gestatten alle Aerzte das Blutlassen; wenn aber schon Flecken und Blattern sich sehen lassen, darf man auch alsdenn noch Blut lassen? Der vernünftige Arzt unternimmt nichts ohne Beurtheilung, hat das Fieber und die Zufälle bey dem Ausbruch nachgelassen und die Blattern erheben sich gut, so ist das Blutlassen unnöthig, dauret aber das Fieber, die Wallungen des Blutes, Herzensangst, Kopfschmerzen u. s. w. noch während dem Ausbruch, und die Kräfte sind nicht zu schwach, so muß das Aderlassen noch einmal unternommen werden. Kommt folgends eine Beklemmung der Brust, ein

Seitenstechen, Bräune u. s. w. hinzu, so ist das Blutlassen unumgänglich nöthig. Die Menge des wegzulassenden Blutes läßt sich nicht allgemein bestimmen, sie muß aber vor dem Ausbruch reichlich seyn. Endlich erkläret sich der Verfasser vor das Blutlassen bey Kindern, und schließt mit des Guido Patins Zeugniß seine Schrift.

LVII.

Eiusd. de febribus malignis. Helmst. 1679.

Diese Probeschrift handelt von dem bösartigen ansteckenden Fieber, welches auch die Ungarische Krankheit, weil die Ungarischen Truppen zuerst in dem wider die Türken von Maximilian dem andern geführten Krieg davon überfallen worden, genennt wird. Bey der Beschreibung der Zufälle dieses Fiebers ist der Verfasser sehr weitläuftig, kann aber doch aus allen Zufällen kein Hauptkennzeichen der Krankheit ausmachen. Die wahre Ursache läßt sich ebenfalls nicht genau entwickeln, und man muß sich begnügen, daß man weiß sie bestehe in einem besondern Gift, (Miasma) welches sich auch schon lange vorher, ehe die Krankheit ausbricht, im Körper aufgehalten haben kann. Die Leichen derer an dieser Krankheit verstorbenen, zeigten oft äuserlich einige Zeichen der Fäulniß, und die Leichenöfnungen entdeckten in den innern Theilen die Zeichen der Entzündung, des Brandes und der Fäulniß. Oft konnte man die bösartigen Fieber

durch

durch den Geruch erkennen, und Meibom machte selbst etliche mal diese Beobachtung; indem er bey einigen solchen Kranken, einen Leichengeruch (cadaverosum,) welcher dem, welchen man bey brandigten Gliedern bemerken kann, nicht unähnlich war, empfande, und daraus, ob gleich die Vorhersagung noch ungewiß war, 3 oder 4 Tage den gewiß erfolgenden Tod zuvor ankündigen konnte. Die Heilung der Krankheit beruhet auf dem Gebrauch der schweistreibenden Mittel, der spanischen Fliegenpflaster, und des Blutlassens wenn die Umstände es erfordern oder erlauben. Brechmittel erlaubt der Verfasser wenn der Magen vorzüglich bey der Krankheit leidet, Laxiermittel aber verwirft er.

LVIII.

Ioannes *Mencelius* de ascite. Basil. 1607.

In den Schulen der Aerzte wird von drey Arten der Wassersucht, als der Wassersucht des ganzen Körpers, der Bauchwassersucht, und der Windsucht gesprochen. Von der mittlern Art redet der Verfasser, und leitet ihren Ursprung von einer, sich in den Unterleib, die Beine, und auch manchmal den Hodensack, ergießenden wäßrigen Feuchtigkeit. Von den Zeichen der Krankheit heißt es, der Bauch, die Beine und der Hodensack schwellen an, in dem Bauche spürt der Kranke ein Schwappern (fluctuatio,) wenn er sich von einer Seite auf die andere legt, die obern

Theile zehren ab, der Stuhlgang gehet sparsam und hart ab, und der Puls ist klein und geschwind; endlich bleibt ein Grübgen (fouea) nach dem Druck in der Geschwulst zurücke. Die Vorhersagung enthält folgende Sätze: Wenn das Wasser bey der Abzapfung auf einmal abgelassen wird, so sterben die Kranken. Es läuft tödlich ab, wenn ein Karfunkel sich einstellet. Die Bauchwassersucht kommt gerne wieder, und sie ist allemal gefährlich wenn sie von einer Verstopfung der Leber und Milz herrühret. In der Diät wird ein Wermuthwein angepriesen; mäßiger Schlaf und eine gelinde Bewegung, das Reiben und ein Schweiß im Bette werden auch empfohlen. In der Heilart kommen zuerst purgier-sodenn die urintreibenden Mittel. den Rinden des Holunders und Attigs (Ebulus) und andern dergleichen, werden besondere Kräfte das Wasser abzuführen, zugeschrieben. Endlich kommen die stärkenden Mittel. Von der Eröfnung des Bauches (Paracentesis) wird gesagt, daß sie nicht allemal gleich nützlich wäre, und daher gerathen sie nur alsdenn zu unternehmen; wenn der Kranke noch jung und bey genugsamen Kräften, auch kein Fieber habe, oder schon wieder davon befreyet sey, und endlich die Krankheit noch nicht äuserst gefährlich geworden.

LIX.

Ioh. Wilhelmus *Mogen* de miſerere mei ſ. Ileo dicto. Gieſſ. 1665.

In der Theorie iſt das meiſte irrig; die Heilart aber nach den Urſachen der Krankheit ziemlich gut abgehandelt.

Wenn die Darmgicht, heißt es, von einer Entzündung entſtehet, ſo muß Blut gelaſſen, ein kühlender und ſtärkender Trank aus Gerſten und Hirſchhorn, abgezogenen Waſſern, Citronenſyrup und Roſentinctur bereitet, und ein erweichend und abführendes Kliſtier gegeben werden. Die hier zugleich angegebenen ſchweißtreibenden und äuſerlichen Mittel ſind überflüſſig. Sind verhärtete Excremente die Urſache, ſo dienen erweichende Kliſtiere oder eines aus bloßen Waſſer und Salz, und hierauf giebt man ein gelindes Laxiermittel. Es werden hier auch ein paar Erfahrungen angeführt, wo da nichts helfen wollte, das Queckſilber zu anderthalb Pfund auf dreymal, und 3 Pfund auf einmal genommen, geholfen. Iſt die Urſache ein Bruch, ſo räth der Verfaſſer die Zurückbringung (repoſitio) deſſelben und erweichende Kliſtiere u. ſ. w. Bey Blähungen werden ebenfalls Kliſtiere gerathen. Wider die Gifte, wenn ſie die Urſache, ſoll man giftreibende Mittel; und im Krebs, beſonders das Ofenrußſalz (ſal. fuliginis) brauchen.

LX.

Ioh. Abraham *Mercklinus* de hydrope saccato. Altorf. 1695.

Der Großvater des Verfassers hatte 54 Jahr vorher von der Bauchwassersucht in Altorf seine Probeschrift gehalten, er selbst sahe unter der Anführung seines Vaters eine Sackwassersucht, und seine Mutter war an eben dieser Krankheit gestorben. Dieses waren die Bewegungsgründe, von dieser, auch von Wolfgang Wedeln für rar gehaltenen Krankheit, eine Probeschrift zu schreiben. Es wird vieles, aber eben nicht sehr erhebliches gesagt, doch bey der Kur unter allen äuserlichen Mitteln angerathen, spanische Fliegenpflaster auf die Lenden zu legen, und dadurch das Wasser abzuleiten und auszuführen. Man kann auch andere rothmachende Mittel brauchen, wenn die Blasenpflaster zu heftig scheinen sollten. Die Eröfnung des Bauches (paracentesis) wird aus den wichtigen Ursachen des Hippocrates wiederrathen, weil sie nur da helfen kann wo die Eingeweide gut sind. Gelinde oder auch starke, aber in getheilten Gaben gegebene Laxiermittel werden empfohlen, und von urintreibenden und stärkenden Mitteln führt der Verfasser besonders einen schönen Arztneiwein an. Man gießt, nämlich auf ein Pfund Genstasche (cineres genistae) 4 Pfund Rheinwein und thut eine Handvoll Wermuth hinzu, man seiht es durch ein Tuch, und trinkt täglich Morgens und Abends 8 Loth.

LXI.

Christianus *zum Neuenhauſs* de ſoporoſis affectibus. Baſil. 1601.

Der Verfaſſer handelt in dieſer Probeſchrift von folgenden ſchlafſüchtigen Zufällen.

1. Von dem Schlafſuchtsfieber (lethargus).

2. Von der wachenden und nicht wachenden Schlafſucht (cataphora ſ. coma vigil et ſomnolentum).

3. Vom Schlagfluß und Todtenſchlaf (apoplexia et carus).

4. Von der Starrſucht oder Entſinnung (catalepſis.)

Alle dieſe Krankheiten, welche von einem Fehler im Gehirne als gemeinſchaftlichen Urſache entſtehen, werden beſchrieben, ihre Unterſcheidungszeichen angegeben, die Vorherſagung aus der Betrachtung der Umſtände gezogen, die Anzeigen gemacht, und hierauf die nöthigſten Regeln bey der Behandlung angezeiget. Bey der Kur machen das Blutlaſſen, Schröpfen, ſpaniſche Fliegenpflaſter und Fontanelle aus den Mitteln der Wundarztnei die vorzüglichſten aus. Von Arztneimitteln werden während dem Anfall reitzende Kliſtiere, Einſalbungen, ſtärkende Räucherungen, und das Waſchen mit warmen ſcharfen Dingen, Nieſemittel u. ſ. w. empfohlen. Iſt der Kranke von dem Anfall gerettet, ſo giebt man ihm Herzſtärkungen mit Mohnmitteln verbunden, nachher giebt man, nachdem die Urſache der Krankheit beſchaffen, und die Materie zum Ausführen geſchickt gemacht worden,

 Brech-

Brechmittel, besonders im Todtenschlaf, Laxiermittel u. s. w. und wenn dieses geschehen so kommt man zu stärkenden Mitteln, worunter besonders das Mußcatenöl in Malvasier eingenommen, und andere Mittel empfohlen werden. Den Beschluß der Kur macht ein Holztrank. Ein gehöriges Verhalten in der Lebensordnung ist ebenfalls höchst wichtig.

LXII.

Ioh. Frid. *Ortlob* de hydrae in hipochondriis nidulantis origine, indole, antidoto. Lipsiae 1696.

Es beschreibet der Verfasser in dieser Probeschrift die Hipochondrie, ihre Zufälle, Zeichen, Ausgang und Heilart. Die Schriftsteller, welche bey der Ausarbeitung fleißig gebraucht worden, unter welchen Sennert, Willis, Sydenham und die Ephemeriden die vorzüglichsten sind, werden getreulich angeführet. Ortlob sahe einen mit diesen Uebeln kämpfenden Jüngling, ohne daß ihm sonst was fehlte, einen Urin der so schwarz als Dinte war, von sich lassen, und tröstete ihn daß es keine Gefahr hätte, weil er hörte daß er von hipochondrischen Aeltern gezeuget wäre. Eben er erzählet auch, daß dergleichen Kranke nicht gehörig schlucken könnten, weil oft der Schlund krampfhaft zusammen gezogen würde. Er fand bey einer Jungfrau die Gekrösedrüsen ganz verstopft und verhärtet, und er glaubt, es könne selbst der Krebs daher

daher entstehen, oder doch hartnäckiger werden. Alle übrige Beobachtungen sind aus den Schriften gesammlet. Die Heilart ist auf folgende Säze gegründet. Man muß 1. die ersten Wege zu reinigen, 2. die noch übrige Krankheitsmaterie zu verbessern, und 3. die Verdauung herzustellen suchen. Anders muß die Kur wärend dem Anfall, anders nachher unternommen, und zugleich auf die Zufälle mit gesehen werden. Von Arztneien werden Brech- und Laxiermittel, laugenhafte (alcalica), erdigte, würzhafte und Eisenmittel u. s. w. empfohlen. Die äuserlichen Mittel sind vornehmlich Klistiere und das Blutlassen. Alle diese Mittel aber, werden nur alsdenn nüzlich seyn, wenn sie nach den Umständen eingerichtet, verordnet werden. Eine gehörige Lebensordnung, und die Bewegung besonders zu Pferde, thut nach Sydenhams Rath zur Vorbauung alles.

LXIII.

Eiusd. de Rheumatismo. Lipſ. 1696.

In dieser Probeschrift ist die Lehre von der Gicht, ihren Ursachen, Zeichen, und Heilart sehr gut abgehandelt. Alle darinn vorkommende merkwürdige Säze sind mit Beweisen der Schriftsteller, aus welchen sie genommen sind, bestätiget worden. Nach Mortons und Listers Erfahrung ist die peruvianische Rinde auch ein vorzügliches Blutreinigungsmittel in der Gicht, und sie wird daher auch empfohlen,

weil Ortlob aus eigener Erfahrung von ihrer Vortreflichkeit überzeuget war, denn er sahe nach ihrem Gebrauch in Fiebern die Zeichen der Scheidung in dem Urin, und die würkliche Scheidung durch einen heilsamen Schweiß erfolgen, und er rettete einen Menschen, welcher in Gefahr war die Wassersucht zu bekommen, durch den Gebrauch der Fieberrinde, welche in diesem Fall durch einen häufigen Abgang des Urins würkte.

Zur Vorbauung wird nebst andern Mitteln, besonders der innerliche Gebrauch des Carlsbader Gesundbrunnen empfohlen.

LXIV.

Andreas *Petermannus* scrutinum Icteri ex calculis vesiculae fellis. Lips. 1696.

Ein 54jähriger Mann, dessen Voraltern mit Steinbeschwerden behaftet gewesen, gab verschiedene Jahre her mit dem Urin Grieß von sich, ohne jedoch die Steinbeschwerden zu fühlen: er führte eine sitzende Lebensart, und die Nahrungsmittel welche er genießen mußte, waren ziemlich grob. Zum Zorn war er sehr geneigt, und so oft er sich ärgerte empfand er die allerheftigsten Schmerzen im Unterleibe, besonders in der rechten Weiche (hypochondrium;) ja sie waren oft so heftig, daß das Athemholen auf einige Zeit unterbrochen wurde, und er selbst der Erstickung nahe war. Vor einem Jahre bekam er die gelbe Sucht

mit

mit heftigen Schmerzen in der Gegend der Leber, sie hob sich aber, nachdem mit dem Urin, ein einer Lorbeere ähnlicher Stein abgienge. Im Merz des jetzigen Jahres wurde er mit Erbrechen und Schmerz in der rechten Weiche wieder aufs neue angegriffen. Er bekam Arztneien, und gab auf den Gebrauch derselben mit dem Stuhlgang viele Steine von sich: man konnte ihrer wohl 72 zählen; hierauf befand er sich wohl, und die gelbe Sucht verließ ihn. Die Steine waren von verschiedener Größe, einige wie Bohnen in der Größe, andere hingegen wie Linsen. Die meisten waren steinhart, andere weicher. Aus der gallichten Farbe konnte man schließen daß sie sich in der Gallenblase aufgehalten, und daß vermuthlich die Ursache des heftigen Schmerzes keine andere, als diese gewesen, weil die Steine einen Weg in die Gedärme gesuchet. Alle schwommen sowohl auf warmen als kaltem Wasser. Sie ließen sich weder in warmen Wasser, noch Salpeter und Salzgeist auflösen; doch wurde von den Geistern die äusere Rinde schwarz, und ließ sich leicht abreiben (friabilis), inwendig blieben sie weis und so hart wie Kiesel, und nun fielen sie im Wasser zu Boden. Alkalische Geister, als Salmiack, Terpentin und Hirschhorngeist konnten ihnen nichts anhaben, außer daß sie außen gelber wurden. Brachte man sie ins Feuer so verbrannten sie zwar nicht ganz, fiengen aber sehr leicht Flamme.

LXV.

Casparis *Peuceri* themata med. de morbis contagiosis, de scorbuto, de ictero, de destillationibus ex capite, de euacuationum generibus. Viteberg. 1574.

Diese 5 Abhandlungen sind sehr gut und Hippocratisch geschrieben, und verdienen allemal gelesen zu werden, ohnerachtet ihr Inhalt nicht von der größten Erheblichkeit ist, und auch die darinn vorgetragene Sätze zum Theil unrichtig sind.

Die erste von den ansteckenden Krankheiten ist die beste und ich will daher folgendes aus ihr mittheilen.

Es giebt, sagt der Verfasser, offenbare und verborgene Krankheiten. Die offenbaren sind die, deren Natur und Ursache bekannt und sichtbar ist. Die verborgenen haben außer den sichtbaren Fehlern noch etwas bösartiges verborgen, welches wider die ganze Natur des Körpers lauft, und nicht von den bekannten Ursachen entspringt. Einige von diesen Krankheiten haben was ansteckendes (contagiosi), andere sind giftartig (venenati). Die ansteckenden entstehen von der Ansteckung und werden durch sie weiter fortgepflanzt. Wo die Ansteckung einen Körper antrift, der sie aufzunehmen geschickt ist, so erzeuget sie in ihm ein ihr ähnliches Ding, und diß ist wieder im Stande sich weiter auszubreiten. Die Gifte und die Ansteckung haben mit einander gemein, daß mit der Ansteckung oft was giftartiges verbunden wird, und

sich

sich entweder jedes für sich allein, oder verbunden, durch die Berührung (contactus), eine Krankheitsmaterie (fomes), oder Dunst (halitus) ꝛc. fortpflanzt. Sie sind aber verschieden, indem die Ansteckung allemal was widernatürliches ist und durch die Fäulniß erzeugt wird, hingegen das Gift ist an und vor sich natürlich, es wird aber in den Körper widernatürlich. Die Ansteckung erzeuget ferner in dem Körper, den sie trift, etwas das seines gleichen ist; hingegen verderbet das Gift den Körper, zerstöhrt ihn, und ist nicht ansteckend. Die Ansteckung erzeuget endlich eine Fäulniß, Gifte hingegen tödten selten auf diese Art. Einige ansteckende Krankheiten überfallen nur einige, und sind nur einigen in einer Gegend gemein (sporadici,) andere sind allgemein (communes,) und greifen weit um sich. Erstere haben keine allgemeine Ursache, sondern es steckt jeder den andern Kranken an. Dahin gehören von den Krankheiten die nur in gewissen Theilen ihren Sitz haben die Augenentzündung, Schnupfen, einige fallende Suchten, der Grind und Schwindsucht. Die, welche im ganzen Körper sind, sind folgende: der Aussatz, Kräße, venerische Krankheit und Wasserscheu. Letztere haben ihre allgemeinen Ursachen in der Luft, dem Wasser und den Gegenden, der Lebensart (victus ratio) u. s. w. Es giebt zweyerley Arten von diesen, einige sind gewissen Völkern und Gegenden eigen (endemii,) wie der Scorbut in den Seegegenden, und die Schwindsucht in Portugall; andere sind epidemisch oder allgemein (populares). Von diesen sind einige bösartig, aber nicht würklich pestartig; andere sind würklich pestartig. Erstere haben zwar Aus-

schläge

schläge auf der Haut (exanthemata) und Blattern (ecthymata) mit einem Fieber, letztere aber Karfunkel, (carbones) Pestbeulen (bubones) und Blasen (pustulae;) ob sie gleich einige gelinder, andere bösartiger sind. Die faulen Dünste und Unreinigkeiten in der Luft bringen sie hervor. Hier wird auch des Einflusses der Gestirne Meldung gethan. Die Gifte tödten nicht nur nach ihrer Beschaffenheit, sondern auch Gestalt. Die Kur aller ansteckenden Krankheiten muß mit Gegengiften und schweißtreibenden, auch äuserlichen Mitteln unternommen werden.

LXVI.

Christian Frider. *Pincker* de haemorrhoidibus. Lugd. Bat. 1691.

Der Verfasser dieser Probeschrift macht sich gleich in dem Eingang derselben, über die Denkungsart der Aerzte lustig, daß sie einige Krankheiten heilsam nennen und sie dafür halten; und behauptet, daß ins besondere die güldene Ader nicht mit Recht für heilsam erkläret werde, weil sie doch mit der Zeit ein langwieriges und hartnäckiges Uebel abgebe: daher müsse man sie frühzeitig zu heben suchen, und auf keine Weise dulden. Sie heilen zu lernen ist eigentlich die Absicht dieser Probeschrift. In dem ersten Abschnitt wird die güldene Ader in die blinde, oder die Mastkörner und fließende eingetheilt. Eigentlich macht nur eine mit einem vorhergehenden Schmerz verbun-

verbundene widernatürliche Ausführung des Blutes aus den Mastdarmblutadern den güldenen Aderfluß aus. Die Menge des abgehenden Blutes ist bald wenig bald viel. Einigen gehet ganz helles, andern dunkeles und schwärzliches Blut ab, einigen Schleim, wäßrige Materie, und auch wohl gar Eiter. Der Blutfluß kommt bald aus den innern, bald äußerlichen Blutadern des Mastdarms. Er ist entweder freywillig, und kommt von selbst, ohne vorhergegangene Ursache, und zu gewissen Zeiten z. E. alle Monate wieder; oder er ist nicht zu gewissen Zeiten, sondern nur manchmal vorhanden: oder entstehet aus vorhergegangenen Fehlern in der Lebensordnung. Der güldene Aderfluß ist entweder critisch und heilsam, oder kränklich. Heilsam ist er in hitzigen Fiebern, Entzündungsfiebern u. s. w.; kränklich ist er, wenn zu viel Blut abgehet, oder wenn er in bösartigen Fiebern u. s. w. erscheinet. Die blinde güldene Ader unterscheidet sich der verschiedenen Gestalt und ihrer Heftigkeit, in Ansehung des Brennen und Schmerzens, oder der Gelindigkeit ihrer Zufälle nach. Der 2te Abschnitt handelt zuerst von den Zeichen, und hernach von den Ursachen der güldenen Ader. Die blinde äuserliche güldene Ader, lässet sich durch das Gesicht und Gefühl leicht entdecken. Ist sie aber innerlich, so ist der Unterleib sehr verstopft, und der Patient hat bey dem Stuhlgang die empfindlichsten Schmerzen, besonders in der Gegend des heiligen Beines, wodurch sich auch diese Krankheit von den Nierenschmerzen unterscheidet. Die flüssende güldene Ader wird aus dem Ausfluß des Blutes und denen obbeschriebenen Zufällen erkannt.

Die Ursachen der güldenen Ader sind innerliche und äuserliche.

Zu den innerlichen gehören besonders:

1. Die wahre Vollblütigkeit, welche bey müßigen und sitzenden Leuten, desgleichen bey denen welche Verstopfung der monatlichen Reinigung haben, die güldene Ader verursachet.

2. Die unächte Vollblütigkeit, wobey das Blut auf verschiedene Art verdorben ist, und durch seinen gehinderten Kreißlauf, welcher von der Flüßigkeit oder Zähigkeit, oder Schärfe des Blutes herrührt, indem das Blut stockt, oder zu sehr die Gefäße reitzt, oder zu geschwinde durch dieselbe durchgehen kann und austritt, die güldene Ader erzeuget.

Zu den äuserlichen Ursachen, welche den güldenen Aderfluß hervorbringen, gehören:

1. Die Leidenschaften, besonders der Zorn.

2. Allzuheftige Bewegungen des Körpers, durch Tanzen, Reiten, Fechten, Ballspielen u. s. w.

3. Scharfe Nahrungsmittel, als Meerrettig, Senf, Gewürze, Häringe u. s. w.

4. Scharfe harzige Purgiermittel, als Koloquinten, Skammonium, besonders die Aloe.

Der dritte Abschnitt lehret die Heilart der güldenen Ader. Bey einer wahren Vollblütigkeit muß reichlich, und zu oft wiederholten malen Blut gelassen werden. Dieses hat ebenfalls Statt, wenn diese Krankheit von einem zur Gewohnheit gewordenen, aber unterdrückten Blutfluß entstanden. Bey einer unächten Vollblütigkeit, wobey zugleich das Blut fehlerhaft ist, muß das Blut verbessert werden.

Ist es zu dünne und wäßrig, so müssen schweißtreibende, urintreibende und abführende Mittel vorangeschickt, und sodann eine gute nahrhafte Diät verordnet werden. Ist das Blut zu dicke, so muß fleißig getrunken, und verdünnende Salzmittel gebraucht werden. Ist es scharf, so werden verdünnende, kühlende, schleimigte und absorbierende Mittel nützlich seyn. Die eigentliche Heilart bestehet in folgendem, nach der Verschiedenheit der güldenen Ader eingerichteten Verfahren. Die blinde güldene Ader erfordert außer dem Aderlaß bey Vollblütigen, schmerzstillende Mittel. Innerlich können Mittel aus dem Mohnsaft, Safran, und äuserlich erweichende Klistiere und ein Stuhlzäpfgen aus Hirschunschlitt und Mohnsaft (opium) bereitet, angebracht werden. Sind sie äuserlich sichtbar, so kann man Gallmeistein mit Rosenwasser abgerieben, mit Butter vermischen und auflegen lassen, oder auch die Leinkrautsalbe (vng de Linaria) gebrauchen, oder andere dergleichen Dinge. Eine Salbe aus Eiweiß und Alaun, desgleichen eine aus Eyerdotter mit Quittenschleim und Bleyzucker bereitete, thun ebenfalls gute Dienste. Ausser kühlenden und schmerzstillenden, müssen auch auflösende Mittel gebraucht werden, und man kann hierzu besonders einen Schwamm, den man in Kalchwasser eingetaucht, auflegen. Innerlich werden auflösende Mittel erfordert: dahin gehören, ein Trank von Schaafgarbe (millefolium), venetianischer Borax, das schweißtreibende Spießglas, Safran, und vor allen die Aloe mit dem Safran und Tausendgüldenkrautextract in Pillen gegeben. Helfen alle diese

Mittel

Mittel zu ihrer Linderung nichts, so muß man Blutigel ansetzen lassen, oder wenn die Mastkörner sehr sichtbar und groß sind, so muß man sie aufschneiden, und wenn das Blut heraus ist, zusammenziehende Mittel auflegen. Sollten sich die Blutigel beym Saugen in den Mastdarm verkriechen, so muß man ein Klistier mit Salzwasser setzen, daß sie erstickt werden und wieder herausfallen. In der fliessenden güldenen Ader muß man vorzüglich auf das abgehende Blut Acht haben. Gehet recht schönes hellrothes Blut ab, so muß man Blut lassen und schröpfen, und es wiederholen. Gehet dunkles und schwarzes weg, so muß man erdigte Mittel, als Krebsaugen, Kreide ꝛc. und Eisenmittel, als Eisensafran, Eisenfeile und Vitriolerde ꝛc. desgleichen flüchtige Salze, Salmiackgeist und Schwefeltinctur u. s. w. verordnen. Gehet eiterichte Materie mit ab, so muß man reinigende und heilende Mittel, als Honig und Rosenhonig gebrauchen. Ist der Fluß zu heftig und zu stark, so müssen zusammenziehende Dinge angewendet werden, als Alaun, Drachenblut, Bleyzucker, Blutstein u. s. w. Der Syrup von trocknen Rosen hilft oft viel. Endlich werden auch die Klistiere aus zusammenziehenden Pflanzen, desgleichen auch Bleyzucker, Eisensafran, Brantewein u. s. w. mit Läppgen aufgelegt, dienlich seyn. Ist der Blutfluß gestillet, und die güldene Ader vor dißmal geheilet, so muß man, damit das Uebel nicht wieder kommt, den Leib suchen offen und schlüpfrig zu erhalten, damit nicht die Excremente sich verhärten, und dadurch zu einem Rückfall Gelegenheit gegeben werde. Man

muß

muß auch heftige Leibesbewegungen, starke Getränke, scharfe gewürzte Speisen, und starke Purgiermittel auf alle Art zu vermeiden suchen.

LXVII.

Andreae *Planeri* theses de signis. Tubing. 1579.

Aus dieser Probeschrift läßt sich unmöglich ein vollständiger Auszug machen weil sie selbst ein Scelet ist. Sie enthält die allgemeinen Grundsätze der Semiotic oder Zeichenlehre, und zwar sowohl des gesunden als Krankenzustandes des Körpers, und folglich sowohl die physiologische als pathologische Semiotic; nicht weniger auch eines solchen, welcher das Mittel zwischen Krankheit und Gesundheit hält: zu diesen Zeichen, welche Neutra genennet werden, sind der Schlaf, das Wachen und dergleichen gezehlet, weil sie an sich weder von der Gesundheit noch Krankheit zeugen. Diese Schrift ist allemal lesenswürdig.

LXVIII.

Eiusd. methodus inueſtigandi locos affectos. Tubing. 1579.

Ich müßte beynahe alle 103 Sätze ausschreiben wenn ich einen Auszug aus dieser Probeschrift machen wollte. Man kann dieselbe als einen Grundriß der besonderen Zeichenlehre (semiotica specialis), wie sie damals beschaffen gewesen, ansehen, und in dieser Rücksicht wird man sie allemal mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen lesen können. Die Zeichen sind vornehmlich aus der Größe (magnitudo), Farbe (color), Figur (figura), Anzahl (numerus), Lage (positura), Härte (durities), Weichheit (mollities), Hitze (calor), Kälte (frigus), Feuchtigkeit (humiditas), und Trockenheit (siccitas) des Körpers hergenommen.

LXIX.

Ioh. Philipp. *Piſtorius* de viro colico laborante dolore. Gieſſ. 1684.

Die Kankheitsgeschichte, welche hier erkläret wird, ist diese:

Ein 30jähriger langer hagerer Mann, von cholerischem Temperament, der sich an keine Lebensordnung band, sondern warme blähende Speisen, hefiges Bier (cereuiſia faeculenta) und Wein wie es ihm einfiel, genoß; bekam oft hartnäckige Verstopfung

pfung des Leibes, so daß er wohl in etlichen Tagen nicht zu Stuhle gienge. Er verließ sich auf seine gute Natur und brauchte keine Mittel. Endlich aber bekam er bey einer harten Verstopfung Bauchschmerzen, besonders in der rechten Weiche, (hypochondrium dextrum), und gegen den Nabel zu, die ihm die Empfindung machten, als wenn was durchgebohrt würde (perforationis sensum), hierzu kam ein Poltern im Unterleib, welcher aufgetrieben wurde, ein Durst, Eckel und Erbrechen einer zähen und bittern Materie. Durch die Heftigkeit des Schmerzes und die Furcht es möchte was schlimmeres daraus entstehen, suchte er endlich Hülfe ꝛc. In der Kurart werden hauptsächlich erweichende und blähungtreibende Klistiere und Umschläge, innerlich Süßmandelöl, und am Ende schmerzstillende und Magenmittel empfohlen. Zur Vorbauung soll er künftig die Tamarindenlattwerge mit Sennesblälter (Elect. de Tamarindis cum fol. Sennae) gebrauchen.

LXX.

Iohannes *Rehefeldius* de hecticae cognitione et curatione. Erf. 1634.

Ich führe diese Schrift, nicht wegen ihrem Inhalt, noch der Abhandlung, sondern wegen ihrer Form an. Hinter dem Titelblatt stehet eine Tabelle, welche den Grundriß der Schrift enthält. Die Schrift selbst ist nicht erheblich. Am Ende der Schrift ist ein Verzeichniß der Arztneien, nach dem Alphabet, auf welche in der Abhandlung, nach dem Buchstaben verwiesen wird. Endlich kommt ein Verzeichniß der Schriftsteller, welche von der Auszehrung gehandelt haben. Bey den Alten vom Hippocrates an bis auf Anton *de gradibus* wird angezeiget, wenn sie gelebt haben; die Neueren aber werden unter einander, ohne chronologische Ordnung, angeführt.

LXXI.

Matthias *Ramelouius* de hydrope. Marp. 1645.

Der Verfasser erzählet in der Vorrede, Tilemann sein Lehrer habe gesehen, daß ein Afterarzt einen harten Knoten an dem Eiter (vbera) eines Thieres mit einem Donnerkeil (lapis ceranniae) gerieben, und denselben dadurch zertheilet hätte. Hierauf habe Tilemann diesen Stein chimisch untersucht, und eine hochrothe Tinctur daraus gebracht; er habe auch 3 Wassersüchtige nach allgemein vorhergegandenen Mitteln, einen Wermuthwein, in welchem dieser Stein eingelegt war, trinken lassen, und sie dadurch glücklich geheilet. Und Tilemann hielt ihn für ein stärkendes Mittel.

Folgende Salbe die auch in dieser Schrift angezeigt wird, ist noch bemerkenswürdiger.

Nehmet geschnittenen und pulverisirten Schierling 8 Loth.
Desselben frisch ausgepreßten Saft 3 Qutl.
Kapernöl 18 Loth.
Schwertelwurzel 2 Qutl.

digerirt es in Frauenbad 4 Tage lang bis zur Eintrocknung eines Breyes: drücket es durch ein Tuch und thut hinzu

Neues Wachs 4 Loth.
Ammoniackgummi in Schierlingsaft aufgelöset 6 Qutl.

und machet nach der Kunst daraus eine Salbe. Sie wird in der Verhärtung der Leber (scirrhus lienis) aufgeleget.

LXXII.

Ioh. *Rickemannus* de ſatyriaſi et priapismo. Ienae 1670.

Dieſe Schrift empfielet ſich mehr durch die angenehme ſchöne Schreibart als ihren Gegenſtand; doch ſind auch hier alle in den Schriftſtellern zu findende Meynungen geſammlet und beygebracht worden.

Zum Beweiß will ich nur folgendes anführen: Unter die ſpecifiſchen Mittel, welche die Triebe zur Liebe tilgen oder ſchwächen ſollen, werden folgende gezählet: Der Sallat, eine weiße indiſche Wurzel, der Schierling, der Kaffee; das Tabacksrauchen, der Kampfer und die Krauſemünze.

Sie verdienet allerdings, daß man ihr eine müßige Stunde widme.

LXXIII.

Guernerus *Rolfinck* de ſtrangulatione vteri. Ienae 1672.

In dem theoretiſchen Theile dieſer Schrift iſt nichts wichtiges enthalten, hingegen ſagt uns der Verfaſſer in dem praktiſchen obgleich bekannte, doch gute Dinge. Im Anfall der Mutterbeſchwerung werden erweichende Kliſtiere, ſtinkende Riechmittel und Räucherungen vor gut gehalten. Innerlich ſind folgende Pillen alſobald zu nehmen.

Neh-

Nehmet Teufelsdreck 20 Gran,
Biebergeil 6 Gran,
Ladanum 3 Gran,
machet 3 oder 4 Pillen daraus.

Desgleichen in Kamillenwasser abgebrannter Kampfer, und eine Kampferessenz mit Myrrhenöl und dergleichen starke Arztneien; endlich auch Niesemittel.

Ausser dem Anfall dienen Digestive, Laxier- schweistreibende und andere Mittel nach den Umständen; als specifische Arztneien aber die stinkenden Gummiarten in Pillen, z. E.

Nehmet Teufelsdreck 10 Gran,
Biebergeil,
Myrrhen,
Galbanum,
Serapinsaft, von jedem 20 Gran.

Machet mit Honig eine Pillenmasse daraus, und nehmet öfters 10 bis 20 Gran davon.

LXXIV.

Eiusd. Casus aegrae phthisicae. Ien. 1664.

Die Krankheitsgeschichte ist folgende:

Eine vornehme Jungfer von 19 Jahren, welche mittelmäßig groß war, gut und gesund aussahe, aber eine sehr enge Brust hatte, und von schwindsüchtigen Aeltern erzeugt worden, überdies eine unordentliche Lebensart in Essen führte, indem sie meistens geräuchertes und gesalzenes aß, und sich auch wenig Bewe-

gung machte, spürte zwar im achtzehenten Jahre ihre monatliche Reinigung, kam aber von ohngefehr mit bloßen Füßen ins Wasser, und das Monatliche stockte. Sie achtete es nicht, brauchte auch keine Mittel, fieng aber den Herbst darauf an über Engbrüstigkeit und trocknen Husten zu klagen, zu welchen Zufällen sich bald ein zäher schleimigter und mit Blutstreifen untermischter Auswurf gesellete, sie spürte, außer einer Beklemmung um die Brust, keine Schmerzen, hierauf stellte sich eine Abzehrung des ganzen Körpers und ein Schleichfieber ein. Nach Tische und gegen Abend nimmt die Fieberhitze zu. Der Auswurf ist garstig, eiterhaft, und fällt im Wasser zu Boden; die Stimme ist heischer, auf der Brust zwar kein Schmerz, aber sie hat häufige Ohnmachten, und sowohl der Athem der Patientin, als ihr Auswurf ist stinkend; der Puls gehet schnell, und auf der linken Seite kann sie besser als auf der rechten liegen.

Die Vorhersagung der Krankheit enthält für die Patientin nichts gutes, denn die Krankheit ist schon so weit gekommen, daß sie gewiß bald ein Ende nehmen wird; und zwar glaubt der Verfasser, daß sie ersticken werde. In der Kurart werden verschiedene innerliche Mittel, desgleichen auch Klistiere, Räuchküchlein, Salben u. s. w. angezeiget; sie sind aber von keiner großen Wichtigkeit.

LXXV.

Eiusd. de ſcrophulis ſ. ſtrumis 1667.

Laxiermittel, und der zu Pulver gebrannte Badeſchwamm (ſpongia marina), werden hier als innerliche Heilmittel angerathen. Aeußerlich werden Mercurialpflaſter, und eine Salbe aus venetianiſcher Seife, Küchenſalz, Eſſig und Rettigwaſſer empfohlen. Die äuſerlichen Kuren durch die Berührung eines Todten, desgleichen des ſiebenden Knabens, der Könige von Engelland und Frankreich ſind zweifelhaft, oder gar lächerlich.

LXXVI.

Eiusd. queſtion. illuſtrium decas. Ien. 1640.

Von dieſen 10 Fragen ſind folgende merkwürdig:

1. Ob angewöhnte Ausleerungen, beſonders das Blutlaſſen und Schröpfen, ohne Schaden unterlaſſen werden können? Sie wird auf folgende Art beantwortet: Man müſſe nicht plötzlich, ſondern nach und nach eine ſolche Gewohnheit verändern.

2. Ob man ſicher, um einige Krankheiten zu heilen, ein Fieber erwecken dürfe? die Antwort iſt, Nein! weil eine ſolche zweydeutige und gefährliche Art zu heilen, leicht ſchaden kann, und wir dadurch, wenn auch der Kranke wegen der Macht der erſten Krank-

heit sterben müssen, doch in Ruf kommen, als hätten wir ihn durch das Fieber umgebracht.

4. Woher entstehet bey manchen eine widernatürliche Fressigkeit? Antwort, von einer besondern Erweiterung des Magens und der Gedärme.

Die übrigen Fragen sind nicht besonders merkwürdig, noch weniger die Beantwortungen. Ich übergehe sie also.

LXXVII.

Bernhardi *Sueuus*, trias progymnasmatum medicorum. Basil. 1617.

Folgende 3 Fragen werden in dieser Probeschrift beantwortet:

1. Ist das Blutlassen bey einer Cacochimie dienlich?

Der Verfasser glaubt, daß man die bösen Säfte, zwar durch Ausführungsmittel am besten los werden könne, nichts destoweniger können die Aderlässe nützlich seyn, um das böse Blut auszuführen: er verwirft dabey zugleich des Botallus Meynung, welche dahin gehet, daß man mit dem Blutlassen nicht so sparsam seyn, sondern fleißig, wenn böse Säfte vorhanden, Blut lassen soll.

2. Darf man an dem Tage, an welchem der Fieberanfall kommt, purgieren?

Diese Frage unterscheidet der Verfasser also: wenn die Natur bey dem Anfall anzeiget, daß der Magen leide, so muß man ein gelindes Brechmittel, nach dem

dem Rath vieler guter Aerzte geben; scheinet aber die Krankheitsmaterie nach den Gedärmen zu gehen, so kann man auch, an dem Tage des Fieberanfalls ein Purgiermittel verordnen, doch muß dieses also gegeben und eingerichtet werden, daß die Würkung desselben, ehe der Anfall kommt, schon geschehen ist. Auf diese Art wird dem künftigen Anfall der Stof benommen, und die Natur wird zur Ausführung ihre Kräfte anwenden. Man darf aber keine starke Purgiermittel geben.

3. Können Klistiere ernähren?

Viele Aerzte, sagt der Verfasser, läugnen es, anderer Erfahrungen aber, und folgende Gründe beweisen die Wahrheit dieses Satzes.

1. Weil die Gedärme eben das thun können, was der Magen zur Verdauung beyträget.

2. Obgleich schwächer, so muß man auch bedenken, daß die Dinge, welche mit den Klistieren beygebracht werden, von flüssiger Art und dem Milchsaft ähnlich sind, und folglich leicht in denselben können verwandelt werden.

3. Weil sie einige Zeit sich aufhalten, und von den Gekrösegefäßen ausgesogen und aufgenommen werden können. Daher ist die Folge, daß man solche Klistiere ohne Bedenken beybringen kann.

LXXVIII.

LXXVIII.

Iustus Theodorus *Schorkopf* de hydrope ouarii muliebris. Basil. 1685.

Nach einer anatomischen Beschreibung des Eyerstockes, kommt der Verfasser zu der Erzählung derjenigen Krankheitsgeschichte, welche ihm zu dieser Probeschrift Anlaß gegeben, und von **Hardern** ihm mitgetheilet worden.

Eine Bäurin von 40 Jahren, glaubte, weil ihre monatliche Reinigung ausblieb, und ihr der Unterleib aufschwoll, sie wäre schwanger: dieses war drey Jahre vor ihrem Tode. Von dieser Zeit an empfand sie öfters an dem linken Bein, besonders da, wo das Hüftbein seine Einlenkung (articulatio) hat, Schmerzen; worauf unter vielen Schmerzen das dicke Bein sowohl als der Fuß sich abzehrten, nachmals aber stark anschwollen, und zwar so, daß man mit den Fingern eine Lücke eindrucken konnte, zu welchem allen endlich ein Stechen in den Lenden und beschwerliches Harnen sich gesellete. Ungeachtet die besten Mittel angewendet, und durch verschiedenemal unternommenes Schröpfen eine Menge Wasser aus dem geschwollenen Fuß gelassen worden, so starb sie doch endlich. Als man die Zergliederung unternahm, so zeigte sich schon von außen, noch ehe man den Unterleib eröfnete, in der linken Seite des Unterleibes, eine ungleiche runde harte Geschwulst. In dem Becken (peluis) wurde der linke Eyerstock mit einem sehr salzigten stinkenden Wasser,

Wasser, ohngefehr 2 medicinische Pfund angefüllet, angetroffen: der innere Theil des Eyerstockes war ganz widernatürlich verändert, äuserlich aber konnte man noch sehr schön die Gefäße sehen; desgleichen auch die Muttertrompete mit ihren Franzen: der Eyerstock der rechten Seite war ganz welk und verzehrt, und auf demselben befande sich eine ziemlich große Wasserblase (hydatis). Ausser dieser Geschichte erzählet der Verfasser auch folgende, die er er von Wepfern erhalten, welcher ihn auch versichert, er hätte bis zu 120 Pfund Wasser in solchen Geschwülsten gefunden, und eine 60jährige Frau hätte eine solche Geschwulst wohl auf 20 Jahren ohne Gefahr getragen. Es ist auch eine solche Geschichte von einer lebenden Frau erzählet, welche Wepfer damals selbst untersucht hat. Und eine andere: welche ich, weil sie sich sehr unterscheidet, ganz hersetzen und mittheilen will. Einer Bauersfrau schwoll der Unterleib nach und nach immer stärker; sie hatte ihre Reinigung bis ins 50ste Jahr gehörig, und außer einem stinkenden eiterigen Ausfluß aus den Geburtstheilen, den sie von einem Vorfall der Mutter herleitete, der auch nur in jüngern Jahren sich äuserte; und einigen hysterischen Zufällen keine Beschwerden. Sie starb an einem Seitenstechen. Wepfer öfnete ihre Leiche, und fand in dem obern Theile des Unterleibes (hypogastrium) eine sehr große Geschwulst, welche an das Netz und an einigen Orten auch an die allgemeine Haut der Eingeweide (peritonaeum) angewachsen war, doch so, daß man sie mit beyden Händen leicht herausnehmen konnte. Die Gebährmutter und der rechte Eyerstock, nebst

allem was darzu gehörete, waren natürlich beschaffen. Die Geschwulst saß auf dem linken breiten Mutterband und wurde abgeschnitten, man konnte aber weder an dem Band, noch der Geschwulst Spuren von dem Eyerstock bemerken: die anliegende Muttertrompete war weiter als natürlich. Die Geschwulst, welche von außen fast eben, glatt und weiß, und da, wo sie auf dem Peritonaeo auflag, röthlich war, gab, nachdem man sie aufschnitt, trübes Wasser, welches wie weißes Bier aussahe und heftig stank, ohngefehr 10 Maaß oder 30 Pfund von sich. Mit dem Wasser kamen gelbliche Kügelchen in der Größe einer kleinen Kirsche zum Vorschein; sie waren wie hartgekochter Eyerdotter anzufühlen und bestunden aus Schichten, und inwendig war ein Stein der leicht zu zerreiben war. Sie waren leichte und schwommen auf dem Wasser, ließen sich wie Pflaster aufstreichen, fiengen leicht Feuer, und wenn man sie verbrannte so war der Geruch demjenigen ähnlich, welcher von angebranntem Eyeröl entstehet. Sie waren meistens 5 bis 7 auch 10 Gran schwer. Wepfer fand auch zugleich zwey haarigte Ballen, davon der eine anderthalb Qutl. die andere 2 Qutl. wog. Innwendig in der Geschwulst fanden sich gleichsam Gänge, und hier und da waren kleine den Hirsekörnern ähnliche Körperchen, welche Wepfer als die Grundlage zu denen Kügelchen ansahe. Die Haut der Geschwulst war einem mittelmäßig ausgedehnten Menschenmagen gleich, und blieb dicker als eine Rindsblase da sie getrocknet war.

Dieses ist das Wichtigste aus dieser Probeschrift.

LXXIX.

LXXIX.

Martinus *Scheffel* de virgine chlorosi laborante. Altorf. 1684.

Eine Jungfer von 18 Jahren, verfiel, nachdem sie Sand und Kreide genossen, in eine 6 Monate anhaltende Verstopfung der monatlichen Reinigung, sie wurde im Gesichte und an den Lippen blaß, aufgedunsen, und beym Treppensteigen kraftlos und kurzathmig. Der Kopf und Magen thun ihr oft sehr schmerzhaft wehe, und daher verlangt sie gegen ihre schlimmen Zufälle Hülfe.

Unter allen Mitteln die in dieser Probeschrift angegeben sind, verdienet nur der folgende Stahlwein angemerkt zu werden.

Nehmet Eisenfeile 6 Loth,
Zimmt 1 Loth,

gießet 3 Pfund weißen Wein darauf und lasset es in einem zugemachten Glas 8 Tage an der Sonne stehen, wobey ihr nichts zu beobachten habt, als daß ihr das Gemische täglich 1 oder 2mal umrüttelt.

LXXX.

Ioannis *Schröteri* themata de peste. Ihenae 1562. 8.

Es giebt, sagt der Verfasser, eine gedoppelte Ursache der Pest, eine äusere und innerliche.

Die äusere ist zwiefach:

1. Die Luft.
2. Die von aussen beygebrachte Ansteckung.

Die Luft wird durch die Gestirne so verändert und verdorben, daß sie bald den Menschen, bald dieser oder jener Art Thiere gefährlich wird. Sie bringt allgemeine Pestfieber mit einer Seuche hervor, wenn sie im Ganzen verdorben, und besonders, wenn sich die Gestirne so configuriren, daß sie dieser oder jener Gegend nur gefährlich und schädlich werden. Die Pest erscheinet sowohl bey heiterem Himmel als auch bey schlimmer Witterung, und trift nur die, denen die Gestirne gefährlich sind.

Die Ansteckung geschiehet, wenn die Winde, die vergiftete Luft (venenum aëreum) an gewisse Orte hinwehet, oder durch Kleidung, Waaren, Thiere und dergleichen. Sie trift aber nur die, deren Säfte im Körper zur Fäulniß geneigt sind. Die Luft kann auch durch die Ausdünstungen verfaulter Körper, verfaulten Nahrungsmitteln u. s. w. verdorben werden; diese Veränderungen aber erzeugen noch keine Pest, wenn nicht der Einfluß der Gestirne darzu kommt. Die innerliche Ursache ist eine große Fäulniß die das Herz angreift.

angreift. Diese kann aus schlechten verfaulten Nahrungsmitteln, Dünsten u. s. w. entstehen, und sie macht alsdenn würklich faule pestartige Fieber, die bald diese, bald jene Menschen ergreifen; erst alsdenn aber die Pest, wenn der Einfluß der Gestirne darzu kommt. Die Gelegenheitsursachen der Pest können seyn, eine feuchte, kalte, neblichte, trübe und regnichte Luft, allzugroße Hitze und Kälte, faule Dünste aus der Erde u. s. w.; denn diese machen unsere Säfte zur Fäulniß geneigt. Man hält diejenigen, welche große und weite Dunstöfnungen haben für geneigter das Gift aufzunehmen, als diejenigen, welche sehr enge haben. Auch sind diejenigen der Pest sehr ausgesetzt, welche den Liebeswerken zu sehr nachhängen, sich allzustark bewegen und beständig vollsaufen, desgleichen die, welche schwächlich sind, böse Säfte haben, sich oft baden u. s. w. Nicht weniger die, welche sich fest einbilden, die Pest werde sie treffen. Der Herbst ist die geschickteste Jahrzeit zur Herrschung der Pest. Wenn das Gift reine Körper antrift, so entstehet ein Pestilenzfieber ohne Fäulniß, trift es aber unreine, so ist mit dem Pestilenzfieber ein faules Fieber verbunden. Die Kennzeichen dieses Fiebers sind: Ein geschwinder Puls, geschwindes und tiefes Athemholen, starker Schweiß, Kopfschmerzen, Nasenbluten und Blutspeyen; endlich fühlen die Kranken daß sie ein Fieber haben. Es erscheinen hinter den Ohren und unter den Achseln geschwollene Drüsen, und in den Leisten Wachsbeulen (bubones) und am ganzen Körper kommen Karfunkel und Blasen zum Vorschein. Die Kranken sind außerordentlich traurig, haben keine

Lust zu Speisen, hingegen großen Durst, viele erbrechen sich, innerlich haben sie große Hitze und äuserlich Frost, oft auch stinkenden Athem: der Urin ist trübe, oft kommt ein Durchfall, bey andern ist der Leib hart verschlossen; der Stuhlgang gehet sehr stinkend ab, die Weichen thun wehe und werden aufgetrieben; endlich haben die Kranken, welche an der Krankheit sterben, alle die Kennzeichen derer, welche durch Gifte umgekommen. Es ist ein gutes Kennzeichen, wenn die Geschwülste, Blasen und Karfunkel bald zum Vorschein kommen, stehen bleiben, und der Kranke davon eine Erleichterung spüret, treten sie aber zurücke, oder kommen zu viel auf einmal heraus, oder sind sie nicht schmerzhaft, oder nehmen dabey die Kräfte ab; so ist wenig Trost zur Rettung des Patienten übrig. Zur Vorbauung und Verhütung der Pest, ist außer der göttlichen Hülfe, welche wir erbitten müssen, und warum sollten dieses Christen verabsäumen, da es schon Heiden gethan? die Entfernung von dem Orte das beste Mittel. Ferner muß man die Luft durchs Anzünden der Hölzer, durchs Räuchern u. s. w. reinigen; wenn von oben her die Pest kommt, sich in die untersten Theile des Hauses begeben, und wenn sie von unten ankommt, in die höchsten Wohnungen; denn die Thiere verkriechen sich, wenn sie in der Höhe ihnen widrige Dünste wahrnehmen, und wandern auf die höchste Berge wenn sie auf der Ebenen die Pest bemerken. Und so verhält es sich auch mit andern Ursachen, welche man aus dem Wege zu räumen sich bemühen muß. Sind die Säfte des Körpers zur Fäulniß geneigt, so muß man sie durch solche Dinge

ausführen, welche die Kräfte nicht mitnehmen, z. E. die Pestpillen, Rhabarber, Rosensyrup, Tamarinden u. s. w. Manchmal kann man auch Mithridat, und andere giftwiderstehende Dinge geben. Die Nahrung muß trocken, und das Brod aus feinem Weizenmehl, und wohl ausgebacken seyn: Unter den Wein muß man Wasser mischen, in welchem glühend Gold abgelöscht worden, denn der Wein ist den schwächlichen sehr heilsam, und hat viel geistiges bey sich. Im Essen und Trinken muß man sich sehr mäßig verhalten, damit man nicht Unreinigkeiten erzeuge, und sich schwäche. Eben diß muß auch in Ansehung der Bewegung und Liebe beobachtet werden. Gebratenes trockenes Fleisch mit Essig und Limoniensaft, oder Sauerampfer, ist das beste Nahrungsmittel. Alle Leidenschaften und Hülsengerichte müssen vermieden werden. In dem Pestilenzfieber selbst, muß man immer was zu essen geben, damit die Lebensgeister erhalten werden; hierzu dienen Fleischbrühen und frische Eyer, weil aber diese Speisen eher von der Krankheitsmaterie verdorben werden, als sie dem Körper zu Nutzen kommen können, so muß man ihnen solche Dinge zusetzen, welche dem Gift und der Fäulniß widerstehen; dergleichen sind das Salz, der Saft unreiber Trauben, Stachelbeeren (vua crispa), Sauerampfer, Pomeranzen, saure Granaten, und der Essig selbst. Wo aber die Brust beklemmt ist, und der Magen kalter Natur, da muß man zuerst mit kleinen Rosinen und Zimmt vorbereiten, und alsdenn Stückchen von Quitten und Citronen, desgleichen ihre Saamen unter das Fleisch, besonders Ka-

 paunen,

paunen, kochen. Man muß die Speisen oft verändern, alles süße, klebrige und junge Fleisch aber meiden. Zum Getränke kann man Wasser mit Essig oder Citronensaft, oder Sauerkleewasser mit sauren Granatensaft nehmen lassen: Wasser 1 Theil und Saft 2 Theile. Wenn der Gewohnheit oder den Kräften zu Gefallen, Wein zu erlauben, so muß man 5 Theile Wasser und 1 Theil Wein trinken lassen. Wenn der Kranke weder Speise noch Trank bey sich behält, so muß man ihm anhaltende Dinge, als Quitten, Rosensaft u. s. w. mit Krausemünze abgekocht geben. Werden reine Körper von der Krankheit ergriffen, so kann man die Heilung mit bloßen giftwiderstehenden Mitteln (alexipharmaca) vollziehen: ist aber Vollblütigkeit vorhanden, so lassen wir Blut, und zwar gleich von Anfang, da die Kräfte noch gut sind, nur nicht gleich aufs Essen, denn setzt man zuerst ein Klistier und läßt eine Stunde darauf Blut, uud hierauf giebt man sogleich ein giftwiderstehendes Mittel und hält den Kranken zwey Tage wachsam. Dieses Mittel muß aber nicht heftig würken. Den Tag darauf giebt man ein gelindes Abführungsmittel, als Manna, Rhabarber als einen Aufguß, Rosensyrup, Tamarinden, aber keine Kassia. Sobald Flecken erscheinen, darf man nicht mehr Blut lassen, sondern alsdenn ist es dienlich, den ganzen Leib mit einer Salbe, aus Salpeter, bittern Mandelöl und Kamillenwasser einzureiben. Wenn die Wachsbeulen, Karfunkel u. s. w. erscheinen, so muß man, auch wohl noch vorher einen großen Schröpfkopf aufsetzen, und auch Blut lassen. Schwangern aber, schwächlichen

kleinen Kindern und Alten, darf man nicht Blut lassen, sondern nur Schröpfen oder Blutigel ansetzen. Sollte sich die Krankheitsmaterie auf den Magen geworfen haben, so muß man mit Oxymel und einem Rettigdecoct brechen lassen, denn der Rettig widerstehet dem Gift. Ist der Kranke zum Blutlassen und Ausführungen zu schwach, so muß man giftwiderstehende Mittel geben. Hat einer vor der Krankheit die Krätze, die Gicht, oder güldene Ader, so darf man ihre Heilung nicht unternehmen, es sey denn, daß das letztere allzustark fließen sollte, denn die Natur weiß am besten, zur Vorbauung, die schädlichen Materien auszuführen.

LXXXI.

Christian Maximilian *Spener* de aegro febri maligna phthisi complicata laborante. Giessae 1699.

Die Krankheitsgeschichte ist folgende:

Ein junger Mensch von 18 Jahren, cholerischen Temperaments, hatte die Krätze. Er nahm, um sich von derselben zu befreyen 2mal Laxierpillen, doch ohne Würkung, ein. Er wurde endlich der Krätze überdrüßig, und gebrauchte ein schwärzliches Wasser, welches ihm jemand gerathen, und vertriebe sich dieselbe damit. Einige Tage darnach, bekam er Frost und Hitze, Mattigkeit, Herzensangst, Kopfweh, Eckel,

heftigen Durst, Husten, beschwerliches Athemholen, spuckte Blut aus, fieng an über den Berg zu schwatzen, und bekam eine Todtenlarve (facies hippocratica). Seine Armuth erlaubte ihm nicht großen Aufwand zu machen, und er ließ also erst am vierten Tage den Arzt rufen; dieser fand die beschriebenen Zufälle, einen kleinen und ungleichen Puls, und einen hochrothen Urin, ohne Bodensatz u. s. w.

Die Genesung wird erzielet:

1. Durch eine gehörige Lebensordnung.

2. Durch Heraustreibung der Krätze, welche man durch schweistreibende Dinge, als Karline, Kletten- und Virginische Schlangenwurzel, Vipernsalz und Spießglasarztneien erhält.

3. Durch wundheilende Mittel (traumatica).

4. Durch stärkende und nahrhafte Arztneien.

Wenn die Krätze wieder hervor gekommen, so muß man innerlich Merkuriallaxierpillen, und äuserlich nach Helmonts Rath eine Schwefelsalbe gebrauchen.

LXXXII.

LXXXII.

Arnoldus *Schmedes* de Chordapso. Duisburg 1697.

In dieser Probeschrift erkläret der Verfasser folgende Krankheitsgeschichte, die er unter seinem Lehrer dem Professor Fridrich Gottfried Barbeck, zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Im Jahr 1697 den 15ten April, wurde zu dem besagten Barbeck, ein ohngefehr 4jähriger, sehr ausgezehrter und schwächlicher Knabe, von seiner Mutter gebracht. Die äuserlichen Glieder dieses elenden Kranken waren so abgezehrt und so schwächlich, daß er kaum auf seinen Beinen recht stehen konnte. Der Unterleib war sehr geschwollen. In der rechten Weiche war eine Geschwulst zu bemerken; das Kind klagte über Bangigkeit, und die äuserste Schwäche ließ nicht die geringste Hofnung einer Genesung übrig; da besonders die Aeltern das Kind von einer Stadt zur andern tragen, und durch Betteln ihr Brod suchen mußten. Unter diesen Umständen hatte das Kind schon lange zugebracht. Seit 8 Tagen aber wurde es kränker, brach alle Speisen wieder weg, auch oft Würmer, und eine den Excrementen ähnliche Materie, der Unterleib war verstopft; doch gieng noch den Tag vor seinem Tod der Stuhlgang mit Würmern und einer blutigen und stinkenden Materie ab. Den 23. April wurde die Leiche geöfnet, und in dem Unterleib ohngefehr 1 Pfund Materie, wie Fleischwasser gefunden:

das Netz war kaum zu sehen, und wie eine dünne Haut lag es gleichsam zwischen dem Magen und dem dicken Gedärme gewickelt, die Gedärme waren voll Luft; die Leber sehr groß, und sie bedeckte einen Theil der Milz, auf der convexen Seite war sie weißlich wie eine Fischleber, aber an dem äusersten Rand einen Fingerbreit mehr roth, sie war sehr dicke, und so groß, oder größer, als bey erwachsenen Personen. Die Milz war zwar nicht sehr groß, aber fester als natürlich, und da die Haut abgezogen war nicht so glatt anzufühlen, welches ebenfalls auch bey der Leber Statt hatte, weil sie beyde härter und fester als natürlich waren. Als man den Zwölffingerdarm öfnete, kam eine große Menge sehr zäher Schleim zum Vorschein, auch traf man hier eine zahlreiche Menge Spuhlwürmer an. Die Gallenblase war sehr klein, und als man gelinde mit dem Finger auf sie druckte, gieng keine Galle durch den Gallengang in die Gedärme, auf einen stärkern Druck aber kam eine sehr zähe und schwarze Galle in den Zwölffingerdarm; hierauf wurde die Gallenblase aufgeschnitten, aber nicht mehr als ohngefehr 1 Löffel voll so schwarz und zähe Galle gefunden, daß man sie wie Pech aufziehen konnte. Man mischte diesem Gallensafte, in einem Glaße Vitriolgeist zu, und sogleich veränderte er seine Farbe, wurde grünlicht und noch dicker, daß er einer Salbe an Consistenz gleich war. Die Gekrösedrüse war eben nicht so sehr groß, aber dichte und röther als natürlich. Im Gekröse waren die Blutgefäße sichtbar, und von schwarzem dicken Blut angefüllt. Die Drüsen im Gekröse waren hier und da verhärtet, besonders

die größte in der Mitten. Als wir den Kanal der dünnen Gedärme verfolgten, so fanden wir an dem Ende derselben den blinden Darm nicht, aber in der Gegend, wo die dünnen und dicken Gedärme vereinbaret werden, eine große röthliche schwarze Geschwulst, mit einer Runzel am Ende des dünnen Gedärmes. Es erwuchs hieraus bey uns der Verdacht, es möchte wohl das dünne Gedärme in den dicken Darm eingeschoben seyn. Hierauf wurde der Länge nach der dicke Darm aufgeschnitten, an der Klappe wurde nichts merkwürdiges gefunden, aber über ihr wurde bemerkt, daß ein Theil des obersten dicken Darmes in das unterste geschossen war, und diese Verschiebung war frisch und mit der Hand leicht zu trennen, auch nicht schwärzlich. Als wir aber den dicken Darm weiter aufschnitten, so fanden wir, daß sich ein Theil des dünnen Gedärmes mit dem Blinddarm eine Handbreit tief in den dicken Darm hinein verkrochen, und als wir, so weit es sich thun ließ, den dicken Darm eröfneten, so wurden wir eine Schwärze und den Anfang des Brandes an dem eingeklemmten Darm gewahr, und der dicke Darm, der den dünnen aufgenommen, war viel röther und härter, als man an dem schon lange ausgefallenen Mastdarm wahrnimmt. Was aber das allermerkwürdigste war, so bemerkten wir hier eine Verwickelung in die andere, denn selbst das dünne Gedärme über der Klappe hatte noch eine andere Verwickelung in sich selbst gemacht. Da wir alles dieses genau betrachtet, so fanden wir das dünne Gedärme und den Blinddarm, wie auch die Klappe des Winddarmes schwarzröthlich, und konnten also

auf eine Entzündung schließen. In der Heilart hat der Verfasser etliche Sätze, welche besonders angemerkt zu werden verdienen.

Wenn die Darmgicht von einer Verschiebung eines obern Theiles des großen Darmes in den kleinern entstehet, so ist keine Rettung und Hülfe möglich. Wenn aber die kleinern Gedärme in den großen sich verwickeln, so müssen fette Brühen, Mandel-Baum- und Leinöl innerlich, und äuserlich erweichende Salben aufgelegt und gebraucht werden. Helfen diese Mittel nicht, so muß gereinigtes Quecksilber zu 4 bis 6 Loth, oder eine Bleykugel mit Mandelöl verschluckt werden: der Kranke muß sich bewegen, oder gefahren und gerüttelt werden, und wenn hierauf der Stuhlgang erfolget, so muß sogleich ein Laxiertrank gegeben werden. Sind Würmer die Ursache, so muß ein Quecksilbertrank, und äuserlich die Schweinsbrodsalbe (vnguent. de arthanita) mit Rindsgalle und Wurmkrautöl eingerieben werden. Wenn bey Kindern die Darmgicht von einem verschlossenen After entstehet, so muß mit dem Finger, oder einem Instrument der Gang eröffnet u. s. w. nach Veranlassung der Umstände behandelt werden. Aus Deckern wird endlich auch das Tabacksrauchklistier angepriesen.

LXXXIII.

LXXXIII.

Melchior *Sebizius iunior* de venaesectione. Dissertationes XXIX. Argent. 1619 et 1620.

In diesen Probeschriften, welche von dem Fleiß und Eifer der straßburgischen jungen Aerzte zeugen, findet man alles, was man nur zu den damaligen Zeiten von dem Blutlassen wissen konnte, in Problemen und Beantwortungen abgehandel. Denn es ist nicht sowohl von dem allgemeinen Nutzen des Blutlassens, in wie ferne es ein Ausführungs- und Ableitungsmittel abgiebt; sondern auch von dem besondern Gebrauch desselben in einzelnen Krankheiten gehandelt, und meistens nach des Galens Meynung der Ausspruch, ob es gut oder schädlich, gethan worden. Besonders ist der Verfasser bey dem Blutlassen der Schwangern weitläuftig. Will man sich des Blutlassens als eines Ableitungsmittels bedienen, so hat man auf die Wahl der Blutadern zu sehen, und diejenige, welche am nächsten ist, zu wählen. Nach den Tagen kann man sich in Krankheiten nicht richten, sondern man muß auf die Umstände sehen. Auf die Oefnung der Ader, desgleichen auch auf das Instrument, welches man zum Blutlassen braucht, kommt viel an. Die Gegenwart der Aerzte beym Blutlassen ist ebenfalls nöthig. Endlich werden noch einige Anmerkungen über das Essen und Trinken, das Schlafen, und die Besichtigung des aus der Ader gelassenen Blutes, mitgetheilet.

LXXXIV.

LXXXIV.

Ioh. Christian *Schamberg* de paralysi scorbutica. Lips. 1694.

Die in dieser Schrift abgehandelte Krankheit bestehet in einem Unvermögen, einen oder den andern Theil des Körpers nach Gefallen bewegen zu können, welches von einer scorbutischen Schärfe des Blutes herrühret, und mit einer Schlappheit des Theiles verbunden ist. Bey der Kur eines solchen Patienten muß man vorzüglich auf zwo Dinge sehen: einmal das Unvermögen, den Theil bewegen zu können, wegzuschaffen; zweytens, die scorbutische Schärfe des Blutes zu verbessern. Dieses muß zuerst geschehen. Zu welchem Zweck der Verfasser die Mercurialbrechmittel vorzüglich lobet. Ist die scorbutische Schärfe von saurer Art, so sind folgende Mittel dienlich.

1. Die Eisenmittel, besonders die Eisenfeile.
2. Die Korallen und Steinmittel.
3. Die Erden, als Bolus ꝛc.
4. Krebsaugen, Fischbein, Hirschhorn u. s. w.
5. Die flüchtigen Salze als Salmiack, Hirschhornsalz ꝛc.
6. Die fixen Laugensalze aus Pflanzen, und das Weinsteinsalz (sal tartari).

Weil gemeiniglich bey der sauren Schärfe auch ein Schleim (viscidum) zugleich vorhanden, so werden die scharfen antiscorbutischen Mittel, als Merrettig, Löffelkraut, Bachbungen, Kresse und Fieberklee (trifolium

lium fibrinum) mit Nutzen zugleich gebraucht werden. Zur Verdünnung der Säfte ist der Gebrauch des Thees sehr gut, weil er die Unreinigkeiten mit dem Urin abführet. Die äuserlichen Mittel müssen nicht versäumet werden. Bey Vollblütigen kann das Blutlassen zur Genesung vieles beytragen. Das Peitschen mit Brennnesseln kann, wenn der Körper gereiniget worden, an dem leidenden Theil geschehen. Von dem großen Nutzen der spanischen Fliegenpflaster sahe der Verfasser ein merkwürdiges Beyspiel. Ein Soldat, der am rechten Beine schon 1 Jahr keine Empfindung und Bewegung, und am linken Beine ein heftiges Hüftwehe hatte, wurde von Rivinus durch ein auf das dicke Bein gelegtes spanische Fliegenpflaster hergestellt; die erste Nacht empfand er schon eine Wärme, und den folgenden Morgen früh konnte er eine und die andere Zehe rühren, man erneuerte das Pflaster, brauchte Eisenmittel, desgleichen nervenstärkende und antiscorbutische Arztneien, auch Ausführungsmittel, worauf er nach und nach ganz hergestellt wurde. Die Lebensordnung muß sehr genau und gehörig beobachtet werden. Daher müssen alle saure Dinge vermieden werden; wohin auch der Wein bey scorbutischen Personen zu rechnen; bitteres Bier aus Gerste und Hopfen kann mäßig erlaubt, hingegen müssen die süßen Biere abgeschaffet werden. Der Patiente muß, wo möglich, in einer reinen Luft leben, und die allzugroße Hitze und strenge Kälte vermeiden. Eine mäßige Bewegung ist sehr nützlich, hingegen die Leidenschaften nicht selten äuserst gefährlich.

LXXXV.

Henrici *Stromer* decreta aliquot medica. Lipsiae 1536.

Diese Streitschrift enthält eine Abhandlung von dem Alter. Die Schilderungen des würdigen Greißes sind sehr natürlich, und man erkennet aus ihnen den wahren christlichen Arzt. Da mein Alter zunimmt, sagt der graue Verfasser, so glaube ich keinen bessern Inhalt zu einer Streitschrift finden zu können als das Alter selbst. Einmal, damit ich die Jugend und Jünglinge erinnere, daß sie nüchtern und mäßig leben, damit sie nicht die in diesen meinen Säzen erläuterten Krankheiten des Alters erfahren mögen. Nachmals, damit ich die Beschwerden, welche ich mit vielen andern Alten gemein habe, und die natürlich nothwendig sind, erzähle, und mir dieselbe durch diese Erzählung einigermaßen erleichtere. Ich bin meinem Alter nicht gram, sondern trage es mit Vergnügen, und habe allemal das Alter verehret. Ja, ich mißbillige sehr, daß man dem Alter so viel zur Last legt; als wenn es ein sehr beschwerliches und elendes Leben, uns von Geschäften abhalte, und den Körper schwächlich und kränklich mache, alles Vergnügen raube, das Gedächtniß schwäche, die freygebigsten Leute zum Geiz verleite, aus angenehmen Gesellschaftern, rachgierige und zornige, mürrische und beängstigte Leute mache u. s. w. Diese Beschuldigungen sind eines Theils gar nicht wahr, andern

Theils

Theils ist das Alter oft so beschaffen, daß man sich gar nicht darüber beschweren darf. Es ist zwar wahr, das Alter hält uns von denen Geschäften ab, die wir in der Jugend thun können: aber wir können als Alte, durch guten Rath und Anschläge, welche wir aus der Erfahrung gezogen, weit mehr zum Wohl anderer thun als die Jugend. Aber das Alter macht den Körper schwächlich und kränklich? Besonders ist dieses an denen zu ersehen, die in der Jugend nicht mäßig gelebt haben. Diß ist allerdings wahr, aber! haben denn nicht auch viele Alten eine ganz gute dauerhafte Stärke und Gesundheit? Und man kann auch noch als Greiß durch eine mäßige Bewegung und Mäßigkeit sich gesund und munter erhalten. Ich will nur einige Beyspiele anführen, welche zeigen, daß viele Alten, biß ans Ende ihres Lebens, mit Ehre und Ruhm gesund geblieben. Plato starb schreibend im 81ten Jahre seines Alters. Vom Xenophilus, einem großen Tonkünstler, sagt man: er wäre ohne die geringsten Beschwerden zu spüren, 105 Jahr alt geworden. Leontinus Gorgias wurde einmal gefragt, warum er so lange leben wollte? Hierauf antwortete er: ich habe mich nicht über mein Alter zu beschweren; und er wurde 107 Jahr alt. Galen erzählet vom Hippocrates, er hätte so mäßig gelebet, daß er 99 Jahr alt geworden. Avenzoar, der nach Rhases Zeugniß, erst im 40sten Jahre seines Alters die Arztneikunst anfieng, erlebte 135 Jahre. Galen erreichte bey einer außerordentlichen Mäßigkeit 150 Jahre, und starb ohne krank zu seyn. Nicolaus Leonicenus wurde 96 Jahr alt, und sein Andenken ist ruhmwürdig. (Hier

sagt

sagt der Verfasser vieles zu dem Lobe dieses Gelehrten). Johannes Lantzperg, der Lehrer des Verfassers, war nicht nur ein guter Philosoph und Arzt, sondern verband in seinem Alter auch die Gottesgelahrheit mit diesen Wissenschaften. Er starb, von allen bedauret, als ein 80jähriger Greiß. Er verachtete alle Reichthümer und Geld, und gab den Armen so reichlich, daß er nichts hinterlassen, und auch kein Vermächtniß machen konnte. Das Alter raubet uns auch nicht alles Vergnügen; denn ob wir gleich den jugendlichen Vergnügungen als Alte entsagen müssen, und sie uns sehr eckel sind, so haben wir hingegen ganz andere Vergnügen, die auch weit erhabener sind; wir dürfen nur an unsere gute Handlungen denken, an unsere zum Wohl der Freunde, der Republick, und den Wissenschaften zum Dienst unternommene Beschäftigungen. Dieses daraus entspringende Vergnügen ist zuverläßig weit edler, als die Wollüste der Welt. Ich übergehe endlich das Vergnügen, welches ein Alter aus dem Feldbau ziehen kann, welches Cicero schildert. Das Gedächtniß wird ferner auch nicht durch das Alter geschwächt, wenn man mäßig gelebt hat, und sich auch noch im Alter übet dasselbe beyzubehalten. Man hat überdiß viele Beyspiele aufzuweisen, daß alte Leute ihr Gedächtniß behalten haben. Daß man, weil viele Alten geizig werden, deswegen die Schuld auf das Alter wirft, diß ist ganz unbillig; denn diejenigen, welche eine gute Erziehung genossen, und allemal mäßig gelebt haben, diese sind auch im Alter mit wenigen vergnügt, und trachten nicht nach Schätzen; und wenn die Alten nicht verschwenden, sondern ihren

Erben die Güter sparen, so ist diß billig und recht; und nur unruhige Köpfe werden es ihnen als einen Geiz, aber mit Unrecht, auslegen. Manchmalen hat das Alter von denen, die in ihren besten Jahren sind, Verachtung auszustehen; diß ist sehr ungerecht; es sind zwar viele Alten murrisch, ängstlich, zornig, und unbiegsam; aber diß sind Fehler der Erziehung und böser Sitten, nicht aber dem Alter zuzuschreiben; denn viele Alten sind sehr gesittet, freundlich, friedsam und lassen sich alles gefallen. So ist auch das Alter deswegen nicht als elend anzusehen, weil es sich vieles zu sehen gefallen lassen muß, was es nicht sehen will und mag. Wer sich in eine solche Verfassung gesetzt hat, daß er gegen alle Unglücksfälle unerschrocken ist, dem kann auch im Alter nichts begegnen, was ihm das Leben verdrüßlich machen kann. Ja manche Alten wünschen sich sogar noch immer länger zu leben, um noch mehr zu sehen, und den Ausgang dieser und jener Sachen zu erleben; besonders die, welche die Republick in blühendem Wohl, und ihre Kinder und Enkel in beglückten Umständen sehen. Und wer sollte sich nicht dieses Vergnügen im Alter wünschen? Endlich siehet man das Alter deswegen als elend an, weil der Tod nun bald erfolgt. Dieses ist aber in der That kein Elend und Unglück; denn da die Menschen in allen Altern sterben, so kann auch der Jüngling nicht so thöricht seyn und auf sein Leben trotzen, noch weniger der Alte. Sein Tod ist um so weniger zu bedauren, da er natürlich nothwendig ist, da er alsdenn erfolgt, wenn er der Welt genützet hat, und das Andenken seiner guten Handlungen ihn zum

Grabe begleitet. Der Frühling zeigt dem Landmann seine künftige Erndte, und der Sommer und Herbst läßt sie ihn sammlen, und er denkt dabey an das Vergnügen des Frühlings zurücke; warum sollte diß nicht auch der Greiß thun? Wenn Jünglinge sterben, so ist ihr Tod gleichsam ein Feuer, das durch die Gewalt des Wassers gelöscht wird, sterben aber Alte, so ist ihr Tod das Bild eines sich selbst verlöschenden Feuers. Und wie noch unreife Früchte, mit Gewalt von den Bäumen abgerissen werden, reife aber von selbst abfallen; so sterben Jünglinge durch die Gewalt des Todes, und Alte, weil sie reif und zum Tode geschickt sind. Setzet noch hinzu, daß christliche Greiße den Tod nicht fürchten dürfen, weil sie durch denselben zur ewigen Glückseligkeit übergehen, und zu Gott selbst kommen, dessen Genuß den Menschen allein vergnügen und sättigen kann. Der Beschluß dieser Abhandlung ist eine artige Entschuldigung an den Leser: Er sollte es verzeihen, wenn der Verfasser zu geschwätzig gewesen, denn das Alter, damit er es doch nicht von allen Fehlern frey spreche, wäre loquatior natura. Er soll seine Gesundheit so zu erhalten suchen, daß sein Alter geruhig (firmae) seyn möge, und wenn er durch eigene Schuld, einige Unbequemlichkeiten sich zugezogen, so soll er sie standhaft und gelassen ertragen.

Leipzig den 20. August 1536.

LXXXVI.

LXXXVI.

Iohann. Caspar. *Schütz* de aphthis. Altorf. 1696.

Die Schwämmchen sind Geschwürchen, die in der Oberfläche des Mundes, der Lippen, Gaumen, Zunge und Schlund sichtbar sind, auch zuweilen den Magenmund, den Magen und die Gedärme besetzen, sehr brennend schmerzen, und von einer sauren salzigen Schärfe, die sich an diesen Theilen ergossen, und sie angefressen hat, entstanden sind. Wenn Säuglinge Schwämmchen bekommen, so muß vor allen Dingen die Mutter oder Säugamme geheilet werden. Bey den Kindern selbst muß man auf die ersten Wege sehen, ob nicht hier der Grund und die Ursache steckt, und daher, wenn man Unreinigkeiten bemerkt, gelinde Brechmittel aus $\frac{1}{4}$ Gran Brechweinstein u. s. w. oder auch zum Abführen Rhabarbarsaft, oder Jalappenpulver 1 Theil, mit präparirten Hirschhorn 3 Theilen nehmen lassen; dabey zugleich Klistiere nicht zu versäumen sind. Hat man ausgeführt, so muß man, um der Erzeugung neuer Unreinigkeiten vorzukommen, täglich ein oder zweymal mit Milch, ein säuretilgendes Pulver geben. Ist der Schmerz sehr heftig, so kann man auch wohl einen halben bis ganzen Gran Theriack geben ꝛc. Die mit den Schwämmchen besetzten Theile selbst, muß man mit folgendem Mittel fleißig bestreichen und befeuchten.

Man nimmt 6 Loth von destillirten Wassern,
2½ Loth Rosenhonig,
2 Qutl. Maulbeersaft,
und 8 bis 12 Tropfen Vitriolgeist.
Mischet alles zusammen zum Gebrauch.

Ein Salbeytrank mit Honig, und viele andere Mittel, werden ebenfalls gerühmet. Wenn sie ja sehr hartnäckigt sind, so hilft doch der Vitriolgeist gewiß. Wenn erwachsene Leute die Schwämmchen bekommen, so kann man sich eben dieser Mittel, aber stärker bedienen; oft sind hier nach den Ursachen, das Blutlassen und purgieren nöthig zu unternehmen. Erscheinen die Schwämmchen in hitzigen und bösartigen Fiebern, so muß man kühlende und säuerliche Gurgelwasser brauchen lassen. Arten sie durch die Länge der Zeit in kriechende Geschwürchen aus, so muß man Alaun- und andere zusammenziehende Mittel, mit Honig gebrauchen, aber von dergleichen scharfen Dingen darf man nichts hinterschlucken. Bey scorbutischen Leuten muß, nebst innerlichen Mitteln die Laccatinctur gebraucht werden. Venerische Schwämmchen werden durch Holzgetränke, Merkuriallaxierpillen, und äuserlich durch Platers Tupfwasser, geheilet. Die Diät muß allemal nach den Umständen eingerichtet seyn.

LXXXVII.

Ioh. Christoph. *Sturm* de transfusione sanguinis. Altorf. 1676.

Obgleich diese Probeschrift von keinem Arzte sich herschreibt, so ist sie doch ihres Inhaltes wegen, der würklich medicinisch ist, anzuzeigen. Der Verfasser handelt von der Umzapfung des Blutes in 4 Kapiteln, und zwar in dem ersten von dem Erfinder der Kunst, das Blut aus den Gefäßen des einen, in die Gefäße des andern Thieres, zu leiten. Christoph Wren hatte zuerst im Jahr 1656 die Entdeckung, wie man alle flüssige Dinge unmittelbar in die Blutmasse bringen könne, und sie bald hernach dem Robert Boyle bekannt gemacht; welcher hierauf wiederholte Versuche an Hunden, durch Eingießung des flüssigen Mohnsafts und Metallsafrans, angestellet. Im Jahr 1657 wurde zu London ein Versuch an einem Menschen gemacht, und ihm in die Ader am Arm Brechwein eingegossen. Clericus stellte hierauf mit andern flüssigen Dingen viele Versuche an, und machte sie auf Befehl der königlichen Akademie bekannt. Hierauf wurden, in Italien von *Fracassato*, in Teutschland von J. Daniel Major, Johann Sigm. Elsholz und Fabricius mehrere Versuche gemacht, bis endlich Richard Lower, im Jahr 1666 wirkliches Blut von einem Thier in das andere überleitete, und öffentlich Versuche anstellete. Das Jahr darauf machte in Frankreich *Mr. Denis*, mit einem

einem Wundarzt *Emmeresius*, ebenfalls an Hunden die Probe, und bald darauf nahmen sie die Umzapfung von drey Kälbern, auf drey Hunde vor; und endlich auch an einem 16jährigen Jüngling, dem er Kälberblut einflößte, und ihn dadurch am Leben erhielt, welches er durch ein heftiges Fieber, in welchem 20mal Blut gelassen worden, einbüßen können. Er heilete auch durch eingegossenes Kälberblut, einen wohl 8 Jahre unsinnig gewesenen Menschen. Die Möglichkeit und den Nutzen der Umzapfung des Blutes, sahe Moriz Hoffmann schon lange vorher ein, ehe noch jemand an Versuche dachte; er machte aber selbst keine. Das 2te Kapitel handelt von der Umzapfung selbst. Es sind allemal 2 Thiere nöthig, eines, welches das Blut hergiebt, und das andere, welches es annimmt, und ein Kanal, durch welchen das Blut des einen in das andere übergehet. Hierinn sowohl als in Ansehung der Gefäße, welche geöfnet werden, sind die Verfasser verschieden. Lower bediente sich der Federspulen, andere nach ihm brauchten silberne, kupferne und andere Röhren (tubuli,) Lower bediente sich zu seinen Zweck der Eröfnung, der Schlafpulsader (carotis,) bey dem einen, und bey dem andern Thiere eröfnete er die Halsader (vena iugularis,) nachher nahm man bey beyden Thieren die Halsadern. Joh. Daniel Major erfand ein eigenes Instrument zu diesem Geschäfte, und befahl, man sollte, damit das Blut währender Umzapfung nicht stocken möge, einige Grane flüchtiges Hirschhornsalz (sal volatile corn. cerui,) oder Salmiackblumen (flores salis ammoniaci) hineinstreuen, und äuserlich eine glühende

Kohle

Kohle an das Instrument halten. Elsholz erfand ebenfalls ein Instrument. Am Ende dieses Kapitels redet der Verfasser von den Beobachtungen und Kautelen, die bey der Umzapfung gemacht worden, sie sind aber nicht wichtig. In dem 3. Kapitel wird von den Erscheinungen und Folgen der Umzapfung gehandelt, und der Verfasser hat folgende Sätze vorgetragen.

1. Das Blut, welches aus den Pulsadern des einen Thieres, in die Blutadern des andern gebracht wird, verursacht die Empfindung einer merklichen Wärme, welches die Zeugnisse der Menschen, die sich diesem Geschäfte unterworfen haben, bestätigten.

2. Außer dieser Empfindung der Wärme, welche wie der Verfasser gläubt, von der natürlichen Wärme des Blutes herzuleiten, erfolgten bey denen umgezapften Menschen, auch andern Veränderungen. Ein schlafsüchtiger Knabe, dem man 8 Unzen Lammblut eingeflößet, verlohre nach ohngefehr eilf Stunden 3 oder 4 Tropfen Blut durch die Nase. Ein Wahnwitziger, dem man 10 Unzen abgezapfet, und nur 5 oder 6 Unzen Kälberblut eingeflößt hatte, empfand ebenfalls die Wärme, und bald darauf fiel er in eine Ohnmacht; den Tag darauf ließ man ihm aus dem linken Arm 2 bis 3 Unzen Blut weg, und dagegen flößte man ihm mehr als ein Pfund Kälberblut ein; hierauf kam in seinem ganzen Gesichte ein heftiger Schweiß zum Vorschein, der Puls veränderte sich sehr, er klagte über heftige Schmerzen in den Nieren, die Ausleerungen waren von oben und unten sehr stark, er schlief die ganze Nacht sehr feste, da er doch die vorherge-

hergehende nur träumend zugebracht, nach dem Schlaf spürete er eine allgemeine Mattigkeit, der Urin ging 2 Tage lang nach der Umzapfung ganz schwarz ab, und endlich erfolgte ein reichliches Nasenbluten.

3. Doch haben Lower, *Denis* und Clerck, alle diese böse Folgen bey Thieren nicht bemerkt, sondern vielmehr durch die Umzapfung solche wieder hergestellt und beym Leben erhalten, die tödlich schwach waren.

4. Zwey ganz gesunde Menschen, der eine zu Paris, der andere zu London, bekräftigten durch eigenhändige Unterschrift, daß ihnen das Umzapfen nichts geschadet.

5. Die Thiere, von denen das Blut genommen wurde, blieben doch am Leben, wenn sie auch gleich kein anderes wiederbekommen, und erhielten auch nach und nach wieder ihre Kräfte.

6. Man versuchte auch, ob man die Krankheiten der Thiere durch die Umzapfung von dem einen, dem andern mittheilen könnte, aber nach Coxius Erfahrung, welcher einem jungen Hund, das Blut eines alten krätzigen Hundes eingeflößet, erfolgte es nicht, sondern ersterer blieb munter und gesund, und letzterer wurde durch die Abzapfung in 14 Tagen darauf ebenfalls gesund.

7. Hingegen hat ein reines und geistiges Blut, einem verdorbenen und abgematteten Körper eingeflößt, die Gesundheit und fast selbst das jugendliche Feuer wieder hergestellet. Die Beweise hiervon sind an Hunden, und auch von *Denis* an einem 26jährigen Pferde, dem er von 4 Böcken das Blut eingeflößet hatte, gemacht worden.

8. Sind

8. Sind endlich die Folgen der Umzapfung bey kranken Menschen bewundernswürdig: hier werden Beyspiele angezeiget.

In dem 4. Kapitel werden die verschiedenen Meynungen der Gelehrten von der Umzapfung erzählet. Die Schicksale dieser neuen Erfindung waren, so wie alle neumodische Dinge: einige erheben sie mit Lobsprüchen, andere lachen und spotten darüber. **Libavius** gehörte zur letzten Klasse, in dem er glaubte, man sollte darauf denken, das Gehirne des Urhebers der Umzapfung in Ordnung zu bringen. In Frankreich sprach man von dem Erfolg der Umzapfung, welche *Denis* und *Emmeresius* an einem närrischen Menschen gemacht, sehr übel, indem er bald für todt, bald für verrückt ausgeschrien wurde; er war aber damals noch am Leben, wurde aber 2 Monate darnach von seinem Weibe mit Gift umgebracht. Lamy hielt die Umzapfung in einem Schreiben an Morald für unnütze und höchstschädlich, und unterstützte seine Meynung mit ganz guten Gründen. Gardrogs erhob hingegen wieder ihren Nutzen und Ausübung: Endlich hielten auch einige die Mittelstraße. Lower selbst aber mußte endlich doch gestehen, daß sie nicht von so allgemeinen Nutzen, aber doch deswegen nicht ganz zu verwerfen wäre.

LXXXVIII.

Fridericus *Schrader* de Idiosyncrasiis. Helmstadii 1696.

Der Verfasser verstehet unter dem Worte Idiosyncrasia, eine solche eigene angebohrne Beschaffenheit des Körpers, vermöge welcher einige, auch die gesundeste oder doch sonst unschädliche Dinge nicht ertragen können, andere, schädliche Dinge leiden, oder auf eine andere Art von der natürlichen Beschaffenheit anderer Menschen abgehen. Er sagt, man kann diese Dinge am füglichsten unter drey Klassen bringen:

1. Einige können manche Dinge gar nicht leiden, oder haben eine allzuheftige Begierde nach ihrem Genuß.

2. Andere werden von einigen Dingen wenig oder gar nicht, oder allzusehr gerührt.

3. Noch andere Menschen haben in gewissen Verrichtungen (functiones) ihres Körpers, entweder ein Uebermaß, oder einen Mangel, oder sie sind ganz fehlerhaft und untauglich. Von allen führt der Verfasser Beyspiele an, und befestiget sie durch Zeugnisse der Schriftsteller.

Das einige Menschen manche Dinge gar nicht leiden können, diß erstrecket sich nicht auf einen, sondern alle Sinnen. Helden können oft keine Ader öfnen sehen; Salmut. Der König Jakob in Engelland konnte keinen entblößten Degen sehen, und mußte daher die Ritter mit abgewandten Angesicht

zu Rittern schlagen. Heer erzehlet, daß eine Frau durch das Quäcken der Frösche in Ohnmacht gefallen, und durch nichts als einen Trunk guten Wein wieder zu sich selbst gebracht werden können. Manche Leute können gewisse Speisen und Getränke nicht genießen, die doch vielen andern angenehm sind. Auch der Geruch verschiedener unschädlicher Dinge kann manchen tödlich werden: so starb ein Bischof durch den Geruch der Rosen, und eine Jungfer bekam die heftigsten tödlichen Zufälle, nach einem ihr mit Rosenhonig beygebrachten Klistier ꝛc. Endlich haben auch manche Dinge auf das Gefühl einen besondern Einfluß, so daß manche gewisse Dinge nicht berühren dürfen, ohne dadurch Gefahr zu laufen. Die besondere Begierde nach gewissen Dingen gehet meistens nur auf Speise und Trank, und es ist bekannt, daß manche von Jugend auf ganz widernatürliche Dinge zu ihrer Kost wählen, und durch nichts davon können abgehalten werden. Der Pabst Clemens der siebende aß die Schwämme so gern, und täglich, daß er ein Verbot sie zu essen, ins Land ausgehen ließ, er wurde aber auch hierdurch so krank, daß sein Leibarzt Curtius ihn nicht vom Tode retten konnte.

Bey der zwoten Klasse geben die Purgiermittel die stärksten Beweise und Beyspiele ab, denn bey vielen thun die stärksten Gaben nichts, und andere purgieren schon von dem Geruch der Purgiermittel; desgleichen auch der Gebrauch des Mohnsaftes und anderer betäubender Mittel: denn schon Galen kannte eine Frau, die den Schierling ohne Schaden genosse.

Die dritte Klasse enthält 3 Abtheilungen.

1. Die

1. Die Verrichtungen des Körpers sind, nämlich bey manchen Menschen, zu übermäßig. Dieses beweisen die fetten und starken Leute; diejenigen Weibespersonen, die allzuviele Milch in ihren Brüsten erzeugen; diejenigen, welche die monatliche Reinigung zu stark haben, und endlich die, welche sie vor den Jahren bekommen; von allen sind Beyspiele vorhanden.

2. Bey manchen sind die Verrichtungen an einem oder dem andern Theile mangelhaft, sie aber übrigens doch dabey gesund. Dahin gehören diejenigen, welche selten zu Stuhle gehen; diejenigen, welche, ohne daß sie das Monatliche haben, doch schwanger werden u. s. w.

3. Sind die Verrichtungen des Körpers bey manchen ganz wiedernatürlich und fehlerhaft. Dahin gehören die Beyspiele der wiederkäuenden Menschen, derer Weibespersonen, die ihre monatliche Reinigung durch ein Erbrechen, durch die Brüste u. s. w. haben, und dergleichen. Die Erklärungen von der Idiosyncrasie, welche der Verfasser angiebt, kann man übergehen, der Nutzen aber, welchen er in der praktischen Arzneiwissenschaft, aus der Betrachtung dieser Dinge leitet, verdienet allerdings angemerkt zu werden; und die Aerzte müssen allemal bey den Kranken auf dieses Stück mit sehen.

LXXXIX.

LXXXIX.

Idem de Hemicrania. Helmst. 1690.

Diese ganze Probeschrift enthält, außer einer einzigen Erfahrung, nichts merkwürdiges; und diese ist nachstehende:

Ein Mann bekam, nachdem er unter freyem Himmel, unter einem Baume geschlafen, sehr heftige Kopf- und Ohrenschmerzen, und die Ursache waren eingekrochene Ohrenwürmer (onisci;) Schrader ließ ihn durch Nase und Mund einen Rauch von Spießglas, Mennige, Tausendgüldenkraut, Andorn, Wermuth, Betonien, Zittwer und Angelick auffangen; und da er dieses 2 oder dreymal gethan, so krochen solche Würmer von verschiedener Größe durch Nase und Ohren heraus, und der Kranke genaß, klagte aber doch noch lange nachher über eine Schwäche im Kopfe.

XC.

Idem de signis medicis. Exercitatio I. II. III. IV. Helmst. 1699 et 1700.

Diese 4 Probeschriften enthalten die Grundsätze der medicinischen Zeichenlehre.

In der ersten wird gezeiget, wie der Arzt die Untersuchung seines Kranken anstellen, und sich bey dieser Untersuchung der äuserlichen Sinnen bedienen soll.

Die zwote handelt die Pflichten ab, welche der Arzt, in Ansehung der Beobachtung, oder genauen Prü-

fung

fung der Aussonderungen, oder Ausleerungen, (excretiones) zu beobachten hat: wobey zugleich erinnert wird, der Arzt habe eben nicht nöthig selbst dieselbe allemal zu untersuchen; sondern müsse sich auf anderer Nachrichten verlassen können.

In der dritten wird von der Untersuchung des Pulses, und den daher zu leitenden Folgerungen; nicht weniger von den Zeichen aus dem Blute, der Zunge, und andern Zeichen, aus welchen man auf den leidenden Theil schließen kann, gehandelt.

Die vierte unterrichtet von den Vorhersagungen (prognosis,) und wird dabey zugleich die Lehre von den Scheidungen (crises) durchgegangen; nebst allen andern Zeichen und Zufällen, welche in Krankheiten zur Vorhersagung nöthig sind.

XCI.

Ludouicus *Saltzmann* de abscessu interno insignis magnitudinis, cum hydrope et aliis notatu dignis, in muliere obseruato. Argent. 1671.

Folgender besonderer Fall gab zu der Verfassung dieser Probeschrift Gelegenheit.

Einer ledigen Weibesperson von 23 Jahren, war seit 3 Jahren die monatliche Reinigung ausgeblieben, und der Unterleib dergestalt angeschwollen, daß man sie vor schwanger hielte: äuserlich konnte man an dem Unterleib starke mit schwarzem dicken Blut angefüllte Adern wahrnehmen. Die Aerzte getrauten sich im

Anfange

Anfange nicht, weil ein Verdacht der Schwangerschaft statt hatte, ihr solche Mittel, welche die Reinigung herstellen und befördern, zu verordnen: sie gaben selbige aber nachmals, wiewohl vergebens, als durch die Länge der Zeit der Verdacht wegfiel. Denn die Geschwulst nahm immer mehr und mehr zu, und ihre Kräfte und Körper ab, doch blieb der Appetit noch gut. Noch waren die Aerzte nicht einig über die Art der Krankheit: Einige hielten sie für eine Wassersucht, andere glaubten, es wäre ein Muttergewächse oder Mutterkalb (mola) vorhanden, noch andere für eine Wassersucht der Gebährmutter (hydrops vteri,) dergleichen der damals 94jährige Sebiz 1628 mit 76 Mutterkälbern wahrgenommen, und endlich einige für ein widernatürlich innerliches Gewächse (abscessus,) so nennt der Verfasser diese Eitergeschwulst, dergleichen man kurz vorher bey einem 3jährigen Mägdgen im Unterleibe vorgefunden. Dieses waren Muthmaßungen: eine zuverläßige Entscheidung aber konnte man nur aus der Zergliederung nach ihrem Tode erwarten. Dieser erfolgte auch im Jahr 1671 den 26. April, nachdem sie im Anfange des Aprils einen Fall that, auf welchen die Geschwulst sich so stark vergrößerte, daß sie den Nabel fast unsichtbar machte: die vorher schon sichtbaren Adern waren nun weit größer und knoticht (nodosae). Das Athemholen wurde beschwerlich, der Puls war klein, geschwind und ungleich: die Bewegung des Herzens konnte unter dem linken Schlüsselbein bemerkt werden, so weit wurde das Herz abgestoßen. Der Magen nahm keine Speisen an, daher man auch ihren in wenigen Tagen erfolgen-

folgenden Tod vermuthete, aber wider alles Vermuthen wurde ihr Lebensziel noch verlängert, doch nahm die Krankheit täglich zu, und der Unterleib wurde durch vieles Getränke so ausgedehnet, daß auch am 6ten Tage nach dem Fall die Beine anschwollen, und eine Wassersucht bemerkt wurde. Nun genosse sie wieder etwas Speise; am 14ten Tage erfolgte ein Durchfall, welcher auch fast bis an ihr Ende fortdauerte. Man öfnete noch am nämlichen Tage, da sie starb, ihre Leiche, in Gegenwart vieler Aerzte. Als man in die rechte Weiche einen kleinen Einschnitt gemacht, sprang aus dem Unterleibe ein Wasser, welches an Farbe, Consistenz und Schaum einem wohlgekochten Biere ähnlich war; da die Oefnung erweitert wurde, so kam eine stinkende eiterichte Materie heraus, und auch ganze Stücken vom Netz (omentum,) die heßlich stanken; das Wasser machte 14 Straßburger Maas, oder 56 Pfund aus. Nachdem diese Materie ausgeflossen, und der Unterleib niedergesunken war, so bemerkte man eine große und festere Masse; man eröfnete also den ganzen Unterleib, und fand hier folgende bemerkungswürdige Dinge. Unter dem linken Schaambug (inguen) sahe man eine große Geschwulst, (tumor,) welche von ihren Adern ernähret worden, an die benachbarten Theile allenthalben durch Häute angewachsen und befestiget war, und nachdem man sie herausgenommen, 6½ Pfund Straßburger Gewichte woge. Diese Geschwulst war eine Sammlung von verschiedenen, in eine gemeinschaftliche Haut verschlossenen Blasengeschwüre (abscessus cystici,) wovon einige größer, andere kleiner waren, alle aber eine

beson-

besondere gallertartige Materie enthielten: der größte darunter war zwo Fäuste groß, und enthielt eine schleimichte dem Eyweis ähnliche Materie; ein anderer, welcher größer als ein Ey war, hatte eine honigartige (mellea) Materie in sich; ein anderer eine weiße, ein anderer eine grauliche (glaucea,) ein anderer eine braunschwarze (subfusca) Materie; mit einem Worte, jedes geöfnetes Geschwür gab eine andere, und von den übrigen verschiedene Art Materie von sich. Nach dieser Betrachtung wendete man sich zu der Untersuchung der andern Umstände, und sahe zuförders eine unendliche Menge Wasserblasen (hydatides,) davon einige so groß als eine welsche Nuß, die andern aber kleiner waren. Das Eingeweidefell (peritonaeum) war so dicke als eine Haut. Das Netz (omentum) war fast ganz verzehret. Der Magen sahe natürlich aus, war aber ganz leer. Die Gedärme waren schwarzblaulig (liuidus,) und gleichsam aufgeblasen, besonders der Grimmdarm (colon,) sie fielen aber, als man sie aufschnitte, zusammen, und gaben einen Gestank von sich, waren auch durch Häute widernatürlich mit einander verwachsen. Die Leber war ebenfalls mit der rechten Weichgegend (hypochondrium) zusammenhängend, und ihre Haut ließ sich von ihrer Substanz (parenchyma) abschälen, oder ging vielmehr von selbst los; übrigens war sie natürlich gut beschaffen. Die linke Niere war fast so groß als die Milz. Die Gebährmutter und Urinblase waren natürlich befunden. Die Gekrösedrüse (pancreas) war so hart als Knorpel geworden. Das Zwergfell (diaphragma) wurde sowohl durch die Menge Wasser,

als auch das Gewächs, so in die Höhe getrieben, daß die Brust sehr eng wurde; nach weggenommenen Brustbein (sternum) fand man, sowohl in der Brusthöle, als auch im Herzbeutel (pericardium) verfaultes Fleischwasser. Die Lungen waren dicht mit dem Ribbenfell (pleura) verwachsen. Die rechte Herzkammer war widernatürlich weich und schlapp, und als man sie öfnete, ganz voll Wasserblasen gefunden. Die ganze Blutmasse war wässerig und hefigt. Die obern Theile des Körpers waren abgezehrt, die untern von dem darinn enthaltenen Wasser aufgeschwollen. Auf diese Erzählung folgen 16 Fragen, welche diesen Fall erklären sollen.

In der ersten fragt der Verfasser: Ob diese im Körper gefundene Masse ein Muttergewächs oder Mondkalb gewesen? Folgende Gründe verneinen diese Frage; die Masse wurde weder in der Gebährmutter gefunden, noch auch an derselben, noch hatte sie von ihr den Ursprung; denn die Gebährmutter war ganz natürlich beschaffen. In der zweeten Frage wird behauptet, daß ein lebendes Mutterkalb nicht ohne Zuthuung des Mannes, ein lebloses aber bey den keuschen Jungfern und Wittwen entstehen könne. In der dritten Frage wird aus der Betrachtung der Geschwulst, nach der Meynung des Galens bestimmt, daß sie eine Eitergeschwulst gewesen. Von der vierten biß zehnten Frage wird von der Entstehungsart dieser Eitergeschwulst geredet. Dabey in der fünften Frage ausgemacht, daß sie nicht durch eine Scheidung der Krankheit entstanden, sondern zufälligerweise: In der 6ten Frage wird, als die Hauptursache, die verhaltene monat-

monatliche Reinigung angesehen, welche verursachte, daß sich eine zähe schleimichte Materie angesammlet, und die Eitergeschwulst gemacht hat. In der achten Frage leitet der Verfasser die verschiedenen, in den Blasengeschwüren gefundenen Materien, mit dem Sennert, von der verschiedenen Auskochung her. Die neunte Frage giebt die gütige Natur, als die Erfinderinn an, welche es vor dienlich erachtet, die Geschwüre mit Blasen zu umhüllen, damit die in ihnen enthaltene scharfe Materie die um sie herum liegende Theile nicht verletzen möchte. In der zehnten und eilften Frage wird von den am Unterleibe sichtbaren Adern gehandelt, und ihre Entstehung von der verhaltenen Reinigung hergeleitet. Die zwölfte Frage schiebt die Ursache der bemerkten Wassersucht ebenfalls auf die verhaltene monatliche Reinigung, und in der dreyzehnten wird bestimmt, daß man einer Schwangern die monatliche Reinigung nicht befördern dürfe. Die vierzehende Frage enthält die Entstehungsart der Wasserblasen. In der 15ten Frage werden die andern merkwürdigen Dinge, welche man bey der Leichenöfnung gefunden, durchgegangen; und am Ende gesagt, die Gekrösedrüse war ganz verhärtet, und wenn wir dem Severin Glauben beymessen wollen, so war diese Verhärtung eine nicht geringe Ursache des Eitergeschwulstes sowohl, als der Wassersucht. Die 16te Frage lautet endlich: Hätte diese innerliche Eitergeschwulst können geheilet werden? Die Antwort ist: Nein! denn die Krankheit ist nicht offenbar und bekannt gewesen, und wenn man auch dieselbe entdeckt hätte, so hätte doch auch durch den Schnitt,

eine so große Geschwulst nicht ohne äuserst- und gewisse Lebensgefahr können weggenommen werden.

XCII.

Ioh. *Thomasius* de lue venerea. Altorf. 1664.

In dieser ganzen Probeschrift ist nichts was einer Achtung würdig wäre, als die freye Denkungsart des Verfassers.

Er sagt, man muß sowohl Galens als der Chymisten ihre Heilart prüfen, und auf keine schwören; doch scheint er selbst mehr den Chymisten zugethan zu seyn. Er macht sich im § 44 über die 50 bis 60 einfache Dinge enthaltende Galenischen Arztneiformeln lustig, und sagt: daß, wenn man alles, wie beym Theriackmachen, unter einander mischet, zwar die Apotheker meistens reich, die Kranken selten oder gar nicht gesund, wohl aber arm werden. Im § 45 lacht er über die Verbindung der Gewürze mit den Laxiermitteln: und endlich im § 48 über die Einfalt, daß wir unsere Arztneien aus Indien holen, da wir sie selbst bey uns haben. Seine eigene Erfahrung überzeugte ihn hiervon, indem er im § 49 sagt: daß er mit der bloßen Hirschhornessenz, und einem Laxiermittel aus Spießglas, glücklich gewesen. Im § 50 rühmt er von einheimischen Mitteln die Angelick, Karline, Scorzonere und Zittwerwurzel, Hirschhorngeist und flüchtige Salze, das Kampferöl, Zinnoberarztneien, Spießglas- und Schwefelzubereitungen.

XCIII.

Ioan. Georg. *Trumphius* de saliuatione mercuriali. Ienae 1668.

Diese Schrift bestehet, ausser dem Eingang, aus 7 Kapiteln. In dem Eingang wird gesagt, daß die Speichelkur zwar neu, aber sicher, und daß alle Schriftsteller sie anpreisen, daß sie, weil die Holz-oder Schwitzkur nicht allemal hinlänglich gewesen, erfunden worden; und daß endlich der erste, welcher das Quecksilber eingerieben, Jakob Carpus, 40000 Ducaten mit dieser Heilart, und in Frankreich Hyeronimus Capivaccius, über 18000 Rthlr. verdient hätten.

Im ersten Kapitel wird der Begriff der Speichelkur entwickelt, und der Verfasser sagt, sie ist eine häufige Ausführung der bösen Säfte aus dem ganzen Körper, durch die Speichelgänge, ohne Husten und Räuspern, sondern durch den Speichelauswurf, die durch Quecksilberarztneien hervorgebracht worden.

Das zweyte Kapitel handelt von den Quecksilberarztneien.

Dahin werden gerechnet:

1. Das rohe, oder aus Spießglaszinnober hervorgebrachte, und durch ein Leder gereinigte Quecksilber.
2. Das ätzende Quecksilber.
3. Der rothe und weisse Präcipitat.
4. Das versüßte Quecksilber.

 5. Der

5. Der mineralische Turbit.

Wie das Quecksilber würket, diß ist ein Geheimniß.

Das dritte Kapitel erzählet die Krankheiten, in welchen das Quecksilber nützlich ist.

Die Araber brauchten das Quecksilber schon in Geschwüren, und daher kam es, daß es unsere Alten bey venerischen Geschwüren anwendeten; und diß mag auch die Gelegenheitsursache gewesen seyn, daß bey Wahrnehmung des Speichelflusses die Heilung durch die Speichelkur aufkam, und das Quecksilber in dieser Absicht gegeben wurde. Durch die Anwendung des Quecksilbers in den venerischen Krankheiten wurden nicht selten andere Krankheiten zugleich mitgeheilet, daher kam es, daß man es auch in andern Krankheiten versuchte: und die Erfahrungen der Aerzte geben uns folgende Liste von Krankheiten, welche das Quecksilber geheilet.

1. Venerische Krankheiten, in diesen ist es das einzige Mittel.

2. Kalte Fieber, und ein bösartiges mit Läusen verbundenes Fieber. Fonseca.

3. Hartnäckige Kopfschmerzen. Rolfink.

4. Schwindel von hypochondrischen Beschwerden. Rolfink.

5. Melancholie. Vallesius und Hoffmann.

6. Die Tollheit. Rolfink.

7. Die fallende Sucht. Rolfink und Sylvaticus.

8. Zuckungen und Gliederschmerzen bey dem Judenzopf. Hercules *Saxoniae*.

9. Der Judenzopf. Hercules und Fonseca.

10. Augenkrankheiten. Rhodius.

11. Kröpfe. Ballonius.

12. Veraltete Krätze. Sennert.

13. Gicht und Gliederschmerzen.

14. Bösartige Geschwüre und alte Schäden. Rolfink.

Alle diese Uebel, und noch mehrere werden durch den Gebrauch des Quecksilbers, entweder ohne, oder durch den Speichelfluß geheilet.

In dem vierten Kapitel wirft der Verfasser einige Zweifel auf, welche die Speichelkur verdächtig machen, und sucht ihnen zugleich wieder zu begegnen.

Sie sind nachstehende:

Der Arzt soll, nach Celsus Ausspruch, geschwinde, sicher, und angenehm heilen. Keines von allen drey Stücken wird aber bey der Speichelkur beobachtet. Denn sie ist nicht geschwinde vollbracht, es werden ja ganze Monate zu einer gründlichen Heilung erfordert.

Sie ist nicht sicher, sowohl wegen dem Quecksilber, als auch wegen ihren Folgen: denn es entstehen Geschwüre und Vereiterungen in dem Mund und Schlund, die Zunge schwillt an, die Zähne wackeln, die Lippen bekommen auch Geschwüre, die Augen werden entzündet, der Patient bekommt Herzensangst, Gliederreißen, Zuckungen, stinkende Durchfälle, und eine große Mattigkeit, und selten lauft die Kur glücklich ab.

Sie ist auch nicht angenehm, da bey einem beständigen Speichelfluß der Kranke weder Tag noch Nacht Ruhe hat.

Der Verfasser antwortet auf diese Einwürfe also:

Es ist wahr, die Kur ist nicht kurz, sondern dauert sehr lang, aber man darf nicht allemal auf die

Dauer der Zeit bey einer Kur sehen; sondern man muß vielmehr an den hippocratischen Lehrsatz denken: "man muß nicht geschwinde, sondern so, wie es noth- "wendig ist, und nicht fehlerhaft, heilen."
Ein erwünschter Ausgang krönet doch endlich das Werk.

Sicher kann die Speichelkur der dabey vorhandenen Unbequemlichkeiten wegen auch nicht seyn. Allein, bey schweren und widerspenstigen Krankheiten kann man keine Sicherheit verlangen; denn Hippocrates sagt selbst: "bey gefährlichen Krankheiten muß man was "wagen;" und in zweifelhaften Fällen muß man lieber einen zweifelhaften Versuch, als gar keinen machen. Durch Versuche kann man oft das, was Saumseligen oder Faulen schwer vorkommt, leicht ausführen. Die Speichelkur ist nicht allemal so wenig, als die Schiffahrt gefährlich, und von schlimmen Erfolg; und vielleicht, wenn wir nicht furchtsam wären, würden wir mehr wichtige Krankheiten heilen, die wir beym Zaudern, Furcht, und Unerfahrenheit, ungeheilet lassen. Das Quecksilber ist kein Gift; denn die Erfahrung hat vielfältig gelehrt, daß es ohne Schaden innerlich gebraucht werden kann. Viele Schriftsteller sind Zeugen hiervon; und die Erfahrung sagt, daß man es oft mit großem Nutzen wider die Würmer, in der Darmgicht u. s. w. gebrauchen könne. Die Quecksilberarztneien können auch so zubereitet werden, daß sie alle Bösartig- und Schädlichkeit verlieren.

Die Kur ist allemal heroisch. Warum es nicht allemal glücklich abläuft, davon liegt theils am Kranken, theils am Arzt, der die Mittel nicht gehörig anwendet, nie an dem Mittel selbst, die Schuld.

Weil

Weil die Kur unangenehm ist, so ist sie doch deswegen nicht zu verwerfen. Wenn auch der Kranke manchmal sehr schlimm wird, so muß doch der Arzt gutes Muthes, und nicht verzagt seyn.

Das fünfte Kapitel handelt alles das ab, was vor dem Gebrauch der Speichelkur zu beobachten.

Was der Arzt mit schwachen Arztneien ausrichten kan̄, das braucht er nicht mit heftigen erreichen zu wollen.

Wenn ein venerischer Kranker durch Holztränke kann geheilet werden, so braucht man nicht zu den Quecksilberarztneien zu schreiten.

Die Speichelkur wird also angezeiget (indicatur,) von der venerischen Krankheit, und andern, welche aus zähen und verdorbenen Säften entstehen, wovon schon oben eine ganze Reihe angegeben worden.

Es ist erlaubt (permittitur) sie zu unternehmen.

1. Bey Personen von phlegmatischem Temperament lieber, als bey denen gallreichen (biliosi).

2. Starken und gesunden Leuten wird sie besser als schwächlichen bekommen.

3. Bey Personen von mannbaren Jahren, nicht aber alten abgelebten, noch Kindern, ob sie gleichwohl manchmal auch an Säuglingen ist verrichtet und vortheilhaft ausgeführet worden; noch Schwangern, außer wenn sie stark und gesund, und noch nicht hoch schwanger sind, und diß doch nur im höchsten Nothfall.

4. Im Frühling ist sie am besten zu unternehmen, doch dürfen wir uns nach keiner Zeit richten wenn es Noth thut.

5. Unsere Gegenden sind eben so gut als andere, und das Klima verändert nichts.

Folgende Umstände verbieten (prohibent) ihren Gebrauch.

1. Der Mangel der Kräfte.

2. Das hohe Alter.

3. Vollblütigkeit und Cacochymie, welche vor der Speichelkur gehoben werden müssen.

4. Die Schwäche der Eingeweide.

5. Die Hundstage und die größte Hitze.

6. Auszehrung, Mundfäule u. s. w.

7. Brustbeschwerden, weil man Erstickung befürchten muß.

In dem sechsten Kapitel wird gelehrt, wie die Speichelkur anzustellen.

Innerlich wird das versüßte Quecksilber (mercurius dulcis) unter verschiedener Gestalt gegeben, und mit dem Gebrauch 3 bis 4 Tage angehalten, denn etliche Tage ausgesetzt, und denn wieder angefangen, und so fort, bis der Speichelfluß erfolgt. Aeuserlich werden, wenn sie durch äuserliche Mittel erweckt werden soll,

1. Quecksilbersalben,

2. Gurte (zona cingulum),

3. Quecksilberflaster,

4. Waschwasser (lotiones mercuriales),

5. Einräucherung (suffumigatio) mit Zinober,

als die gewöhnlichsten Arten gebraucht. Von allen führt der Verfasser Formeln als Beyspiele an.

Das siebende Kapitel betrifft, was man bey und nach dem Gebrauch dieser Mittel zu beobachten.

Die Lebensordnung muß mäßig seyn, Purgiermittel müssen mit unter, aber in getheilten Gaben gegeben,

und

und auch Blutreinigungsmittel zugleich gebraucht werden. Klistiere werden auch bey dem Speichelfluß gerathen. Die äuserlichen Mittel müssen nicht versäumet werden, besonders die Gurgelwasser. Schlagen Zufälle zur Kur, so müssen die Stellen, wo eingerieben worden, mit Salbeydecoct abgewaschen werden. Wenn der Speichelfluß einzuhalten, so thun die Mittel aus Mohn die beste Würkung. Rolfink. Auch das Gold äuserlich aufgerieben, und auch im Mund gehalten, und zugleich in getheilten Gaben das Laudanum Opiatum. Nach der Kur müssen die Kleider weggeschaft, oder, wenn man sie weiter gebrauchen will, gehörig gereiniget und gewaschen werden.

XCIV.

Ioh. Casp. *Urbich* de sanitatis et morborum fonte. Lugd. Bat. 1696.

In dieser Probeschrift wird behauptet, daß der Magen die Quelle der Gesundheit und Krankheiten sey. Sie bestehet aus drey Kapiteln.

In dem ersten werden die Verrichtungen des Magens angezeiget, und bewiesen, daß aus ihrer gehörigen Beschaffenheit der gesunde Zustand des Menschen erfolge. In dem zweyten werden die Mittel, welche die Verrichtung des Magens in gehörigem Zustande erhalten zu können im Stande sind, erwogen. In dem dritten werden die Mittel, welche die gestöhrte oder verdorbene Verrichtung des

Magens verbessern, und in natürlichen Zustand wieder versetzen, angegeben.

I. Kapitel.

Die Verrichtung des Magens bestehet in der Ausarbeitung des Nahrungssaftes (chylificare). Zu diesem Geschäfte werden folgende Dinge erfordert.

1. Muß der Magen zu gehöriger Zeit Speisen verlangen.

2. Dieses muß ohne große Beschwerde des übrigen Körpers geschehen.

3. In gehöriger Menge,

4. Auch in guter Beschaffenheit sie erhalten.

5. Muß er allmählig durch sie gesättiget werden.

6. Sie gehörig in sich zurücke behalten.

7. Außer einer weichen Aufschwellung keine merkliche Veränderung leiden.

8. Die Speisen gut verdauen.

9. Einen guten, und dem Körper anständigen, ähnlichen (homogeneum) Saft verfertigen.

10. Den verfertigten Nahrungssaft zu rechter Zeit wieder weiter fortlassen.

Wenn dieses alles gehörig von statten gehet, so ist der Mensch gesund, wo nicht, so ist er krank. Der Körper hat beständig zu seiner Unterhaltung, um die, durch verschiedenen Ursachen verlohrne Säfte wieder zu ersetzen, neuen Nahrungssaft nöthig, und so, wie dieser beschaffen ist, so wird auch die Nahrung seyn, die daraus dem Körper zukommt, und der Magen ist also, als das Werkzeug der Verdauung und Bereitung

reitung des Nahrungssaftes, die Quelle der Gesundheit und Krankheiten. Zur Zubereitung des Nahrungssaftes, welcher nichts anders als die Quintessenz, oder die allerfeinsten und reinsten Theile der Nahrungsmittel ist, wird nicht nur die Würkung des Magens, sondern auch ein lymphatisch-geistiges Auflösungsmittel in demselben erfordert. Verrichten beyde zugleich ihr Geschäfte gehörig, so wird ein gesunder guter Nahrungssaft erzeuget, und der Mensch ist alsdenn munter und gesund.

II. Kapitel.

Jedermann wünscht sich beständig gesund zu bleiben. Dieses zu erhalten, muß ein jeder die 6 nicht natürlichen Dinge wohl zu gebrauchen wissen, und daher:

1. In einer reinen und gesunden Luft zu leben suchen, eine heiße Luft wird durch Besprengen mit Wasser, eine feuchte durchs Räuchern verbessert, und die Kleider und Bedeckungen schützen uns für rauhe und kalte Winter.

2. Der Magen muß niemals mit Nahrungsmitteln überladen werden. Man muß daher erst alsdenn wieder essen, wenn die vorigen Speisen verdauet sind. Sich für blähenden und unverdaulichen Speisen in Acht nehmen. Bey festern Speisen muß mehr als bey flüssigern getrunken werden. Geistige Getränke sind schädlich; der Taback, wenn er besonders stark, oder gleich nach Tische geraucht wird, ist höchst schädlich. Wird Thee zugleich getrunken, so schwächt er nach Tische den Magen, und hindert die Verdauung.

3. Eine

3. Eine mäßige Bewegung ist höchst nützlich und nöthig: Sie muß aber eine Stunde vor Tische unternommen werden.

4. Das Schlafen und Wachen müssen mit einander gehörig abwechseln. Allzulanger Schlaf ist sehr ungesund, aber noch weit schädlicher allzulanges Wachen. Ist man schläfrig, so vermeide man heftige Bewegung, den Trunk, alles Betäubende u. s. w. Durch geistige Getränke, Studieren u. dergl. sich munter zu erhalten, ist schädlich und verwerflich.

5. Denen Leidenschaften muß keine Herrschaft eingeräumet werden.

6. Die Ausleerungen müssen gehörig vor sich gehen. Denn durch sie wird das Ueberflüßige, was nicht zur Nahrung gehöret, ausgeführet; bleiben sie zurücke, oder werden zu stark, so ist in beyden Fällen ein kränklicher Zustand vorhanden.

III. Kapitel.

Wie wird die gestöhrte Verdauung wieder hergestellet, und also die daher rührenden Krankheiten, wohin alle zu rechnen sind, gehoben? denn der Magen leidet eigentlich nicht durch die Mitleidenheit, (sympatice) bey Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide, dem Stein, u. s. w. sondern sie entstehen ursprünglich aus einem verdorbenen Nahrungssaft. Da durch die Wegschaffung der verschiedenen Unreinigkeiten (cruditates,) und ihre Verbesserung, dieser Zweck am besten wird erhalten werden können, so beruhet die Heilart auf folgenden 4 Stücken.

1. Muß

1. Muß man nach der äußern vorhergegangenen Ursache genau forschen, und sie, so bald sie entdeckt worden, je bälder, je lieber zu heben suchen.

2. Die schädliche Krankheitsmaterie mit auserlesenen Arztneien verändern, oder nach Beschaffenheit der Umstände ausführen.

3. Die erschlappten Fasern müssen wieder ihre gehörige Stärke erhalten.

4. Muß endlich eine gehörige Lebensordnung verordnet werden.

Die Unreinigkeiten geben sich durch ihre besondern Zeichen zu erkennen, und ob sie gleich meistens mit einander verbunden sind, so hat doch allemal eine Art die Oberhand. Wenn z. E. das Aufstoßen einige Stunden nach dem Essen, nach den genossenen Speisen schmeckt, so ist es ein Zeichen, daß das Auflösemittel (menstruum) nicht in hinlänglicher Menge im Magen vorhanden ist. Ist es sauer, so zeiget es eine Säure an: Schmeckt es salzig und unangenehm, oder wie faule Eyer, so ist eine laugenhafte Schärfe vorhanden. Ist es bitter, so zeiget es an, daß sich die Galle ergossen habe, und im Ueberfluß vorhanden sey. Ist es endlich unschmackhaft, kommt sehr oft und mit einem starken Laut, ist zugleich eine Neigung zum Erbrechen vorhanden, so ist der überflüßige Schleim schuld. Ausser diesen Zeichen sind andere, welche die gestöhrte Verdauung oder verdorbenen Magen anzeigen, und zwar folgende: Der Körper wird bald kalt, bald warm, in der Gegend des Magens ist ein Schmerz zu fühlen, der Magen ist aufgeblähet, oder man höret in dem Unterleib ein Poltern,

Poltern, der Speichel fließet bald häufig, bald gar nicht, bald erfolgt ein Durchfall, oder die Speisen gehen unverdauet weg, oder es ist der Unterleib verstopft, oder der Stuhlgang ist widernatürlich gefärbt u. s. w.

Die Vorhersagung und Heilart bestehet in folgenden.

Wenn das Uebel noch nicht lange dauert, und der Kranke sich einer gehörigen Lebensordnung bedienet, und folgsam in Vollstreckung der Befehle des Arztes ist; so kann er desto eher genesen. Von äuserlichen Mitteln dienen vorzüglich das Aderlassen, wenn die Krankheit von unterbliebenen angewöhnten Blutflüssen entstanden, oder wenn ein Fieber, oder Entzündung des Magens vorhanden ist. Wenn das Erbrechen sehr heftig anhält, so können trockne Schröpfköpfe, oder auch Blasenpflaster auf die Gegend des Magens und des Nabels geleget werden. Gegen die saure Schärfe sind Laugensalze und säuretilgende Mittel (absorbentia), desgleichen Salmiak, vor allen andern aber die Stahl- oder Eisenarztneien, sowohl die Eisenfeile, als die Zubereitungen nützlich, zugleich aber müssen in der Lebensordnung alle saure und säureerzeugende Dinge vermieden werden. Eine laugenhafte faulende Schärfe muß mit wäßrigen verdünnenden Mitteln, mit kühlenden, schleimichten und säuerlichen Arztneien getilget werden. Man kann zu den destillirten Wassern Citronensaft, Essig und die versüßte saure Geister, als Vitriol, Salz und Salpetergeist bis zur angenehmen Säure mischen. Auch kühlende Milchen (emulsio) sind hier dienlich, wenn man darneben Weinsteinöl, Bergcrystall und Mittel aus Mohnsaft gebraucht. In der

Diät

Diät müssen fette Dinge, gebackene Eyer, Milchspeisen, alle hitzige Gewürze, die Leidenschaften und dergleichen vermieden werden. Wenn der Schleim zu häufig ist, so sind alle erwärmende, gewürzhafte, salzige und Blähungen treibende Dinge, welche auflösen und den Magen stärken, dienlich und nützlich. Dahin gehören Kalmus, Aaron und Ingwerwurzel, und alle bittere Dinge, desgleichen Cardamonen, Zimmt, Pfeffer, Pommeranzen und Citronenschaalen, Myrrhen, Mastix und verschiedene zusammengesetzte Magenarztneien; eine leichte Kost oder die Hungerkur ist in diesem Fall das beste Mittel.

Die Unreinigkeiten auszuführen, sind Brechmittel, besonders aus dem Spießglas, sehr dienlich. Von purgierenden Mitteln kann man Sennesblätter, Kassia, Rhabarbar, Aloe, Jalappe und versüßtes Queckſilber wählen. Man ziehet aber den Purgiermitteln lieber die Klistiere vor, wenn entweder der Patiente zu schwach, oder der Unterleib verstopft und mit Blähungen angefüllet ist, und bereitet sie aus erweichenden und Blähungen treibenden Dingen. Sie helfen auch in einem solchen Falle mehr, als alle ausführende Mittel. Schweißtreibende Mittel werden zwar bey jedem Anstoß von Krankheiten von dem Pöbel gebraucht, sie sind aber hier höchst schädlich, weil sie die ruhende Materie in die Oberfläche jagen, und den Körper sehr schwächen, ja Schwindsucht, Kräße, Gicht, Stein u. s. w. erzeugen und hervorbringen können. Denn aber können sie sicher gebraucht werden, wenn zu viele Feuchtigkeit im Körper vorhanden, und auf der Oberfläche des Körpers ein Jucken und

Ausschlag zu merken ist, und der Magen schon besser verdauet. Man muß sie aber nicht alleine brauchen, sondern darneben auch kühlende, hitztilgende, versüßende und gelinde säuerliche Mittel anwenden. Nach den vorhergegangenen Ausführungsmitteln müssen auch magenstärkende Arztneien gebraucht werden. Hier werden gute Weine, Zimmtwasser, Chocolade, Ambra und Alkermes und andere gewürzhafte Arztneien, um das Auflösemittel des Magens zu stärken, und eine nahrhafte Diät empfohlen. Dem Magen selbst seine vorige Stärke wieder zu geben, werden Eisenmittel, Quitten, bittere Arztneien und äuserliche Mittel von verschiedener Art gelobt.

XCV.

Christian *Vater*, historia et cura sarcomatis monstrosi et cancrosi. Wittberg. 1693.

Eine Frau von 34 Jahren trug schon einige Jahre her, doch ohne schmerzhafte Empfindung, an der rechten Lefze der Mutterscheide, einige Warzen, die so groß als eine Erbse waren, und auch nicht größer wurden: sie verheyrathete sich hierauf an einen Soldaten und bekam drey Kinder, nach der zweyten und dritten Niederkunft wurde eine von diesen Warzen so groß als eine welsche Nuß, und wuchs immer fort. Sie suchte Rath, und auf einen ihr gegebenen Anschlag band sie diese Warze mit einem Pferdehaare ab, allein es wuchs sogleich eine andere hervor, und

diese

diese nahm so sehr zu, daß die Last zu schwer wurde, überdiß wurde sie angefressen und krebsartig, die Patientin bekam heftige Schmerzen, Zuckungen und hysterische Beschwerden, Blutfluß, Ohnmachten u. s. w. Daher kam sie zum Verfasser nach Wittenberg, und wurde von ihm und einem Wundarzte Albinus geheilet. Sie bekam zur Vorbereitung Arztneien, der Schnitt aber that das beste, und sie wurde vollkommen hergestellet.

XCVI.

Eiusdem de partu caesareo. Wittenbergae 1695.

Johann Georg Möller, der Verfasser dieser Probeschrift, beschreibet in derselben folgenden in seiner Geburtsstadt Zittau vorgekommenen merkwürdigen Fall, welcher ihm von den damaligen Physicus, Gottfried von Lankisch mitgetheilet worden. Eine Bürgers und Walkmüllersfrau daselbst, hatte im Jahr 1690 im Monat Julii bey ihrer ersten, aber sehr schweren Geburt, ein todtes Kind, welches die Hebammen mit Gewalt von ihr nahmen, zur Welt gebracht, und gleich darauf, da die Mutterscheide und auch der Schliesmuskel der Blase (sphincter vesicae) verleßt worden, nicht nur ein Geschwür in der Mutterscheide bekommen, sondern auch den Urin nicht halten können. Sie suchte bey einem Quacksalber Hülfe: dieser konnte aber letzteres gar nicht heben,

und ersteres behandelte er so, daß die Mutterscheide von einer schwülichten Geschwulst (callosus tumor) so verwachsen wurde, daß nur eine kleine runde Oefnung, ohngefähr einer Erbse groß, noch übrig blieb. Nichts destoweniger wurde sie zum zweytenmale schwanger, und entdeckte sich nun dem Lankisch, welcher nach Erwägung der Umstände, den Kayserschnitt noch als die einige Hülfe zu ihrer Errettung ansahe, und diese daher ihr, ihrem Mann und Verwandten vorschlug, und den 16ten März 1695 unternahm. Es geschahe dieses auf folgende Art: Er machte in der linken Seite, von der Gegend des Nabels einen Daumen breit unterwärts den Einschnitt, ohngefehr einer viertel Elle lang, eröfnete hierauf auch die Gebährmutter, und nahm die schon todte Frucht mit ihrer Nachgeburt heraus, und übergab sie der Hebammen. Als dieses ohne einen widrigen Zufall, auch nicht einmal einer Ohnmacht geschehen, so überließ er die übrige äuserliche Behandlung den Wundärzten, und behandelte übrigens die Frau so gut, daß sie innerhalb 6 Wochen ganz gesund war; außer der schon vorher vorhanden gewesenen Unbequemlichkeit, daß sie den Urin nicht halten konnte. Bey der Erklärung dieses Falles verwundert sich der Verfasser, daß diese Frau, welche doch nicht gehörig beyschlafen können, doch schwanger geworden, erkläret sich aber dahin, daß es nicht allein möglich, weil nur der geistige Theil des männlichen Saames zur Befruchtung eines Eyes nothwendig wäre, und dieser leicht durch die noch übrige Oefnung durchkommen können; und führet überdiß auch ähnliche Beyspiele von solchen Personen an, die bey bey-

behal-

behaltener (physicalischer) Jungferschaft schwanger geworden. Das Alter der Operation des Kayserschnittes zu beweisen, werden die Beyspiele aus der alten römischen Geschichte angeführt, und denselben auch eines Grafen von Linsgau von 959, und Gebhard Uthons, Bischof von Costanz vom Jahr 1001 beygefüget.

Folgende drey Fälle sind wohl von einander zu unterscheiden, wenn man über diese Operation spricht:

1. Die Mutter ist todt und das Kind lebt noch.
2. Das Kind ist todt und die Mutter lebt noch.
3. Beyde Mutter und Kind sind noch am Leben.

Im ersten Fall, da man allemal noch von dem Leben des Kindes nach dem Tode der Mutter Hofnung haben kann, muß man schlechterdings bey allen verstorbenen Frauen, wenn man von ihrem Tod überzeuget ist, die Operation unternehmen. Der äusere Schnitt erfordert auch in diesem Fall keine strenge Genauigkeit, nur muß man bey dem Schnitt in die Gebährmutter vorsichtig seyn, daß man das Kind nicht verletze.

Im 2ten Fall kommt es auf die übrige Nebenumstände an. Kann das Kind durch die natürlichen Wege heraus gebracht werden, so wäre es allerdings ungewissenhaft die Mutter größeren Gefahren auszusetzen, wo aber nicht, so muß es geschehen.

Im dritten Fall muß man nicht eben den schlimmen Ausgang sich allemal vorstellen: aus welcher Ursache diese Operation von Rolfinken, Paräus und Mauriceau verworfen worden, sondern auch den glücklichen, von welchem die Zeugnisse des Rousset und anderer vorhanden sind, und allemal gedenken, daß man in äuserst gefährlichen Fällen auch die äu-

sersten Mittel ergreifen müsse. Hierauf erzählet der Verfasser die Anzeigen und Gegenanzeigen dieser Operation, und erinnert besonders bey diesen, es könne eine Frau, ob sie gleich den Kayserschnitt erduldet, doch wieder schwanger werden, und bestätiget seine Meynung mit Beyspielen. Endlich kömmt er auf die Operation, wobey er folgendes sagt:

1. Der Arzt, oder Wundarzt, müsse alle Instrumente und Geräthschaft in Breitschaft haben, und die Patientin mit stärkenden Arztneien versorgen.

2 Den Schnitt macht man zwar meistens sichrer auf der linken Seite, doch kann man ihn auch auf der rechten machen, wenn man wahrnimmt, daß sich die Gebährmutter mehr auf dieselbe gesenket hat, oder andere Umstände es auf der linken verhindern. Ist ein Bruch an einer Seite vorhanden, so macht man den Schnitt gern an derselben, um nicht beyde Seiten ohne Noth zu verletzen.

3. Der Ort, wo der Einschnitt geschehen soll, muß mit einer Linie mit Dinte bezeichnet werden, und durch dieselbe müßten zwo Queerlinien gezogen werden, damit man nach vollbrachten Schnitt weiß, wo die Näthe gehörig zu machen. Bey dem Schnitt muß man sich in Acht nehmen, daß man keine größern Blut- und Pulsadern treffe, und daher nicht bis in die Schaamgegend herunter schneide. Die herausquellenden Gedärme muß ein anderer zurückhalten, und mit warmen Tüchern vor dem Zugang der Luft verwahren.

4. Hierauf muß die Gebährmutter so weit durch den Schnitt geöfnet werden, daß man die Geburt herausnehmen kann. Vor einer Verblutung darf man sich

hier

hier nicht fürchten. Man muß nur die Seitengefäße vermeiden, und nach einem zuerst kleinen Schnitt, ein mit einem Knöpfgen versehenes Messer einbringen, damit man die Geburt nicht verletze, und von innen heraus den Schnitt erweitern. Die Zittauische Geburt hatte auch noch dieses besondere, daß sie schon todt, und gegen den Muttermund so eingeklemmt war, daß man sie nicht mit der Hand bewegen konnte; man mußte also zuerst den einen Arm abnehmen, und sie nachher doch noch mit Haaken herausziehen.

5. Nachdem die Geburt heraus genommen worden, so wird mit warmen Schwämmen und Lappen das Blut ab, und mit einem Wund- und anziehenden Mittel ausgewaschen, und hierauf die Gebährmutter in ihre vorige Lage gebracht, ohne daß man eine Nath zu machen braucht, weil sie sich von selbst zusammen ziehet, und die zurückgelassene Wunde leicht heilet; die Bauchwunde aber muß mit Näthen besorgt werden. Bey der Zittauischen waren drey hinlänglich: man muß nur sich hierbey in Acht nehmen, daß man die Gedärme nicht beschädige; zugleich auch einige Zwischenräume lasse, daß sich die Wunde reinigen kann.

6. Nachmals braucht man wundheilende und balsamische Dinge. Man kann auch heilende Mutterklistiere beybringen; desgleichen auch Mutterzäpfgen, oder hohle Wachskerzchen in die Mutterscheide stecken, daß dadurch die Unreinigkeiten abgehen können, und der Gang offen bleibt. Bey der Zittauischen Frau war diese Hülfe unmöglich, doch half sich die Natur durch die noch übrige kleine Oefnung selbst.

7. Innerliche wundheilende, balsamische, und andere nach den Umständen allemal eingerichtete Mittel, dürfen ebenfalls nicht versäumt werden.

XCVII.

Ioann. *Visceri* aphorismi. Tubing. 1569.

Diese Probeschrift, welche 1 Bogen stark ist, enthält, außer der Frage: Ob die aphoristische Lehrart in der Medicin nützlich und zu billigen? vierzig Aphorismen. Sie sind alle praktisch, und wo ich nicht ganz irre, aus dem Hippocrates entlehnet. Ich würde einen Auszug machen, wenn nicht alle gleichwichtig wären, und ich daher alle 40 abschreiben müßte. Sie sind aber auch schon denen Aerzten bekannt, denen des Hippocrates Lehren nicht unbekannt sind. Ich erinnere also nur, daß diese Schrift verdiene gelesen zu werden, obgleich auch manche falsche Sätze, die aber auch bey dem Hippocrates anzutreffen, in derselben vorhanden sind.

XCVIII.

Eiusd. propoſitiones. Tubing. 1577.

Dieſe Schrift, welche anderthalb Bogen ſtark iſt, faßt 43 Sätze in ſich, welche alle von dem Blutlaſſen, deſſen Gebrauch und Nutzen in Fiebern und andern Krankheiten, und dem Schaden, welcher von einer zur unrechten Zeit und Umſtänden, angebrachten Aderläſſe entſtehen kann, handlen. Alle dieſe Sätze ſind auf des Hippocrates, Galens und Avincenna Lehren gegründet; doch wird letzterer darinn getadelt, daß er in einem Blutfieber (febris ſanguinea) nur kleine Aderläſſe angerathen. Der Verfaſſer glaubt, daß man bey der Aderläſſe

1. Auf die Menge des Blutes das in den Gefäßen enthalten,
2. Auf die Stärke und Heftigkeit der Krankheit, und
3. Auf die Kräfte des Kranken, zu ſehen habe.

XCIX.

Mich. Bernhard. *Valentini* de Ipecuanha nouo gallorum antidyſenterico. Gieſſae 1698.

Die Vorrede dieſer Probeſchrift vertheidiget die ſpecifiſchen Arzneien, und führet zum Beweis den Hoffmann und Boyle, und außer dieſen Schriftſtellern auch Beyſpiele ſolcher Arzneien an. Die Beyſpiele ſind, das heilige Holz, welches in veneriſchen Krankheiten ſpecifiſch iſt, der Schwefel, welcher in allen Hautkrankheiten ganz beſonders gute Dienſte thut, und auch ſelbſt in der hin- und herziehenden Gicht ein ſicher Mittel abgiebt, und endlich die peruvianiſche Rinde, welche in Fiebern und allen andern periodiſchen Krankheiten ſpecifiſch iſt. In der Abhandlung, oder der Probeſchrift ſelbſt, erzählet der Verfaſſer erſtlich die Namen der Ipecacuanha, und die Naturgeſchichte, wobey zugleich geſagt wird, daß ſie Piſo zuerſt beſchrieben, und Helvetius zuerſt mit derſelben Verſuche angeſtellt habe. Man hat eine ſchwarze, eine weiße, und gelbliche Art, von welchen die letztere die beſte iſt. Hierauf redet der Verfaſſer von der Gabe dieſer Arztnei, und führt an, daß ſie Piſo in Pulver zu 1 Qutl., in einem Aufguß aber zu 2 Qutl. und mehr gegeben. Pomet gab ſie 1 halb Qutl. in Pulver, uud 1 Qutl. in einer Brühe, als einen Aufguß eine gedoppelte Gabe. Hermann, der ſie auch in Wechſelfiebern mit Nutzen verordnete, giebt

giebt in der Ruhr 20 Gran, und für starke Leute ein halb Qutl., als einen Aufguß 2 Qutl. Die gelbliche darf man in starkerer Gabe, und auch selbst Schwangern und Kindern geben. Aus dem Helvetius werden auch die übrigen Gaben für Kinder, angezeiget. Nach genommenen Brechmittel giebt man Abends ein Magenmittel. Man kann die Ipecacuanha auch mit rothem Wein aufgießen, und wenn sie die Kranken auch auf diese Art nicht nehmen können, so kann man sie in Klistieren beybringen. Hat man aber keine Ipecacuanha, sagt der Verfasser, so gebe man ein anderes Brechmittel, als den Brechweinstein ꝛc. denn die Ipecacuanha thut weiter nichts, als daß sie die Krankheitsmaterie alsobald durch das Erbrechen fortschaft. Es ist zwar freylich die Frage: darf man die gemeinen Brechmittel in der Ruhr geben? die Schriftsteller schweigen von ihrem Gebrauch stille; aber Hippocrates sagt, daß das Erbrechen in Durchfällen und Ruhren sehr gut sey. Ludovici klagt, daß man keine Brechmittel gebrauche, da es doch ganz gewiß, daß mehrere, weil ihnen kein Brechmittel gereichet worden, umgekommen, als von ihren Gebrauch gestorben wären. Valentini stellete, da alle andere Mittel nichts helfen wollen, durch den bloßen Brechweinstein einen an der Ruhr Kranken her. Ueberdiß rathet die gesunde Vernunft Brechmittel zu gebrauchen, weil die Krankheitsmaterie im Magen, wo nicht erzeuget, doch angesammlet wird.

C.

Ioh. Georg. *Volckamerus*, de Lethargo. Altorf. 1684.

Der Begriff, welchen der Verfasser von der Schlafsucht in seiner Schrift angiebt, ist ziemlich unverständlich, und so ist auch die ganze theoretische Abhandlung, welche ich daher ganz übergehe. Die Zeichen sind aus dem Hippocrates und Willis hergenommen. Die Kur wird in die, welche während den Anfall zu unternehmen, und die, welche außer demselben vorzunehmen ist, eingetheilet. Die erste hat zwo Anzeigen:

1. Muß man den Kranken aufwecken, kützeln, mit Nadeln stechen, reiben, und nach dem Plinius mit Nesseln peitschen, und alles was wahrscheinlich den Kranken erwecken kann, und sollte auch nach dem Horaz Geld gezählet werden müssen, unternommen werden. Hierzu dienen auch flüchtige, wohlriechende und stinkende Dinge, welche unter die Nase gehalten werden, desgleichen Umschläge aus Rautenessig u. s. w.

2. Die Lebensgeister in Ordnung bringen. Dieses kann geschehen:

1. Durch ein scharfes laxierendes Klistier.

2. Durch Aderlassen, welches aber bey schwächlichen durchs Schröpfen muß ersetzt werden.

3. Durch Auflegung der spanischen Fliegenpflaster im Nacken, hinter den Ohren und an den Beinen.

4. Zu-

4. Zugleich können Senfumschläge an die Fußsolen gelegt werden.

5. Durch Nießmittel.

6. Durch ein Brechmittel, wenn Opium, ein Rausch, oder Dampf und Rauch die Ursache der Schlafsucht sind.

7. Innerlich giebt man einen Löffel voll von einem geistigen Trank mit Gewürzen und flüchtigen Salzen.

Die Heilart außer dem Anfall bestehet

a) In einer gehörigen Lebensordnung.

b) Der Ausführung der Krankheitsmaterie,

1. Durch Laxiermittel aus Jalappe, Aloe, versüßtem Quecksilber u. s. w..

2. Schweißtreibende, besonders aus dem Hirschhorn und Salmiak bereitete Arztneien.

3. Niesemittel.

4. Speichelbewegende Mittel (Masticatoria et Apophlegmatizantia.)

5. Spanische Fliegenpflaster und Fontanelle.

6. Schröpfen, Ansetzen der Blutigel u. s. w. und endlich

c) Stärkung des Gehirns durch geistige flüchtige Mittel. Hier werden auch hauptstärkende Pulver, Balsame, destilirte Oele, Bähungen und Salben angerathen, und auf den Sennert und Riverius verwiesen.

CI.

Ioh. *Wolfius*, de Pleuritide. Helmst. 1634.

Sowohl der Streit wegen dem Blutlassen im Seitenstechen, welcher von den Aerzten mit so vieler Heftigkeit geführt wurde, daß sich auch die eine Parthie im Jahr 1529 an das Reichskammergericht wandte, und dem Kaiser bey Anflehung seiner Hülfe vorstellete, es wäre die Lehre der Griechen von dem Blutlassen im Seitenstechen nicht nur falsch, sondern auch gottlos und höchst schädlich, und brächte dem Körper nicht weniger Schaden, als die Trennung der Lutheraner der Seelen zuwege; als auch die Wichtigkeit der Krankheit, veranlaßte den Verfasser sie in dieser Probeschrift abzuhandlen.

Nicht nur das Ribbenfell, sondern auch die Zwischenmuskeln, und selbst die Lunge, wenn der obere Theil des Ribbenfells entzündet ist, sind der Sitz der Krankheit. Sie unterscheidet sich von der Lungenentzündung, nicht nur durch den stechenden Schmerz, welcher bey dieser mehr stumpf ist, als auch durch den Puls, welcher bey dem Seitenstich hart ist; bey der Lungenentzündung aber weich und nachgebend, endlich auch durch das Athemholen, welches bey dieser viel beschwerlicher ist, besonders des Nachts, als bey jener.

Die nächste Ursache ist, ein entzündetes Blut. Die entferntern äusern sind: 1. Eine allzu warme oder allzu kalte Luft, und plötzliche Veränderung derselben. 2. Scharfe Nahrungsmittel, die ein ähnli-

ches Blut erzeugen, desgleichen auch solche Speisen, welche viel Blut machen: Der Wein und kalte Getränke nach Erhitzung. 3. Aeuserliche Zufälle. Heftige Bewegung und Leidenschaften. Unterdrückte Ausführungen. Zu den innern kann man vorzüglich die Vollblütigkeit und Cacochymie rechnen. Eine natürliche Schwäche der Brust kann ebenfalls zur Krankheit Anlaß geben. Die Unterscheidungszeichen sind:

1. Ein anhaltendes hitziges Fieber.
2. Ein stechender Schmerz.
3. Ein beschwerliches Athemholen.
4. Ein Husten.
5. Ein großer, geschwinder und harter Puls.

Bey der Vorhersagung kömmt es vorzüglich auf die Kräfte des Kranken, den Auswurf und die übrigen Ausleerungen an. In Ansehung der Lebensordnung wird eine gemäßigte warme Luft empfohlen. Eine Ptisane kann die Stelle der Nahrungsmittel vertreten, und zum Getränke kann man einen Gerstentrank mit Süßholzwurzel, kleinen Rosinen u. s. w. wählen. Heftige Bewegung und Leidenschaften sind zu meiden. Im Anfang der Krankheit darf man auch nicht schlafen; der Unterleib muß täglich offen seyn, und ein Klistier oder Zäpfgen gesetzt werden, wenn der Stuhlgang nicht selbst kommt. Bey der Kur kömmt es hauptsächlich auf das Aderlassen an, welches so bald als möglich, ohne auf die Tage zu sehen, nach den Umständen des Kranken geschehen muß. Auch sogar Schwangern und Kindbetterinnen darf man Blut lassen, doch behutsam und mäßig.

Nach

Nach dem Aderlassen giebt man ein gelindes Laxiermittel, als Manna, Cassia, Rhabarbersaft u. s. w. Heftige Purgiermittel sind schädlich; Klistiere hingegen von großem Nutzen. Der Gebrauch des Lein- und Mandelöls ist nicht dienlich. Bey den Brustmitteln muß man auf den Auswurf sehen, ist er zähe, so giebt man auflösende Mittel, als Sauerhonig (oxymel) und dergleichen, ist er zu dünne, so giebt man verdickende Mittel, den obangezeigten Gerstentrank ꝛc. Aeuserlich kann man erweichende Umschläge und Salben auf die schmerzhafte Seite legen. Im höchsten Nothfall darf man zu Mohnmitteln sich wenden.

CII.

Eiusdem, de febre maligna. Helmst. 1634.

Der Begriff, welchen der Verfasser von dem bösartigen Fieber giebt, ist folgender. Es ist ein anhaltendes, hitziges, von einer so großen Fäulniß herrührendes Fieber, daß durch die Heftigkeit der Zufälle desselben die natürliche Wärme zerstöret wird, und andere auch davon durch die Ansteckung können ergriffen werden. Das Fieber ist anhaltend, weil die Krankheitsmaterie (fomes) in den größern Adern ist, und man nie einen wahren Fiebernachlaß (apyrexia) bemerkt. Ein hitziges Fieber aber, weil es geschwinde und mit Macht zur Scheidung (crysis) abzielet. Die nächste und unmittelbare Ursache ist ein solcher Grad der Fäulniß, welche das Blut so verderbet, daß

daß das Herz gar bald darunter leidet, und daher die Kräfte und der Puls so schnell schwach werden, und auch die übrigen schlimmen Zufälle daher entstehen. Die Ansteckung geschiehet durch die Ausflüsse (effluuia) des Fiebers, sie ist aber in dem bößartigen nicht so mächtig als in der wahren Pest, und ergreift vorzüglich die, welche unreine Körper haben und die Fäulniß leicht aufnehmen. Diese Fäulniß der Säfte erkennet innre und äusere Ursachen, die innren sind eine Verstopfung in den Adern, eine Vollblütigkeit und eine Verstopfung der Hautöfnungen (pori.) Die äuserlichen sind eine verdorbene Luft, Veränderung der Witterung, besonders des Herbsts, Seuchen, verdorbene Speisen, die Trunkenheit, unterdrückte zur Gewohnheit gewordene Ausleerungen, übermäßiger Genuß der Liebe rc. Dieses Fieber unterscheidet sich von allen andern faulen Fiebern durch die Art der Fäulniß, und auch durch seinen Verlauf, denn es nimmt bald die Gestalt eines anhaltenden, bald eines dreytägigen u. s. w. an, nachdem die Säfte verdorben sind; oft kömmt auch selbst eine Entzündung der Eingeweide darzu. Von der Pest unterscheidet es sich durch die geringere Ansteckung, welche hingegen bey der Pest allgemein ist und reine sowohl als unreine Körper ergreifet. Von den Zufällen bekömmt dieses Fieber besondere Namen: so nennt man es Fleckfieber, von denen auf der Haut hervorkommenden Flecken; die Hauptkrankheit, von den heftigen Kopfschmerzen, die Bräune, weil die Zunge bey diesem Fieber nicht selten von allzuheftigen Durst ganz schwarz und gleichsam verbrennt wird. Man nennt es auch die Ungarische Krankheit, weil sie unter

die Ungarische Armee zuerst sich verbreitet hat. Oft sind andere Krankheiten zugleich mit ihr vorhanden, z. E. die Ruhr, Bräune, Lungenentzündung u. s. w. Die Krankheit läßt sich vorzüglich aus der durch die Fäulniß hervorgebrachten plötzlichen Abnahme der Kräfte des Kranken erkennen. Wenn sich ganz besondere Zufälle ereignen, welche nicht recht zusammen passen, und man überdiß weiß, daß schon andere die Krankheit gehabt, oder noch haben, so kann man allerdings auf was Bösartiges schließen. Der Puls ist im Anfang der Krankheit manchmal groß, bald wird er aber klein und matt, und bleibt die ganze Krankheit hindurch so. Ist er dabey hart, so kann man auf eine Verstopfung in den Nieren, der Leber, oder andern Theilen schließen. Die Flecken geben erst in der Folge, und doch nicht in allen anhaltenden Fiebern ein Kennzeichen der Bösartigkeit ab. Wächset das Fieber, so nehmen auch alle Arten der Zufälle zu, und die Bösartigkeit der Krankheit wird kenntbarer; denn nun äusert sich ein beständiges Wachen, oder Schlafsucht, heftige Kopfschmerzen, Taubheit, Rasen, Melancholie, Zuckungen, Fallsucht, Schwindel, Unruhe, Bangigkeit, Herzklopfen, Ohnmachten, Eckel und Erbrechen ꝛc., der Urin gehet oft natürlich gefärbt ab, oft ist er wäßrig, wolkig, hat einen Bodensatz und ist dabey hell, der Unterleib ist bald hart verstopft, bald stellt sich ein Durchfall ein, die Excremente sind flüßig und stinken heftig, es gehen Würmer ab, die Nase trieft, es lassen sich rothe, schwarzblaue, röthliche (puniceae,) oder auch schwarze Flecken zwischen den Schultern und auf der Brust sehen.

Ferner wird auch die Farbe des Gesichtes ganz verändert und oft bleyfärbig. Die Hitze ist gemeiniglich gelinde und nicht brennend, oft aber auch sehr heftig, der Athem stinkend, der ganze Körper kraftlos, der Unterleib schmerzhaft von Winden ausgedehnt, die Zunge rauh und schwarz, und im Munde schmeckt es bitter. Doch finden sich nicht bey jedem Kranken alle diese Zufälle. Die Scheidung (crisis) geschiehet in diesem, wie in andern hitzigen Fiebern am 7, 9, 11, und 14, manchmal auch erst am 17ten Tag und noch später: Gemeiniglich durch den Schweiß, nicht selten auch durch einen Durchfall, reichliches Nasenbluten, den Urin und geschwollene Ohrendrüsen. Zeichen eines glücklichen Ausgangs dieser Krankheit sind: Wenn sie nicht sehr heftig ist, und die Kräfte des Kranken nicht sehr abnehmen; desgleichen, wenn nach einem warmen über den ganzen Körper ausgedehnten Schweiß die Zufälle nachlassen. Oder, wenn die Flecken, als eine Scheidung der Krankheit sich äusern, breit, roth, oder etwas bräunlicht (subfuscae) aussehen, und nebst andern guten Zeichen nach ihrem Ausbruch stehen bleiben. Desgleichen, wenn im Anfang der Krankheit, ein den Kranken erleichternder Durchfall sich einstellt. Endlich kann auch manchmal eine, zu vielen schlimmen Umständen noch hinzugekommene Taubheit, doch ein gutes Ende anzeigen. Einen unglücklichen Ausgang der Krankheit zeigen folgende Zeichen an: Ein kalter Schweiß, viel Schleim an den Zähnen, Zahnklappern, Zuckungen, desgleichen schwarze Flecken. Das Rasen ist hier oft von keiner bösen, sondern vielmehr guten Folge. Wenn aber der Kranke

seine Worte im Sprechen vergißt, oder von seinen vorigen Sitten stark abweicht, so ist es sehr schlimm. Aeuserst gefährlich aber, wenn die faulen Säfte sich auf die Eingeweide geworfen haben. Wenn ein Hüpfen der Sennen in den Händen und Armen gemerkt wird, und der Kranke schon eine Todtenlarve hat, so ist alle Hofnung zum Leben dahin. Bey vollblütigen und sanguinischen Personen muß gleich im Anfang der Krankheit widerstanden werden, sonst ergreift die Fäulniß ihre ganze Blutmasse, und ihr Tod ist gewiß. Die, welche böse und scorbutische Säfte haben, sind zwar kränker als andere, haben sie aber die Krankheit ausgestanden, so sind sie nachher auf viele Jahre sehr gesund, weil ihr Körper hierdurch recht gereiniget worden. Jeder Rückfall (recidiuum) ist gefährlich, aber ein widerholter, gewiß tödlich. Oft wirft die Kraft des Herzens die Krankheitsmaterie auf die schwachen Lungen, und daher kommt es, daß manche, die auch die Krankheit überstanden haben, doch noch kurz nachher sterben. Manche verfallen auch in die Wassersucht, Kolickschmerzen, oder bekommen auch verhärtete Milzen, besonders, wenn man sie am Ende der Krankheit nicht purgiert hat. Die Kur beruhet auf folgenden: Da die Krankheit in einer bösen und großen Fäulniß bestehet, so müssen wir

1. Das verfaulte (putrefacta) ausführen.

2. Der immer mehr um sich greifenden Fäulniß widerstehen, und ihren Fortgang hindern.

3. Das Herz und die übrigen Eingeweide stärken, und vor den bösen Dünsten verwahren. Dabey müssen wir aber allemal auf die Kräfte des Kranken sehen,

und

und nur das thun, was ohne ihren Nachtheil geschehen kann.

Denen zwo ersten Anzeigen thun das Blutlassen und Purgieren ein Genüge. Es fragt sich also: Darf man denn in dem bösartigen Fieber Blut lassen? Der Verfasser entscheidet diese Frage also: In dem Anfang der Krankheit, wenn noch hinlängliche Kräfte vorhanden, und ein Mensch vollblütig ist, so scheint es zu unternehmen rathsam zu seyn; wenn aber schon die Fäulniß in dem Blut, und die Kräfte auch schon abgenommen haben, so ist es besser das Blutlassen nicht zu unternehmen, außer wenn die Entzündung eines Eingeweides darzu schlägt. In Ansehung des Purgierens hat der Verfasser die Meynung, daß man sich vor heftigen Purgiermitteln allerdings hüten soll. Nichts destoweniger aber räth er gelinde Laxiermittel, als Rosensyrup (syrup. ros. sol,) Tamarindenmark (pulp. Tamarindorum,) ein Aufguß von Sennesblättern u. s. w. zu gebrauchen. Seine beygefügte Ursache ist folgende: denn auf diese Art werden die ersten Wege von dem Qualster (colluuies,) welcher das Fieber unterhalten konnte, befreyet, und zugleich ein Theil der faulenden Materie abgeführt. Denen, welche Eckel und Erbrechen haben, oder auch zum Erbrechen geneigt sind, ist auch ein ganz gelindes Brechmittel dienlich. Wenn aber wegen der Schwäche, oder andern Umständen, weder Blut gelassen noch purgieret werden darf, so muß dieses durch ein Klistier, und jenes durch Schröpfen ersetzt werden. Die Schröpfköpfe kann man an den Händen, das dicke Bein und Waden ansetzen. Nachdem dieses alles gleich vom

Anfang geschehen, so muß die Fäulniß auch ferner durch solche Mittel getilget werden, welche die Dunstöfnungen der Haut erweitern, die Stockungen auflösen, und die zu faulen anfangende Säfte verbessern; hierauf ist das verfaulte durch den Schweiß und Urin auszuführen. Die Dunstöfnungen werden durchs Reiben (frictio) eröfnet; ist ein stärkeres Mittel nöthig, so salbt man die Hände mit Süßmandelöl, in welchem Salpeter aufgelöset worden, ein. Die Stockungen heben, und widerstehen der Fäulniß, die auflösenden, trocknenden und kühlenden Mittel: dahin gehören, Wegwart, Sauerampfer, Schaalen und Saamen von Citronen und Limonie, Granatsaft, Bolus, Hirschhorn. Lachenknoblauch (scordium,) Tormentill, Kardubenedicten, Scorzoner und Angelickwurzel, Essigzucker, Giftessig, Theriakmittel, und endlich Vitriolgeist. Sind einige zu hitzig, so müssen sie durch Zumischung der kühlenden gemäßiget werden; so ist z. E. ein Trank aus kalcinirten Hirschhorn, Schaalen und Saamen von Citronen in Citronenwasser (aqua e pulpa citri,) und andern abgezogenen Wassern abgekocht und durchgeseigt, mit Citronen- und Melissensyrup versüßt, und sauren Schwefelgeist zugemischt, nach des Verfassers Meynung ein stärkendes, der Fäulniß widerstehendes, und die Stockungen auflösendes Mittel, welches, die Natur mag einen Schweiß erziehlen, oder durch den Urin abführen wollen, dem Zweck angemessen ist. Wenn man gleich im Anfang des Fiebers durch hitzige Mittel den Schweiß treibt, und den Patienten mit Betten bedeckt, und ganze Stunden zu schwitzen nöthiget, so ist es

schäd-

schädlich, weil die Materie noch ungekocht ist, und was kann anders daraus erfolgen, als daß das Blut noch mehr erhitzet, und die Geister durch das heftige erzwungene Schwitzen zerstreuet werden. Alsdenn aber, wenn man eine Scheidung erwartet, sind würksame schweißtreibende Mittel oft sehr nützlich.

Der dritten Anzeige das Herz zu verwahren, thun, außer den vorigen Mitteln, andere, als Edelsteine, Perlen ꝛc. ein Genüge. Die faulen Dünste hält man von dem Herz, und den andern Eingeweiden, durch das Reiben, blinde Schröpfköpfe, und nicht allzustark würkende Blasenpflaster ab. Eine schickliche Lebensordnung stellt die Kräfte am besten wieder her. Die beste Nahrung ist eine dünne Gerstensuppe, oder ein Bullion mit Citronen- und Limoniensaft. Zum Getränke dient oben erwähnter Trank, oder ein anderer Julep. Auf diese Weise bestreitet man die Fäulniß. Sollte es nöthig seyn, so kann man auch im Zunehmen der Krankheit ein Klistier setzen, oder ein gelindes Abführungsmittel, z. E. Tamarindenmark oder Manna, gebrauchen lassen. Die Rhabarber, sagt Guarinonius, entzündet in diesem Fieber die Säfte, und giebt zur Abzehrung Gelegenheit. Und die Cassia vermehrt nach Montanus Beobachtungen die Fäulniß, wegen ihrer allzugroßen Feuchtigkeit. Wenn die Zufälle eine eigene Behandlung erforderen, so sind folgende Säze zu merken: Den Kopfschmerz lindern das Reiben und Waschen der Füße, Klistiere, Blasenpflaster und Rosenessige (oxyrrhodina.) Man muß aber mit den äuserlichen Mitteln behutsam verfahren, damit man nicht die Materie zurück und auf das Ge-

hirn treibt. Der Gebrauch einer Milch aus Mohnsaamen und Pfirschenkörner ist sicher und nützlich. Wider das Rasen dienen die nämlichen Mittel, und überdiß kann man auch ein junges Huhn lebendig entzwey schneiden, und auf den Kopf legen. Dem Wachen helfen ableitende Mittel ab, desgleichen auch Schlafmachende, sowohl innerlich als äuserlich gebraucht. Helfen gelinde nicht, so muß man selbst zu starken Mohnmitteln schreiten; doch aber sorgfältig mit ihnen verfahren, damit sie nicht die Natur in ihrer Würkung stöhren, und Versetzungen auf die Eingeweide machen, oder endlich gar einen ewigen Schlaf zuwege bringen. Bey einer zugleich vorhandenen Lungenentzündung oder Seitenstechen muß man auch solche Brustmittel wählen, welche zugleich der Bösartigkeit widerstehen, z. E. Apostemkraut (scabiosa,) Melissen, Kardubenedicten, Lachenknoblauch u. s. w. Die Behandlung der übrigen Zufälle läßt sich aus den Umständen erkennen, und aus den Schriften der Aerzte lernen.

CIII.

Fried. Christ. *Winckler* de hydatidibus. Heidelberg. 1681.

Man findet in dieser Schrift eine sehr schöne Sammlung aus sehr vielen Schriftstellern von der Größe, Zahl, Figur, Erzeugung, und dem Aufenthalt der Wasserblasen in dem Körper. Ihre Größe ist verschieden, und bald wie eine Haselnuß, bald wie ein Taubeney, bald so groß wie ein Hünerey bemerkt worden. Ihre Zahl ist von wenigen bis gegen 300 ja wohl 1000 bemerket worden. Die Figur ist bald rund, bald platt, eckigt u. s. w. Was ihre Erzeugung anbelanget, so entstehen sie von einer ausgetretenen Lymphe, die sich in die benachbarten Häute ergießt, daher kommt es auch, daß sie aller Orten im Körper entdecket worden, als:

In der Fetthaut hat sie wahrgenommen Bonnet.

In den Muskeln des Unterleibes, Sennert, von Horne.

Im Unterleib, und zwischen der Gebährmutter und Urinblase, Bonnet, Salzmann, Plater, Solenander u. s. w.

In dem Netze, Boßius und Ballonius.

In dem Magen, Cordäus, Riverius.

In den Gedärmen, Coiter.

In dem Winddarm, Wepfer, Willis.

In der Gekrösedrüse, Horst, Höchstetter, Tulp, Diemerbroeck, Höfer.

In der Leber, Sennert, Möbius, Plater, Bartholin und andere.

In der Gallenblase, Plater.

In der Milz, Ballonius, Coiter.

In den Nieren, Bonnet, Plater.

In der rechten Niere, Harder, Schröck.

In der Mutter, Muttertrompete.

In dem Lungen, der Luftröhre.

Im Kopf. Blasius.

Im Gehirn.

In der Nase u. s. w.

Diese Wasserblasen können nach der Verschiedenheit der Lage der Theile, in dem Körper Unordnung anrichten. Purgiermittel und harntreibende Salze aus Genst, Wermuth und Hollunder, und in hartnäckigen Fällen die spanischen Fliegen, machen die Kur aus. Brodbeck lobt folgendes Pulver:

Nehmet eine spanische Fliege ohne Kopf und Beine.
Von den vier großen kalten Saamen von jedem 1 Loth.
Zuckerkannt 4 Loth.
Kirschen, oder Tragantgummi 6 Qutl.

Machet daraus ein Pulver, und gebt 1 Qutl. auf einmal.

ClV.

Eiusdem de Plica germ. Wichtelzopf. Heidelb. 1682.

Der Eingang dieser Probeschrift ist sehr artig aus dem Ovid.

Quantus erat mons factus Atlas, nam barba comaeque
In sylvas abeunt. — —

Zur Heilung werden Holzgetränke und Quecksilberarztneien angerathen. Winkler bekam folgendes Mittel von einer Standesperson als ein großes Geheimniß, vor dessen Gebrauch Morgens und Abends 6 bis 8 Tage ein Trank aus Wegwartwurzel, Löwenzahn und Sauerampfer, Erdbeerkrautwurzel, nebst Sennesblätter und Tamarinden, mit Wasser abgekocht, zu 8 Loth muß genommen werden. Es bestehet das geheime Mittel aus Bleyweiß, Alaun, gesiegelter Erde, grünen und weißen Vitriol, von jedem gleich viel, 1 Pfund. Man stößet jedes besonders in einem Mörser zu Pulver, und gießt in einem neuen irrdenen Topf, welcher anderthalb Pfund hält, 8 Loth Wasser, thut nunmehr ein Pfötgen grünen und ein Pfötgen weißen Vitriol in das Wasser, setzt den Topf zum gelinden Feuer, und thut nach und nach das nun zusammengemischte Pulver hinein, rührt es mit einem Stäbgen von Holz beständig um, bis die Masse zu einem harten Stein wird, welche man, nachdem der Topf zerschmissen worden, herausnehmen kann. Der Gebrauch dieses Mittels ist folgender: Man nimmt davon 2 Qutl., reibt es zu einem feinen Pulver, und gieß-

gießt zwey Pfund Regenwasser, und ein halb Pfund Wegerichwasser darzu, macht es etwas warm, und braucht es täglich mit einer Sprütze sechs mal; und in drey Tagen soll der Kranke geheilet seyn. Diß Mittel soll nicht nur die venerische Seuche, sondern auch den Wichtelzopf heilen. Die Haare müssen bey dieser Krankheit abgeschnitten, oder auch wohl mit einem haartilgenden Mittel, (Psilothrum) ausgerottet werden.

CV.

Petrus *Wolfartus*, de febre haemoptoica. Giessae 1696.

Die Krankheitsgeschichte, welche zu dieser Streitschrift Anlaß gab, war folgende:

Ein Schumacher von hagerer Leibesbeschaffenheit und cholerischen Temperament, hatte nach verschiedenen in der Lebensordnung begangenen Fehlern, nach einem leichten Schauer oder Hitze, und darauf folgenden Husten, ganz hellrothes schaumiges Blut ausgespien. Sein gewöhnlicher Arzt konnte zwar das Blutausspeyen hemmen, es kam aber doch immer wieder, und immer stärker, dabey wurde er immer hagerer, und seine Kräfte nahmen ab. Die Frau gehet hierauf zu einem andern Arzt, und sucht Hülfe, sie sagt, daß ihr Mann Hitze, Frost und Durst klagte, und um die Mitte der Nacht gewöhnlich das Blutspeyen bekäme, und dabey sich auszehrte. Hierauf

soll

soll der Arzt seine Vorschläge ertheilen. Die Anzeigen zu einer solchen Kur sind nach des Verfassers Meynung diese:

1. Müssen alle äußerliche Ursachen, welche dieses Uebel herfürgebracht haben, oder unterhalten, aus dem Wege geschaft werden.

2. Muß die Krankheitsmaterie gehoben, und das Fieber und Blutspeyen gestillet werden.

3. Das, was verletzet worden, muß wieder geheilet, und die Lunge selbst, wenn es seyn kann, vor der Gefahr der Schwindsucht gesichert und verwahret werden.

Die erste Anzeige wird durch eine gute Lebensordnung erhalten. Die Speisen und das Getränke müssen aus schleimichten Dingen bestehen, dergleichen Gerstenwasser, Ptisanen u. s. w. sind. Der Kranke muß sich ruhig halten, und nicht stark bewegen, immer offenen Leib haben, und mehr schlafen als wachen.

Die zweyte Anzeige kann zuförderst durch ein sehr gelindes Laxiermittel, wenn der Magen und die Gedärme es fordern, erreichet werden. Hierauf sucht man ein solches Mittel, welches die Fiebermaterie in dem Blute verändert, und doch nicht erhitzt. Das einzige Mittel in diesem Fall ist das vortrefliche Fieberwiderstehende Mittel, die peruvianische Rinde. Durch folgendes Mittel ist gegenwärtiger Kranke fast alleine genesen.

Nehmet Kinkina 2 Loth,
weißen Bilsensaamen 2 Qutl.
Muscatenpulver 20 Gran,
machet mit Mohnsaamensyrup so viel als genug, eine Lattwerge daraus.

Hier wird des Helvetius Erfindung der Klistiere aus Fieberrinde gedacht, und auch des Regner de Graafs Instrument sich selbst zu klistieren erwähnet. Wer ja die peruvianische Rinde nicht brauchen will, kann den medicinischen Spießglaskönig (Regulus antimon. medicinalis) und andere Fiebermittel, und des Bate's seine Morsellen wider das Blutspeyen wählen.

Zur dritten Anzeige wird folgender Wundtrank angerathen.

Nehmet Gerste zwey Handvoll.
China, Tormentill und Wallwurzel, von jeder ein Loth,
Gunderman,
Ehrenpreiß,
Huflattig von jedem eine Hand voll.
Geraspelt Hirschhorn 3 Qutl.
Mohnblumen 2 Pfötgen.

kochet es in hinlänglicher Menge Wasser, und thut zu 3 Pfund durchgeseigten warmen Trank zwey Loth kleine Rosinen, und drücket alles durch ein Tuch. Heilender Brusttrank, bisweilen einen Trunk warm davon zu thun. Man kann auch wohl von der Katechutinctur etwas zumischen, welcher Hagedorn viele Lobsprüche ertheilet.

CVI.

Olaus *Wormius*, de Scorbuto. Hafn. 1634.

Der Verfasser sagt: Der Scharbock entstehe aus einer fehlerhaften oder ganz verlorenen Verdauung, welche grobe dicke und salzige Säfte erzeuge, und mancherley Zufälle, besonders eine Müdigkeit, Verderben des Zahnfleisches, Herzensangst, Flecken und viele andere, als Zeichen ihres Daseyns bey sich führe; daher müsse man auch nach vorhergegangenem Aderlaß bey vollblütigen, und verdünnenden Mitteln, auf wahre Gegenmittel wider den Scharbock denken, diese müßten viel flüchtiges Salz bey sich haben, und dem Scharbock zuwider seyn. Dergleichen sind nun das Löffelkraut, Bachbungen, Brunnenkresse, Meerrettig, Senf und dergleichen. Vorzüglich aber werden hier nach dem Carolus Crusius, welcher aus einem Brief des D. Hoiers sie anpreiset, die Norwegische Hindbeere (Chamaemorus Norwegica) angepriesen und aus dem Briefe erzählet: "Man könne fast nicht glauben, "welche Wunder die Norweger täglich bloß mit die- "ser Arztnei thäten: daß man allerdings eingestehen "müsse, die Bachbungen, das Löffelkraut u. s. w. "die von den Deutschen so viele Lobsprüche im Schar- "bock erhielten, wären nichts gegen dieses Mittel." In Dännemark, sagt der Verfasser, werden sie häufig aus Norwegen eingeführt, und statt eingemachter Sachen bey Tische aufgesetzt. Um die Materie, die

in

in den äusern Theilen des Leibes stockt, zu zertheilen, muß man schweißtreibende Dinge, Holztränke, und ein Bad mit erweichenden und antiscorbutischen Kräutern gebrauchen, und vor dessen Gebrauch muß der Kranke ein Scrupel Kordubenedictensalz mit Löffelkrautwasser und etwas Hollundersaft einnehmen. In der Mundfäule (stomacace) werden trocknende, zusammenziehende, und der Fäulniß widerstehende Mittel, als Rosmarin, Ysoppen, Bistorte, Salbei u. s. w. desgleichen Brunnenkresse und Löffelkraut darzu gemischt, angepriesen. Im Anfang soll wider das Bluten und Schlappheit des Zahnfleisches folgendes Pulver dienlich seyn.

Nehmet Cypermehl und zu Asche verbrannten Poley, von jedem anderthalb Qutl.
verbrandte Schneckenhäuser, 40 Gran.
machet ein Pulver daraus und bestreuet das Zahnfleisch damit.

Die Knoten, Flecken und Geschwüre an den Beinen, müssen mit innerlichen und äußerlichen Mitteln gehörig behandelt werden: wovon Sennert, Paräus und andere nachzuschlagen.

CVII.

Ioh. Gerhard *Winther*, de Catalepsi. Rinthelii 1692.

Der Verfasser behauptet, der Sitz der Krankheit, welche die Starrsucht (Catalepsis) heißet, wäre in der Zwirbeldrüse (Glandula pinealis,) und sie bestehe eigentlich in einem besondern Krampf dieser Drüse, und einer daher folgenden Steifigkeit (rigiditas) und Unbeweglichkeit (immobilitas). Eine heftige Starrsucht kann leicht tödlich werden, und eine oft wiederkommende in Fallsucht und Narrheit übergehen.

Die Heilart ist gedoppelt,

1. Im Anfall;
2. Außer dem Anfall.

Im Anfall hat man folgendes zu thun.

1. Die äuseren Glieder mit groben in Ameisen- oder Salmiakgeist getunkten Tüchern zu reiben. Vielleicht könnte auch auf den Wirbel des Kopfes ein Schröpfkopf gesetzt, oder die Moxa im Nacken abgebrannt werden.
2. An die Schläfe, Pulß und Nase müssen starke riechende Balsame gebracht, und eingerieben werden.
3. Niesemittel gegeben werden.
4. Auf die Zunge kann man von Lebensbalsamen, und auch dergleichen aus flüchtigen Dingen bereitete Tränkgen eingießen.
5. Stark reizende Klistiere beybringen.

Ausser dem Anfall wird

1. Bey Vollblütigen zur Ader gelassen.

2. Wo es nöthig, einen Abfluß zu machen, ein spanisch Fliegenpflaster, Haarseile u. s. w. angelegt.

3. Wenn der Magen saure Unverdaulichkeit in sich hat, Brech- und Laxiermittel, säuretilgende und Stahlmittel gegeben.

4. Das Blut und die Lebensgeister durch säuretilgende und krampfstillende Mittel verändert und verbessert: Besonders sind auch solche Mittel hier gut, die ein flüchtiges Salz haben, als Hirschhorngeist u. s. w. und die Stahlarztneien.

CVIII.

Iohannes *Zeidlerus*, de Incubo. Lipſ. 1643.

Gottfried Welsch ist eigentlich der Verfasser dieser Probeschrift von dem Alp oder Nachtmännlein. Diese Krankheit wird also beschrieben: Sie ist ein gehemmtes Athemholen mit bösen Träumen, welches von einem groben Dunst, welcher in die Werkzeuge des Athemholens und den Kopfe eindringt, entstehet. Der Verfasser hält die Meynung des Pöbels, welche den Alp bald dem Teufel, bald den Hexen u. s. w. zuschreiben, für lächerlich und fabelhaft; und zeiget dagegen die natürlichen Ursachen, worunter allzuviele und dicke Säfte, eine fehlerhafte Verdauung und Dünste die vorzüglichsten sind. Warum aber in der Brust vorzüglich die Krankheit zu empfinden, diß will er daraus erklären, weil beym Schlaf die andern Theile des Körpers nicht so nothwendig,

wendig, die Bewegung der Brust aber zum Athemholen höchst nöthig wäre. Diese Krankheit hat, wenn die Anfälle nicht oft, und nur bey nächtlicher Weile kommen, nicht viel auf sich. Die Heilart beruhet darauf, daß man solche Kranken nicht allein schlafen lasse, sie sogleich als bald man den Anfall bemerkt, aufwecke, und ihre Glieder reibe. Von Arztneien können Zittwerwasser, Anis, Fenchel und Pommeranzengeist, und alle Blähungen treibende Dinge gegeben werden. Das dicke Blut zu vertheilen, müssen verdünnende Geträнke, aus dergleichen Kräutern und Weinsteinrahm, Weinsteintinctur u. s. w. gegeben werden, der Vollblütigkeit hilft man durchs Aderlassen ab. Die schleimichen Säfte müssen aufgelöset, und sodann mit Laxiermitteln ausgeführt werden. Ist Schleim im Magen, so sind auch Brechmittel dienlich, und dieses um so mehr, wenn zugleich Galle vorhanden ist. Eine gute Diät und Lebensordnung hilft sehr viel zur Genesung. Ich übergehe eine Menge äuserliche Mittel, welche der Verfasser angegeben, weil sie mir weder würksam, noch anzumerken, wichtig genug scheinen. Als ein specifisches Mittel wird der Saame der Gichtwurzel (Paeonia mas) zu 15 Gran Morgens und Abends in Kirschen oder Lindenblüthwasser genommen, gepriesen.

CIX.

Ioh. *Zeller* theses medicae. Tubing. 1695.

In dieser Probeschrift, von welcher der Verfasser Georg Friedrich Beza war, werden zwo Materien abgehandelt, und zwar in der ersten wird behauptet, daß die purpurrothe, dunkelrothe und schwarze Flecken (maculae,) welche plötzlich, ohne offenbare Ursache, auf der Oberfläche des Körpers erscheinen, und einen Blutfluß zum Vorgänger oder Begleiter haben, höchst gefährlich und meistens tödlich wären. Der Verfasser stützt sich vornehmlich auf die Erfahrungen, die ihm D. Joh. Burckard Mögling, Stadtarzt zu Stuttgard, zugeschickt hat, und auf die, welche er von Zellern mündlich erhalten. Die Erfahrungen des D. Möglings sind folgende: Ein Geistlicher, der schon lange Zeit her vier Pulsadergeschwülste an dem rechten Arm hatte, verfiel in ein langwieriges viertägiges Fieber, auf welches eine Cachexie, und endlich der Tod erfolgte. Einige Tage vor seinem Ende, bekam er am rechten Arm zuerst, nachher am Fuß, und endlich am ganzen Körper solche purpurrothe Flecken, doch ohne Blutfluß. Zu Neuburg waren solche Flecken epidemisch, nebst einem Blutharnen, blutigen Stuhlgängen oder Blutbrechen; es war aber ein bösartiges Fieber dabey. Ein Mägdgen von 5 Jahren, hatte unter seiner Behandlung, außer solchen Flecken, die am ganzen Körper zum Vorschein kamen, eine große Entzündung an der

einen

einen Schaamlefze, und an dem Bein derselben Seite, und wurde durch innerliche schweißtreibende und äuserliche Mittel, welche geistig und kampferirt waren, hergestellt. Er sahe eben solche Flecken wie zu Neuburg auch an einem Kinde zu Stuttgard, welches ein dreytägiges Fieber hatte, desgleichen auch an einer 42jährigen Frauen, welche nach einem 10 Tag anhaltenden Monatfluß, solche Flecken am ganzen Körper bekam, zu welchen sich ein häufiges Nasenbluten und ein Blutdurchfall gesellete, sie zehrte sich zwar ab, wurde aber doch wieder hergestellt. Endlich erzählet D. Mögling eine wichtige Geschichte von seiner eigenen 10jährigen Tochter. Sie war 4 Jahre vor ihrem Tode, nach einer vorher gegangenen gefährlichen Ruhr bleichsüchtig (cachectica,) zwey Jahre darauf wurde sie von zusammenfließenden Pocken ergriffen, welche auch eine hartnäckige Augenentzündung, bald an diesem, bald jenem Auge hinterließen, so daß endlich das linke Auge dadurch verlohren ging, in dem die Hornhaut vereitert wurde, und also das Traubenhäutlein (vuea) vorfiele. Man brauchte alle Arten dienlicher Arztneien, aber ohne Nutzen, die Entzündung kam immer wieder, und endlich auch eine bald feuchte, bald trockne Kräze, welche aber kurz vor ihrem Tod ganz zurücke trat, und so schwarz als Dinte wurde; hierzu kam noch ein starkes Nasenbluten, und am 3ten Tag darauf starb sie, da weder innerliche noch äuserliche Mittel was helfen konnten. Von Zellern werden zwo Beobachtungen angeführt: die eine ist von einem Mann, welcher ein dreytägiges Fieber hatte, und nach Verlauf desselben, Schmerzen, Mattigkeit, und Hitze

 spürte.

spürte. Hierauf bekam er plötzlich etliche breite dunkle Flecken am Beine, auf welche Erscheinung sich ein so hartnäckiges Nasenbluten einstellte, daß man es durch keine Mittel stillen konnte, das abgehende Blut sahe wie Fleischwasser, und er starb bald darauf. Die andere Beobachtung ist folgende: Ein Mägdgen von 5 Jahren, (das zwar von Geburt keine Zeichen des weiblichen Geschlechtes hatte, aber doch als ein Mägdgen genannt wurde,) welches ihre ganze Lebenszeit durch, aus dem Nabel, an welchem man doch keine Oefnung bemerken konnte, den Urin ließ, hatte statt des Urins durch den nämlichen Weg einen Blutfluß einige Tage vor ihrem Ende, worauf sich am ganzen Körper purpurfarben und schwarze Flecken, von verschiedener Größe, sehen ließen. Nach Erzählung dieser Beobachtungen erkläret der Verfasser die Entstehungsart dieser Flecken, und glaubt, daß sie Zeichen und Folgen des theils bevorstehenden, theils würklich vorhandenen Brandes wären. Die zwote Materie, welche der Verfasser abhandelt, ist der Satz. Die Brechmittel helfen viel in der Heilung der Windsucht. Der Verfasser beweiset erstlich aus den Schriftstellern, daß es würklich eine Windsucht gebe, und zeiget woher sie entsteht, und was sie vor eine Beschaffenheit habe. Endlich erzählet er, daß Zeller durch Brechmittel und Klistiere einen solchen Kranken, welcher durch den Stuhlgang einen zähen gallertartigen Schleim (pituita vitrea) weggemacht, geheilet habe.

CX.

Gerhardus *Zuihlius*, de quibusdam puerorum affectibus. Basil. 1613.

In dieser Probeschrift werden folgende Krankheiten abgehandelt.

I. Das anhaltende Fieber (synochus).

Wenn ein solches krankes Kind noch an der Amme trinkt, so muß man ihr mit Laxiermitteln und andern dienlichen Dingen beykommen. Ist das Kind über ein Jahr, so kann man schröpfen und Blutigel ansetzen. Zum Klistier dienen Molken mit Honig und etwas Salz. Gerstenwasser mit Sauerhonig (Oxymel simplex) ist ein gutes Vorbereitungsmittel.

II. Das Blattern und Masernfieber.

Die Ursache dieser Krankheiten wird in dem Reinigungsblut (sanguis menstruus) gesucht. In der Heilart derselben rathet der Verfasser eine gemäsigte Luft, Wasser mit Citronensaft zum Getränke, und leichte Nahrungsmittel. Ist der Kranke 14 Jahre alt, so muß Blut gelassen werden. Die Augen zu verwahren, wird Rosenwasser mit Eyweiß gemischt, gelobt. Ein Gurgelwasser aus Gerstenwasser, Quittenschleim und Granatsyrup wird zur Verwahrung des Schlunds gepriesen. Das Aufstechen der reifen Blattern wird auch gerathen, und sie sodann mit Rosenwasser, worinn

Salz und Safran abgekocht werden, zu befeuchten befohlen. Die innerlichen Mittel sind aus solchen, die unwürksam sind, gemischt.

III. Das Abzehren der Kinder (macies puerorum.)

Da diese Krankheit sehr oft von einer fehlerhaften oder verdorbenen Milch, welche dem Kind zur Nahrung dienet, entstehet, so giebt der Verfasser die Zeichen einer guten Ammenmilch an. Sieht man, daß die Amme schuld ist, so muß man eine andre nehmen, und die beste ist die, welche zweymal geboren, eine weite große Brust, und Brüste von mittler Größe hat, sich zwischen dem 20sten und 40sten Jahr befindet, wohlgesittet ist, sich vor dem Zorne, Völlerey oder Trunk und Liebeshändel entfernet, und das Kind lieben kann. Man kann auch oft durch Arztneien die Fehler der Milch verbessern. Bekommen etwas größere Kinder die Auszehrung, so helfen oft Abführungsmittel, oft die Milch und nahrhafte Speisen: Nicht weniger nährende Klistiere aus Milch oder Brühen mit Eyerdotter; oft andere Dinge nach den verschiedenen Ursachen.

IV. Die fallende Sucht.

Die ursprüngliche wird von der, welche durch die Mitleidenheit entstanden, unterschieden. Die Heilart ist beynahe ganz specifisch; doch werden auch Laxiermittel, und äuserlich das Brennen, Reiben und Blasenpflaster angegeben.

V. Der Wasserkopf (hydrocephalus.)

Die sich ergießende Materie ist entweder unter der Hirnschaale oder über derselben; in diesem Fall läßt sich die Geschwulst äuserlich sichtbar wahrnehmen, sie ist weich und giebt auf den Druck nach, und der Schmerz sitzt in den äußern Theilen; in jenem aber merkt der Kranke innwendig eine Schwere, die Augen sehen steif aus, trähnen und werden mühsam und beschwerlich zugeschlossen, der Kranke ist auch mit Schwindel beschweret, seine Sinnen sind stumpf, und die Geschwulst wird nur bey kleinen Kindern bemerkt. Diese Krankheit ist desto gefährlicher je mehr sie in den innern Theilen sitzt, und sie wird tödlich, wenn die fallende Sucht sich zu ihr schlägt. Die Heilungsmethode beruhet auf Abführungs- und Nießmittel. Aeuserlich kann man auch eine Salbe aus Kamillenöl und Schwefel, täglich zweymal lange Zeit fortbrauchen, anderer Dinge, die ganz unwürksam sind, zu geschweigen. Kann die Materie nicht durch Arztneien ausgeführet werden, so muß man zur Operation, welche nach Aegineta Vorschrift soll gemacht werden, schreiten.

VI. Die katarrhalischen Zufälle.

Zur Heilung derselben wird gerathen, mit dem in Honig getunkten Finger, ein Erbrechen zu erregen, und mit Manna oder Cassia zu laxiren. Das Honig wird als ein Brustmittel, und äuserlich eine erweichende Salbe und dergleichen angepriesen.

VII. Die Fehler der Sprache.

Diese sind folgende drey:

1. Die Stummheit, welche theils von Geburt, theils von verschiedenen Ursachen, als Schlagflüssen, Nervenzufällen u. s. w. ihren Ursprung hat.

2. Die Sprachlosigkeit, welche von dem Anwachsen des Zungenbändgens, von allzu dicker Zunge, Geschwulst unter derselben u. s. w. entstehen kann. Bey dieser Gelegenheit wird erinnert, daß man den Hebammen nicht erlauben soll, mit den Nägeln der Finger das Zungenbändgen zu lösen, sondern gezeigt, wie diese chirurgische Operation kunstmäßig gemacht werden soll.

3. Das Stammlen, welches drey Arten hat, denn entweder kann der stammlende einen Buchstaben nicht aussprechen, oder er läßt einen aus, oder auch eine Sylbe, oder wiederholet eine Sylbe ein oder mehr mal.

VIII. Die Geschwulst unter der Zunge (Ranula).

Diese wegzuschaffen, werden äzende Mittel, der Salmiak, Alaun u. s. w. aufzustreuen, gerathen, und wollen sie nicht helfen, so muß man sie mit dem Schnitt wegnehmen, und nach gestilltem Blut die Wunde zu heilen suchen.

IX. Das Zahnen.

Wenn das Kind noch an der Amme trinkt, so muß man ihr lauter kühlende Dinge geben. Das Zahnfleisch

fleisch muß man mit erweichenden Dingen fleißig bestreichen.

X. Der Eckel und Erbrechen der Kinder.

Die gemeinste Ursache dieser beyden Zufälle ist die allzu häufig genossene und kränkliche Milch, und der Genuß fetter Sachen. Im Anfang läßt sich das Erbrechen leicht abschaffen, wird es aber nicht gehoben, so können die Kinder sich auszehren und daran sterben. Man giebt dem Kind weniger zu trinken, und wenn es die Milch gar nicht ertragen oder verdauen kann, eine andere Amme; oder wenn der Magen zu schwach ist sie zu verdauen, so lässet man drey Gran Biesam in Quittensaft oder Rosenwasser nach und nach nehmen, und brauchet dabey äuserlich ein Magenpflaster.

XI. Die Würmer.

Unter vielen Mitteln diese Gäste loß zu werden, sind besonders die bittern Dinge, Corallenmooß, Wurmsaamen, Knoblauch mit Milch abgekocht, das Quecksilber zu zwey bis drey Gran, und äuserlich eine Salbe aus Myrrhen, Aloe, Rindsgalle und Essig, angeführt.

XII. Der Durchfall.

Der Verfasser spricht von den verschiedenen Arten, und ihren Kurmethoden, welche aber unwichtig sind.

XIII. Der Blasenstein.

Man erkennet seine Gegenwart, aus dem Tropfenweise mit Schmerzen abgehenden Urin, mit welchem auch oft Sand, Schleim und Blut weggehet, am sichersten aber durch die Sande, oder wenn man den Finger in den After steckt. Wenn der Stein in der Harnröhre stockt, so muß man ihn suchen vorzusaugen, oder wenn diß nicht angehet, durch Wachskerzen zurückzutreiben, und wenn auch diß nicht geschehen kann, durch einen an der Rute gemachten Einschnitt herausholen. Erweichende Bäder und Klistiere, Laxier- Brech- und Urintreibende Mittel sind am dienlichsten. Wird man ihn aber auf alle diese Mittel nicht loß, so muß man den Steinschnitt nach des Aegineta Vorschrift vornehmen.

Wedelische Streitschriften.

I.

Georg Wolfgang. *Wedel* de setaceis. Ienae 1673.

Ausser den aus vielen Schriftstellern ausgezogenen und angeführten Beweisen, daß die Haarseile, und in welchen Krankheiten sie vorzüglich nützlich und heilsam, wird auch von dem Verfasser beygebracht, daß er sie nicht nur in oft wiederkommenden Augenentzündungen, oft gut befunden, sondern auch einen Fleischer, der von einem Nasengewächs (polipus narium) und bösartigen Nasengeschwüre geheilet worden, dessen Rückkehr aber befürchtete, durch ein Haarseil verwahret habe, so daß der Fleischer damals schon 4 Jahre, nichts in dem Nasengang gespüret, ohne Beschwerde frey Athem holen, und alle Geschäfte ohne Hinderniß verrichten können.

II.

De aegro epileptico. Resp. *Zeideler*, 1673.

Ein Mensch von 18 Jahren, bekam, weil er sich mit Quecksilbersalben, die Wedel als den Nerven sehr gefährlich und schädlich anzeiget, (neruoso generi inimicissima) die Krätze zurücke getrieben, einige Wochen nachdem dieses geschehen, die fallende Sucht, und nach 4 Wochen im Neumond wieder.

Die

Die angegebene Heilart ist nachstehende. Im Anfall wird das Reiben der äusern Glieder, flüchtige Dinge unter die Nase zu halten, Niesepulver, und sobald der Kranke zu sich kommt, ein scharfes Klistier gerathen. Es werden alle Arten Mittel hier vorgeschlagen, doch glaubt der Verfasser, daß schweißtreibende Dinge das beste thun können; theils um die zurückgetretene Krätzmaterie zu zerstreuen, theils sie auf die Oberfläche wieder zu treiben: das Decoct des heiligen Holzes, dessen Geist, und das schweißtreibende Spießglas werden hier vorzüglich empfohlen. Von specifischen Mitteln sind der Eichenmistel, der zu feinem Pulver geriebene Drutenfuß (alcohol musci terrestris clauati) nach Rolfinks Erfahrung, der Hirnschädel, Zinnober, Korallen und dergleichen angegeben. Aeuserlich soll der Kranke die Päonienwurzel am Halse tragen u. s. w. Die Diät enthält nichts von Wichtigkeit.

III.

De Pleuritide. Resp. *Lenz*, 1673.

Das Ribbenfell wird als der Sitz der Krankheit angegeben. Der Verfasser behauptet in der Heilung, er habe allemal beobachtet, daß die, denen nicht zur Ader gelassen geworden, viel besser durchgekommen, als die, denen zu Ader gelassen worden; und läßt daher nie zur Ader, außer wenn es die höchste Noth erfordert, die Krankheit und das Fieber heftig, die Vollblütigkeit sehr groß ist, und die Materie noch

stark zu dem kranken Theile hingeht. Als gelinde eröfnende Laxiermittel werden öligte Dinge, Manna, Mandelöl, Tamarindenmark u. s. w., und Klistiere gepriesen. Brechmittel sind schädlich, hingegen werden schweißtreibende Mittel gleich im Anfang zu gebrauchen gerathen; besonders die Bezoartinctur und die Mixtura simplex. Säuerliche urintreibende und auch Brustmittel sind auch gelobt; letztere sollen aber nicht allzu süße seyn. Aeuserlich werden auf den leidenden Theil erweichende Umschläge übergeschlagen, auch bediente sich der Verfasser oft eines Umschlags aus Sauerteig und Essig, den er zwischen Tücher auflegte, mit Nutzen.

IV.

De Mania. Resp. *Schlapperitius*, 1673.

Zu dieser Probeschrift gab folgende Geschichte Anlaß. Ein 26jähriger sonst leicht jähzorniger Mann, der durch einen geheimen Umgang mit einer Weibsperson in üblen Ruf kam, und dadurch traurig und rachgierig wurde, verließ endlich diese Lebensart, und verheyrathete sich mit einer andern. Zwey Monate ohngefähr nach der Hochzeit wurde er in einer vornehmen Gesellschaft betrunken und unsinnig, doch war kein Fieber vorhanden, so daß er auf die, die sonst seine angenehmsten Freunde waren, schimpfte, schrie, lermte, albernes Zeug schwatzte, sich vor den Beicht-

vater des Kaisers ausgab; bald entsetzlich lachte, die stärksten Banden die man ihm anlegte, entzwey riß, keine Kälte fühlte, keinen Schlaf spürete, und einen heißen Hundeshunger hatte, sich selbst besudelte u. s. w. Der Kranke glaubte und behauptete, er hätte von seiner Geliebten einen Liebestrank bekommen. Die Aeltern suchten Hülfe.

Die Heilart ist folgende: Man soll zuförderst ein Klistier setzen, und hierauf reichlich Aderlassen, wenigstens 1 Pfund Blut, oder so viel, bis der Kranke ohnmächtig wird. In der Folge könnte man auch einige mal die Stirnader öfnen. Brennmittel, Blasenpflaster, und Haarseile sind auch nützlich. Uebrigens sind von innerlichen Mitteln fast die ganze Apotheke empfohlen.

V.

De Epilepsia. Resp. *Roeserus*, 1673.

Außer vielen Mitteln, werden besonders die Brechmittel, sowohl während, als auch außer dem Anfall, und besonders der Brechweinstein empfohlen. Ich will die eigenen Worte des Verfassers, weil sie wichtig sind, hersetzen. Certum est, ea et in infantibus saepissime, (qui secus ac vulgo putatur, facillime ferunt purgantia et emetica) et in adultis, si mali perduret contumacia, singulari adferre emolumentum. Omnibus palmam praeripit Tartarus emeticus correctior. Alles übrige kann man ohne Schaden vermissen.

VI.

VI.

De Epilepsia hysterica. Resp. *Hedenus*, 1676.

Diese Schrift handelt von der sogenannten Mutterbeschwerung. Der Sitz der Krankheit ist die Gebährmutter, welche entweder ursprünglich den Stof zur Krankheit enthält, oder von andern Eingeweiden, durch die Mitleidenheit erhält. Die unmittelbare Ursache der Krankheit ist ein großer Reiz des Nervengebäudes, die mittelbaren sind die Säfte und Dünste. Unendliche Ursachen können hierzu Gelegenheit geben. Ich wende mich mit Uebergehung der Zeichen, und der Vorhersagung sogleich zur Heilart. Während dem Anfall muß man stinkende Dinge unter die Nase, und an die Geburtsglieder wohlriechende Sachen halten; dauert der Anfall lange, so müssen scharfe Klistiere beygebracht, nie aber, außer wenn die Kranke zum Erbrechen sehr geneigt ist, Brechmittel gegeben werden. Außer dem Anfall, rühmt Wedel aus eigener Erfahrung den Gebrauch der Brechmittel, und setzt hinzu, daß man selten was ausrichten könne, ohne dieselbe; doch darf man sie denen, welche Vorfälle der Gebährmutter oder Mutterscheide (prolapsus vteri vel vaginae) haben, nicht geben. Diese Gegenanzeige ist sehr schlimm vor die Kranken, weil die, welche Vorfälle haben, gemeiniglich auch hysterisch sind. Schweißtreibende Mittel werden auch sehr gepriesen, desgleichen noch sehr vielerley Arztneien, die wir aber übergehen können.

VII.

De Gialapa. Reſpond. *Schmid*, 1678.

Ich will mich bey der Naturgeſchichte der Jalappe, und ihren Beſtandtheilen, als welche beyde Gegenſtände in unſeren Tagen beſſer entwickelt ſind, nicht aufhalten, ſondern ſogleich von den Kräften und dem Gebrauch der Jalappen handlen. Die Jalappe iſt das allerbeſte Purgiermittel; mit ſchweißtreibenden und urintreibenden Mitteln in kleiner Gabe verbunden löſet ſie auf, zertheilt und verdünnet. Sie hat auch eine ſchlafmachende, windtreibende, und wurmtilgende Kraft. Sie iſt auch ein blutausführendes Mittel u. ſ. w. Sie iſt daher in folgenden Krankheiten mit vielem und guten Erfolg nützlich zu gebrauchen. In allen Wechſelfiebern am guten Tag, ja bey ſtarken Perſonen, wenn das Fieber lange anhält, kurz vor dem Anfall. In hitzigen Fiebern iſt ſie nur im Anfang, und nicht anders, als wenn man eine Ueberladung des Magens ſpürt, zu geben. Die fallende Sucht hat ſie, beſonders mit einem Brechmittel verbunden, des Jahres etlichemal genommen, oft glücklich und ganz geheilet. In der Melancholie, Schwindel, und dem Alp, hat ſie oft geholfen; den Huſten und Engbrüſtigkeit hebt ſie aus dem Grund, und ganz gewiß. Magenbeſchwerden müſſen auch auf ihren Gebrauch weichen. Die Bleichſucht hat Rolfink durch 30 Gran Jalappenpulver in Hollundermuß gegeben, geheilet. Die anfangende Waſſerſucht kann

auch oft durch sie gehoben werden. Eiterbeulen, welche sich eben öfnen, ergießen oft das Eiter in die Gedärme, und sodenn führt die Jalappe es aus, und auf diese Art kann sie in vereiterten Eingeweiden sehr dienlich seyn. Es versteht sich aber, daß man in solchen Fällen vorsichtig verfahre. In der Hypochondrie, Kolik, Darmgicht, gelben Sucht u. s. w. ist sie ebenfalls dienlich. Wider die Gicht, besonders die herumirrende (vaga,) ist außer dem Blutlassen, der Gebrauch der Jalappen, sowohl zur Vorbauung, als Heilung, von vorzüglichen Nutzen. Eine vornehme Person wurde durch die Jalappe von einem Stein- und Nierenschmerz befreyet. In Beförderung der monatlichen Reinigung ist sie sehr vortreflich; und in den Hautkrankheiten, der venerischen Seuche und Krätze, vor dem Gebrauch der Quecksilberarztneien zu geben. Aeuserlich kann man sie auch als ein Niesemittel gebrauchen. Man giebt gemeiniglich die Jalappe in Pulver allein, oder mit Salzen, besonders dem Weinsteinrahm ꝛc. verbunden, und ein paar Tropfen Anisöl vermischt, oder auch mit Zucker und Honig zu einer Lattwerge gemacht. Es giebt noch verschiedene andere Mischungen, diese aber ist die beste. Oder man giebt auch das Harz der Jalappen, löset es mit ein wenig Brandewein auf, und versüßt es mit Zucker und Zimmt, Syrup u. s. w. In Pillen kann man das Pulver der Jalappe mit dem Harz derselben vermischen, und jedes zu 10 Gran genommen, davon ohngefähr 12 Pillen machen, und wenn es nöthig, mit etwas Anisöl zusammen mischen und also gebrauchen.

VIII.

De dolore ischiadico. Resp. *Hohberg*, 1681.

Ein 45jähriger Mann, der sich durch Erkältungen, Nachtarbeiten, eine gute Tafel, Wein, geräucherte Speisen, Liebeswerke, Zorn u. s. w. verschiedene hypochondrische Beschwerden zugezogen; wird im Herbst, da es kalt und regnicht war, mit einigem Schmerz in den Lenden, welcher immer stärker wurde, überfallen, der Schmerz ziehet sich, besonders auf der linken Seite, bis in den äusersten Theil des Fußes, auch wohl in den Arm und die Schulter; äuserlich sieht man weder Röthe noch Geschwulst, unter diesen Umständen kann er das Bein gar nicht bewegen, und der Schmerz dauert etliche Wochen. Er hat keinen Schlaf, und die Eßlust ist sehr gering, dabey spüret er innerliche Hitze, wenn gleich die äuserlichen Theile kalt sind. Von äuserlichen Mitteln empfielet der Verfasser vorzüglich das Blutlassen; und besonders den Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster, oder eines stark rothmachenden Mittels; und endlich auch das Brennen mit der Moxa und andern Dingen auf dem leidenden Theil. Von innerlichen Arztneien werden alle Arten angezeiget, sie sind aber nicht merkwürdig.

IX.

De morbis a fascino. Resp. *Käseberg*, 1682.

Der Verfasser behauptet, daß es Krankheiten gebe, die von Bezauberung oder Behexen entstehen, und hielte es für eine Atheisterey, solche zu leugnen. Er giebt vornehmlich dem Teufel und den Hexen die Schuld, und rechnet zu solchen Krankheiten die leibhafte Besitzung, die Auszehrung der Kinder, ververhärtete Geschwülste am Kopf, Brüsten u. s. w. Krämpfe, Kontracturen, Steifigkeit der Glieder, Melancholie, Blindheit, Untüchtigkeit Kinder zu erzeugen, welche durch das sogenannte Verbinden, oder Nestelknoten (ligatura) entstehen soll. Das Wegbrechen verschiedener fremdartiger Körper, und Austreten dergleichen aus verschiedenen Theilen des Körpers u. s. w. Einige dergleichen Krankheiten, sagt der Verfasser, kommen mit den natürlichen ziemlich überein, denn das Frösche u. s. w. ausgebrochen werden, gehet ganz natürlich zu, weil sie können mit dem Getränk in Körper gekommen, und daselbst ausgebrütet worden seyn: aber das ganz harte Körper, als Messer, Nägel u. s. w. wenn der Körper keine Verletzung empfangen, herauskommen, diß scheint nicht natürlich zuzugehen. Andere können gar nicht dahin gerechnet werden, und man erkennet, das behexte sehr leicht, wenn man den natürlichen Zustand betrachtet, und bey einem solchen Kranken alles ganz anders übernatürlich und unbegreiflich antrift.

Ob man aber gleich die Krankheiten von Behexen, nicht läugnen kann, so muß man doch auch nicht alle schwere und wichtige Krankheiten für solche halten. Die fallende Sucht, Raserey, Tollheit und Melancholie, desgleichen Auszehrungen u. s. w. gehören hieher. Der Verfasser führet folgende Krankheitsgeschichten als Beyspiele an.

Ein Mann, der seit 18 Jahren sich behext zu seyn glaubte, blieb beständig zu Hause, und wartete sein Schicksal ab, welches endlich auch durch den Tod erfolgte. Er fühlte beständig an der rechten Seite, in der Gegend, wo die Galle in die Gedärme einfließt, einen brennenden Schmerz, und behauptete, daß daselbst eine lebendige Kohle läge, mit der ihn die Hexe, auf die er Verdacht hatte, quälete, er klagte auch oft über gewaltiges Schneiden im Unterleib in der Weiche. Wedel muthmaßete, es wäre gewiß eine scharfe Galle die Ursache seiner Plagen, und dieses entwickelte sich auch nach seinem Tode: denn man fand in seiner Leiche, welche Fasch öfnete, die Galle ganz körnicht (granulata,) so daß mehr als 3000 Körnerchen und Steinchen mit Fett umwickelt, in der Weiche anzutreffen waren.

Den Tod eines Kindes, das an der Auszehrung von Behexung starb, hielte Wedel für ganz natürlich, und behauptete, daß es an Verstopfung der Gekrösedrüsen gestorben wäre.

Ein Mägdgen von 16 Jahren hatte eine hartnäckige bösartige Geschwulst auf dem Schulterblatt. Wedel rieth ihr, sie sollte sie nicht öfnen lassen, weil sie krebsartig werden könnte; nichts destoweniger ließ sie es von einem Quacksalber thun, und es kam nichts

als Blut und Jauche (ichor) zum Vorschein, unterwegs, als sie wieder zurück wollte, starb sie; die Aeltern hörten einen Schall (sonum,) und glaubten einige Nadelspitzen in der Geschwulst zu sehen. Als man nachsahe, uud die Oefnung erweiterte, so war die Fäulniß die Ursache dieses Schalles gewesen.

Eine Frau bekam Zuckungen von Spuhlwürmern, die die Gedärme durchfressen, und in die Hölen des Unterleibes ausgekrochen waren, sie waren so heftig, daß sie auch oft auf den Kopf stund u. s. w.

Die Krankheiten von Behexung werden durch natürliche Mittel geheilet.

X.

De Cardialgia. Respond. *Hoier*, 1688.

Das Herzgespann ist eine unangenehme und schmerzhafte Empfindung an dem obern oder linken Magenmund, welche von einem äuserlichen Reiz (irritatio) hervorgebracht wird, und mit einer Angst verbunden ist. Der äuserliche Reiz, welcher die Ursache des Herzgespanns ist, kann unendlich verschieden seyn, und es wäre hier zu weitläuftig, die angegebenen alle zu wiederholen. Ist die Ursache der Krankheit eine Entzündung, eine mehrere oder stärkere Leitung der Säfte nach dem leidenden Theil, so kann eine Aderlässe dienlich seyn. Wenn der Magen mit allzu vielen Speisen angefüllet und überladen ist, so thun Brechmittel gute Dienste, und besonders der

Brechweinstein, wenn gallichte Unreinigkeiten auszuführen; wenn aber Schleim vorhanden, so sind vitriolische Brechmittel, und wenn Gifte die Ursache, falsche Brechmittel aus Oelen ꝛc. dienlich. Sind Würmer die Ursache, so kann man mit den Brechmitteln auch wurmtreibende Mittel vereiniget geben: Purgiermittel sind hypochondrischen und zu Koliken geneigten Personen zur Vorbauung anzurathen. Blähungen treibende Mittel helfen, wenn Blähungen die Ursachen der Krankheit sind: hier werden besonders der versüßte Salpetergeist, Wedels Karminativessenz u. s. w. gelobt. Krampfstillende Mittel sind auch, wenn Krämpfe vorhanden, sehr gut. Magenstärkende und Nervenmittel sind nicht sowohl als Blähungen treibende, sondern auch als solche Mittel, die der Wiederkehr der Krankheit vorbauen, zu empfehlen. Die äuserlichen Mittel sind sehr unwichtig.

XI.

De Catalepsi rarissimo affectuum. Respond. *Schomburg*, 1690.

Der Verfasser erzählet zuförderst einige Krankheitsgeschichten von solchen Personen, die die Starrsucht erlitten, aus den Schriftstellern, und füget sodann denselben 2 von ihm selbst beobachtete bey. Im Jahr 1675 wurde eine 35jährige Frau auf folgende Art von diesem Uebel ergriffen. Sie war über den kränklichen Zustand ihres hypochondrischen und schwindsüchtigen Mannes traurig, denn sie hatte viele

Kinder

Kinder und sahe einen traurigen Ausgang vor sich: Vier Monate lang hatte sie auch ihre monatliche Reinigung nicht. Anfänglich hatte sie Gähnen, Bangigkeiten, und weinte manchmal, nachher bekam sie täglich eine gewisse Röthe im Gesicht, welche sich bald in eine Blässe verwandelte, wurde stumm und sprachloß, und blieb nun mitten in einer Beschäftigung ohne daß sie es wußte, so wie sie war, stehen, und diß ereignete sich 2 bis 3 mal des Tages. Vier Jahre lang dauerte dieses Uebel, bis sie endlich, nachdem ihr Mann genesen, schwanger und gesund wurde. Die zwote Geschichte ist diese: Im Jahr 1690 wurde eine Frau von 25 Jahren, nebst ihrem Manne Diebstahls wegen gefänglich eingezogen. Sie stillete ein neunmonatliches Kind. 8 Tage darauf wurde gesagt, sie läge in einer Ohnmacht; als man aber am 11ten Tage die Sache untersuchte, so hatte sie eine wahre Starrsucht. Sie lag nämlich mit offenen Augen ganz starr, und bewegte kein Glied, sie hörte nichts, man konnte sie auch durch den unter die Nase gehaltenen und auf die Zunge getröpfelten Salmiakgeist, nicht erwecken, alle Glieder konnte man bewegen, das Athemholen ging gut von statten, und der Puls war kaum verändert. Der Anfall dauerte eine halbe Stunde, denn kam sie wieder zu sich, ohne zu wissen was geschehen, der Anfall kam 3 oder 4 mal, meistens Morgens, aber weder zur gewissen Zeit noch Stunde. Am zwanzigsten Tage kam ein Durchfall darzu, und den folgenden Monat wurde sie gesund und kam auch aus dem Gefängniß.

Die Heilart der Starrsucht ist folgende: Man läßt zur Ader und auch wohl während dem Anfall,

bey

bey vollblütigen Personen. Spanische Fliegenpflaster hinter die Ohren und auf die Arme gelegt, nicht weniger Fontenelle sind sehr dienlich, wenn die Krankheit langwierig. Das Reiben an den Fußsolen kann im Anfall nützlich seyn. Von innerlichen Arztneien sind außer auflösenden und gelinde laxierenden, besonders die Brechmittel sehr dienlich und geschwind würksam; "weil, indem sie den mit Nerven reichlich "besetzten Magen angreifen, durch ihre Würkung das "Gehirn am geschwindesten verändert oder gereiniget "wird (alteratur)". Man gab der letzten kataleptischen Frauen eine Gabe Brechweinstein mit einem hauptstärkenden Pulver (pulu. cephalicus) selbst im Anfall; sie brach sich zwar nicht, weil die Materie zu fest saß, der Anfall wurde aber doch bald dadurch vermindert und gehoben. Die andere spürete ebenfalls davon obgleich nicht beständige Linderung. Von Purgiermitteln werden die starkwürkenden als Nieseswurz, Koloquinten, Turpit, Skammonium u. s. w. empfohlen. Von schweißtreibenden Arztneien lobt der Verfasser die flüchtigen, aus Hirschhorn und dergleichen. Von urintreibenden sind die Salze und dergleichen dienlich. Auch die Mohnmittel will er in getheilten Gaben, besonders zur Vorbauung mit säuretilgenden Mitteln nicht unversucht lassen. So werden auch stärkende und specifische Arztneien, desgleichen äuserliche Mittel, als Riech- und Niesemittel u. s. w. angegeben. Eine gute Lebensordnung, Vermeidung der heftigen Leidenschaften, macht die Hauptsache einer vollständigen Heilung mit aus.

XII.

XII.

De Acidulis. Resp. *de Rhoda*, 1695.

Nachdem der Verfasser von der Beschaffenheit und Eigenschaften der Sauerbrunnen, ihren Kräften und gehörigen Gebrauch gehandelt; so redet er endlich von einem in Thüringen zu Bibra, in der Vogtei Eckardsberge, gefundenen Sauerbrunnen. Die Einwohner dieses Ortes hatten im Anfang nicht auf dieses Wasser geachtet, weil es kupfrig schmeckte, und sie nennten daher die Quelle den **Kupferborn**. Im Jahr 1683 aber und in den folgenden kam der Brunnen allmählig in einen bessern Ruf. Die Einwohner versuchten ihn, und fanden, daß er den geschwächten Magen stärke und Eßlust mache, daher sie ihn auch den **Hungerbrunn** nennten. Endlich ließ der Herzog Johann Adolph, da sein Leibarzt Sibold, mit diesem Wasser Versuche angestellet, und ihn bewährt gefunden, um den Brunnen eine Ringmauer anlegen, damit, weil auch die umliegende Gegend sehr angenehm, sich auch Fremde des Wassers bedienen, und zugleich dabey vergnügen könnten. Heute zu Tage brauchen ihn die Innwohner zum gewöhnlichen Getränke, und man siehet selten unter ihnen Kranke, besonders sind Fieber und Verstopfungen der Eingeweide u. s. w. nicht leicht anzutreffen. Der Brunnen innerlich und auch in Bädern gebraucht, heilete viele Lahme und Krüpel, daher er auch oft der **Wunderbrunn** genennt zu werden pflegt. Viele fallsüch-

fallsüchtige, melanchokische, närrische und hypochondrische Personen, haben sich dessen bedient. Besonders aber hat er vorigen Sommer eine sehr wichtige Heilung zu Stande gebracht. Ein adeliches Fräulein hatte sich lange Zeit mit einem viertägigen Fieber geschleppt, und endlich eine Verhärtung der Milz davon bekommen. Die Aerzte hielten sie fast vor unheilbar, sie bediente sich aber innerlich und äuserlich dieses Brunnens, und ging nach einigen Wochen ganz gesund wieder nach Hause zurück. Der Herzog besuchte den Brunnen selbst im August, und der Leibarzt Sibold und noch zwey andere Aerzte werden weitere Versuche auf gnädigsten Befehl mit ihm anstellen. Der Brunnen ist besonders eisenhaltig. Er hat daher alle die Eigenschaften und Würkungen, die man von dem Eisen erwarten kann, wenn es mit einem reinen Schwefel verbunden ist. Er kühlet, trocknet, löset auf, verdünnet, treibt den Schweiß und auch Urin. Daher dienet er in Fiebern, in Verstopfung der Eingeweide, der monatlichen Reinigung, Hypochondrie und Steinbeschwerden. Besonders soll es auch gut seyn, wenn man den Thee mit ihm kocht. Aeuserlich zertheilet er verhärtete Geschwulsten, reiniget in den Ausschlägen, als Krätze, Geschwüren von scorbutischer Art und dergleichen, die Haut u. s. w.

XIII.

Aegrum memoriae debilitate laborantem. Respond. *Maley*, 1696.

Ein Student von 20 Jahren, der im Biere und Wein sich oft begeisterte, und sehr unordentlich lebte, fiel einmal auf den Kopf, und merkte, daß er kein gutes Gedächtniß hätte, er wollte also durch Fleiß das ersetzen, was ihm abging. Er begrief zwar alles sehr hurtig, vergißt es aber auch eben sobald wieder. Seine Sinnen sind sehr träge, und er trachtet nicht nach großen Dingen. Er klagte oft über katharrhalische Zufälle und Sausen und Brausen in den Ohren. In der Heilart werden spanische Fliegenpflaster hinter die Ohren, und das Reiben und Kämmen des Kopfes empfohlen. Von innerlichen Arztneien werden alle Arten, und auch äuserlich Waschwasser angerathen.

XIV.

De Camphora. Resp. Ioh. Adolph *Wedel*, 1697.

Der Verfasser hält den Kampfer vor ein Harz (resina,) weil er sich in Brandewein auflösen läßt. Wedel wollte aus der Zedoaria Kampfer machen, erhielt aber keinen. Die Eigenschaften und Würkungen des Kampfers sind nachstehende. Er erwärmet (calefacit,) trocknet aus, verdünnet, vertheilet, zerstreuet und löset auf, (und dieses mag die Ursache seyn, daß er unter die kühlende Mittel gezählet wird;) treibt den Schweiß und Urin, ist krampf- und schmerzstillend, widerstehet sehr stark der Fäulniß (putrilagini summe est contraria), und ist also auch Giftwiderstehend (bezoardica.) Er wird auch mit Recht zu denen hauptstärkenden (cephalica) Arzneien gezählet, denn er thut in schlafsüchtigen Zufällen gute Dienste, und ist auch selbst ein Gegengift des Mohnsafts (opium,) wenn durch dessen Gebrauch allzu häufiger Schlaf erfolgt. Schon Paracelsus hatte seinen Gebrauch in der Unsinnigkeit (mania) gelobt, und Kampferöl mit Bisam zu gleichen Theilen 1 Qutl. nicht ohne Ursache gegeben. In anfangenden Rasen, und auch in der würklichen Raserey ist sein innerlicher und äuserlicher Gebrauch von vielen Aerzten bewährt erfunden worden. Innerlich giebt man ihn mit Salpeter und andern kühlenden Arzneien. Aeuserlich wird er zu einigen Granen den Umschlägen beygemischt.

Quercetan lobt ihn im Schlagfluß und der fallenden Sucht. In Augenkrankheiten ist er in verschiedenen Fällen den äuserlichen Augenmitteln zugemischt, von ganz vortreflichen Nutzen, denn er löset auf und bringt die stockende Säfte in Bewegung, und hindert die Fäulniß. Er ist ein herzstärkendes Mittel, und zwar das beste dieser Art; sein äuserlicher Gebrauch hat einmal ein Herzklopfen, welches alle andere Mittel nicht heben konnten, geheilet. In bösartigen Durchfällen und Erbrechen, der Ruhr und Gallenkrankheit (cholera,) ist er ebenfalls dienlich, Ettmüller. In der Hypochondrie ist auch sein äuserlicher Gebrauch nicht zu verwerfen. Man kann ihn auch unter die vorzüglichsten Mittel in den Krankheiten der Gebährmutter rechnen. Er ist das beste wurmtilgende Mittel, weil er der Fäulniß widerstehet, die Würmer mögen in oder äuserlich in Körper sich aufhalten: Seine öligte flüchtige Substanz ist ihnen zuwider, und tödtet sie. Aeuserlich braucht man ihn allein, oder mit Quecksilber und andern Dingen versetzt, schon lange häufig wider die Läuse. Sein häufiger Gebrauch ist ein Mittel wider die Geilheit. Dem Terpentin wird er mit Recht in dem bösartigen Tripper zugesetzt. Sein äuserlicher Gebrauch ist alsdenn nützlich, wenn man ein zurücktreibendes oder vielmehr zertheilendes Mittel nöthig hat. Daher ist er in verschiedenen Geschwulsten, in der Rose und auch dem heißen Brande nützlich. Er giebt auch ein gutes Schönheits- oder Schminkmittel ab, und im Kupferhandel hat sich oft der Kampfergeist, mit einem abgezogenen Wasser vermischt, heilsam bewiesen. Im Kopf- und Zahnschmerzen u. s. w. ist er auch gut zu

gebrauchen. In Blutflüssen ist sein inn- und äußerlicher Gebrauch durch die Erfahrung schon lange bestätiget. Die Gabe des Kampfers innerlich ist 3 Gran bis ½ Scrupel. Die Zubereitungen (praeparata), in die der Kampfer kommt, sind mehr von flüßiger als fester Art, weil er, wenn er zu Pulvern gemischt wird, leicht verfliegt. Er kommt auch zu Pflastern, Balsamen und Salben ꝛc. In flüßiger Gestalt ist er in dem Wasser, worinn er abgebrandt worden, welches in Mutterbeschwerungen, auch in Fiebern oft gute Dienste thut, am besten zu gebrauchen. Der Kampfergeist ist bekannt. Ob es ein wahres Kampferöl gebe, daran ist noch zu zweifeln. Wedels Bezoardisches Oel wird sehr in bösartigen Fiebern, Seitenstechen, u. s. w. gerühmt, um die Kräfte zu ersetzen; desgleichen auch die Bezoartincturen mit Kampfer.

Der Kampfer ist, so vielfach auch sein Nutzen unter gehöriger Anwendung, doch unter folgenden Umständen schädlich.

1. Wenn er zu häufig gebraucht wird.

2. Wenn man ihn ohne Unterschied giebt die monatliche Reinigung zu treiben, nützlich aber ist er in diesem Fall, wenn man zuvor eröfnende und Eisenmittel gebraucht hat.

3. In den Anfällen der Mutterbeschwerung können ihn nicht alle ertragen.

4. Schwangern will er auch nicht leicht bekommen, und Borellus erzählet, eine Frau habe bloß durch den Dunst des Kampfers einen Mißfall (abortus) erlitten.

5. Schwäch-

5. Schwächliche Personen, Kinder, und die, welche zu Blutflüssen geneigt sind, müssen ihn sehr sparsam, oder gar nicht gebrauchen.

6. Daß man durch seinen Gebrauch den Geruch verlieren könne, beweiset Bartholin an dem Beyspiele eines Apothekers, der durch den beständigen und häufigen Geruch, bey der Verfertigung der Kampfer Arztneien, den Geruch verlohren.

7. In Augenkrankheiten, desgleichen

8. Aeuserlichen Zufällen muß sein Gebrauch vorsichtig unternommen werden.

XV.

De Ambra. Respond. *Baier*, 1698.

Die Ambra ist ein pechartiger Körper, welchen die See auswirft, und welchen man daher in allen Welttheilen an dem Strande der See gefunden. Die Substanz der Ambra ist schweflig und fettig, als wenn sie aus einem zähen Harz und Oel zusammengesetzt wäre. Sie ist leicht, und läßt sich schwer zu Pulver reiben. Sie fließt über dem Feuer, und bleibt, wenn man sie wegnimmt, lange weich, und ziehet sich in Faden wie das Tannenharz. Sie läßt sich weder im Wasser noch Weingeist auflösen, vermischt sich aber über dem Feuer mit öligten Körpern gänzlich. Die graue Ambra (grysea) ist die beste. Ihr Geruch ist ganz besonders. Sie schmeckt süß und angenehm, wenn man sie reibt, so ist sie elektrisch, und ziehet

wie Sigillack Papierchen an. Mit dem Alter verlieret sie ganz ihren Geruch und Kräfte.

Der Ursprung der Ambra und was sie ist, ist noch nicht genug entwickelt. Wedel hält sie für einen pechartigen Körper (bitumen) der dem Bernstein nicht unähnlich, aber doch weit vorzuziehen ist.

Die Ambra kommt unter verschiedene Arztneimischungen. Es ist wohl am schicklichsten sie mit Zucker abzureiben, und entweder allein, oder mit erdigten Pulvern vermischt zu geben. Es werden verschiedene feste Zubereitungen, als Pulver, Tabellen ꝛc. angeführt. Sie verlieren aber die Kräfte der Ambra wenn sie lange liegen. Die mit Brandewein verfertigte Essenz ist ein sehr gutes Mittel; man muß sie aber wohl, doch nicht mit Wachs verwahren. Will man statt des Brandeweins ein destillirtes Oel und etwas Weinsteinsalz zur Verfertigung der Essenz nehmen, so wird man das stärkste Mittel erhalten. Die übrigen Zubereitungen, in die die Ambra kommt, sind jetzt ganz und gar nicht mehr im Gebrauch. Die Ambra ist das würksamste und herrlichste Mittel die Kräfte des Körpers wieder herzustellen; daher sie alte Leute wieder mit jugendlichen Kräften beleben, und das Leben sehr verlängern soll. Kardan sagt: die Ambra verlängert das Leben unermeßlich. Und Baco de Verulamio erzählet, es habe ein Apotheker zu Kalekut sein Leben auf 160 Jahre, durch den Genuß der Ambra gebracht: und die Vornehmen in der Barbarey würden aus eben diesen Grund sehr alt, dahingegen der Pöbel bey weitem kein so hohes Alter erreiche. Crato lobt die Ambra als ein giftwiderstehendes Mittel

(bezoar-

(bezoardicum,) und Rolfink rathet sie wider die Pest zu 1 bis 3 Gran in einem weichen Ey zu nehmen. Sie ist ferner Nerven- und Gehirnstärkend, und daher im Schlag und der fallenden Sucht sehr dienlich.

In den Krankheiten der Lunge und des Herzens, Ohnmachten, Herzklopfen u. s. w. ist sie ebenfalls ein gutes Genesmittel. Sie ist auch ein gutes Blähungen treibendes Mittel. Sie kann auch wider die Bleich- und Wassersucht, Hypochondrie, Melancholie u. s. w. gebraucht werden. Sie befördert auch die Liebeswerke, und hilft den ohnmächtigen Männern. In Krankheiten der Mutter, und der Unfruchtbarkeit der Weiber hilft sie sowohl innerlich als äuserlich. Bey dem Gebrauch der Ambra ist wohl zu merken, daß sie nicht jedermann gut bekommt. In der Gabe muß die größte Genauigkeit beobachtet werden. Vor sich allein wird sie von einen Gran bis einen halben Skrupel gegeben, von der Essenz giebt man 6 bis 20 Tropfen. Bey reichen und großen Kranken, muß der Arzt, sagt der Verfasser, weder zu sparsam, noch zu freygebig seyn, letzteres, weil er mehr auf die Umstände des Kranken als seinen Beutel sehen muß, ersteres, damit ihm der Reiche nicht sage, was dem Archangelo Sinensi der Pabst Julius der 2te sagte: Er heile ihn mit nicht mehr Kosten als den schlechtesten Knecht. Oele oder andere wohlriechende Dinge darf man der Ambra nicht zusetzen, weil dadurch ihr Geruch verlohren gehet. Aeuserlich braucht man die Ambra zum Räuchern, zur Schminke u. s. w.

XVI.

Aegrum Ischuria laborantem. Resp. *Genselius*, 1699.

Nachstehende Krankheitsgeschichte gab zu dieser Probeschrift Anlaß.

Ein Mann von 48 Jahren von cholerischen Temperament, hager, der gern geräuchertes und gesalzenes aß, und Wein trank, lange schlief, und eine ruhige Lebensart führte, hatte manchmal ein beschwerliches Urinlassen, bekam, weil er sich öfters vom Zorn hinreißen ließ, hypochondrische Zufälle und Kolikschmerzen, besonders gleichsam brennende auf der rechten Seite, zu welchen sich nicht selten auch ein galligtes Erbrechen gesellete: Er gebrauchte verschiedene Arztneien, und alle Jahr 4 Wochen lang den Sauerbrunnen; im November bekam er eine Verhaltung des Urins mit Schmerzen in der Gegend der Schaam, den Lenden und Weichen, welche so hartnäckig war, daß 3 Tage kein Tropfen Urin abging. Die Anwesenden ließen in Abwesenheit des Arztes ein Bad aus erweichenden Kräutern zurechte machen, und verschiedenemal Klistiere setzen. Der Arzt erschien, muthmaßte, es möchte ein Stein vorhanden seyn, und ließ also den Katheter einbringen, da man das Einbringen desselben alle 3 Stunden wiederholte, so gingen einige Löffel voll mehligter Urin (farinacea) ab, auf welche Schuppen (squamulae) und Häutgen wie Blättergen (pelliculi) und eiterichte Materie mit Blut vermischt

mischt folgte. Der Kranke starb einige Tage darauf. Er hatte den Appetit verlohren, keine Kräfte mehr, beständiges Wachen und einen geschwinden Puls. Bey Eröfnung der Leiche fand man die Milz und Leber größer als natürlich, verhärtet und schwarz, die Blase war gleichsam verdorret und zusammen gefallen, ebenfalls schwarz, und enthielte nur sehr wenig Feuchtigkeit, innerlich war sie gleichsam zusammen gewunden, und der Hahnkamm (caruncula) war sehr groß in der Oefnung vorgefunden. Die Erklärung der Krankheit, sowohl als die angewiesene Heilart, enthält nichts wissenswürdiges.

XVII.

De Aneurysmate. Respond. Christian *Wedel*, 1699.

Diese Probeschrift enthält zwey Krankengeschichten, welche angemerkt zu werden verdienen. Die erste ist bey der Abhandlung von den Zeichen angegeben, und der Verfasser glaubt, daß oft unter dem Blutspeyen noch ein wichtigeres Uebel, und selbst ein Zerreissen einer Pulsader verborgen seyn könne. Sie ist folgende: Eine Wittwe von 28 Jahren hatte vor ohngefähr anderthalb Jahr alle 14 Tage mit dem Speichel einen Blutauswurf, der aus der Gegend der linken Brust heraufkam, doch im Anfang ohne Husten und Räuspern. Das Uebel nahm allmählig zu, und es kamen alle 6 bis 8 Tage anfänglich etliche Tropfen, nachmals aber so viel als eine Nuß groß zum Vorschein, jetzt aber, da er dieses

ses schrieb, gehen täglich ohne Speichelauswurf wohl 2 bis 3 Löffel ganz helles Blut weg, der Husten dauert beständig fort, besonders frühe, wo eine gelbgrüne zähe Materie mit ausgeworfen wird, das Athemholen und die Beklemmung der Brust ist besonders nach und bey einer Bewegung beschwerlich, die Frau kömmt dabey von Kräften und zehrt sich ab. Die Schmerzen in der linken Brust dauren fort, und es dünkt ihr, als wenn gleichsam ein Gang und große Hölung sich daselbst gemacht hätte, und diese Umstände lassen muthmaßen, daß ein geöfneter Pulsaderkropf oder Bruch vorhanden. Die zwote Krankheitsgeschichte wird bey der Heilart der Krankheit erzählet. Die Heilung eines Pulsaderkropfs, besonders wenn er innerlich ist, wird vorzüglich durch eine Aderlässe erhalten, ist er äuserlich, so müssen stark zusammendrückende Dinge, als Bley und dergleichen und bis man selbige zur Hand bekommt, der Daumen aufgelegt, und nachher mit einem gehörigen Verband versehen werden. Das völlige Entzweyschneiden einer am Arme oder Bein verletzten Pulsader, ist nicht selten gefährlich und tödlich, und daher nicht zu rathen, kommt aber der Brand darzu, so kann freylich der Kranke auf keine andere Art, als durch das Abnehmen des Gliedes (amputatio) beym Leben erhalten werden. Wovon Bartholinus ein Beyspiel von glücklichen Erfolg angegeben. Das andere noch übrige und zuverläßige Hülfsmittel, es muß aber noch kein Brand vorhanden seyn, ist das Feuer, oder das Brennmittel (cauterium actuale,) durch welches man auch dem allergefährlichsten äuserlichen Pulsaderkropf

baldi-

baldige und zuverläßige Hülfe schaffen kann. Und dieses beweiset Wedel durch seine eigene Erfahrung in folgender Krankengeschichte. Vor einem Jahr war ein 20jähriger Student von Adel, durch einen Degenstich in die linke flache Hand (metacarpus,) wo der inwendige fleischigte Theil unter dem kleinen Finger gegen die Vorderhand, unter der Wurzel oder dem Ende des Daumens weggehet, doch so, daß die Wunde nicht durchgieng, verwundet. Der Wundarzt behandelte ihn 11 Tage bis zum 28 Febr., an welchem wir gerufen wurden, indem die Wunde von der Bewegung wieder anfieng zu bluten. Der Kranke klagte über Beunruhigung, Erschrecken und Träumen im Schlaf, und großen Durst, und wir bemerkten, daß sich gegen die Vorderhand (carpus,) und unter dem Daumen, eine wie eine welsche Nuß große Geschwulst, die weich war, einerley Farbe mit der Haut hatte, aber doch unten zu blaulich röthlich war, angesammelt hatte. Diese Geschwulst öfnete sich ein und andermal von selbst und blutete; wenn man sie verband und mit Kompressen versahe, so wurde sie größer und breitete sich weiter aus, und das Bluten kam doch wieder. Den 11ten März bediente man sich eines sonst bewährten blutstillenden Mittels, aber den folgenden Tag machte das Blut sich von freyen Stücken einen andern Ausgang, und es flossen 3 bis 4 Pfund weg, so, daß man es kaum zu stillen vermochte, und der Kranke sehr entkräftet wurde. Man berathschlagte sich über den Schnitt, das Abnehmen der Hand, und allen was nur das Leben erhalten könnte, worzu sich auch der Kranke be-

reit finden ließ. Endlich fielen wir auf das Brennmittel. Man rufte Schlevogten mit zur Berathschlagung, und dieser ließ sich es auch gefallen, desgleichen auch zwey vorhandene Wundärzte, und man nahm nun, nachdem man den Kranken vorher stärkte, 1 Stunde nach dem Blutfluß das Brennen vor, welches auch der Kranke, wiewohl nicht ohne Schmerzen, doch geduldig und standhaft erlitte. Das Geschwür wurde durch wundheilende Mittel gehörig behandelt, der Schorf weggenommen, und der Kranke genaß und war durch dieses Mittel gleichsam aus des Todes Rachen gerissen. Durch das Brennmittel verrichtete Wedel einige Jahre vorher ähnliche Kuren, und hält daher dasselbe vor das einzige wahre und sicherste Rettungsmittel in dergleichen Fällen. Die innerlichen Arztneien übergehe ich hier mit Stillschweigen, weil sie theils unnöthig, theils überflüßig sind.

XVIII.

De Mercurio dulci. Resp. *Stollius*, 1700.

Der Verfasser will, daß man zu einer gehörigen Zubereitung gleichviel lebendiges und äzendes Quecksilber nehmen soll. Die Kräfte des versüßten Quecksilbers sind folgende:

1. Es erweckt den Speichelfluß sowohl bey venerischen als andern Personen.

2. Es eröfnet die verstopften Gänge der Drüsen, daher es in Verstopfungen der Leber, der Milz, der Gekrösedrüse u. s. w. desgleichen in kalten Fiebern, wie

wie auch in der Wassersucht oft mit Nutzen gebraucht wird.

3. Es reiniget das Blut von allen Unreinigkeiten, daher es in der venerischen Seuche, dem bösartigen Tripper, Krätze u. s. w. nützlich ist. Man will auch das versüßte Quecksilber in den Kinderblattern empfehlen, weil sie mit der venerischen Seuche eine Aehnlichkeit haben, und von einer Wurmfäulniß, der es sehr zuwider ist, entstehen sollen, und diß führt Wedel aus dem Quercetan an, und behauptet, daß es zwar nichts zur Heilung der Kinderblattern beytrage, man könne es aber zur Vorbauung, besonders in Rücksicht auf die vielleicht vorhandene Würmer, doch in sehr kleiner Gabe, und ohne daß man damit zu purgiren im Sinne hätte, ohne Schaden geben.

4. Ist das versüßte Quecksilber das allerbeste Mittel wider die Würmer, und gegen alle Arten derselben ohne Unterscheid sehr würksam.

5. Ist es innerlich und äuserlich ein sehr gutes säuberndes und reinigendes (abstergens) Mittel. Die Gabe ist 5 bis 10 Gran, ob ihn gleich einige von 16 Gran bis zu 1 Qutl. verordnen. Denn es ist sicherer ein sehr würksames Mittel in kleinen und getheilten Gaben zu gebrauchen, als in großen. Am besten wird es in Pillen mit Scorzonerextract und Laxiermitteln gegeben. Auch kann man es in Pulver, besonders mit Laxiermitteln versetzt, verordnen. Vornehmlich aber muß man sich hüten, daß man keine Mittelsalze, und am wenigsten in großer Gabe zumische. Folgende Vorsichtsregeln sind bey dem Gebrauch des versüßten Quecksilbers sehr wohl zu merken.

1. Kindern und alten Personen muß es sehr vorsichtig und sparsam gegeben werden.

2. Gallenreichen Personen bekommt es, wenn man dessen Gebrauch öfters wiederholet, gar nicht.

3. Schwangern Personen ist es auch nicht zuträglich.

4. Man muß seine Würkung nicht durch Beymischung anderer Dinge zu verhindern, sondern dadurch vielmehr zu verstärken suchen.

XIX.

De aegro cachectico. Resp. *Hausdorffius*, 1700.

Ein 30jähriger Mann phlegmatischen Tempraments, der eine sittsame und weichliche Lebensart führte, wurde am vergangenen Herbst von einem anhaltenden Fieber überfallen, und trank dabey, weil ihn sehr durstete, bald dünnes, bald Halbbier, bald Wasser in Menge. Er wurde zwar von seinen Fieber wieder hergestellet, etliche Wochen darauf aber bekam er ein heftiges Nasenbluten, welches aus beyden Nasenlöchern, ohngefähr 12 Stunden lang, ohnerachtet man zur Ader gelassen, und andere Mittel gebraucht hatte, fortdauerte, bis endlich eine darzukommende Ohnmacht das Bluten stillete. Seit der Zeit bemerkt er, daß sein Gesicht mehr als natürlich aufgedunsen und blaß ist, die Augen tief liegen, die Hände kalt sind und die Beine geschwollen werden, und eine besonders des Abends eingedrückte Grube behalten, daß sein

sein Körper matt ist und das Athemholen ihm beym Steigen einer Anhöhe beschwerlich wird. Die Eßlust (appetitus) ist noch mittelmäßig, der Durst aber bey nächtlicher Weile sehr stark u. s. w. Von äuserlichen Mitteln werden ein gelindes Reiben der äusern Theile besonders empfohlen, von innerlichen, Digestivmittel, besonders eisenhaltige, gelinde Laxiermittel, und zur Stärkung des Körpers gute Magenarztneien, zu welchen allemal Eisenarztneien reichlich gemischt sind. In der Lebensordnung soll sich der Kranke mehr an gebratenes als gekochtes halten, und Gewürze zu den Speisen thun. Fische sind ihm verboten, desgleichen auch saure Dinge. Gutes abgelegenes Bier und Rheinwein sind ihm zu empfehlen. Bewegung ist dienlich, die Ruhe und langer Schlaf aber sehr zu meiden.

XX.

De Aro. Resp. *Schelhass*, 1701.

Man gebraucht bloß die Wurzeln der Pflanzen, und Wedel hat sie oft ohne Schaden blos getrocknet, ohne Zubereitung gebraucht, doch sagt er, kann man sie waschen und abtrocknen, aber wenn man sie mit Wein aufgießet, so gehet ihre Schärfe, und also auch ihre Kräfte ganz und gar verlohren. Die Hefe der Wurzel (foecula ari) ist nicht unnütze, sagt der Verfasser, sondern beyzubehalten, besser aber ist der Geist der Aronswurzel, welchen man mit Löffelkrautgeist (Spiritus

ritus cochleariae) und Eisentinctur sehr gut vermischen und wider den Scharbock gebrauchen kann. Wie vortreflich das Birkmannische Magenpulver, welches als die Hauptmaterie die Aronswurz enthält, sey, ist allgemein bekannt. Quercetan sagt, daß er dieses Pulver von D. Nicolaus Birkmann, der zu Kölln ein berühmter Arzt gewesen, und bey dem er sich 10 Monate aufgehalten, mitgetheilt bekommen habe. Diß ist auch alles, was man von diesem Birkmann weiß. Es sind von der Aronswurzel viele andere Zubereitungen, und zum Theil auch gute in den Apotheken bekannt; die auch der Verfasser anführt, sie sind aber nicht wichtig.

Aus dem, was der Verfasser von den Würkungen und dem Gebrauch der Aronswurzel sagt, will ich nur folgendes kurz anführen. Sie ist ein erwärmendes, doch nicht hitziges Mittel, stärket, löset auf, und widerstehet der Fäulniß. Sie ist in Magenbeschwerden, Bleichsucht, Wassersucht, Wechselfiebern u. s. w. sehr gut. Horst lobt sie in Brustbeschwerden, mit gleichviel Zuckerkant und Veilgensaft. Außer vielen Heilkräften, soll sie auch nach Quercetans und Sennerts Zeugniß im Krebs nützlich seyn ꝛc.

XXI.

De Maro. Resp. *Hermannus*, 1703.

Amberkraut oder Edelmajoran ist der teutsche Name dieser ausländischen Pflanze. Sie ist auser Streit ein erwärmendes und stärkendes Mittel; sie verdünnet, zertheilet, und löset die schleimichten Säfte auf; sie ist schweiß-blähungen-und urintreibend; in dem Scharbock ist sie eins der vornehmsten Genesmittel. In der Bleichsucht, allen krampfhaften Zufällen, Schlafsucht und Schlag, und zur Stärkung der äusern Sinnen, ist sie vortreflich. Sie ist ein auflösendes Brustmittel: Ferner dient sie in Magenbeschwerden, verstopften Eingeweiden u. s. w. Endlich ist sie ein Wurmmittel, sowohl wegen ihrer Bitterkeit als auch flüchtigen Salze, denn sie ist balsamisch, und widerstehet der Fäulniß. Ihr Gebrauch reizet auch zur Liebe (aphrodisiacum). Was ihren äuserlichen Gebrauch betrift, so ist sie das beste Niesemittel; und der Verfasser wünscht, daß man sie, da sie Nervenstärkend ist, mit dem Schnupftoback vermischen möchte. Sie stellet den verlohrnen Geruch wieder her. Sie ist auch als ein solches gutes Niesemittel in den Krankheiten des Gehirns, besonders dem Schlag, welcher von kalten zähen Säften entstehet, er mag auch von einer Art seyn, von welcher er will, ganz oder halbseitig, desgleichen auch in krampfhaften und schlafsüchtigen Zufällen zuträglich. Auch in Nasengeschwüren, dem Nasengewächs (polypus) u. s. w.

ist

ist ihr Gebrauch oft erwünscht. Sie sollte auch billig unter alle wohlriechende Dinge gemischet werden. Man gebraucht sie sowohl in Pulver als Essenzen, ihr Wasser, Oel und Geist, und sie kommt unter viele Mischungen; sie kann auch als ein Thee mit oder ohne Thee getrunken werden, und sie bekommt dem Magen gut und ist ganz angenehm.

XXII.

De Ipecacuanha americana et germanica. Respond. *Leincker*, 1705.

Die Ipecacuanha war dem Piso, welcher die Naturgeschichte von Brasilien 1648 geschrieben, schon bekannt. Im Jahr 1684 wurde sie nach Teutschland unter dem Namen radix auri vil bequenli wie sie die Spanier nennten, gebracht, und Wedel gedachte ihrer in einer von der Ruhr 1687 gehaltenen Streitschrift. Jetzt aber hatte er Gelegenheit bekommen, sie genauer zu untersuchen, und mit ihr Versuche zu machen, und daher handelt von ihr diese Probeschrift. Die deutsche Ipecacuanha ist der weise Sanikel oder Grimmwurzel, die nach Clusius Bericht mit Wasser abgekocht das Bauchgrimmen der Kinder stillen soll. Wedel aber konnte weder gewisse Versuche von ihrer Würkung anstellen, noch überzeugt seyn, ob sie würklich Brechen und Laxieren mache, er empfielet aber weitere Versuche mit ihr zu machen. Die Brasilische oder ächte Ipecacuanha ist nach des Verfassers Bericht,

1. Ein

1. Ein sehr gelindes und gutartiges Brechmittel; denn sie würkt, ohne dem Körper Gewalt anzuthun, und ist daher allen, besonders den Brechmitteln aus dem Pflanzenreich, vorzuziehen.

2. Ist sie ein bewährtes Brechmittel

3. Würkt sie sicher, geschwind, und auf eine angenehme Art, so, daß man sie auch Kindern und zärtlichen Personen geben kann.

4. Stärket sie zugleich bey ihrer Würkung.

Gleich von dem ersten Anfange an, da sie bekannt geworden, ist sie als ein specifisches Mittel in der Ruhr gepriesen worden. Wedel glaubt aber, und zwar mit Recht, daß sie nicht nur in der Ruhr, sondern auch im Durchfall und dergleichen Krankheiten gute Würkung äusere. Den Sommer ehe diese Probeschrift geschrieben wurde, brauchte Wedel die Ipecacuanha in der Ruhr mit dem besten Erfolg. Einer Frau von 30 Jahren gab er gleich vom Anfang der Krankheit 10 Gran Ipecacuanha, sie brach sich dreymal sehr gut, und wurde bald mit übrigen Arztneien völlig hergestellet. Ein Knabe von drittehalb Jahren bekam 5 Gran, schlief darauf ein, erbrach sich 2mal, die Stuhlgänge ließen nach, und theriakalische und andere Mittel bewürkten vollends die Genesung. Bey einem 32jährigen Mann erstickte der Gebrauch der Ipecacuanha die damals herrschende Ruhr in der ersten Geburt. Bey einem Jüngling von 23 Jahren, der schon zwey Tage einen Durchfall erlitten, machte sie Eckel, aber kein Erbrechen, aber dagegen ein paar reichliche Stuhlgänge, und die Ruhr gab sich.

Ein anderer von 28 Jahren bekam ebenfalls von ihrem Gebrauch Eckel, er brach sich nicht, aber dagegen gerieth er in einen sanften Schweiß, und genaß in wenigen Tagen. Viele andere Kranken wurden durch sie geheilet, und wenig starben von denen, die sie gebraucht hatten. Sie ist auch in der Frühlingsruhr, welche zwar etwas selten ist, sehr nützlich. In den Niederlanden wird die Ipecacuanha auch in Fiebern gebraucht. Sie hebt mit einem mal die Krankheitsmaterie und führet sie aus. Sie ist auch in Kopfschmerzen, Schwindel, Ohnmachten, Schlag, der fallenden Sucht u. s. w. dienlich. Wedel heilete durch eine Gabe von 10 Granen einen 30jährigen Mann, der aus der Fallsucht in die Raserey gefallen war: Er erbrach sich dreymal, und eine zähe graulichte Materie weg, und genaß. Auch sogar bey einer anfangenden Lungenentzündung, die eine Ueberladung des Magens bey sich führet, ist sie gut befunden worden. In der Herzensangst von Ueberladung des Magens, ist sie das beste Mittel. Eine Frau von 40 Jahren hatte Abends gekochte Kalbsfüße gegessen, den Morgen darauf hatte sie Eckel, Schwindel und Ohnmachten. Durch den Gebrauch der Ipecacuanha brach sie die Speise und Schleim weg, und wurde sogleich gesund. Ein 60jähriger ehrwürdiger Greiß, der immer in Gefahr eines Steckflusses war, wurde, da alles vergebens gebraucht worden, durch dieses Mittel gesund. Auch in der Gicht ist sie ein sehr schönes Mittel. Eine Frau von 50 Jahren, die schon zwey bis dreymal die Gicht gehabt, spürte mit Eckel am Ende des Januars wieder Anfälle, sie be-

kam 12 Gran Ipecacuanha, und erbrach sich 6mal sehr gut, die Schmerzen äuserten sich nur gelinde, und der Anfall war sehr kurz, gegen die vorigen aber sehr leicht, und nun ist sie ganz gesund. Man thut am besten, wenn man sie allein und in Pulver giebt; denn durch das Kochen verliert sie viel von ihren Kräften, und wird mehr ein stärkendes und anhaltendes, als Brechmittel. Am besten ist es, wenn man den äusserlichen Theil der Wurzel von dem innwendig holzigten absondert, und ihn allein in Pulver von 10 Gran, bis aufs höchste ein halb Qutl. verordnet. Kindern giebt man 1 oder 2 Gran das Mutterpech (meconium) abzuführen, und die gesammleten Unreinigkeiten, welche oft die krampfhaften Zufälle u. s. w. verursachen, auszuleeren. Man kann sie auch andern Brechmitteln zumischen.

XXIII.

De Petroleo. Resp. *Sproegel*, 1709.

Die Kräfte des Steinöls sind folgende:

Es erwärmet, trocknet, zertheilet und löset auf, treibt den Schweiß, Urin, und Blähungen, eröfnet, und ist haupt- und nervenstärkend, desgleichen ein ruhebringendes und schmerzstillendes Mittel, es widerstehet der Fäulniß gewaltig, und ist auch das kräftigste Wurmmittel. Hier wird erzählet, daß einmal eine sehr gefährliche fallende Sucht, die von Würmern hergerühret, durch dessen Gebrauch wäre gehoben worden,

indem ein sehr haarigter (villosus) und schwarzer Wurm durchs Brechen fortgegangen. Ein Jüngling wurde von Maden blos durch den äuserlichen Gebrauch der Laxiermittel befreyet und gesund. Es ist auch ein äuserlich wundheilendes Mittel. Den Kampfer löset es vollkommen gut auf.

XXIV.

De Serpentaria Virginiana. Resp. *Goeckelius*, 1710.

Jacobus Cornutus thut dieser Wurzel zuerst im Jahr 1635 Erwähnung, und sagt, daß sie ihm unter dem Namen Snaqröel aus Engelland wäre zugeschickt worden, mit der Beylage: Diese Wurzel wäre das beste Gegengift wider den Biß einer sehr großen und gefährlichen Schlange in Notha Anglia, deren Biß in 12 Stunden tödte, wenn man nicht von dieser Wurzel eine Gabe einnehme; und es wäre keiner, der sie eingenommen, an dem Biß ums Leben gekommen. Die virginianische Schlangenwurzel, oder Schlangenmord, weil sie mit der Scorzenere viele Aehnlichkeit hat, hat folgende Heilkräfte und Würkungen. Sie erwärmet und trocknet, zertheilet, reiniget, löset auf und stärket: Sie ist daher in bösartigen Fiebern, in dem sie die galligten Unreinigkeiten bestreitet, gelinde abführt, und nachher die Nervenfasern stärket, und den giftwiederstehenden Mitteln (alexipharmaca) die Wege eröfnet, sehr gut zu gebrau-

gebrauchen. Sie ist ein gutes schweiß- und urintreibendes Mittel; ja es scheinet, als ob diejenige, welche mit dem Stein beschweret sind, von ihr Hülfe erwarten könnten. Besonders widerstehet sie dem Gift vortreflich, welches nicht allein aus ihrer Würkung gegen den Biß der Schlange Boicininga erhellet, sondern auch aus ihren Eigenschaften. Sie widerstehet der Fäulniß, besonders der, die von Würmern entstehet, und ist daher ein sehr schönes Wurmmittel, sowohl innerlich als äuserlich, indem sie auch das Pelzwerk vor den Würmern verwahret, desgleichen auch die ausgedorrten Vipern. Sie ist auch in Wechselfiebern, nach vorgegangenen allgemeinen Mitteln, ganz besonders dienlich, wenn man sie mit der Fieberrinde, Enzianwurzel, und fixen Salzen vermischt, giebt. Nicht weniger auch in bösartigen Ausschlagfiebern, mit den Contrayerven, Scorzonerwurzel, und flüchtigen Salzen verbunden. Sie ist auch ein sehr gutes krampfstillendes und Nervenmittel; und Willis hat sie selbst in der fallenden Sucht und andern krampfhaften Krankheiten, besonders in periodischen Anfällen, sehr gut befunden. Seine Erfahrungen bestätiget auch Morton, welcher sie zu gleichen Theilen mit der Fieberrinde gegeben, mit erwünschten Ausgang versuchte. Sie ist daher auch in Mutterbeschwerden dienlich. Sie hindert die Würkung der Laxiermittel, besonders der Sennesblätter, welche Erfahrung Hermann gemacht hat. Mit einem Wort, sie ist ein vortreflich Mittel bey kalten Naturen, bey hitzigen muß man sie mit kühlenden Mitteln versetzt geben. Die Gabe der virginianischen Schlangenwurzel ist in Pul-

ver 10 Gran bis 1 Skrupel, zu einem Aufguß wird 1 Qutl. gerechnet. Man kann sie auch mit Weingeist ausziehen, und einen harzigen Extract aus ihr bereiten. Nicht weniger auch ein fixes Laugensalz u. s. w. Sie kommt unter viele Zubereitungen, besonders in den englischen Apotheken. **Willis, Sydenham** und **Morton** brauchten sie sehr oft in Pulver, und vorzüglich in bösartigen Fiebern.

XXV.

De praeseruatione variolarum. Respond. *Richter*, 1711.

Das erste Mittel, welches zur Vorbauung der Pocken empfohlen wird, muß gleich bey der Geburt des Kindes vorgenommen werden; und dieses ist nach Riolans Zeugniß folgendes. Die Hebamme muß beym Abschneiden der Nabelschnur so viel Blut weglaufen lassen als das Kind ohne Verlust der Kräfte ertragen kann; denn ein solches Kind, bey dem man dieses gethan, wird nachmals sehr wenige und gesunde Blattern bekommen, daher man die Hebammen ihrer Pflicht erinnern muß, damit wir die Kinder vom Tode erretten. Diß sind **Riolans** Worte, und er gründet sie auf Erfahrung.

Das zweyte ist dieses. Wenn man einem neugebornen Kinde, ein seinem Alter angemessenes Brechmittel giebt. Diß Mittel hat sich durch eine Erfahrung bestätiget. Ein Chimist hatte dieses an eines

vorneh-

vornehmen Mannes neugeborner Tochter versucht, und sie bekam Zeit Lebens keine Blattern. Wedel zweifelt mit Recht an der Allgemeinheit dieses Mittels, indessen sagt er doch selbst, was man im gemeinen Sprüchwort sagt: Speykinder gedeihen gut.

Das dritte Mittel ist das Aderlassen; welches aber bey dem Anfang der Krankheit den Ausbruch der Blattern nicht verhindert, nach Ballonius Erfahrung.

Das vierte Mittel sind die Klistiere, welche Ranchini und Grüling gut befunden haben.

Das fünfte Mittel machen die Laxiermittel aus. Diese sind nützlich, wenn sie von gelinder Art sind, und lange vor dem Ausbruch der Blattern vorhergehen. Sie sind aber höchst schädlich, wenn schon ein Fieber vorhanden, und der Ausbruch bald erfolgen will. Ferdinand der 4te, römischer König, starb unglücklicher Weise durch ein solches Ausführungsmittel; und es waren verschiedene andere Beyspiele dem Verfasser bekannt. Er hat auch zwey Zeugen, Michaelis und Lange in Leipzig auf seiner Seite. Chicotius rettete doch ein Frauenzimmer von den Blattern durch ein gelindes Laxiermittel, ob sie gleich 3 große Aerzte, unter denen auch Duretus war, seiner Heilart widersetzten.

Das sechste Mittel sind saure Dinge. Man kann, sagt der Verfasser, zu ihrem Lobe sagen, daß sie der Fäulniß widerstehen, und die Galle und Fieberhitze tilgen; und also durch ihre Würkung das Gift der Krankheit besänftigen, und in der würklichen Pockenkrankheit nützlich sind. Michaelis und Waldschmidt haben schon ihre Vitrioltincturen gerathen.

Der Verfasser macht hier die Einwendung, daß man den Vitriolgeist, wenn die Brust beschweret wäre, nicht wohl brauchen könnte, und alsdenn lieber alcalinische Mittel brauchen sollte. Rolfink erzählte aber, daß man einmal an einem Hof lauter Erdenarztneien gebraucht habe: der Ausgang davon wäre sehr unglücklich gewesen: daher werden sie nur vorsichtig zu gebrauchen gerathen, weil man wichtigere und bessere Mittel ihnen an die Seite setzen müsse. Die eigene Vorschläge des Verfassers zur Vorbauung in Blattern sind folgende: Ausser einer gehörigen Lebensordnung, welche man, wenn die Pocken im Anzug sind, besonders zu beobachten hat, sind folgende die schicklichsten Vorbauungsmittel.

1. Balsamische Mittel, die nicht nur der Wurm- sondern auch jeder andern Fäulniß, mächtig widerstehen; und unter diesen die Myrrhe an und vor sich, oder mit andern verbunden, die Myrrhenessenz u. s. w.

2. Bezoardische Arztneien, besonders die Contrayerva und virginische Schlangenwurzel, der Lachenknoblauch, die daraus verfertigte Essenzen mit und ohne Myrrhe, die Bezoartinctur u. s. w. Man darf nicht denken, daß man eben dabey schwitzen müsse, nein! diese Mittel sollen nur die Lebensgeister erhalten, und freye Ausdünstung unterhalten. Man darf diese Arztneien nur die Woche ein paar mal und in kleiner Gabe gebrauchen.

3. Die Reinigungsmittel, besonders die Spießglas und Theriakarztneien.

4. Die Quecksilberarztneien, besonders Zinnoberarztneien, denen man auch Salpeter zusetzen kann.

Am

Am Hals kann man Quecksilber, Kampfer, Zeitlose u. s. w. tragen lassen. In Batavia heilten die Schwarzen die Blattern durch Gurkensallat, dem sie an ersten Tag gaben, und Buttermilch so viel die Kranken wollten am 2ten Tage, am 3ten und 4ten Tag badeten sie die Kranken kalt, und legten sie ins Bette, und es starb keiner, da vorher die deutschen Aerzte viele übel curirten.

XXVI.

De Contrayerua. Resp. *Doellin*, 1712.

Die Contrayerva oder Giftwurzel besitzt die Kraft, allen Giften, ausser dem ätzenden Quecksilber (mercurius corrosiuus) zu widerstehen. Sie ist ein schweiß- und urintreibendes Mittel. In bößartigen Fiebern und den in denselben entstehenden krampfhaften Zufällen, ist sie von vorzüglichen Nutzen. Willis ist hievon der Gewährsmann. Wedel hat sie selbst in einem bösartigen Fieber ganz allein zu 20 Gran gegeben, bey einem Kranken, wo alle Hofnung verlohren war, mit erwünschten Erfolg gebraucht. In Wechselfiebern empfielet sie Pomet, mit gedoppelt so viel Fieberrinde zu vermischen; und in der Bateanischen Pharmacopee wird sie als ein gutes Fiebermittel gelobt.

Willis hat sie auch in andern Krankheiten, besonders in Nervenzufällen als ein schönes Mittel gerühmt. Er gebrauchte sie auch in der zu London 1671 herrschenden Ruhr mit Nutzen. Endlich ist sie auch

nach Monards und Worms Erfahrung ein gutes Wurmmittel. Sie kommt unter sehr viele Mischungen, die beste Art aber sie zu geben ist, wenn sie mit der virginianischen Schlangenwurzel verbunden wird.

XXVII.

De aegro Colica Saturnina laborante. Resp. *Stockhausen*, 1712.

Folgende Krankengeschichte war die Gelegenheitsursache dieser Streitschrift.

Ein Bergmann von 34 Jahren, der von Jugend auf zur Bergwerkskunst angehalten worden, kam einsmals Abends bey starkem Wind aus seiner Grube nach Hause, und klagte gleich, nachdem er gegessen hatte über eine Schwere, Drücken und Bangigkeit in der Gegend des Magens, heftigen Schmerz in der Herzgrube, und um den Nabel, Blähungen und Verstopfung des Leibes, welche schon einige Tage angehalten. Nicht lange darauf schwoll der ganze Unterleib wie eine Trommel auf, der Kranke konnte gar nicht schlafen, und die Schmerzen dauerten immer gleich stark fort. Am dritten Tage geselleten sich noch mehr Zufälle darzu, es äuserten sich Kopfschmerzen, und in den Gliedern spürte er eine kriechende und fressende Bewegung (formicatio,) so, daß er vor Schmerzen nicht im Bette bleiben konnte. Er wälzete sich in der Stube herum, konnte aber nirgends Ruhe finden. Am 4ten Tag stellte sich ein Husten, Durst und Erbrechen ein,

und

und es blieb weder Speise noch Trank bey ihm. Er konnte keinen Urin lassen, in Händen und Füßen sahe man zuckende Bewegungen, der Nabel wurde bald einwarts gezogen daß man ihm nicht sahe, bald wieder sehr hervorgetrieben. Noch war der Unterleib hart verschlossen, und die Zuckungen vermehrten sich dergestalt, daß sie dem bösen Wesen gleich wurden. Die Kräfte nahmen merklich ab, und jedermann sahe die äußerste Lebensgefahr vor Augen. Indessen suchte endlich seine Frau Hülfe, und er wurde auch geheilet. Der Verfasser sagt, daß sein Großvater der zu Goßlar Bergarzt gewesen, und eine Abhandlung de Lithargyrii fumo noxio morbifico, germanice von der Hüttenkatze geschrieben, schon bemerkt hätte, und daß es die tägliche Erfahrung bestätige, daß, wenn der Ostwind wähete, so würden besonders die, in der an der Oker liegenden Grube arbeitende Bergleute krank, weil, wenn dieser Wind wehete, sie vor Rauch fast ersticken müßten. Der Verfasser nennt die Krankheit des beschriebenen Kranken eine Bleykolick, und sagt: der Name wäre zwar noch nicht aufgenommen, er glaube sie aber am besten nach ihrer Ursache, weil die eingeschluckten Bleydünste die Ursache wären, mit diesem Namen belegen zu können, eben so, wie die Aerzte andere Arten der Kolick, als Stein, Gallen, Blähungen und scorbutische Kolicken nennen. Die Heilart gründet sich auf folgende Anzeigen.

1. Muß man die hartnäckige Verstopfung des Unterleibes zu heben,

2. Die unerträglichen Schmerzen zu lindern, und endlich

3. Die Eingeweide zu stärken, sich angelegen seyn lassen.

Wenn keine Gegenanzeigen als ein Bruch u. s. w. vorhanden sind, so muß zuförderst, wenn der Kranke Eckel, Neigung zum Erbrechen u. s. w. hat, ein Brechmittel gegeben werden, durch die Würkung eines solchen Mittels, hat der Verfasser oft das bloße Lithargirium wieder ausbrechen gesehen; zugleich muß ein eröfnender lindernder Trank getrunken werden. Ferner werden Klistiere aus erweichenden und reizenden Mitteln empfohlen, desgleichen ein erweichendes Bad und dergleichen Umschläge warm auf den Unterleib zu legen. Ferner wird ein Trank aus Gersten, Hirschhorn mit säuretilgenden und kühlenden Mitteln, und ein mit Salmiakgeist und Bibergeil gemischtes Mittel zu 50 bis 60 Tropfen Morgens und Abends zu nehmen, gerathen. Endlich kommen Laxiermittel, ein Brustsaft aus Mandelöl, Honig, Syrupen und Anisöl, und eine Brust- und Magenmixtur, welche Anis-Salmiakgeist (spir. sal. ammoniaci anisatus) und Myrrhenessenz u. s. w. enthält. Durch diese Mittel, sagt der Verfasser, ist nicht allein dieser obstehender, sondern auch viele andere kranke Bergleute, doch unter der Vorsicht, daß die Arztneien allemal nach den Umständen verordnet worden, glücklich genesen. Die Lebensordnung, die sowohl nach der Heilung, als auch zur Vorbauung statt hat, beruhet auf folgenden Stücken. Die Luft muß rein und helle, und von allen Bleydünsten frey seyn. Unter denen Speisen sind vorzüglich wärmliche Suppen von Haber, Gerste, Reiß und alle Gallerten mit etwas

Gewür-

Gewürze zu geniesen, dienlich. Nicht weniger öligte Dinge, als Lein- und Süßmandelöl, Manna, Pflaumen, und früh Morgens Borsdorferäpfel. Der Großvater des Verfassers riethe auch den Bergleuten früh nüchtern frischen oder gekochten Speck zu essen, Arme können ein Butterbrod und warmes Bier mit einem Stücke Speck und eine Handvoll Kümmel gekocht, geniesen, und sie sagen, daß sie sich dadurch gesund erhielten. Zum Getränke ist das Goßlarische Bier wohl das dienlichste, denn es wird aus bloßen Waitzen gebrauet. Die Bewegung und Schlaf müssen gehörig beschaffen, das heißt nicht zu lang anhaltend seyn, aber auch nicht ganz unterlassen werden. Der Unterleib muß täglich offen seyn.

Noch sind zwo Punkte zu merken.

1. Alle Mohnmittel (opiata) schaden auch in der kleinsten Gabe in dieser Krankheit entsetzlich.

2. Müssen und sollen die Bergleute den Brandewein so viel möglich vermeiden, denn sie stürzen sich dadurch frühzeitig ins Grab.

XXVIII.

De Centaurio minori. Resp. *Chilian*, 1713.

Das Tausendgüldenkraut ist ein sehr gutes Wundmittel, denn der Saft desselben ist nach Galens Zeugniß auch in alten und bösartigen Geschwüren und Wunden heilsam; und eben dieses bestätiget auch Plinius, und die Erfahrung der neuern. Das Decoct desselben purgieret nach Dioscorides und anderer Erfahrungen: und Wedel fand, daß es sehr leicht Erbrechen, nicht allemal aber Stuhlgang mache. Ferner widerstehet das Tausendgüldenkraut den Giften, welches Apuleius, Galenus und Celsus durch ihre Erfahrungen bekräftiget. Wider die Wechselfieber ist es ein wahres specifisches Mittel. Man kann zu dem Ende die Blätter und Blumen mit Wein aufgegossen, sicher brauchen, denn es tilget die Galle und widerstehet ihrer Fäulniß, und reizt die Gefäße, daß sie das Gift auswerfen. Rolfink, Sennert, Hoffmann, und die tägliche Erfahrung bestätigen dieses. Es ist auch ein gutes Leber- und Milzmittel, denn es eröfnet die Verstopfungen dieser Eingeweide, und heilet die daher entstehenden Krankheiten, als Gelbsucht, Wassersucht, Bleichsucht. In Augenkrankheiten wird der Saft desselben mit Honig vermischt, als ein schönes Mittel gerühmt. Endlich ist es auch nach Apuleius Zeugniß ein gutes Mittel wider die Würmer. Mit einem Wort sie würkt unter allen bittern Mitteln am besten. Die Blüthen und Blätter, des-

glei-

gleichen das ganze Kraut und das Extract, sind die bekanntesten Arztneien. Die mit Brandewein bereitete Essenz wird als ein gutes Magenmittel gerühmt; der Saft wird äuserlich allein, oder auch in Pflaster und Salben gebraucht. Das durch Einäscherung der Pflanze bereitete Salz wird häufig unter die Fieberpulver gemischt.

Diese Probeschrift ist von Johann Hadrian Schlevogten mit einem Anschlag (Programma) angezeiget worden, in welchem zwey durch die Kräfte dieser Pflanze glücklich vollzogene Kuren angeführet werden. Die eine an einer wassersüchtigen Jungfer von 23 Jahren, und die andere an einem in den besten Jahren stehenden Kaufmann, welcher ein unordentlich Wechselfieber hatte. Die Wassersucht entstund von ausgebliebener monatlichen Reinigung, und Schlevogt gab das Tausendgüldenkraut nicht nur in Decoct, sondern auch das Extract in Essenz und Pillen, und die Kranke bekam ihre Reinigung, und in vier Monaten auch ihre verlorne Gesundheit wieder. Der Kaufmann bekam die Conserve, Essenz und Pillen, und am Ende der Kur auch ein fiebertilgendes Mittel, und wurde in kurzer Zeit hergestellet.

XXIX.

De Saluia. Resp. Beniamin *Weisheit*, 1715.

Was der Verfasser von den Kräften der Salbey sagt, ist aus andern und kürzlich folgendes. Die Salernitanische Schule schreibt ihr solche große Kräfte zu, daß wenn es möglich wäre das Leben der Menschen zu erhalten, die Salbey gewiß das Mittel hierzu wäre.

Cur moriatur homo cui saluia crescit in horto?

Dioscorides sagt, das Decoct der Salbey treibt den Urin, die monatliche Reinigung, und die Frucht; sie ist ein Gift widerstehendes Mittel, besonders gegen den Biß der Pastinaca marina; sie färbet die Haare schwarz, heilet auch die veraltete böse Geschwüre, und stillet das Blut: und wenn man die Salbey in Wein kocht und die Geburtsglieder mit diesem Decoct wäschet, so vertreibt es den Kützel (pruritus circa pudenda). Plinius schreibt ihr ausser diesen noch andere Heilkräfte zu; nämlich er sagt: sie wäre ein Mittel wider die Ruhr, wenn man sie mit Wermuth abgekocht trinket; sie könnte die Würmer aus den Ohren und Geschwüren zu bringen gebraucht werden; sie treibe die Reinigung und stille den übermäsigen Fluß derselben, sowohl in Decoct als durch ein Dampfbad wie Aetius haben will, welcher auch behauptet, daß der Saft der Salbey getrunken, die Weiber fruchtbar mache. Daß sie ein giftwiderstehendes und speichellockendes Mittel, beweisen alle Schriftsteller und

die

die Erfahrung. Als ein nervenstärkendes Mittel in gelähmten Gliedern, vom Schlag u. s. w. ist die Salbey bekannt. Wider die Entzündung, den heißen und kalten Brand, haben sie von jeher die Aerzte gerühmt und gebraucht. Sie dient auch als ein erwärmendes Mittel in Magenkrankheiten, Unverdaulichkeit u. s. w. Sie ist auch Blähungen treibend, und in Mutterkrankheiten schon vom Hippocrates gelobt worden. Ein specifisches Nervenmittel ist die Salbey äuserlich in Zittern der Glieder. In Fiebern, wenn den Weibern die Milch ausgeblieben, in Husten und Schmerzen u. s. w. rühmt auch Hippocrates ihre Würkung. Am gewöhnlichsten wird sie als Thee getrunken, oder zu Gurgelwassern und andern äuserlichen Mitteln genommen. Die Zubereitungen sind in wenigen Apotheken.

XXX.

De Hyperico aliis fuga daemonum. Resp. *Houck*, 1716.

Der Aberglaube suchte lange in diesem Kraut ein Mittel, den Teufel und seine Abgesandten von sich weg zutreiben: und selbst Aerzte machten diese Schwachheit mit. Theophrastus sagt von dem Hypericon oder St. Johanniskraut, seine Tugenden in Heilung der Wunden wären so hoch, daß man sie nicht beschreiben könnte. Galenus lobt dieses Kraut in der Gelbsucht, und wenn man die monatliche Reinigung

nigung oder den Urin treiben will: auch schreibt er ihm eine wundheilende Kraft zu. Diese letztere ist auch sogar den gemeinsten Leuten bekannt. Simon Pauli empfielet sie in der Hypochondrie, Melancholie, Bleichsucht u. s. w. Unter verschiedenen angeführten Schriftstellern will ich nur des Riverius Zeugniß noch anführen. Da er von einen Wurmfieber handelt, so sagt er: das Johanniskraut und Lachenknoblauch widerstehen der Fäulniß fürtreflich, und verhindern die Erzeugung der Spulwürmer (lumbrici) und tödten sie, wenn sie ja schon ausgekrochen: Ja wenn man diese Kräuter in die Kleider thut, so verhindern sie die Erzeugung derjenigen Würmer die man Maden oder Motten nennt, welche besonders die wollenen Kleider anfressen. Daß es mit Wein oder Wasser aufgegossen äuserlich am besten zu gebrauchen, ist bekannt. Der Verfasser giebt den Saamen der Pflanze mit Eisenfeile gleichviel, und etwas Zinnober als ein wurmtreibendes Mittel. Er sagt aber selbst, daß der jüngere Wedel oft die Eisenfeile ganz allein, wenn nichts wider die Würmer geholfen, gut befunden, daß er sie auch mit Zinnober in der fallenden Sucht gebe u. s. w.

XXXI.

Casum de gutta serena exhibens. Respond. *Lehenherr*, 1716.

In dieser Probeschrift wird nachstehende Krankheitsgeschichte erkläret.

Eine schwächliche kleine Frau von 34 Jahren, die sonst munter und aufgeweckt war, sich an keine gehörige Lebensordnung band, bekam von starkem Frost und Erschrecken Gliederschmerzen. Die Reinigung blieb oft 5. 6 auch 7 Wochen aus, kam aber nachher desto stärker. Ein Arzt gab ihr 2mal ein Brechmittel, sie erbrach sich heftig und wohl 20mal, die Augen wurden bald darauf herausgetrieben und schwollen, und nicht lange hernach verlohr sie an beyden das Vermögen zu sehen. Der Schlag rührte sie 2mal, und daher verlohr sie ihr Gesicht ohne vorhergegangene Ursache, so daß sie an beyden Augen blind wurde. Der Geruch ist auch verlohren; das Haupt und die Schläfe thun ihr manchmal wehe, ein Augenlied war ganz schlapp und hing herunter, wurde aber wieder hergestellt. Das Gehör war auch ganz verlohren, kam aber nach und nach wieder, doch empfand sie manchmal ein Sausen in den Ohren. Die Pupillen sind sehr erweitert und groß, die Iris scheint kleiner als natürlich, und der Stern inwendig etwas lichte zu seyn, aber es ist doch sehr undeutlich. Uebrigens befand sie sich wohl und schlief gut; einige Zeit darauf glaubte sie Tag und Nacht von einander unterschei-

den zu können, auch ein angezündetes Licht als einen Schein doch sehr undeutlich zu sehen, die Augen waren auch nun etwas niedergegangen. Ja einmal glaubte sie viel Helligkeit zu haben, aber sie konnte doch nichts unterscheiden, und es schien als wenn sie, indem sie die Augen öfnete, Schmerz empfände. Endlich, da man sie auf keine Art zu dem Gebrauch eines Haarseils bewegen konnte, so wurde sie einem Augenarzt übergeben. Sie glaubte zu manchen Zeiten Menschen erkennen zu können, aber es hatte mit diesem Schein keinen Bestand, und die Krankheit endigte sich endlich auf die nämliche Art, wie sie sich angefangen, sie starb nämlich nach Verlauf von zwey Jahren an einem plötzlichen heftigen Schrecken. Die Erklärung dieser Geschichte kann man dem Verfasser schenken.

XXXII.

De Cantharidibus. Resp. *Arzwieser*, 1717.

Es wird hier erzählet, daß schon von den ältesten Zeiten her die spanischen Fliegen als ein Gift betrachtet worden; und daß die Erfahrung gelehrt und noch täglich durch Beyspiele bezeuge, daß ihr innerlicher Gebrauch, und nicht selten auch der äuserliche, zu verschiedenen kränklichen Zufällen, besonders der Urinwege, als Harnstrenge, Blutfluß (mictus cruentus,) Entzündung der Blase und Urinwege, und Geburtstheile, Schlag, Schwindel, Ohnmachten, Zuckungen, Brand und Tod, Gelegenheit und Ursache

sache gebe. Daher man denn auch von je her auf Gegenmittel und Gegengifte bedacht gewesen, und hierzu vorzüglich den Gebrauch der Milch, oder einer Mandel- und Saamenmilch bewährt erfunden. Wenn das Gift der spanischen Fliegen noch im Magen, so soll man vor allen Dingen 1 Loth Theriak nehmen. Es erfolgt oft hierauf ein Erbrechen, ob er gleich auf andere Art würken soll. Der Ammysaamen (Semen Ammi) ist nach Anazarbäus Bericht ein wahres Gegengift der spanischen Fliegen. Ferner sind es alle öligte, fette und schwefeligte Dinge nach dem Dioscorides. Der Kampfer, sagt der Verfasser, wird jetzt auch geprie- sen, die saure Dinge als der Essig, können ihre Würkung auch schwächen. Galen rühmt die lemnische Erde. Matthiolus die Süßholzwurz. Endlich kann man auch die öligte Bäder hierzu rechnen. Den innerlichen Gebrauch haben ausser D. Geyer, Grönevelt, auch Bartholinus und Ettmüller, doch allemal in sehr kleiner Gabe, und mit einem Gegenmittel als Milch, Kampfer, oder Wein und Brandewein angepriesen. Wedel giebt hier auch an, man könne in kurzer Zeit mit flüchtigen Salmiakgeist eine sehr schöne Essenz ausziehen. Der äuserliche Gebrauch in Blasenpflastern ist bekannt, und Ludovici seine Mischung eine der besten und folgende.

℞. Pulu. cantharidum grosse in mortatio contritarum
Cerae
Olei oliuarum ana vnc. vnam
Terebinthinae drachmas duas.
liquefactis adde cantharides
M. et statim ab igne remoue ne comburantur.

Andere Mischungen, als des *Fiorauanta*, und das Emplastrum epispasticum Londinensium werden auch gelobet. Merkwürdig ist es, daß der Kampfer schon von Horsten zu dem spanischen Fliegenpflaster gemischet worden, und von da in das brandenburgische Dispensatorium übergetragen worden. Bey Kindern und alten Leuten muß man sehr vorsichtig mit dem Gebrauch der Blasenpflaster seyn. Bey wassersüchtigen Beinen machen sie gern den Brand. Die gewöhnlichsten Orte wo sie aufzulegen, sind die äusern Glieder, der Nacken, und die Gegend hinter den Ohren.

XXXIII.

De morbo spasmodico epidemico maligno, in saxonia, lusatia, vicinisque locis grassato et adhuc grassante. Resp. *Wolff*, 1717.

Der Verfasser beobachtete die Kriebelkrankheit oder Krampfsucht mit allen ihren heftigen Zufällen, welche aus lauter Krämpfen bestunden; und als die Ursache dieser Krankheit wurde von den damit zuerst überfallenen folgendes angegeben. Sie sagten nämlich, daß sie Sommer und Mutterkorn zu Brod gebacken und davon gegessen hätten. Der Verfasser aber hält die wahre Ursache der Krankheit vor eine ansteckende bösartige und den Nerven höchst

nachtheilige Materie. Die, welche zugleich ein Fieber hatten, wurden tödlich krank und starben von ihnen sehr viele, wo aber kein Fieber zugleich vorhanden, war die Krankheit zwar langwierig, aber doch nicht gefährlich. Das Aderlassen leistete die beste und geschwindeste Hülfe. Die Blasenpflaster wurden auch bey vielen mit Vortheil gebraucht. Brech- und Laxiermittel, desgleichen Klistiere, und bezoardische Arztneien werden auch gepriesen.

XXXIV.

De Allio. Respond. *Emhard*, 1718.

Der Knoblauch ist ein schweißtreibend, Blähungen abführendes und magenstärkendes Mittel. Er ist erwärmend und zertheilend, es muß aber kein Fieber vorhanden seyn, wenn man ihn gebrauchen will. Hippocrates sagt, daß er wegen seiner Wärme und Schärfe den Stuhlgang unordentlich machen, den Augen schädlich seyn, und das Gesicht schwächen könne. Die Essenz und der Aufguß des Knoblauchs ist in Nieren und Steinbeschwerden ein gutes urintreibendes Mittel. Aeuserlich gebraucht, treibt das Decoct die monatliche Reinigung und die Nachgeburt. Der Knoblauch ist ferner allen Arten Würmer gefährlich, und selbst den Läusen, daher es ganz gewiß falsch ist, wenn man die Ursache des Todes des römischen Kai-

ser Arnulphus, in dem Knoblauch suchet. Wider den Schaarbock hat der Knoblauch auch vorzüglich gute Kräfte, und Laurenberg beweiset dieses durch seine Erfahrung; und die Russen wissen sich vor allen Krankheiten nicht besser, als durch Knoblauchsbrandewein zu schützen. Endlich dient der Knoblauch auch zur Beförderung der Liebeswerke. Borellus lobt in Kolikschmerzen eine Suppe mit Knoblauch und Baumöl, mit halb so viel Wein warm getrunken. Aeuserlich ist der Knoblauch unter der Asche gebraten, in verschiedenen Zufällen ein schönes Mittel.

Erstes

Erstes Register.

A.

Anthoni (I. Gregor.) de aegro nephritico dolore laborante. Pag. 1
Arnold (I. Martin) de dysenteria. 5
Arnoldt (Ernestus) de Epilepsia. 4

B.

Bacmeister (Ioh.) casus laborantis podagra. 12
Banzer (Marcus) de auditione laesa. 13
Barckhausen (Ioh.) de arthritide. 9
Bartholini (Caspar) de Aphonia. 22
Bartsch (Iacob) Inaugural. theses hippocratice. 19
Beck (Ioh. Anton.) de aegro asthmate scorbutico laborante. 21
Benz (I. Georg.) de muliere dolore capitis periodico cum abscessu laborante. 8
Blumii (Mauricii) problemata medica. 6
Bohn (Ioh.) de variolis, hactenus in patria grassatis. 15
Brothequii (Ioh. Conrad.) semicenturia συζητήσεων medicarum. 20

C.

Cramer (Caspar) Archeus faber fabrium intermittentium. 24
- - - de inundatione microcosmi. 25
Crausius (Rud. Guil.) de aegro chylificatione laesa hypochondriaca laborante. 26
- - - de Hirudinibus. 28

D.

Deodati (Claudii) conclusiones philosophicae et medicae 31
Dieterus (Ioh.) de nephritide. 29

E.

Eisel (Andreas) de febre infantum verminosa putrida. 37
Engelharti (Matthiae) Laurus medica monspeliensis. 35
Espich (Valentin) de Melancholia. 32
Ewald (Beniamin) de podagra. 32

F.

Fabri (Ioh.) Laurea Appollinaris Monspessulana. 43
Fabricius (Iacob) de Phthisi renali calculo vesicae complicata. 38
Faschius (Aug. Henr.) de Vesicatoriis. 40
- - - de Myrrha. ibid.
- - - de rachitide. 41
Freyburger (Bernhard) de Hydrope. 39
Friderici (Ioh. Arnold) de stupore manuum. 44

G.

Gieswein (Ioh. Philipp.) de febre maligna. 47
Gieswein (Phil. Andr.) de aegro melancholia hypochondriaca laborante. 46
Gluckradt (Christoph) de angina exquisitissima. 48
Grauius (Ludouicus) de Pleuritide. 45

H.

Heiland (Michael) de lue venerea. 52
Heurnius (Ioh.) de lue venerea. 53
Horstius (Gregor.) de quibusdam iecoris et lineis affectibus. 49
- - - de calculo renum et vesicae. 50

I.

Iägerschmidt (Ioh. Victor.) de infante epileptico. 58
Iessenius a *Iessen* (Ioh.) de peste. 54
Iuch (Gustau Prosper) historia et cura bubonis inguinalis, cum perforatione intestini et eruptione lumbricorum. 60

K.

K.

Kelner (Dauid) de empyemate. 66
Kher (Esaias) de vertigine et scotomia. 61
Koenitzer (Georg.) de melancholia. 62

L.

Laib (Ioh. Georg.) de aegro phthisico. 67
Lange (Christian) de Morbillis. 68
Lannoy (Arnold de) de mania. 69
Lentilius (Rosinus) de febre tertiana intermittente epidemia. 75
Luchtenius (Adam) de variolis et morbillis. 70

M.

Major (Ioh. Dan.) de tactis fulmine. 89
- - de petechiis. 90
Marold (Iustinus Ortolph.) de abortu per vomitum reiecto. 78
Meibomius (Henricus) de leniorum medicamentorum eximio vsu. 92
- - - de venae sectionis in variolarum curatione vsu. 93
- - - de febribus malignis. 96
Mencelius (Ioan.) de ascite. 97
Mercklinus (Ioh. Abrah.) de Hydrope saccato. 100
Michaelis (Ioan.) de morbis metallariorum. 80
- - - de Phthisi. 83
Mogen (Ioh. Wilh.) de miserere mei s. Ileo. 99

N.

Neuenhaus (Christ. zum,) de soporosis affectibus. 101

O.

Ortlob (I. Frid.) de hydrae in hypochondriis nidulantis origine, indole, antidoto. 102
- - de Rheumatismo. 103

P.

Petermannus (Andreas) scrutinium Icteri ex calculis vesiculae fellis. 104

Peuceri (Caſpar) themata de morbis contagioſis de ſcorbuto. etc. 106
Pincker (Chriſt. Frider.) de haemorrhoidibus. 108
Piſtorius (Ioh. Philipp.) de viro colico laborante dolore. 114
Planeri (Andreae) methodus inueſtigandi locos affectos. 114
- - - theſes de ſignis. 115

R.

Ramelonius (Mathias) de Hydrope. 117
Rebefeldius (Ioh.) de hecticae cognitione et curatione. 116
Rickemannus (Ioh.) de ſatyriaſi et priapiſmo. 118
Rolfinck (Guernerus) de ſtrangulatione vteri. 118
- - caſus aegrae phthiſicae. 119
- - de ſcrophulis. 121
- - queſtion. illuſtr. decas. ibid.

S.

Saltzmann (Ludouicus) de abſceſſu interno. etc. 158
Schamberg (Ioh. Chriſtian) de paralyſi ſcorbutica. 140
Scheffel (Martinus) de virgine chloroſi laborante. 127
Schmedes (Arnold) de Chordapſo. 135
Schorkopf (Iuſt. Theodor.) de hydrope ouarii muliebris. 124
Schrader (Frid.) de Idioſyncraſiis. 154
- - - de Hemicrania. 157
- - - de ſignis medicis. ibid.
Schröteri (Ioh.) themata de peſte. 128
Schütz (Ioh. Caſpar.) de Aphthis. 147
Sebicius (Melchior) de venaeſectione diſſ. XXIX. 139
Spener (Chriſtian Maxim.) de aegro febri maligna phthiſi complicata laborante. 133
Stromer (Henr.) decreta aliquot medica. 142
Sturm (Ioh. Chriſtoph.) de tranſfuſione ſanguinis. 149
Sueuus (Bernh.) trias progymnaſmatum medicorum. 122

T.

Thomaſius (Ioh.) de lue venerea. 164
Trumphius (Ioh. Georg.) de ſaliuatione mercuriali. 165

V.

Valentini (Mich. Bernh.) de Ipecacuanha. 186
Vater (Christian) historia et cura sarcomatis monstrosi et cancrosi. 178
- - de partu caesareo. 179
Visceri (Ioh.) Aphorismi. 184
- - propositiones. 185
Volckamerus (Ioh. Georg.) de lethargo. 188
Vrbich (Ioh. Caspar.) de sanitatis et morborum fonte. 171

W.

Winclerus (Frid. Christ.) de hydatidibus. 201
- - - de Plica. 203
Winther (Ioh. Gerh.) de Catalepsi. 209
Wolfartus (Petrus) de febre haemeptoica. 204
Wolfius (Ioh.) de Pleuritide. 190
- - - de febre maligna. 192
Wormius (Olaus) de Scorbuto. 207

Z.

Zeidlerus (Ioh.) de Incubo. 210
Zeller (Ioh.) theses medicae. 212
Zuiblius (Gerhard.) de quibusdam puerorum affectibus. 215

Wedelische Probeschriften. 225

Zweytes

Zweytes Register.

A.

Aaronwurzel, ihre Kräfte und Gebrauch. Seite 253. 254
Abzehren der Kinder, Heilart. 216
Aderlassen, ist in der Gicht dienlich. 11. 42
- - - hilft bey Vollblütigen in der fallenden Sucht. 4
- - - ist in der epidemischen Ruhr nöthig. 6
- - - dient zur Vorbauung des Podagra. 13
- - - sein Nutzen in Kinderblattern. 16. 93-96. 215
- - - ist nöthig in Wechselfiebern. 24. 76
- - - hilft in der Hypochondrie nicht. 27
- - - mäßiges, ist in Nierenschmerzen dienlich. 30
- - - ist nützlich in der Melancholie. 34. 64
- - - ist das Hauptmittel in Seitenstechen. 191
- - - auch bey Schwangern. 44
- - - vorsichtiger Gebrauch im bösartigen Fieber. 47
197
- - - ist in der Bräune nöthig. 48
- - - muß in der Pest behutsam unternommen werden.
57
- - - reichliches, ist in dem Unsinn dienlich. 69. 225
- - - worauf dabey zu sehen. 185
- - - ist in der Cacochymie gut. 122
- - - angewöhntes darf nicht plötzlich unterbleiben. 121
- - - 29 Probeschriften vom. 139
- - - ist im Seitenstechen nicht dienlich. 224
- - - ist in dem Hüftweh nützlich. 230
- - - ein Vorbauungsmittel der Blattern. 263
Alp, Beschreibung und Kur. 210. 211
Alter, Schilderung und Vertheidigung desselben. 142-146
Amberkraut, Gebrauch und Nutzen. 255
Ambra. 243-245
Amme, wie eine gute beschaffen seyn soll. 216
Ansteckende Krankheiten, ihre Eintheilung und Beschreibung.
106-108

Arzneien, specifische. 186
- - - - ihre Wahl. 92. 93
Arzneiwein in der Wassersucht. 100
Asthma, scorbutisches. 21. 22
Auflösemittel. 27
Auszehrung, eine Probeschrift, von der. 116
- - - - Geschichte, einer von einem Nierengeschwüre und Blasenstein entstandener. 38
- - - - von verhaltener monatlichen Reinigung. 119. 120

B.

Bäder, erweichende, sind in Nierenschmerzen dienlich. 3. 30
- - - zur Vorbauung der Gicht nöthig. 13
Bauchwassersucht und ihre Heilart. 97. 98
Bergleute ihre Krankheiten. 80
- - - - müssen den Brandewein meiden. 269
Bergsucht, ihre Ursachen. 80. 81
- - - - Heilart des Pansa. 81
Bezoardische Arzneien zur Vorbauung der Pocken. 264
Bibergeil heilet die Schlafsucht. 20
Biesam dient wider das Erbrechen. 219
Birkmann, Nachricht von ihm. 254
Blähungen treibende Mittel sind wider den Alp zu gebrauchen. 211
Blasenpflaster sind im bösartigen Fieber nützlich. 21. 47. 97
- - - - eine Probeschrift von demselben. 40
- - - - werden das Erbrechen zu stillen auf den Nabel gelegt. 176
- - - - sind in Blattern nützlich. 16. 17
- - - - im Podagra dienlich. 32
- - - - in der Wassersucht. 39
- - - - eine besondere Beobachtung von ihrem Nutzen. 141
- - - - sind in der Schlafsucht gut. 188
- - - - in der Starrsucht. 236
- - - - im Hüftschmerz. 230
Blasenstein, wie er bey Kindern zu erkennen und zu heilen. 220
Blattern werden durch Queckſilber und Myrrhen geheilet. 115
- - - wie die Schwarzen in Batavia sie heilen. 265

Blattern- und Masern, Beschreibung und Heilart. 70-74. 215
Bleichsucht wird beschrieben. 127
- - - - eine von häufigem Nasenbluten enstandene, und ihre Heilart. 252. 253
Bleykolick, eine Krankengeschichte derselben und Heilart. 266-269
Blitz, Heilart der von ihm getroffenen. 89. 90
Blutigel, Probeschrift von ihrem Nutzen. 28
- - - - sind in der Hypochondrie dienlich. 27
- - - - in der Melancholie. 34
- - - - in der Gicht. 11
- - - - in der Bräune. 48
- - - - im anhaltenden Fieber. 215
Blutlassen, siehe Aderlassen.
Blutspeyen mit Fieber, und dessen Heilart. 204-206
Bräune, ihre Beschreibung. 48
Brechmittel aus dem Spießglas sind in der fallenden Sucht gut. 4
- - - - - gelinde sind in der Gicht 11
- - - - - - - in Nierenschmerzen dienlich. 30
- - - - - ihr Nutzen im Anfang der Kinderblattern. 15
- - - - - im bösartigen Fieber. 97
- - - - - ihr Gebrauch im epidemischen Wechselfieber. 76
- - - - - wenn sie in der Schlafsucht dienlich. 189
- - - - - sind bey neugebornen Kindern ein Verwahrungsmittel vor den Pocken. 262-263
- - - - - können in der Bleykolick dienlich seyn. 268
- - - - - sind in der Hypochondrie zu gebrauchen. 27. 103
- - - - - helfen in der Windsucht. 214
- - - - - sind im Seitenstechen schädlich. 225
- - - - - in der Mutterbeschwerung dienlich. 227
Brechweinstein wird gelobt im Podagra. 13
- - - - - - in Wechselfiebern. 24
- - - - - - in der Englischen Krankheit. 41
- - - - - - sein Nutzen in den Schwämmchen. 147
- - - - - - war in der Ruhr nützlich. 187
- - - - - - sein Nutzen in der fallenden Sucht. 226
- - - - - - ist in der Starrsucht dienlich. 236
Brennmittel sind in Mastdarmblutfluß zu gebrauchen. 36
Brustmittel, ihre Wahl im Seitenstechen. 45. 192
- - - - gelinde sind im bösartigen Fieber dienlich. 197

C.

Carlsbader Brunnen dient zur Vorbauung der Gicht. 104
Cassia ist schädlich. 199
Contrayerva, Kräfte derselben. 205. 266
Corallentinctur. 17

D.

Darmgicht, ihre Heilart. 99. 138
- - - - Beschreibung einer besondern. 135. 138
Darrsucht der Bergleute. 82
Donnerkeil, eine besondere Kur mit ihm. 117
Drutenfuß. 224

E.

Eichenmistel dient in der fallenden Sucht. 4. 224
Eisenfeile wird im Podagra gerathen. 32
- - - ist das beste Wurmmittel. 274
Eisenmittel sind in Verstopfungen der Leber und Milz dienlich. 49
- - - - in der Hypochondrie. 103
- - - - in einer scorbutischen Lähmung. 140
- - - - wider die saure Schärfe. 176. 210
- - - - sind in der Bleichsucht gut. 253
Eitergeschwulst, Beschreibung einer innerlichen. 158. 164
Empyem, Heilung desselben. 66
- - - leidet keine Brechmittel. 67
Erbrechen der Kinder, Ursachen und Heilart. 219
Erdenarztneien, ihre Schädlichkeit. 264
Eselsmilch 3
Essig ist Milzsüchtigen dienlich. 49

F.

Fallende Sucht, Geschichte eines Kindes mit derselben. 58. 59
- - - Heilart durch Brechmittel. 4. 59
- - - Heilart bey Kindern. 216
- - - eine von zurückgetriebener Krätze entstandene und ihre Heilart. 223. 224
Fäulniß, was sie ist. 90
Fäulniß widerstehende Mittel. 198
Fieber, anhaltendes, und seine Heilart. 215
- - - bösartiges. 192-200
- - - - - Ursache derselben ist nicht offenbar. 96
- - - - - sind durch den Geruch zu entdecken. 97
- - - dreytägiges epidemisches, und dessen Heilart. 75-77

Fieber, faules Wurmfieber, und dessen Heilart. 37
- - - Fleck, ihre Heilart. 90. 91
Fieberrinde. 24-76
- - - - wird in der Gicht gerathen. 103
- - - - befördert die Scheidung in Fiebern. 104
- - - - ist ein Vorbauungsmittel in der Wassersucht. ebendas.
- - - - heilet Blutspeyen mit einem auszehrenden Fieber. 205
Flecken mit Blutflüssen, Beobachtung und Erklärung darüber. 212-214
Fleischgewächs 178. 179
Fontanelle. 3. 20
Frauenmilch ist in Augenentzündung oft schädlich. 20
Fressigkeit, ihre Ursache. 122

G.

Gallensteine, Versuche mit denselben. 105
Gedächtniß, schwaches, und seine Heilart. 239
Gehör, verlohrnes ꝛc. 13. 14
Gelbsucht, Geschichte einer von Gallensteinen entstandenen. 104. 105
Geschwüre an den Beinen heilen die Wassersucht. 39
Gicht, ihre Beschreibung und Heilart. 9-13
- - Knoten an dem Ringfinger, ein tödliches Zeichen. 13
- - Wurzel, der Saame ist specifisch wider den Alp. 211
Güldene Ader ist nicht heilsam. 108
- - - - ihre Beschreibung, Zeichen, Ursachen, Heilart und Vorbauung. 109-113
Gurgelwasser in Blattern und Masern. 215

H.

Haarseile. 210. 223
Haselwurz. 39
Hindbeere, norwegische, ihr Gebrauch im Scharbock. 207
Hippocratische Sätze. 19. 184
Hüftschmerz, Folgen und Heilart. 9. 10. 230
Hypericon oder St. Johanniskraut. 273. 274
Hypochondrie, Ursache, Zufälle und Heilart. 26. 27. 102 103

J.

Jalappe, ihre Kräfte und Gebrauch. 228. 229
- - - in der englischen Krankheit. 41

Jalap=

Jalappenharz. 229
Idiosyncrasie. 154-156
Insekten, die ins Ohr gekrochene, und Mittel sie heraus zu schaffen. 13. 14
Ipecacuanha, ihre Heilkräfte und Gebrauch. 186. 187
256-259
Judenkirschen, ein aus ihnen bereiteter Trank ist in Steinschmerzen dienlich. 51

K.

Kalkwasser, ist ein gutes äuserliches Mittel in der Wassersucht. 25
- - - - - in der güldenen Ader. 111
Kampfer, Eigenschaften und Gebrauch desselben. 240-243
Katarrhalische Zufälle, ihre Kur. 217
Kayserschnitt, eine Geschichte. 179-184
Kinderkrankheiten. 215-220
Klistiere, können ernähren. 123
- - - erweichende, sind in Nierenschmerzen dienlich. 30
- - - - - - - in der güldenen Ader. 111
- - - sind im anhaltenden Fieber dienlich. 215
- - - nährende. 216
- - - aus Fieberrinde, ihr Gebrauch. 206
- - - sind ein Vorbauungsmittel in der Gicht. 13
- - - wie sie in der Ruhr seyn müssen. 6
- - - sind in der Melancholie gut. 34
- - - in der Schlafsucht. 188
- - - sind im Seitenstechen nützlich. 191
- - - ihr Vorzug vor Purgiermitteln. 177
- - - reizende, sind in der Starrsucht dienlich. 209
- - - sind zur Vorbauung der Blattern gut. 263
Knoblauch, seine Kräfte und Gebrauch. 279. 280
Kolick, Geschichte derselben und ihre Heilart. 114. 115
Kopfschmerz, ein besonderer. 8
- - - - - Heilart, im bösartigen Fieber. 199
- - - - - der Bergleute, und ihre Kur. 82
- - - - - von Ohrenwürmer, und ihre Heilart. 157
Kräenaugen. 76. 77
Krankheiten von Beherung, Beyspiele. 231-233
Krätze, Folgen einer zurückgetriebenen, und ihre Heilart. 133
134
- - ist ein Vorbauungsmittel der Pest. 133

Kriebelkrankheit und ihre Kur. 278. 279
Kröpfe, Mittel dagegen. 121

L.

Lähmung, scorbutische, und ihre Heilart. 140. 141
Laudanum Opiatum. 35
Laxiermittel im bösartigen Fieber. 47. 197
- - - - - in der Bräune. 48
- - - - - im Fleckfieber. 90
- - - - - in der Hypochondrie. 103
- - - - - in Nieren- und Steinschmerz. 2. 51
- - - - - in der Ruhr. 6
- - - - - im Seitenstechen. 192. 225
- - - - - sind zur Vorbauung der Gicht nöthig. 13
- - - - - wie sie als Vorbauungsmittel der Blattern zu gebrauchen. 263
Leistenbeule wird als ein Bruch behandelt, ist aber ein Abſceß. 60

M.

Magen, ist als die Quelle der Gesundheit und Krankheiten anzusehen. 171. 178
Magendrücken. 233. 234
Magengeschwüre und ihre Kur. 82
Magenlattwerge. 3
Magenmittel. 27. 177. 178
Mandelmilch, kühlende. 2
Manna, ihr Nutzen in der englischen Krankheit. 41
- - - in katarrhalischen Beschwerden. 217
Markgrafenpulver, Gedanken über dasselbe. 5
Melancholie und ihre Kur. 32. 62-65
- - - - hypochondrische. 46
Menschenblut zu trinken ist schädlich. 5
Metallsafran. 13
Mißfall vom Dunst des Kampfers. 242
- - - Geschichte eines durch den Mund sich ereignenden. 78 u. f.
Mittel wider die Liebe. 118
Mohnmittel schaden in der Bleykolick. 269
- - - - sind in der Gicht schädlich. 11
- - - - werden in der Manie gelobt. 69
- - - - dienen in Nierenschmerzen. 30
- - - - ihr Gebrauch im bösartigen Fieber. 200
- - - - in der Starrsucht. 236

Mohnmittel in Wechselfiebern. 77
Molken von Ziegenmilch. 3
Mora, das Verbrennen derselben hilft zur Heilung des Hüftschmerzes. 230
- - des Podagras. 32
- - der Starrsucht. 209
Mutterbeschwerung und ihre Kur. 118. 119. 227
Mutterkalb entstehet ohne Beyschlaf. 21
Myrrhen sind in Blattern dienlich. 15. 16. 264
- - - eine Probeschrift von ihnen. 40. 41

N.

Nabelschnur, bey dem Abschneiden derselben muß man reichlich Blut weglaufen lassen. 262
Nicht natürliche Dinge, ihr Gebrauch. 173. 174
Nierenschmerzen. 1-3. 30
Nieren und Blasenstein. 50. 51

O.

Oele sind in der Darmgicht dienlich. 99. 138
- - werden in der Kolick gelobt. 115
- - verschlimmern Kolickschmerzen. 20
- - sind im Seitenstechen schädlich. 192
Oeligte und fette Dinge sind in der Bleykolick heilsam. 269
Ohr, ein künstliches und dessen Gebrauch. 14

P.

Paracentesis wird verworfen. 25. 100
- - - - - - - gerathen. 90
Peitschen mit Brennesseln ist dienlich in Lähmungen. 141
- - - - - - - in Schlafsuchten. 188
Pest und ihre Heilart. 54-58
Pestfieber. 128-132
Podagra und dessen Heilart. 12. 13
Portulacksaft. 3
Pulsaderkropf, eine besondere Geschichte und Kur. 248. 250
Pulsader zerreissen, einer innerlichen. 247. 248
Purgier und Mohnmittel. 7
Purgiermittel sind in der Gicht dienlich. 11
- - - - können am Tag des Fieberanfalls gegeben werden. 123
- - - - sind bey der güldenen Ader zu meiden. 113
- - - - desgleichen bey bösartigen Fieber. 197
- - - - starke sind in der Starrsucht dienlich. 236

Purgiermittel, starke, sind in der Wassersucht schädlich. 25
100

Q.

Quecksilber, ätzendes, seine Verbindung mit Mohnsaft. 52
- - - - Arzneien, sind in Blattern dienlich. 15
- - - - - - - - - Nutzen. 165. 166
- - - - - Purganz dient in Blattern. 18
- - - - - rohes, ist in der Darmgicht dienlich. 99. 138
- - - - - und Spießglas sind verbunden ein Gegengift der Blattern. 18
- - - - verſüßtes, Zubereitung. 250
- - - - - - - - - Kräfte und Vorsichtsregeln. 251. 252

R.

Reiben ist dienlich. 190. 209. 211. 236
Rettigtrank ist gut. 39
Rhabarber schadet im bösartigen Fieber. 199
- - - hilft in der Windsucht. 39
Riechmittel im Anfall der fallenden Sucht. 4
Ruhr, ihre Beschreibung und Heilart. 5. 6
- - eine durch die Gicht herfürgebrachte tödliche. 12

S.

Sackwassersucht. 100
Salbey. 271. 272
Salmiack ist im Wechselfieber nützlich. 77
Salmiackgeist, sein Nutzen in der Wassersucht. 25
- - - - - in Wechselfieber. 77
- - - - - wird in der Bleykolick gelobt. 208
Salze, durch Einäscherung bereitete. 7
Sarbatane. 14
Saure Geister sind in Blattern dienlich. 263. 264
- - - - - in der laugenhaften faulenden Schärfe. 176
Sauerbrunn zu Bibra. 237. 238
Scharbock und seine Kur. 207. 208
Schierlings Salbe. 117
Schlafsucht und ihre Heilart. 101. 102. 188
Schleim gehet in Podagra mit dem Stuhlgang ab. 12
Schröpfen ist nützlich in der Gicht. 11
- - - - - - - im bösartigen Fieber. 197. 199
Schröpfköpfe, blinde, ihr Nutzen in der Wassersucht. 39
Schwämmchen und ihre Heilart. 147. 148
Schwefelblumen, ihr Nutzen in Brustbeschwerden. 35. 36

Schweiß=

Schweißtreibender Mittel Schädlichkeit. 11. 177
Schwindel, dessen Kur. 61. 62
Schwindsucht der Lungen, Ursachen, Zeichen, Heilart und Diät. 83-89
- - - - - ein besonders Mittel in derselben. 67
Schwitzen, dessen Schädlichkeit. 198. 199
- - - - Nutzen bey der Scheidung einer Krankheit. 199
Seifenkraut 52
Seitenstechen und dessen Heilart. 45. 190-192
- - - - - Streit über das Blutlassen in demselben. 190
Spanische Fliegen, innerlicher Gebrauch. 39. 202
- - - - - - - - eine Probeschrift von ihnen. 276-278
Spanische Fliegenpflaster, siehe Blasenpflaster.
Speichelfluß, wie er zu erwecken. 52. 170
- - - - - wie er einzuhalten. 171
Speichelkur. 165-171
Spießglasgoldschwefel ist das beste Mittel wider das böse Wesen in Blattern. 16
- - - - - - - - sein Nutzen in der fallenden Sucht. 5
Sprache, ihre Fehler. 218
Sprachlosigkeit. 22. 23
Staar, eine Geschichte desselben. 275. u. 276
Stahlwein, eine gute Mischung. 127
Starrsucht und ihre Heilart. 209. 210
- - - - zwey Krankheitsgeschichten. 234. 235
Steinöl, seine Kräfte und eine besondere Beobachtung. 259 260
Steinschnitt. 51
Süßholzwurzel. 3

T.

Tabacksrauchklistier. 138
Tamarinden sind im bösartigen Fieber dienlich. 197. 199
Tausendgüldenkraut. 269-271
Tufstein ist äuserlich in der Gicht zu gebrauchen. 11

U.

Umschläge, erweichende. 3
- - - - im Seitenstechen. 225
Umzapfung des Blutes, Geschichte derselben ꝛc. 149-153
Unempfindlichkeit der Hände. 44. 45
Universalarztnei. 31
Unsinn, Geschichte und Heilart. 225. 226

Urin, ein besonderer. 246
Urintreibende Mittel. 45
- - - - - - - sind im zurückgetretenen Podagra nützlich. 32

V.

Venusseuche und ihre Kur. 52. 53. 164
Verbindung des Quecksilbers und Spießglases. 24
Verhaltung des Urins. 246. 247
Virginische Schlangenwurzel, ihre Kräfte und Gebrauch. 260-262
Vitriolgeist ist in Schwämmchen heilsam. 148
Vorbauungsmittel bey den Pocken. 262-265

W.

Wasserblasen, ihr Ursprung und Kur. 201. 202
Wasserkopf, Beschreibung desselben und Heilart. 217
Wassersucht. 25
- - - - des Eyerstocks Geschichte derselben. 124
Wein ist im Blattern dienlich. 17
- - im Pestfieber erlaubt. 132
- - scorbutischen Leuten schädlich. 141
Weinsteinrahm. 211
Wermuthtrank. 20
- - - wein. 98
Wichtelzopf, ein geheimes Mittel ihn zu heilen. 203. 204
Würmer nach den Blattern. 18
- - - verursachen unheilbare Krankheiten. 20
- - - können stumm und sprachlos machen. 23
- - - Mittel wider dieselbe. 219

Z.

Zahnen, wie es zu befördern. 59. 218. 219
Zahnfleisch, blutendes, Gegenmittel. 208
Zeichenlehre. 113. 114. 157
Zinnoberarztneien. 17. 51. 224. 264
Zunge, Geschwulst unter derselben und ihre Heilart. 218
Zungenbändgen darf nicht mit den Nägeln der Finger gelöset werden. 20. 218
Zurücktreibende Mittel müssen in der Gicht vorsichtig gebraucht werden. 11. 42

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mellin, Christoph Jakob,

Auszüge aus den besten medicinischen Probeschriften ...

Bd.: 1

Altenburg 1771

Med.g. 315 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085666-8
VD18 80226345-001